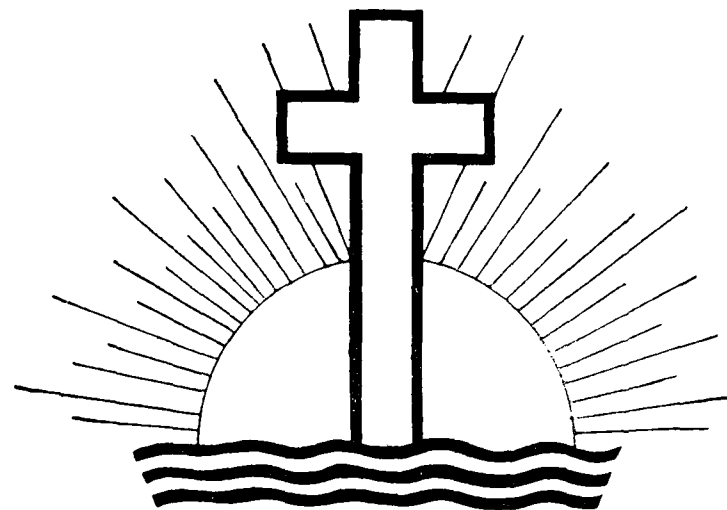


# Wächterstimme

1952

# Wächterstimme



Zeitschrift zur  
Förderung des Glaubenslebens  
der Neuapostolischen Gemeinden

51. Jahrgang 1952

# Inhalts-Verzeichnis

Wächterstimme 1952

Alphabetisches Verzeichnis	Seite
Advent	170
Alter Bund — Neuer Bund	140
Am Bundeszeichen erkannt	80
Apostel Carl Ludwig †	105
Apostel de Vries †	89
Apostel Eugen Startz	153
Apostel Wilhelm Jaggi	153
Aus unserem Erleben	142, 166, 184
Ausdauer	174
Beachtenswerte Worte	14, 64, 176
Bedeutungsvolle Briefe	97
Bericht von einem Gottesdienst, den der Stammapostel in Straßburg gehalten hat	146
Bezirksältester Kirchner †	34
Bischof Heinrich Peter †	26
Bücherliste	8, 24, 56, 72
Buß- und Betttag	169
„... daß es ein Ende mit mir nehmen muß!“	191
Der Dynamo	180
Der erste und der letzte Elieser	171
Der Glaube an das zeitgemäße Wort Gottes	93
Der Glaube ererbt die Verheißungen	65
„Der Herr hat's gegeben...“	88
Der Kronzeuge ewigen Lebens	7
Der Sieg des Lebens	91
Der zeitgemäße Wille Gottes	36
Des Vaters Hand	184
Die Bekleidung	79
Die Erkenntnis des Herrn	182
Die Segenslinie kindlicher Herzen	137
Die Versöhnung des ganzen Gottesvolkes	62
Die Weisheit von oben	101
Die Wiederkunft Jesu	107
„Du bist mein!“	34
Ein Neues	157
Eins	177
Elieser, der erste und der letzte	171

	Seite
Endlich bleibt nicht ewig aus	33
Entwicklung und Ende	111
Erkennen	119
„Es ist vollbracht“	58
Fragen — Antworten	13, 20, 31, 38, 47, 72
Führe uns nicht in Versuchung!	187
Gedanken des Friedens	126
Gedanken nach dem Gottesdienst	156
Geheimfächer	29
Gemeinschaft	99
Glaube und Verstand	129
Glaubensgrundlagen	135
„Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“	145
Gottes Wohlgefallen	75
Göttliche Amnestie	17
Göttliche Ratgeber	15
Habt nicht lieb die Welt!	167
Haltet mich nicht auf!	189
Heiliges Warten	185
Heimweh!	25
Herzenseinstellung	77
Himmelfahrt	74
In Christo liebe Geschwister	2, 41
Judas Ischariot und seine Brüder!	42
Kalenderbestellung 1953	104
Keine Verbindung	116
Laß doch die Sonne der Ewigkeit	73
Liebe Schwester, das geht dich an!	123
Maria hat das gute Teil erwählt	143
Merkst du auch, was du liesest?	57
Nachtrag zum 5. August 1951	9
Nachtrag zur Bücherliste	24
Nahe am Ziel	121
Neubestellung der Wächterstimme	24, 120
Nicht zu rächen, meine Liebsten	1
Ostern	61
Pfingsten	81
Schweigen	71
Sehend geworden	37
Sorgen	85

	Seite
Täter des göttlichen Willens	128
Umgestaltung	164
„...und er besah alles!“	11
„Und Gott sah gnädig an...“	83
„Und sie fingen an, sich zu entschuldigen“	26
Unverdiente Liebe	53
Versöhnung und Ende	67
Vom Tode zum Leben	102
Vom Wert eines Gottesdienstes	6
Vorläufer des Sohnes Gottes	3
Was geschehen soll	159
Weine nicht!	175
Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Barabbas oder Jesus?	49
Wer führt recht?	133
Wert der Kleinigkeiten	96
Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels	16, 30, 82, 120
Zeitgemäße Erkenntnis	6
Zeitliche oder ewige Bewahrung	55
Zeitliche und ewige Schöpfung	131
Zufall — Zulassung — Fügung	113
Zum Erntedankfest	145
Zum Gedenken unserer Toten	161
Zum Heimgang des Apostels Carl Ludwig	106
Zum Heimgang des Apostels de Vries	90
Zum Jahresabschluß	191
Zum neuen Jahr	2
Zum Weihnachtsfest	186
Zum 2. Januar 1952	3
Zur Beachtung	32, 96
Zur Vertiefung der Erkenntnis	13
<b>Befondere Tage</b>	
Advent	185, 170
Buß- und Betttag	169
Erntedankfest	145
Himmelfahrt	74
Jahresabschluß	191
Jahresanfang	2
Karfreitag	49, 58
Ostern	61
Pfingsten	81
Totenfest	161
Weihnachten	186

	Seite
<b>Gedichte</b>	
Endlich bleibt nicht ewig aus	33
Heiliges Warten	185
Heimweh!	25
Laß doch die Sonne der Ewigkeit	73
Nicht zu rächen, meine Liebsten	1
 <b>Fragen und Antworten</b>	 13, 20, 31, 38, 47, 72
 <b>Nachrufe</b>	
Apostel Carl Ludwig †	105
Apostel de Vries †	89
Bezirksältester Kirchner †	34
Bischof Heinrich Peter †	26
 <b>Leitworte</b>	
Beachtenswerte Worte	14, 64, 176
In Christo liebe Geschwister	2, 41
Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels	16, 30, 82, 120
Zum neuen Jahr	2
 <b>Bekanntmachungen</b>	
Bücherliste	8, 56, 72
Gesangbücher	48
Kalenderbestellung 1953	104
Nachtrag zur Bücherliste	24
Neubestellung der Wächterstimme	24, 120
Zur Beachtung	32, 96
 <b>Bibeltexte und ihre Erläuterungen</b>	
1. Mose 4, 4. 5	83
„ 13, 9	77
„ 24, 1—67	171
„ 24, 56	189
Hiob 1, 21	88
Psalm 1, 1—3	15
„ 39, 5	191
„ 91, 9. 10	55
„ 143, 10	75
Jesaja 43, 1. 2. 4—7	34
„ 53, 11. 12	161
Jeremia 29, 11	126
„ 30, 18—20	17
Hesekiel 33, 12—16	169
Maleachi 3, 1. 2	3

	Seite
Matthäus 6, 25—34	85
„ 7, 21	128
„ 10, 26	29
„ 11, 28—30	146
„ 25, 8	116
Markus 10, 46—52	37
„ 11, 11	11
Lukas 1, 45	65
„ 10, 38—42	143
„ 14, 18	26
„ 21, 36	120
„ 22, 28, 29	175
„ 23, 40—46	111
Johannes 5, 24	102
„ 10, 30	177
„ 11, 25. 26	7
„ 19, 28—30	58
Römer 10, 11—17	93
„ 10, 17	135
1. Korinther 15, 22—24	107
2. „ 3, 2. 3	97
2. „ 9, 15	145
Galater 4, 19	164
Epheser 1, 16—19	182
„ 4, 8	74
Kolosser 3, 12—17	101
1. Thessalonicher 5, 1—6	159
2. Petrus 3, 8	131
1. Johannes 2, 15—17	167
Hebräer 11, 6	129
Offenbarung 3, 18	79



51. Jahrgang Nr. 1

Halbmonatschrift

1. Januar 1952

*Nicht zu rächen, meine Liebsten,  
hier in Zion ist es Brauch:  
Wem der König hat vergeben,  
dem vergibt der Bürger auch.*

# Zum neuen Jahr

## In Christo liebe Geschwister!

Ein Jahr ist in der Zeit unseres Erdenlebens immerhin ein wichtiger Abschnitt und es ist nicht einerlei, wie man ihn beginnt und sich allem gegenüber einstellt, was uns darin begegnet. Die Aussaat steht uns frei, aber die Ernte müssen wir in Empfang nehmen. Was wir säen, das ernten wir! Dessen wollen wir uns stets bewußt sein. Es würde manche Aussaat nicht gemacht werden, wenn dies bedacht würde. Wieviel unnütze Worte und wieviel Unrecht unterbliebe dann, und wie würde man sich bemühen, Gutes zu tun und ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Wir wissen ja nicht, was der Allerhöchste in das Jahr 1952 für uns gelegt hat. Es kommt aber darauf an, daß wir auch im neuen Zeitabschnitt erkennen und ergreifen, was zu unserem Heil und Besten dient.

Dazu ist es selbstverständlich notwendig auch die seelische und geistige Verbindung zum Herrn zu halten und zu pflegen, denn die Verbindung mit unserem Erlöser und durch ihn mit Gott dem Vater, ist in unserem Leben das Wichtigste. Dem Herrn Jesus blieb damals nur die eine Bitte: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände“ (Lukas 23, 46). Dieser Zufluchtsort konnte ihm nicht genommen werden, und derselbe bleibt auch den Seinen. Es ist allerdings erforderlich, daß sie, gleich wie er, im Gehorsam des Glaubens den Willen Gottes tun. In Matthäus 7, 18—28 wird auf alles dazu Erforderliche hingewiesen.

Das „Herr, Herr sagen“ reicht nicht aus, sondern wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

Aus den Worten des Herrn ist zu entnehmen, daß die fertigen Glaubensgebäude einer Prüfung unterzogen werden, sowohl das Gebäude, das auf dem Felsen steht, als auch das Haus, das auf Sand gebaut ist. Natürliche und seelische Trübsale und Anfechtungen müssen in der Hand Gottes als Prüfungsmittel dienen.

Wir wollen zum neuen Jahr nicht wie so viele allerlei gute Vorsätze fassen, von denen der weitaus größte Teil doch nicht ausgeführt wird, sondern uns bemühen, jeden Tag so hinzunehmen, wie ihn der Herr für uns bereitet. Bringt er uns Freude, dann laßt uns dankbar sein und dem Herrn die Ehre geben. Bringt er uns Trübsal und Trauer, dann laßt uns nicht murren und unzufrieden sein, sondern im Vertrauen auf des Herrn Hilfe daran denken: Es bleibt nicht so! Wer Gott dient, der wird nach der Anfechtung getröstet und aus der Trübsal erlöst; denn nach dem Ungewitter läßt der Herr die Sonne scheinen, und nach dem Weinen überschüttet er uns mit Freuden.

So wollen wir im Glauben und Vertrauen die Schwelle des neuen Jahres überschreiten und hoffen, daß es uns das bringt, was der Herr über Leben und Tod für uns verheißen und bereitet hat.

Ich wünsche Euch allen ein gesegnetes neues Jahr und grüße Euch herzlich

Euer Euch liebender  
J. G. Bischoff

# Zum 2. Januar 1952

## Vorläufer des Sohnes Gottes

Maleachi 3, 1. 2.

Soweit uns der biblische Bericht über die Vergangenheit Auskunft erteilt, war mit der Geburt Christi das vom Herrn Vorausgesagte für jene Zeit erfüllt. Dem Sohn Gottes war ein Vorläufer vorausgegangen, wie es im Rat-schluß des Allerhöchsten bestimmt war. Johannes der Täufer war Wegbereiter für den Sohn Gottes, denn er sagte: „Der nach mir kommt, ist stärker denn ich...; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Matthäus 3, 11). Auch die Verkündigung der Geburt Christi war verschieden. Den Hirten auf dem Felde erschienen die Engel und gaben ihnen bekannt, daß der Heiland geboren sei und wiesen sie auch auf die mitfolgenden Zeichen hin (Lukas 2, 8—14). Anders hat der liebe Gott mit den Weisen aus dem Morgenlande gehandelt. Diese haben in der Sternenwelt festgestellt, daß in Israel ein König geboren werde. Sie haben diese göttliche Kunde beachtet und sind nach Jerusalem gereist, in der für sie selbstverständlichen Annahme, daß das ganze Jerusalem wohl wissen müsse, wo der König Israels ins Leben getreten war. Als sie aber dort danach fragten, erschrak nicht nur Herodes, sondern mit ihm das ganze Jerusalem (Matthäus 2, 1—3). Es war also für alle etwas Unerwartetes. Herodes versammelte die Schriftgelehrten und fragte sie, wo Christus sollte geboren werden. Sie antworteten ihm: „Zu Bethlehem im jüdischen Lande.“ Nachdem die Weisen aus dem Morgenlande dies erfahren hatten, machten sie sich auf den Weg, und der Stern, der ihnen Wegweiser war, führte sie dort hin, wo sich der neugeborene König befand. Sie mochten nicht wenig erstaunt gewesen sein, das hochgeborene Kind statt in einem Palast in einem Stall zu finden. Aber diese Aeußerlichkeiten haben sie nicht abgehalten, vor dem Neugeborenen ihre Kniee zu beugen und anzubeten. Der liebe Gott benutzt also verschiedene Mittel und Wege, um den Menschen sein Tun bekannt zu geben. Allerdings muß die Seele dafür aufnahmefähig und bereit sein.

Der Inhalt des angegebenen Schriftwortes bezieht sich aber nicht nur auf den Wegbereiter des Sohnes bei seinem ersten Kommen als Anfänger seines Werkes, sondern auch auf den Gottgesandten vor dem zweiten Kommen Jesu, als Vollender. Er ist der Erste und der Letzte. Auch heute hat der liebe Gott dafür gesorgt, daß seinem Sohn Wegbereiter vorausgehen.

Der Prophet Maleachi hatte mit seinen Worten: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll“ zunächst auf Johannes den Täufer hingewiesen. Dieser trat damals als der Größte von Weibern Geborene unter die Menschen und wies auf den hin, der als das Lamm Gottes gekommen war, um der Welt Sünde zu tragen. Johannes blieb nicht in dieser Einstellung. Es kam der Tag, an dem er Jesus fragen ließ: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3). Es ist bemerkenswert, daß der größte von Weibern Geborene — der Größte aus dem Menschengeschlecht hervorgegangene — in irdischer Gesinnung blieb, dem Herrn nicht nachfolgte und nicht zur Wiedergeburt aus Wasser und Geist kam, wiewohl er mit Wasser taufte. Diese Einstellung war es auch, die

ihm den Verlust seines Glaubens brachte, denn wenn der, der einmal vor dem Volke stand und sagte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29) später fragen ließ: „Bist du, der da kommen soll?“ so war doch damit ein Verlust des Glaubens eingetreten. Die Ursache lag darin, daß Johannes den Herrn Jesus nach seinem eigenen Sinn beurteilte und wohl glauben mochte, daß der Größere ein noch entbehrensreicheres Leben als er selbst führen müsse. Darin wurde er enttäuscht. Der vom Himmel Kommene entsprach nicht den Vorstellungen des Johannes.

Nun stehen wir heute nicht mehr am Anfang, sondern sind in die Zeit gekommen, in der der Herr vollendet, was er damals begonnen hat.

Wir sehen heute in unserem Stammapostel nicht den, der die Bezeichnung trägt: „Der größte von Weibern Geborene“, sondern wir können von ihm sagen: „Er ist der größte aus dem Geiste Wiedergeborene“, und er ist es, der heute den Weg bereitet. Er ist es, der uns an der Hand genommen hat, um uns dem Herrn entgegenzuführen, der diesmal nicht kommt, um im irdischen Gewand auf der Erde einen Beginn zu machen, sondern der als der Verklärte und Aufgefahrene im himmlischen Gewand wiederkommt, um die zu sich zu nehmen, die unter der zubereitenden Arbeit seines Geistes vollendet wurden. Darin erkennen wir die Größe der Zeit, in der wir heute leben.

Es mag erhebend gewesen sein für die, die damals erkannten, was in ihren Tagen geschah und an diesen großen Dingen teilnehmen durften. Wieviel erhebender ist es für uns, die wir heute erkennen, was sich in unseren Tagen vollendet und die gewürdigt sind, daran teilzunehmen.

Wie damals Johannes der Täufer aufrief zur Buße und zur Taufe mit Wasser, so werden wir heute aufgerufen, würdig zu werden, dem zu entfliehen, was geschehen soll, und zu stehen vor dem Herrn. Es werden uns dazu die Mittel der Gnade angeboten, damit es nicht bei der Aufforderung alleine bleibt, sondern daß auch an uns das geschieht, was nötig ist, um zum Ebenbild Jesu Christi auszureifen.

Der Herr sagte durch den Propheten Jeremia, daß die Zeit kommt, in der man an dem Volke Gottes Sünde und Uebertretung vergeblich suchen wird (Jeremia 50, 20). Dieses Wort ist heute erfüllt. Durch Christi Verdienst ist die Brautgemeinde geheiligt und gerecht gemacht. Es waren wohl Unvollkommenheiten und Sünden vorhanden, aber nach der Heiligung werden keine mehr gefunden.

Wenn es in dem angegebenen Schriftwort heißt: „Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden können, und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen?“, dann sind das Fragen, mit denen wir uns zu beschäftigen haben. Damals ist der Sohn Gottes gekommen, um sein Leben zum Opfer zu bringen und damit ein Mittel zu erwerben, durch das die Sünden der Menschen, die es gläubig verwenden, ausgelöscht werden. Sein zweites Kommen geschieht nicht um ein Opfer zu bringen, sondern um die zu sich zu nehmen, die seiner warten, zur Seligkeit (Hebräer 9, 28). Damit ist ebenfalls bewiesen, daß wir mit einem zweiten Kommen des Herrn zu rechnen haben: Einst kam er als Erster und Anfänger seines Werkes; in unserer Zeit kommt er als der Letzte und Vollender seines Werkes.

Damit ist natürlich das gesamte Erlösungswerk noch nicht abgeschlossen. Erst wird das königliche Priestertum mit seinem Erlöser die Hochzeit im Himmel feiern, wie er in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen sagte: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit“ (Matthäus 25, 10).

Von der Hochzeit im Himmel ist in Offenbarung 19, 7. 8 gesagt: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand. (Die köstliche Leinwand aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen).“

Dann wird er wiederkommen (sichtbar für alle Menschen) um sein Friedensreich aufzurichten und die Erlösungsarbeit durch das königliche Priestertum fortzusetzen. Erst am Ende dieser tausend Jahre ist das Erlösungswerk vollendet. Es wird dann niemand mehr sein, der noch erlöst werden könnte, und darum findet dann das Endgericht statt, bei dem jeder seinen Platz für die Ewigkeit erhält. Die Brautgemeinde Christi kommt nicht mehr unter das Gericht, denn sie ist bereits in dem Augenblick vollendet, in dem der Herr sie an den Platz heimgeholt hat, wohin der Sohn Gottes bei seiner Himmelfahrt voraufgegangen war.

Unsere Aufgabe besteht in erster Linie darin, das Wort des Herrn zu erfüllen: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Außerdem dürfen wir als Zweites nicht vergessen, daß die Ueberwinder nicht aus der Enthaltbarkeit kommen, sondern daß sie solche sind, die tun, was der Geist der Gemeinde sagt.

Viele Menschen sehen gegenwärtig mit banger Erwartung in die Zukunft, denn die Anzeichen des herannahenden Verderbens sind deutlich geworden. Die Kinder Gottes haben jedoch die Verheißung, daß der Sohn Gottes sie vorher wegnimmt, und wir glauben unserem Herrn. Wir erwarten den Herrn und seinen Lohn, wie er dies klar und bestimmt verheißen hat. Weil wir davon überzeugt sind, gehen wir auch getrost dieser Zukunft entgegen. Nach Offenbarung 14, 14—16 hat der Sohn Gottes dem Apostel Johannes damals gezeigt, daß die reifgewordene Ernte von ihm eingebracht wird, bevor der in Tätigkeit tritt, der die Trauben am Weinstock der Erde schneidet und sie in die Kelter des Zornes Gottes wirft. Die Brautgemeinde Christi kommt nicht in die Kelter des Zornes Gottes, sondern an den Ort, an den ihr Bräutigam Jesus vorausgegangen ist.

Die Worte: „Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden können, und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen?“ sind uns Veranlassung, ernsthaft um unsere Zubereitung besorgt zu sein. Nach dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen werden diejenigen bestehen, die bereit sind. Bereit sind solche, die den Sinn (die Gesinnung) Christi tragen, weil sie den Heiligen Geist besitzen. Damit haben der Vater und der Sohn in ihnen Wohnung gemacht.

Für sie ist es keine Frage mehr: Wer wird den Tag seiner Zukunft erleiden? Wer wird bestehen können? Alle, die im Buch des Lebens geschrieben sind! Alle, die treu blieben an der Hand dessen, den der Herr uns gesandt hat, werden mit Freuden bestehen.

# Zeitgemäße Erkenntnis

(Vom Wert eines Gottesdienstes)

Welch eine große Freude liegt für uns, Brüder wie Geschwister, allein schon in dem gegenseitigen Wiedersehen anlässlich eines Gottesdienstes. Es ist die ungetrübte Freude, welche nur die Liebe zu geben vermag, die gepaart ist mit der Achtung vor dem anderen.

Im Gottesdienst selbst findet dann das alte Jesuwort seine Erfüllung: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie“ (Johannes 10, 27). Wie sollte da die Seele sich nicht freuen? Das zeitgemäße Wort erschließt uns allen die Quelle des Segens, die aus unserem Stammapostel quillt. „Eins im Geist!“ so ruft uns der Stammapostel immer wieder zu und „Eins im Geist“ ist das Wort das jeden Gottesdienst beherrscht.

Die Schönheit dieses Einsseins im Werke unseres Gottes wird dadurch erhöht, daß nirgends Zwang oder hartes Muß stehen, sondern allein freiwillige und doch gewissenhafte Befolgung des Wortes. Nicht einer kann sagen, daß er je auch nur zu dem geringsten Opfer gezwungen worden wäre und doch, welche gewaltigen Opfer werden laufend gebracht! Das kann nur dort geschehen, wo die Einheit aus der Liebe geboren ist und einer den andern höher achtet als sich selbst. Das aber ist einer der trefflichen Beweise für die Wahrheit und Echtheit des Werkes Gottes.

Doch auch die Liebe bedarf der Unterstützung. Allezeit soll sie mit rechter Demut gepaart sein. Wo diese Demut fehlt, wird die Seele allzu empfindlich, und das bringt Schaden. Wo die Demut fehlt, wird das Wahrheitswort nicht mehr getragen und wenn es selbst aus herzlicher Liebe kommt. Wie aber kann sich eine Seele ihrer Bestimmung entsprechend entwickeln ohne immer wieder den Spiegel der Wahrheit, das Apostelwort, zu gebrauchen.

Allezeit ist und bleibt der Gradmesser apostolischen Glaubens der Gehorsam gegenüber dem Wort des Stammapostels. Was das Werk Gottes heute ist, das ist es geworden durch sein Wort, denn es ist das Wort Jesu; und die Vollendung der Braut Christi geschieht auf keinem anderen Wege.

Dem Stammapostel ist es eine heilige Sache, die Einheit der Brüder zu wahren und die Reinheit der Lehre gegen alles Zersetzende zu schützen und zu verteidigen.

Sein Wort ist uns nicht nur Stecken und Stab im finstern Tal, sondern auch ein Schwert gegen alle verderblichen Geister. Welche Auswirkung sein Wort in den Herzen der Apostel und treuen Gottesknechte hat, davon zeugen viele herrliche Bekenntnisse. Alle diese Zeugnisse sind getragen von inniger Liebe zu dem Stammapostel und von der Ueberzeugung, daß er der Elieser der letzten Zeit ist. Die Vergangenheit dieser Männer, die alle schon lange Jahre bewiesen haben, daß es ihnen Selbstverständlichkeit ist zu ihrem Worte zu stehen, unterstreicht den Wert ihres hohen Bekenntnisses. Unermeßlich wird der Segen sein, der durch solcher treuen Gottesknechte Mund in alle Herzen hineingetragen wird.

Ihr Wort nicht nur zu hören, sondern auch zu verstehen, gehört zu dem rechten Erleben eines Gottesdienstes, wenn er unsere Seele, auf dem Weg dem Herrn entgegen, ein Stück vorwärts bringen soll. Sei uns darum das Bedürfnis, unsere Gottesdienste wahrhaft zu erleben, ein heiliges Verlangen.

# Der Kronzeuge ewigen Lebens

Johannes 11, 25. 26.

In dem Lied Nr. 629 singen wir:

„Ich weiß ein Reich, da Jesus thront,  
ein Reich so wunderschön.“

Alles Wissen um dieses besungene Reich ist nur den Gotteskindern zu eigen. Sie sind mit dem Geist erfüllt, der aus diesem Reich kommt. Der Herr Jesus hat davon selbst gesagt: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). Dieser Geist, der uns bis heute in alle Erkenntnisse geführt und alle Geheimnisse erschlossen hat, läßt uns darum täglich die Bitte aussprechen: „Herr, mache uns würdig, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Viele Menschen, die sich infolge ihrer Gottentfremdung von dem Geist des Irrtums leiten lassen, wissen nichts von diesem Reich. Vielfach haben sie auch gar kein Interesse daran, denn allen diesbezüglichen Hinweisen schenken sie keinen Glauben und betrachten diese Dinge mehr oder weniger als ein Produkt der Phantasie oder einer religiösen Schwärmerei. Der Gottesleugner lehnt die Existenz dieses Reiches oft mit dem Bemerkten ab, daß mit dem Abscheiden des Menschen von dieser Erde sein Leben ein endgültiges Ende gefunden hat. Ihnen ist vollkommen unbekannt, daß mit dem Tod des Menschen nicht alles aus ist. Das Sterben ist nicht das Ende, sondern der Anfang des Ewigkeitslebens. Dieses wußte schon der Psalmist als er sagte: „Denn du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese“ (Psalm 16, 10).

So hat der Herr Jesus, als die verkörperte Wahrheit, zu dem Schächer am Kreuze gesagt: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lukas 23, 43). Auch der Apostel Paulus berichtet in seinem Brief an die Korinther von einem Menschen, der entzückt ward in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann (2. Korinther 12, 4).

Der Oberflächliche vertritt oft die Meinung, daß von allen bisher Verstorbenen noch keiner wiedergekommen sei, der einen Bericht von diesem Ewigkeitsbereich gegeben hätte. Solche übersehen die Tatsache, daß doch zumindest einer wiedergekommen ist; nämlich der Kronzeuge Jesus selbst. Zwischen seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt ist er nicht nur von seinen Jüngern und mehr denn fünfhundert Zeugen gesehen worden, sondern er hat auch mit ihnen gesprochen. Selbst ein ungläubiger Thomas mußte sich überzeugen lassen, daß der Herr tatsächlich auferstanden war. Diese Tatsache brachte allen Zweifel zum Schwinden. Der wiedergekommene Jesus sagte dabei zu Thomas: „Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Johannes 20, 29). Der Herr hat auch den Seinen Bericht gegeben von dem jenseitigen Reich. Nach dem Bericht des Apostels Petrus ist der Herr Jesus hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vor Zeiten nicht glaubten, da Gott harrte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs (1. Petrus 3, 19, 20). Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben (1. Petrus 4, 6). So

waren wohl damals die Menschen durch die Sintflut umgekommen; aber der Bestand ihrer Seele war damit nicht beendet.

Der Herr Jesus hat den Seinen weiter berichtet: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Johannes 14, 2). Mit diesem Hinweis drängt sich bei den gläubigen Gotteskindern von selbst die Frage auf: „Welche Wohnung wird mir einst bereitet sein, wenn ich einmal von dieser Erde scheiden werde?“ Der Herr hat auch diese Frage beantwortet mit seiner Zusage: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Welch eine tröstliche Gewißheit und welche Freude bergen diese Worte für die aus Wasser und Geist Wiedergeborenen in sich! Wir wissen, das Wort des Herrn ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß (Psalm 33, 4).

Unsere Bitte kann darum nur die sein: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte“ (Psalm 86, 11).

Sein Leben wird dann zu unserem Leben; „denn er ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“ (1. Korinther 1, 30). Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit“ (Kolosser 3, 4).

R. P., K.

## Bücherliste

- |        |              |   |         |
|--------|--------------|---|---------|
| Nr. 1  | Gesangbuch   | kleine Textausgabe, Kunstledereinband, Farbschnitt . . . . .  | DM 3.50 |
| Nr. 1a | Schutztasche | zum Gesangbuch Nr. 1 (kleines Gesangbuch)   | DM —.30 |
| Nr. 2  | Gesangbuch   | große Textausgabe, Ganzleineneinband, Gelbschnitt und Blauschnitt (Blauschnitt für Gästebücher) . . . . .   | DM 3.50 |
| Nr. 2a | Schutztasche | zum Gesangbuch Nr. 2 (großes Gesangbuch)  | DM —.35 |
| Nr. 3  | Gesangbuch   | kleine Notenausgabe, Halbleineneinband, Farbschnitt . . . . .   | DM 7.—  |
| Nr. 4  | Gesangbuch   | kleine Textausgabe, rotbraun, Saffianleder, Goldschnitt . . . . .   | DM 5.50 |
| Nr. 5  | Melodienbuch | (für Harmonium und Orgel) in Vorbereitung, Preis noch nicht festgesetzt.<br>Lieferzeit wird bekanntgegeben. |         |
|        |              | Wächterstimmen-Bände 1949/50 . . . . .  | DM 3.75 |
|        |              | „ „ „ 1951 . . . . .  | DM 3.75 |
|        |              | Sammelmappen „UNSERE FAMILIE“ . . . . .   | DM 3.50 |
|        |              | Einbanddecken für Wächterstimmen 1949/50 . . . . .  | DM 1.35 |
|        | Lehrbuch     | „Fragen und Antworten über den Neuapostolischen Glauben“ . . . . .  | DM 2.40 |
- Bibeln, verschiedene Größen und Ausführungen zu den Originalpreisen der Bibelanstalt (Preisliste auf Anfrage).  
Lieder für gemischten Chor und Männerchor (Listen und Preise auf Anfrage).  
Bestellungen bitte nur bei den Gemeindevorstehern oder Verlagsbeauftragten der Gemeinden aufgeben. Der Verlag beliefert Einzelpfänger nicht.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Bernusstr. 7  
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.  
Veröffentl. lt. Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2: All. Inh. Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstr. 7



51. Jahrgang Nr. 2

Halbmonatschrift

15. Januar 1952

## Nachtrag zum 5. August 1951

In den Nummern 18 bis 20 der Wächterstimme des vergangenen Jahres wurde über den Festgottesdienst berichtet, den unser Stammapostel am 5. August 1951, in Anwesenheit aller Apostel aus Uebersee sowie der Apostel, Bischöfe und Bezirksvorsteher aus Europa, in Frankfurt a. M. gehalten hat. Daraus ging hervor, daß der Stammapostel in diesem Gottesdienst drei Bezirksapostel und vier Apostel einsetzte. Ein Bild der an diesem großen Tag in Frankfurt a. M. versammelten Apostel wurde auf Seite 141 der Nr. 18 gebracht. Heute sollen nun einige Angaben aus dem Leben der neu eingesetzten Apostel nachfolgend wiedergegeben werden.

### Apostel Ernst Eschmann

wurde am 8. Dezember 1893 in dem Dorf Wald im Züricher Oberland (Schweiz) als Sohn eines Lehrers geboren. Schon im frühesten Kindesalter verlor er seinen Vater, so daß von seiner Jugendzeit nur wenig angenehmes berichtet werden kann. Er hatte bittere Enttäuschungen zu durchleben, doch machten diese Verhältnisse den Boden seines Herzens reif, das Zeugnis von dem gegenwärtigen Erlösungswerke Gottes aufzunehmen. Am 10. November 1912 wurde er durch Apostel Bock versiegelt. Die Zeit der Trübsal war damit noch nicht vorbei und er mußte noch manche harte Prüfungen über sich ergehen lassen, doch dienten sie dazu, ihn zu einem brauchbaren Werkzeug in der Hand unseres Gottes heranreifen zu lassen. Am 8. August 1915 empfing er das Diakonen- und am 26. Dezember 1919 das Priesteramt. Im Juli 1927 wurde er als Hirte und am 1. Januar 1929 als Gemeindegältester eingesetzt. Am 14. Mai 1931 wurde ihm das Bezirksältestenamt und am 13. Oktober 1935 das Bischofsamt übertragen. In dem erwähnten Festgottesdienst wurde er nun zum Bezirksapostel für die Schweiz, Oesterreich und Italien ausgesondert.

### Apostel Tan Bian Sing

Apostel Tan Bian Sing wurde am 19. April 1921 in Surabaya auf Java (Indonesien) geboren. Schon während seiner Kindheit erhielten seine Eltern Zeugnis vom Werke Gottes und wurden auch regelmäßig von Brüdern besucht. Es dauerte jedoch noch mehrere Jahre, bis sie die Botschaft annahmen und die Gottesdienste besuchten. Im Jahre 1936 wurde Apostel Tan Bian Sing mit seinen Eltern getauft und in die Kirche Christi aufgenommen. Am 26. Juli 1947 empfing er das Diakonenamt. Durch den Apostel Faassen wurde er am 22. September 1948 in das Bezirksältestenamt eingesetzt und mit der Leitung der Gemeinden in Bandung, Surabaya, Semarang, Djakarta und Rawaselang betraut. Am 5. August 1951 wurde er dann zum Bezirksapostel für Indonesien ausgesondert. Außer den genannten Gemeinden unterstehen ihm seit diesem Tage auch noch weitere vierzig Gemeinden auf Java.

### Apostel Chrétien Dauber

wurde am 1. März 1897 in Wimmenau (Elsaß) geboren. Im Jahre 1923 verlegte er seinen Wohnsitz nach Lothringen und erhielt im Februar 1924 in Amnéville das erste Zeugnis vom Werke Gottes. Durch den Apostel Hölzel wurde er am 12. Dezember 1924 versiegelt. Am 10. Oktober 1927 empfing er das Unterdiakonenamt und ein Jahr später das Diakonenamt. Im November 1931 erhielt er das Priesteramt und zwei Jahre später das Evangelistenamt. Am 13. November 1935 wurde er in das Gemeindeältestenamt eingesetzt und im Jahre 1937 zum Vorsteher der Gemeinde Metz bestimmt. Der Herr konnte seine Arbeit mit reichem Segen und Erfolg krönen. Die bei seiner Uebernahme noch sehr kleine Gemeinde zählt gegenwärtig über fünfhundert Seelen. Am 5. August 1951 wurde er nun von unserem Stammapostel zum Bezirksapostel ausgesondert und ihm die Leitung der Gemeinden in Frankreich und im Saarland übertragen.

### Apostel Emil Schiwy

wurde am 5. Februar 1904 als Sohn eines Bergmannes in Gelsenkirchen geboren. Gemeinsam mit seinen Eltern und Geschwistern empfing er am 30. November 1904 die heilige Versiegelung. Schon frühzeitig hatte ihn der Herr als Werkzeug erwählt. Im Laufe der Zeit empfing er folgende Aemter:

Am 12. September 1926	Unterdiakon
„ 20. Oktober 1930	Diakon
„ 4. Oktober 1931	Priester
„ 14. Oktober 1934	Evangelist
„ 24. Oktober 1937	Bezirksevangelist
„ 22. Mai 1947	Bezirksältester
„ 18. März 1951	Bischof
„ 5. August 1951	Apostel

Apostel Schiwy wurde dem Bezirksapostel Schmidt für den Bezirk Dortmund als Hilfe gegeben.

### Apostel Willi Wintermantel

wurde am 18. April 1904 in Pforzheim geboren. Im Alter von acht Jahren verlor er bereits seinen Vater, so daß seine Mutter hart arbeiten mußte, um sich und ihre beiden Kinder durchzubringen. Es machte ihm dabei besondere Freude, seiner Mutter tatkräftig mitzuhelfen. Am 24. Oktober 1913 wurde er versiegelt. Schon sehr frühzeitig stellte er sich in den Dienst des Herrn. Es wurden ihm folgende Aemter übertragen:

Am 4. Dezember 1932	Diakon
„ 13. Dezember 1936	Priester
„ 1. Februar 1942	Bezirksevangelist
„ 26. November 1950	Bezirksältester
„ 5. August 1951	Apostel

Apostel Wintermantel dient im Bezirk Karlsruhe als engster Mitarbeiter des Apostels Hahn.

### Apostel Hermann Schumacher

wurde am 10. Februar 1912 in Holtum-Geest, Krs. Verden, geboren. Im Jahre 1932 erhielt er erstmalig Zeugnis vom Werke Gottes, doch währte es noch mehrere Jahre, bis er das herzliche Verlangen nach Aufnahme in die Neuapostolische Kirche in sich trug. Am 18. November 1934 wurde er versiegelt und empfing in den Jahren danach folgende Aemter:

Am 18. Oktober 1936	Unterdiakon
„ 5. Dezember 1937	Diakon
„ 30. November 1938	Priester
„ 18. April 1948	Evangelist
„ 15. April 1949	Bezirksältester
„ 5. August 1951	Apostel

Apostel Schumacher wurde dem Apostel Weinmann zur Hilfe für den Bezirk Hamburg gegeben.

### Apostel Friedrich Bischoff

wurde am 31. März 1909 in Frankfurt a. M. als Sohn des damaligen Bezirksapostels J. G. Bischoff geboren. Als Verleger der Zeitschrift „Unsere Familie“ ist er im gesamten Werke Gottes bekannt geworden, so daß sich weitere Angaben erübrigen dürften. Schon sehr frühzeitig betätigte er sich als Arbeiter im Weinberg des Herrn, so daß ihn die Brüder der Gemeinde Frankfurt bereits in jungen Jahren zum Dienst im Hause des Herrn heranzogen. Am 1. Juli 1909 wurde er durch Stammapostel Niehaus versiegelt. Am 16. Oktober 1927 erhielt er das Diakonenamt. Am 1. April 1929 empfing er das Priesteramt und am 30. August 1931 das Bezirksevangelistenamt. Am 5. Februar 1950 wurde er zum Bezirksältesten gesetzt, und am 5. August 1951 empfing er das Apostelamt. Als engster Mitarbeiter des Stammapostels liegt sein Arbeitsbereich innerhalb des Apostelbezirks Frankfurt a. M.

„ . . . und er befah alles!“

Markus 11, 11.

Der Herr Jesus lebte ja als Mensch unter Menschen und mußte sich zwangsläufig um der Menschen willen auch mit Irdischem beschäftigen, wenn er ihnen das Reich Gottes nahebringen wollte. Die von ihm angeführten Gleichnisse beweisen, daß er tief in das menschliche Leben mit all seinen Freuden und Leiden hineingesehen hatte, und die Klarheit seiner göttlichen Augen durchdrang alles, was dem natürlichen Menschenauge verborgen bleiben mußte. So hat er sich weder der Pracht der Schöpfung entzogen noch der Schönheit menschlicher Werke. Auch im Tempel war er zu finden, und wir

## Zur Vertiefung der Erkenntnis

Die in Wächterstimme Nr. 11 Seite 81 und 82 erschienene Abhandlung „Drinnen oder — draußen“ hat Anlaß zu folgenden Fragen gegeben:

1. Auf Seite 82 der Wächterstimme heißt es, daß es sich bei denen, die an die verschlossene Tür anklopfen, um Nichtapostolische handelt, die der zeitgemäßen Einladung keine Folge leisteten. Was wird nun mit solchen Seelen, die nie etwas von Gottes Werk gehört haben, aber ehrlichen Herzens suchten, auf dem ihnen bekannten Weg ihre Seligkeit zu schaffen?
2. In der angeführten Abhandlung ist weiter gesagt, daß der Herr alle, die Träger des Geistes Christi sind, vor der Macht des antichristlichen Geistes erretten wird. Was wird nun mit den törichten Jungfrauen, die nach der Schrift alles verloren haben, also weder zur Braut Christi zählen noch Einlaß in die Behausungen unseres himmlischen Vaters finden können, denn zum Sonnenweib zählen sie auch nicht, da dieses noch Gnade findet?
3. Gibt der dritte Absatz auf Seite 82 der Wächterstimme nicht manchen Seelen Anlaß zu der Annahme, daß mit der Geistestaupe alle Erfordernisse zum Erreichen des Zieles erfüllt seien, und es gar nicht so wichtig sei, zu glauben oder auch nicht zu glauben, was der Geist Christi vom Altar verkündet? Bestärken diese Worte nicht auch solche Seelen in ihrem Verhalten, die das regelmäßige Besuchen der Gottesdienste für nicht unbedingt erforderlich halten?

Da diese Fragen von allgemeinem Interesse sind, sollen sie nachstehend ihre Beantwortung finden.

Zu Frage 1: Hier wird gefragt, was mit solchen Seelen geschieht, die nie etwas von der gegenwärtigen Gnadensendung unseres Gottes erfahren haben, aber ehrlichen Herzens suchten, auf dem ihnen bekannten Weg ihre Seligkeit zu schaffen. Soweit diese Seelen auch dann noch, wenn der antichristliche Geist bereits seine Herrschaft über die Erde angetreten hat, ihrem von ihnen für richtig gehaltenen Glaubensweg treu bleiben, haben sie die Möglichkeit, in dem später aufgerichteten Reich Christi Gnade zu finden. Ihr Glaube wird allerdings schweren Belastungsproben ausgesetzt sein.

Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, daß alle, die während ihres Erdenlebens nicht zum Werke Gottes gehörten und auch nichts davon gehört hatten, in der Ewigkeit verloren seien. Solange der Gnadentalter auf Erden besteht, können solche, soweit sie vom Vater der Liebe dazu gezogen sind, aus dem Totenreich herzu geleitet werden und die Segnungen des Hauses Gottes empfangen. Wenn der Herr die Seinen zu sich genommen hat und damit auch die Erlösungstätigkeit der Apostel auf der Erde ihr Ende erreicht hat, ist diese Arbeit abgeschlossen. Der Erlösungsplan des Herrn geht jedoch weiter, denn die ausgereiften Wiedergeborenen haben ja auch im Tausendjährigen Friedensreich noch eine Aufgabe zu erfüllen. Davon ist in Offenbarung 20, 6 gesagt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“.

lesen von ihm: „... und er besah alles!“ Er sah sowohl den Glanz und die Gewalt des Baues, als auch die Schönheit der Geräte. Er sah die Schlichtheit des Altars, aber auch die scheinbare Verborgenheit des Opferkastens. Aber all das Natürliche berührte ihn weniger. Er sah, was die Menschen in diesem Gott erbauten Hause taten, wie sie redeten, aber auch wie ihre Herzensstellung war. Er sah die Pharisäer im Tempel und beleuchtete ihr Wesen. Er sah die Priester gewohnheitsmäßig am Altar opfern und lehrte den Unterschied erkennen, daß es besser ist, ein bußfertiges Herz zum Opfer zu bringen. Er sah die Reichen zum Opferkasten gehen und lobte das Scherflein der Witwe. Er achtete auf die Gebete und stellte die Bitte des Zöllners: „Gott, sei mir Sünder gnädig“, zum Vorbild hin.

Nichts blieb seinen Augen, die alles entdeckten und durchschauten, verborgen; denn der Geist seines Vaters, das Licht vom ewigen Lichte, erfüllte ihn. Derselbe Geist ist es in der Gegenwart, der aus dem Stammapostel, durch die Apostel und alle mit ihnen verbundenen treuen Brüder leuchtet und alles durchdringt. Auch heute wohnt der Herr in seinem Tempel, an dem jeder Wiedergeborene sein Teil ausmacht. Kommt der Stammapostel oder einer seiner Beauftragten in eine Gemeinde, dann besieht der Geist des Herrn zunächst den Altar in der Gesamtheit der Amtsträger. Er besieht auch alle, die daran opfern und welcher Art die Gaben sind, die sie bringen. Er sieht die Armen, die im Glauben und in der Liebe ihr Scherflein dem Herrn zu Füßen legen und kennt auch die, die von dem Wert des Opfers noch nichts erfahren haben. Der Geist des Herrn sieht auf die Gebete, die in seinem heiligen Tempel vor ihm aufsteigen und unterscheidet, die aus der Tiefe der Seele kommen von jenen, die nur oberflächlich dargebracht werden. Er sieht am Zuwachs die Arbeit und Mühe der treuen Arbeiter in seinem Weinberg und an den leuchtenden Augen der Aufrichtigen, wie sie sein Wort hören und aufnehmen. So, wie er unter seinem Volk die Thomasse und die Philippi kennt, die erst sehen und dann glauben wollen, so sieht er aber auch die gereiften Brautseelen, die auf das Kommen des Herrn Wartenden und die bereit sind und rufen: „Komm Herr Jesu“. Er weiß von solchen, zu denen er einst sagen wird: „Ich kenne euch nicht“, er sieht aber auch die Schar heranreifen, die er an jenem Tag erkennen und zu sich nehmen wird.

Wenn aber der Herr an dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung erscheinen wird, so mag das göttliche Licht seiner Augen wohl alle durchdringen und sehen, wer im verborgenen Schatz seines Herzens den Brautschmuck trägt. Dies Zusammentreffen mag der Begegnung Isaaks mit seiner Braut am Brunnen des Sehenden und Lebendigen ähnlich sein. Der Erbe Abrahams erkannte seine Auserwählte unter dem großen Gefolge, das mit Elieser im Brautzug war, an dem Schmuck, den der Gesandte seines Vaters seiner Braut angelegt hatte. Dieses Geschmeide und die würdige Haltung zeigten ihm, wer unter den Vielen die Auserwählte war. So wird es auch am Tag der Herrlichkeit sein. Die Begegnung des Seelenbräutigams mit seinen Auserwählten wird zu einem Brunnquell des Sehens, des Erkennens und des Erlebens werden.

Hier schon soll uns jeder Gottesdienst ein Brunnen der Sehenden und Lebendigen werden. Nicht nur der Herr will uns sehen und erkennen, sondern auch wir sollen den sehen, der unsere Seele liebt und in jedem Gottesdienst im Erleben der köstlichen Darbietungen des Sohnes Gottes mit Johannes sagen können: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14). G. R.

Zu Frage 2: Matthäus 25 beginnt mit den Worten: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen“. Daraus geht hervor, daß der Herr Jesus hier nur von solchen spricht, die Träger seines Geistes sind oder waren, denn auch die Lampen der törichten Jungfrauen brannten (Vers 8). Die Torheit dieser Jungfrauen bestand darin, daß sie kein Oel sammelten (Vers 3) und dadurch dem als Samenkorn empfangenen Heiligen Geist keine Entwicklungsmöglichkeit boten, so daß er schließlich ausziehen mußte. Wenn der Herr dann, wenn die Tür verschlossen ist sagt: „Ich kenne euch nicht“ (Vers 12), so ist das darauf zurückzuführen, daß er bei diesen Jungfrauen auch nicht das Geringste aus seinem Geist mehr erkennen konnte.

Den Begriff „Sonnenweib“ hatte der Herr Jesus während der Zeit seines Erdenlebens noch nicht berührt, denn das Sonnenweib erscheint erst am Ende der christlichen Haushaltungsperiode (Offenbarung 12, 1—6). Was in der Offenbarung enthalten ist, wurde dem Sohne Gottes nach seiner Himmelfahrt vom Vater übermittelt, was durch die Worte bewiesen ist: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat“. Aber auch dann, wenn der Herr über diesen Begriff bestimmte Klarheit hatte, so hätte er es zur damaligen Zeit seinen Jüngern noch nicht gesagt. Er bestätigt dies mit den Worten: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 12. 13). Auch den Aposteln der Urkirche war der Begriff „Sonnenweib“ noch nicht bekannt, obgleich sie den Heiligen Geist empfangen hatten, sonst würde ein diesbezüglicher Hinweis in ihren Schriften vorhanden sein. Erst der Apostel Johannes erhielt am Ende seines Lebens, als einziger noch am Leben befindlicher Apostel der damaligen Zeit, mit der Offenbarung die Beschreibung des Sonnenweibes.

Zu Frage 3: Hierzu kann gesagt werden, daß eine solche Einstellung sehr zu bedauern ist. Wer es in der gegenwärtigen Zeit mit dem Heil seiner Seele nicht unbedingt ernst nimmt, steht in der Gefahr, alles zu verlieren, was er bereits fest im Besitz zu haben glaubte. „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“ (2. Johannes 8). Gerade die Ermahnung, nichts zu verlieren, zeigt uns, daß auch Versiegelte in dieser Gefahr stehen. Haben solche erst alles verloren, dann müssen sie als „törichte Jungfrauen“ ebenfalls vor verschlossener Tür stehen.

Hinsichtlich des Gottesdienstbesuches sagte unser Stammapostel, daß das leichtfertige Versäumen eines Gottesdienstes eine der größten Sünden sei, weil man die Ursache seines Fernbleibens vom Gottesdienst wertvoller hält, als das, was der Herr durch seinen Geist im Gottesdienst darbietet.

M.

## Beachtenswerte Worte:

„Man findet vor Gott leichter Gnade, als vor den Menschen.“

## Göttliche Ratgeber

Pfalm 1, 1-3.

„Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen.“

Wenn Jesus einst die Ermahnung gab: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36), dann wissen wir aus der gemachten Erfahrung, daß es mit dem Wachen und Beten alleine nicht getan ist, um stehen zu können vor des Menschen Sohn. Den Rat, wachend zu sein, hat kein Mensch, sondern der Herr selbst gegeben. Es kommt nun darauf an, daß wir dem Geist der Wahrheit restlos vertrauen, seine Belehrungen hinnehmen und unser Leben danach einstellen, damit wir das Ende unseres Glaubens davonbringen, der Seelen Seligkeit. Es sind viele Geister an der Arbeit, um das in uns Aufgebaute wieder zu zerstören, damit wir das Ziel nicht erreichen sollen. Der Psalmist weist auf die Folgen hin, woran der Gerechte, aber auch der Gottlose erkannt wird. Jesus hat damals die Worte gesprochen: „Ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt arge Früchte. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Matthäus 7, 17. 20). Wir haben es also selbst in der Hand, wie wir unser Leben gestalten wollen und entscheiden über unser Wohl und Wehe für alle Ewigkeit.

Es war eine lange Zeit vergangen, bis der Sohn Gottes wieder Apostel sandte. Nachdem dies vor etwas über hundert Jahren geschehen ist, haben wir mit diesen Ratgebern zu tun. Wohl haben die ersten Apostel der wiederaufgerichteten Kirche Christi in der Weise geirrt, daß sie glaubten, am Anfang seien nur zwölf Apostel gewesen und ebensoviel dürften es auch nur am Ende sein. Sie haben den Ratschluß Gottes in dieser Hinsicht nicht völlig erkannt. So mußte der Herr denn neue Apostel rufen, was bis heute geschehen ist. Je nach Bedürfnis empfangen immer wieder neue Brüder das Apostelamt, um für die Seelen göttliche Ratgeber sein zu können. Wenn aber der Geist des Herrn durch diese Ratgeber spricht nach den Worten Jesu: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20), dann haben diese Worte erlösende Kraft. Durch sie wird die Erkenntnis vertieft, der Glaube gestärkt, die Hoffnung belebt, Mühselige und Beladene erquickt, Niedergebeugte aufgerichtet und Schwache erhalten neue Kraft. Das sind Tatsachen, deren Wahrheit Tausende von uns durchleben durften. Der Herr hat uns an die Offenbarungsstätte seines Sohnes geführt, und nun kommt es auf uns an, wie wir uns entscheiden wollen. Wir können das Wort — den Rat — annehmen oder ablehnen. Bis zum heutigen Tage sind wir unter der Pflege dieses Geistes gewesen, und was an göttlichem Leben in uns aufgebaut wurde, ist durch ihn bewirkt, und er hat uns damit zu einer neuen Kreatur gestaltet. Wenn wir auch heute noch den Rock des Fleisches tragen, so ist doch der innere Mensch erneuert nach Christi Sinn und Geist. Der Herr hat aus Sündern Gotteskinder gemacht.

Wenn der Geist des Herrn darauf hinweist, daß die Zeit gekommen ist, in der der Herr kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, so ist es uns an-

heimgestellt, ob wir das glauben oder ob wir sagen: Das ist noch nicht soweit! Hier stehen Verstand und Glauben einander gegenüber.

Vergessen wir nicht, daß die Bereitschaft auf den natürlichen Tod noch lange keine Zubereitung ist auf den Tag des Herrn. Diese erfordert einen ganz anderen Glauben als die Vorsorge auf ein seliges Ende. Wir wissen, daß keiner hier bleibt, sondern das Wort an allen erfüllt wird: „Der Tod ist der Sünde Sold!“ (Römer 6, 23). Eine Ausnahme machen die Seelen, die sich Jesus als seine Braut erwählt hat und die sich durch den Geist der Wahrheit zubereiten lassen. Sie stehen in freudiger Erwartung auf den Tag des Herrn. Sie sind als Brautglieder für den Herrn zubereitet und als königliches Priestertum von Gott erwählt, um die für sie vorgesehene Tätigkeit im Reich Christi auszuführen.

Der Kinder Gottes ernste Frage ist stets: Wann ist die Stunde, wann kommt der Augenblick, in dem der Sohn Gottes seine Verheißung einlösen wird? Die Finsternis wird immer größer, die Bosheit und die Ungerechtigkeit der Menschen nimmt überhand, manches Bittere ist zu leiden, aber umso stärker ist die Sehnsucht nach diesem großen Tag. Wie tröstlich ist die Zusage, daß der Herr kommt zur Seligkeit für die, die auf ihn warten (Hebräer 9, 28). Viele Menschen zittern vor dem, was sie in der Zukunft kommen sehen, denn die dunklen Wolken zeichnen sich immer deutlicher am Horizont ab. Wir wissen aber, daß der Herr die Seinen vor den Wettern hinweg nimmt und ihnen kein Leid geschehen wird. Wichtig ist es für uns, auf diese Stunde des Bräutigams bereitet zu sein.

Was müssen wir nun noch tun, um das Wohlgefallen des Bräutigams zu besitzen? Wir haben den besten Ratgeber, den es gibt. Er macht uns auf die Zeit aufmerksam, in welcher der Sohn Gottes kommen wird, so daß wir über manches Leid und herbe Enttäuschungen hinwegkommen in dem Bewußtsein: Es währt ja nur noch kurze Zeit! Bemühen wir uns, dem Rat des Herrn Folge zu leisten, denn der Böse berät die Kinder Gottes in anderem Sinn, indem er sucht, das Kommen des Herrn in ferne Zukunft zu verschieben. Der göttliche Ratgeber sagt uns zum Trost: Die Stunde ist nahe! Wohl allen, die dann bereit sind, um mit dem Herrn vereinigt werden zu können.

Der Stammapostel kann heute keinen besseren Rat erteilen als: Macht euch bereit auf das Kommen des Herrn! Tag und Stunde weiß niemand. Darum: Seid wachend! Das ist der Rat, an dessen Befolgung unser ewiges Heil gebunden ist. Jesus sagte: „Die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit“ (Matthäus 25, 10). Die anderen blieben draußen, und sie mußten das furchtbare Wort hören: „Ich kenne euch nicht“ (Matthäus 25, 12).

## Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Wir können dem Herrn Jesus keine größere Freude bereiten, als wenn wir denen unser Vertrauen schenken, die er zu unserem Heil erwählt und mit dem Geist aus der Höhe entsprechend ausgerüstet hat!“



51. Jahrgang Nr. 3

Halbmonatschrift

1. Februar 1952

## Göttliche Amnestie

Jeremia 30, 18-20.

„Siehe, ich will das Gefängnis der Hütten Jakobs wenden und mich über seine Wohnungen erbarmen, und die Stadt soll wieder auf ihre Hügel gebaut werden, und der Tempel soll stehen nach seiner Weise. Und soll von dannen herausgehen Lob- und Freudengesang; denn ich will sie heraus und nicht mindern, ich will sie herrlich machen und nicht geringer. Ihre Söhne sollen sein gleichwie vormals und ihre Gemeinde vor mir gedeihen; denn ich will heimsuchen alle, die sie plagten.“

Der Prophet mußte einst im Auftrage Gottes dem damaligen Gottesvolk sagen: „Siehe, ich will das Gefängnis der Hütten Jakobs wenden“. Dieses Wort hat sich auch seinerzeit erfüllt und das Volk Israel wurde aus der babylonischen Gefangenschaft erlöst. Es war nicht Gottes Schuld, daß es in diese geraten war. Aber weil er das Volk lieb hatte, mußte er sie zulassen. Es hatte sich von Gott abgewandt, doch in der Gefangenschaft besann es sich wieder auf den Herrn. Nichts schildert deutlicher die erweckte Sehnsucht, in Freiheit wieder dem Herrn dienen zu können, als der in Trübsalszeit entstandene Psalm: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden“ (Psalm 126).

Das Wort des Propheten Jeremia wird zu einem Wort für unsere Zeit und gilt dem gegenwärtigen Volk des Herrn. Die Tätigkeit, aus den Gefängnissen zu erlösen, ist noch nicht beendet. Eigentümliche Gefühle

und Vorstellungen erwachen in uns bei dem einen Wort: Gefängnis! Niemand möchte damit etwas zu tun haben, und doch sind Gefängnisse und Strafanstalten besetzt mit Gefangenen. Gefängnis bedeutet Freiheitsentzug. Wenden sich dabei nicht unwillkürlich die Gedanken jenen Gefängnissen zu, die dem natürlichen Auge unsichtbar und dennoch vorhanden sind? Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht, und ein Knecht ist an seinen Herrn gebunden, er muß tun, was sein Herr ihm gebietet. Trostlos ist das Gefängnis der Sünde. Wie der Gefangene sich seiner Stellung als Häftling schämt, so ist mancher heimlichen Sünden verfallen und sucht wohl seinen Zustand zu verbergen. Das hebt aber nicht auf, daß sein Geist im Gefängnis liegt. Mancher wird in seinem Gewissen um einer bösen Tat willen Tag und Nacht geplagt. Er ist daran gebunden. Gedanken, die ihre Ursache haben in Unzucht, Aerger, Haß, Neid, oder dem Bestreben, andern Schaden zuzufügen, deuten darauf hin, daß uns ein derartiger Geist gefangen nehmen will. Der Geist des Gottes dieser Erde ist der Gefangenenwärter, der viele in seinen unheilvollen und traurigen Dienst gezogen hat, und er läßt niemand aus diesem Gefängnis, wenn nicht ein Stärkerer kommt, um die Befreiung zu erzwingen.

Jesus stellte sich nach seiner Auferstehung seinen Jüngern vor mit den Worten: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“ Er übergab ferner dem ersten Stammapostel Petrus die Schlüsselgewalt und sagte ihm wie auch im weiteren allen seinen Aposteln: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 19; 18, 18). Wir haben mit dem Stärkeren Gemeinschaft gewonnen, auf welchen Gott, der Vater, hinweist mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Der Glaube an seine Macht und der Glaube an die in das Apostelamt gelegte Löse- und Bindegewalt ist der Weg, um aus den Gefängnissen erlöst zu werden. Viele haben ihn auf Erden schon beschritten und konnten dann wieder frei aufatmen. Tief empfundene Freude und Dankbarkeit waren die Folgen. Es kann der Umstand, ob wir uns im Herrn freuen oder freudlos einhergehen, ein Gradmesser dafür sein, inwieweit wir die erlösende Macht im Glauben in Anspruch genommen haben. Wer sich noch im Gefängnis fühlt, der greife doch nach der Hand, die stärker ist als alle andere Macht und die Türen der Gefängnisse öffnen kann.

Viele, die hier auf Erden keine Verbindung mit dem Gnadenaltar hatten sind ohne Vergebung und schuldbeladen in die Ewigkeit gegangen. Wer nimmt ihnen diese Schuld ab? Jesus stand nicht an der Todespforte und hat dort den Seelen die Bürde abgenommen. Der Gnadenaltar steht auf der Erde, und wer nicht dorthin kam, dem sind seine Sünden behalten. Ungezählte, die täglich das Tor des Todes durchschreiten, waren hier gebunden und sind somit auch dort im Gefängnis; denn der Tod ändert an dem Zustand der Seele nichts. Soweit die Möglichkeit dazu gegeben ist und die Erkenntnis, gefangen zu sein, ein Verlangen nach Freiheit in diesen Seelen erweckte, wenden sie sich an die mit dem Geist der Liebe erfüllten Geistgesalbten auf Erden mit der Bitte, ihnen zu helfen, damit sie erlöst werden können. Die Belehrung durch den Stammapostel und die Apostel zeigt uns, wie man im wahrhaftigen Glauben und in herzlicher Liebe betend für die in den Gefängnissen Liegenden eintreten kann, und man soll dabei die Grenzen der Hilfsbereitschaft nicht enger ziehen, als sie Gott selbst bestimmt hat. Nur wer selbst frei ist, kann anderen zur Freiheit verhelfen. In den Hütten Jakobs

wohnen nur solche, die den Erstgeburtssegen an sich gerissen haben. Wer selbst noch an einen Geist gebunden ist, der ihn zur Sünde zwingt, muß erst noch den Gnadenaltar in Anspruch nehmen und durch die Gnade zur Freiheit der Kinder Gottes kommen; dann kann er anderen Seelen behilflich sein. Niemals wird ein Gefängniswärter zulassen, daß ein Gefangener einen anderen Gefangenen befreit.

„... und die Stadt soll wieder auf ihre Hügel gebaut werden“.

Diese Arbeit kann nur in der Freiheit geschehen, unabhängig von den Beeinflussungen anderer Geister. Die Stadt Gottes, wie sie heute gebaut wird, ist der uns allen wahrnehmbare Ausdruck des einmal festgelegten Planes unseres Gottes. Der Berg, darauf sie zu finden ist, ist der Berg des Herrn, davon es heißt, daß er in dieser Zeit höher sein soll denn alle anderen Berge (Micha 4, 1). Je höher der Berg, desto weiter die Aussicht. Wo hat man sonst noch einen so weiten Blick für die Zeichen der Zeit? Wie wunderbar ist das Volk Gottes der Gegenwart durch den Stammapostel bereitet worden auf den Tag der Wiederkunft Jesu und der Entrückung der Braut! Von diesem Berg aus sehen wir, wie Gott Zug um Zug seinen Erlösungsplan der Vollendung entgegenführt. Hier warten wir gläubig auf das allergrößte Ereignis und fühlen, daß der Herr Jesus bald erscheinen wird. Wir sehen, wie die Gemeinde des Herrn sich schmückt und hören auch das unausgesetzte Bitten: „Komm, Herr Jesus, komm!“ Durch das Haupt des Werkes Gottes auf die höchste Spitze des Berges geführt, und von einer nie geahnten Erkenntnis durchdrungen, erlaubt uns der Fernblick solcher Offenbarungen, die Erfüllung dessen zu erkennen, was Jesus vorausgesagt hat. Er selbst hat Wohnung in uns genommen und beweist damit sein ewiges Erbarmen. Er hat uns zu einer Behausung Gottes im Geist gemacht, dem wir in Freiheit dienen, und in der Ewigkeit wartet unser kein Gefängnis, sondern eine von Jesus bereitete Wohnung.

Von den einstmaligen Gefangenen sagte der Psalmist: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben“.

Freuden- und Lobgesang erfüllt den Tempel Gottes. Wie könnte es auch anders sein bei denen, die aus Gnaden dem Zugriff der finsternen Mächte ent-rissen sind und die nicht mehr gequält werden können. Wenn an der Größe des Opfers, das der Sohn Gottes gebracht hat, die Schwere der Sünde und die Tiefe des menschlichen Falles zu ersehen ist, dann mag die Erlösung aus diesem furchtbaren Gefängnis ein Maßstab für die Freude sein, welche die Gotteskinder erfüllt und um deretwillen sie Gott unaufhörlich loben und danken, selbst dann, wenn ihr Weg auf dieser Erde durch zeitliche Trübsal geht. Sie sagen mit dem Propheten: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam, mit priesterlichem Schmuck geziert, und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt“ (Jesaja 61, 10).

„Ich will sie mehren und nicht mindern“.

Mit unbeschreiblicher Liebe holt der Herr die herzu, die zu seinem Volke gehören sollen, bis auch die letzte Seele ihren Platz gefunden hat. Jesu Wort: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Johannes 10, 16), erfüllt sich unablässig. Wo eine Minderung einträte, wäre das ein Zeichen des Todes. Leben heißt: wachsen

und zunehmen. Es muß die Zahl voll werden, auch die Zahl jener, die aus den Gefängnissen erlöst und freigemacht werden. Johannes sah einst laut Offenbarung 7, 9—17 eine große Schar, welche niemand zählen konnte, die ihre Kleider gewaschen und hell gemacht haben im Blut des Lammes. Diese kamen aus großer Trübsal. Es kann keine größere Trübsal geben als in dem Gefängnis der Sünde. War es solchen nicht gegeben, hier auf Erden das Siegel der Gotteskindschaft zu empfangen, so sind sie dennoch um der Gnade willen erlöst und Träger des weißen Kleides geworden.

Die hingenommene Freiheit verpflichtet uns zur Dankbarkeit, und diese soll darin bestehen, daß wir würdig leben im Sinne unseres Gottes und uns, die wir so teuer erkaufte sind, nicht einem anderen Geist als Knechte hingeben. Wer vom Herrn, dem lebendigen Gott, gefangen genommen ist, wird in ewiger Freiheit leben können.

W. S., R.

## Fragen - Antworten

Im Laufe der Zeit sind an den Stammapostel viele Fragen gerichtet worden, deren Beantwortung nunmehr veröffentlicht wird, damit sie allen Glaubensgeschwistern zum Segen dienen. Wenn auch ein Teil dieser Fragen früher schon einmal behandelt wurde, so werden doch viele unserer Glaubensgeschwister, die erst in letzter Zeit apostolisch wurden, sehr dankbar dafür sein.

Nachdem wir mit dem Stammapostel über dieses Vorhaben gesprochen hatten, sagte er dazu etwa folgendes:

„Es ist gut, wenn mir derartige Fragen zur Beantwortung vorgelegt werden, damit Brüder und Geschwister vor Irrtum auf dem Gebiet des Glaubens und vor falscher Auslegung von Bibelstellen bewahrt bleiben.“

Am 20. Juni 1897 wurde ich versiegelt, und nachdem ich verschiedene Ämter im Werke Gottes begleitet hatte, wurde ich am 12. 8. 1906 zum Bezirksapostel ausgesondert. Ich war also nur etwas über neun Jahre apostolisch, als ich dieses hohe Amt empfang. Wie ein Kind sich an des Vaters Hand hält, so habe ich mich an Vater Niehaus, diesen treuen und erfahrenen Gottesmann, gehalten. Das wurde mir und vielen zum unendlichen Segen. In allen Fragen des Glaubens habe ich mich, um sicher zu gehen, an ihn gewandt und erhielt jedesmal eine aus dem Geiste Christi kommende Antwort, die an Klarheit und Erkenntnis nicht übertroffen werden konnte. Es handelt sich hierbei doch um unser ewiges Wohl oder Wehe.“

Jesus hat den jeweiligen Stammapostel derart ausgerüstet, daß er den Aposteln, den Amtsbrüdern und Geschwistern beistehen, sie beraten und ihnen helfen kann. Es ist somit besser, man fragt vorher, ehe man in die Irre geht. Und was die Amtsbrüder oder die Apostel nicht beantworten können, das wird der Stammapostel tun. Die allgemein interessierenden Fragen und ihre Beantwortung werden dann jeweils in Amtsblatt, Wächterstimme oder Jugendfreund bekannt gegeben.

Möge die Klarstellung dieser Fragen unsere Erkenntnis bereichern und allen Gotteskindern zur Freude dienen.

## Frage: Wer sind die in Offenbarung 11, 3-12 genannten zwei Zeugen?

Antwort: Vor der Beantwortung dieser Frage sei auf etwas ganz Besonderes aufmerksam gemacht. Es sind über die Offenbarung viele und dicke Bände geschrieben worden, und alle endeten mit einem falschen Ergebnis; denn es fehlte den Schreibern der Geist Christi und die damit verbundene Erkenntnis über den Inhalt der Offenbarung. Die meisten lesen die Kapitel und Verse der Offenbarung der Reihe nach; und dadurch befinden sie sich schon von vornherein im Irrtum. In der Offenbarung geht es nicht der Reihe nach, sondern darnach, wie Jesus den Apostel Johannes die Erfüllung der einzelnen Verheißungen sehen und niederschreiben ließ. Aber an den nebenbei gegebenen Hinweisen von Jesus soll erkannt werden, in welche Zeit die Erfüllung der Niederschrift gehört. Den Weisen und Klugen sind selbstverständlich die Geheimnisse Gottes verborgen (Matthäus 11, 25. 26).

Außerdem ist beim Lesen der Bibel im allgemeinen noch zu beachten, daß die Evangelisten und Apostel ihre Briefe nicht in Kapitel und Verse einteilten, sondern so schrieben, wie auch wir einen Brief schreiben. Erst sehr viel später hat man die biblischen Berichte und Briefe in Kapitel und Verse unterteilt. Wären jene Briefe durch einen Apostel des Herrn bearbeitet worden, dann wären sie ganz anders eingeteilt. So stößt man beim Lesen der Bibel manchmal auf einen Vers, der absolut keine richtige Verbindung mit dem Vorhergesagten oder den anschließenden Gedanken hat. Schon daraus ergibt sich, wie notwendig es ist, den Geist zu besitzen, den die Schreiber der Heiligen Schrift besessen haben.

Dies alles ist bei der Beurteilung der zwei Zeugen sehr zu beachten. Es kommt bei der Beantwortung dieser Frage nicht auf menschliche Auslegung und Ansicht an, sondern auf Gott den Herrn, der durch den verklärten Gottessohn dem Apostel Johannes diese Zeitperiode seines Heilsplanes zeigte. Der Herr hat weder die Jahreszahl noch die Gegend (das Land) der Tätigkeit dieser beiden Zeugen angegeben; er hat es aber trotzdem an den nötigen Erkennungszeichen nicht fehlen lassen. Diese sind aber so gehalten, daß sie nur von den vom Herrn dazu Berufenen erkannt werden (Offenbarung 1, 1).

Wer die Knechte Gottes sind, darüber hat Jesus keinen Zweifel gelassen, und wer das Haupt dieser Knechte oder Boten Gottes ist, das hat Jesus laut Matthäus 16, 18. 19 und Johannes 21, 15—17 eindeutig festgelegt. Die Offenbarungen des Herrn durch den Stammapostel sind nicht das Ergebnis klügelnden und grübelnden Verstandes. Jesus sagte zu Petrus, daß Fleisch und Blut ihm die Erkenntnis nicht gegeben haben, sondern dies habe der Vater im Himmel getan. Diese Tatsachen müssen unbedingt beachtet werden.

Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Ihr werdet meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1, 8). Ferner sagte er, daß auch der Geist der Wahrheit von ihm zeugen wird (Johannes 15, 26. 27; Apostelgeschichte 5, 32). Dies alles hat aber mit den in der Offenbarung genannten zwei Zeugen nichts zu tun. Die Apostel der Gegenwart haben, wie die Apostel der Urkirche, das Evangelium von Christo zu verkündigen und die Brautgemeinde auf den Tag der Ersten Auferstehung zuzubereiten. Die durch die Predigt gläubig gewordenen Seelen empfangen die Wasser- und Geistestaufe und reifen dann durch die entsprechende Pflege heran zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und zum vollkommenen Mann, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi (Epheser 4, 13). Mit einer der-

artigen Tätigkeit haben jene zwei Zeugen nichts zu tun. Die Art ihrer Arbeit sowie ihre Arbeitszeit ist eindeutig im Ratschluß Gottes festgelegt und entsprechend bezeichnet. Auch ihre Kleidung und die Zeit ihrer Stilllegung ist genau angegeben.

Sie werden infolge ihrer Weissagung laut Offenbarung 11, 10 auch als zwei Propheten benannt. Dies aber ist ein Beweis, daß sie auf eine Sache oder ein Ereignis hinweisen, das denen, die es angeht, bis dahin noch nicht geoffenbart war. Wie ernst es dem Herrn mit dieser letzten Warnung an jene Menschen zu tun ist, beweist die Tatsache, daß er die beiden Zeugen zur Erledigung ihres Auftrages mit besonderen übernatürlichen Kräften ausgestattet hat, um dadurch ihre Weissagung zu erhärten, wie dies einst auch durch Mose bei Pharao in Aegypten geschah.

Die Ansicht, daß diese beiden Zeugen vor der Erfüllung von Johannes 14, 3 in Erscheinung treten würden, ist falsch. Wenn diese beiden Zeugen auftreten, ist die Braut mit dem Herrn längst vereinigt. Daß dies so ist, geht eindeutig aus folgenden Tatsachen hervor:

Bei der Heimholung der Braut kommt Jesus zu den Seinen wie ein Dieb in der Nacht; das sieht also niemand. Er hat dies wiederholt gesagt, wie Matthäus 24, 43. 44; Lukas 12, 39. 40; Offenbarung 16, 15 beweisen.

Den beiden Zeugen dagegen wird durch eine große (also starke und laute) Stimme vom Himmel zugerufen: „Steiget herauf!“ Und sie stiegen auf in den Himmel in einer Wolke, und es sahen sie ihre Feinde (Offenbarung 11, 12). In Offenbarung 11, 7 lesen wir: „Und wenn sie ihr Zeugnis geendet haben, so wird das Tier, das aus dem Abgrund aufsteigt, mit ihnen einen Streit halten und wird sie überwinden.“ Das ist ein klarer Beweis, daß die Tätigkeit der beiden Zeugen gegen Ende des tausendjährigen Friedensreiches vor sich geht, wenn das Tier, der Drache und Teufel, noch in dem Abgrund gebunden und verschlossen ist.

Daß nach der Tätigkeit dieser beiden Zeugen Satan nochmals los wird aus seinem Gefängnis, ist in Offenbarung 20, 7—9 angezeigt. Er versammelt dann die Heiden, deren Zahl sehr groß ist, gegen das Heerlager der heiligen Stadt. Diese beiden Zeugen sind zwei Gesalbte und stehen vor dem Herrscher aller Lande. Auch im Propheten Sacharja 4, 14 lesen wir davon. Das ist ein Beweis, daß der Herr in diesem Zeitabschnitt unter dem Namen: „Herrscher aller Lande“ in Erscheinung tritt. Der Teufel und Drache kann es nicht sein, der hier als Herr der Erde genannt wird; denn er ist im Abgrund verschlossen. Er ist also nicht mehr Herr der Erde.

Zum besseren Verständnis ist nachfolgend in Kürze der Unterschied zwischen den Aposteln des Herrn, die Jesus seine Zeugen nennt, und den zwei Zeugen, deren Auftrag nur im Weissagen besteht, näher erläutert:

### I. Die Kennzeichen der Apostel des Herrn

Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Ihr werdet meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde.“ Sie unterscheiden sich darin schon wesentlich von den in Offenbarung 11 genannten zwei Zeugen.

1. Ihr Arbeitsfeld ist nicht begrenzt, ebenso auch nicht ihre Anzahl; denn sie sollen alle Völker lehren. Die Dauer ihrer Tätigkeit soll bis an das Ende der Welt sein, wie Jesus dies verheißen hat.

2. Sie sind vom Herrn nicht als Fackeln bezeichnet, deren Leuchtkraft begrenzt ist, sondern als Licht der Welt, das nie verlöschen wird.
3. Sie haben den Seelen, die der Vater zu seinem Sohne zieht, zu predigen und dann die gläubig Gewordenen mit der Wasser- und Geistestaufe zu versehen, Vergebung der Sünden zu übermitteln und das Heilige Abendmahl zu bereiten und zu spenden.
4. Die Apostel haben für die nötige Pflege dieser wiedergeborenen Seelen zu sorgen, indem sie nach Bedürfnis die nötigen Hilfskräfte erwählen und sie mit dem ihrer Tätigkeit entsprechenden Amt ausrüsten.
5. Sie haben nicht nur die Brautgemeinde zu sammeln, sondern sie auch auf den Tag des Herrn, also zur Ersten Auferstehung, vor- und zubereiten und sie mit allem zu versehen, was zu diesem Tag erforderlich ist.
6. Diese zubereiteten Seelen werden nicht durch eine Stimme vom Himmel aufgefordert, hinaufzusteigen, sondern der Herr kommt zu ihnen und holt sie, wie er in Johannes 14, 3 ausdrücklich sagt.
7. Diese Seelen werden verwandelt, das heißt: sie erhalten den Auferstehungsleib, eine Umhüllung, die dem Reiche entspricht, in das der Herr sie führt, die aber auch auf der Erde verwendbar ist, wie dies Jesus nach seiner Auferstehung selbst gezeigt hat.
8. Dieser Vorgang wird von niemand bemerkt; denn Jesus selbst sagte, daß er komme, wie ein Dieb in der Nacht. Er nimmt also unbemerkt die Seinen zu sich. Seine Himmelfahrt vollzog sich auch nicht vor den Augen der Welt, sondern nur im Beisein seiner Jünger (Apostelgeschichte 1).

### II. Die Kennzeichen der zwei Zeugen

1. Ihre Zahl ist zwei, also eine im voraus schon bestimmte.
2. Ihr Auftreten geschieht in einer Bekleidung von Säcken.
3. Sie werden von dem Herrn als zwei Fackeln bezeichnet. Ihre Leuchtkraft ist also begrenzt; denn jede Fackel verlöscht, sobald ihr Brennstoff verbraucht ist.
4. Die Zeit ihrer Tätigkeit ist vom Herrn genau festgelegt.
5. Das Bereich ihrer Tätigkeit ist begrenzt, denn es sehen ihre Leichname nur etliche von den Völkern, Geschlechtern und Sprachen. Wenn zum Beispiel in einer Stadt ein Leichnam liegt, so kann dieser von Völkern in anderen Ländern nicht gesehen werden. Wenn aber Menschen anderer Länder in dieser Stadt wohnen, dann können diese „etliche“ den Leichnam sehen.
6. Sie haben lediglich den Auftrag, in der für sie bestimmten Zeit zu weisagen und menschlichen Widerstand mit allerlei Plagen zu brechen, wie dies Mose bei Pharao tat. Dazu haben sie solange Macht, bis ihr Auftrag erfüllt ist. Der Teufel kann ihnen nicht widerstehen; denn er befindet sich noch im Abgrund.
7. Wenn sie ihre Arbeit getan haben, werden sie durch das Tier, das aus dem Abgrund aufsteigt, getötet; ihre Leichname liegen dann drei und einen halben Tag auf der Straße.

8. Nach diesen Tagen kommt der Geist des Lebens von Gott in sie, worauf ihnen eine große (starke) Stimme vom Himmel sagt:

„Steiget herauf!“ Und sie stiegen auf in den Himmel in einer Wolke, und es sahen sie ihre Feinde.

Aus dem angeführten geht hervor, daß diese zwei Zeugen einen besonderen Auftrag haben; denn dafür spricht ihre genau bezeichnete Kleidung, die ihnen zugemessene Zeit, die Art ihrer Tätigkeit, die ihnen verliehenen übernatürlichen Kräfte, sowie die Art ihrer Himmelfahrt.

Das Kommen des Herrn, um seine Braut heimzuholen, geschieht unauffällig. Sein Erscheinen vollzieht sich wie das eines Diebes. Darum sagte auch Jesus: Wenn der Hausherr wüßte, wann der Dieb käme, würde er wachen und ihn nicht in sein Haus brechen lassen (Lukas 12, 35—40).

Mit dem Binden Satans, sowie mit der Ersten Auferstehung beginnt ein neuer Zeitabschnitt. Nach Beendigung der in Offenbarung 20, 6 genannten tausend Jahre wird Satan nochmals eine kleine Zeit los, und dann folgt seine endgültige Verurteilung. Dies ist in Offenbarung 20, 10—15 geschildert. Das Erscheinen des Herrn zur Aufrichtung des Friedensreiches in Kraft und Herrlichkeit, als König aller Könige und als Herr aller Herren, wird für viele furchtbar sein. Das geht deutlich aus Offenbarung 1, 7; 6, 15—17 hervor.

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 15. Februar die Wächterstimme für das Halbjahr

**vom 1. April bis 30. September 1952**

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement 1.— DM beträgt, bei der Bestellung an die beauftragten Brüder zu zahlen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

## Nachtrag zur Bücherliste

(Wächterstimme Nr. 1/1952)

Gruppenbild der Apostel, Kunstdruck, Format 21,5×30,5 cm St. DM —.35  
bei Sammelbestellung über 10 Stück.

Bei Einzelbestellungen muß Porto berechnet werden.

Berichtigung: Nr. 2 Halbleinen, nicht Ganzleinen  
Nr. 3 Ganzleinen, nicht Halbleinen.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Bernusstr. 7  
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



51. Jahrgang Nr. 4

Halbmonatschrift

15. Februar 1952

## Heimweh!

Erst nach des Tages Treiben die Welt zur Ruhe geht,  
Der Abend still sich senket, der Mond am Himmel steht. —  
Wenn ich dann aufwärts blicke und seh' der Sterne Heer  
So wird mein Herz bekümmert, so sehnsuchtsvoll, so schwer.

Vom Heimweh stark getrieben sehnt sich die Seel' zur Höh'  
Aus diesem Tal der Schmerzen, aus Sünde, Nacht und Weh'.  
Sie sehnet sich zur Heimat, zum ew'gen Vaterhaus,  
Um dort im hellsten Lichte zu ruhen immer aus.

Herr stille Du das Weinen, heil' Du doch allen Schmerz,  
O, komm und hol' die Deinen und führ' sie himmelwärts.  
Wir möchten hier auf Erden nicht länger, Herr, mehr sein,  
Laß Du uns herrlich werden und Vater, bei Dir sein.

Herr, höre doch das Flehen: verkürze diese Zeit  
Und laß uns würdig stehen vor Dir im Lichteskleid.  
Vernimm den Ruf der Deinen, es bittet Dein Volk laut:  
Herr, stille doch das Weinen, o komm und hol' die Braut!

E. K., D.

## Bischof Heinrich Peter †

Am 19. September 1951 ist der treue Bischof Heinrich Peter nach kurzer, schwerer Krankheit den Seinen in die Ewigkeit voraufgegangen. Sein Dienst als Bischof war nur kurz, denn erst am 5. August 1951 hatte er in Frankfurt a. M. aus der Hand unseres Stammapostels das Bischofsamt empfangen. So wie er im Leben in Standhaftigkeit und unerschütterlichem Glauben seinem Sender diente, so verabschiedete er sich auch von den ihm anvertrauten Seelen in der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen in der ewigen Heimat.

Bischof Peter wurde am 9. November 1892 in Kassel geboren. Mit sechzehn Jahren lernte er das Werk Gottes kennen, wurde aufgenommen und versiegelt und bewies sich dann als ein treues und aufrichtiges Glied der Gemeinde. Nach Beendigung des ersten Weltkrieges wurde ihm am 3. November 1918 das Diakonenamt anvertraut. Am 31. Oktober 1920 empfing er das Hilfspriesteramt und am 6. November 1921 das Priesteramt, das er bis zum 16. Dezember 1923 bekleidete. An diesem Tage wurde er in das Gemeinde-Evangelistenamt eingesetzt, das er trug, bis er am 26. September 1926 das Gemeindeältestenamnt erhielt. Zwei Jahre später — am 7. Oktober 1928 — setzte ihn unser Stammapostel in das Bezirksältestenamnt ein und übertrug ihm die Leitung des Bezirkes Kassel.

Er hat seinen Auftrag mit Freude und Eifer ausgeführt, und das Ergebnis seiner Arbeit sehen wir in den Brüdern und Geschwistern des Bezirkes Kassel. Mit tiefer Dankbarkeit schauen diese auf ihren verstorbenen treuen Seelenhirten, der in der Hand des großen Meisters eine unvergängliche Arbeit an ihren Seelen verrichtet hat. Er weilte als Bischof nicht lange unter uns, denn er war ausgereift, und reife Früchte müssen eingebracht werden. Wir wissen aber, daß er am großen Tage des Sohnes Gottes uns entgegengehen wird, und daß wir dann für immer vereint sind und bleiben.

### „Und sie fingen an, sich zu entschuldigen“

Lukas 14, 18.

Die Kinder Gottes haben erfahren dürfen, daß die von Jesu gegebenen Gleichnisse wertvolle Geheimnisse bergen, deren Inhalt und Aufschluß durch den gesandten Geist der Wahrheit zu einer lebendigen und zeitgemäßen Speise für die Seele wird. So ist auch das Gleichnis vom Abendmahl keines im Sinne des Beispiels oder der lehrhaften Darlegung, sondern in ihm hat Jesus besondere Abschnitte der Reichsgottesgeschichte beleuchtet und in prophetischer Weise darauf hingewiesen, wie die Einstellung der Menschen zu seinen gesandten Knechten und seiner angebotenen Gnade sein wird.

Jesus berief seine Knechte und sandte sie aus, die Menschen zu seinem Abendmahl zu laden. Die wenigen Worte „Und sie fingen an, alle nacheinander, sich zu entschuldigen“ werfen ein bezeichnendes Licht auf die mancherlei Seelenzustände derer, die mit dem Wort der Gesandten des Herrn in Berührung gekommen waren.

Wenn sich jemand zu entschuldigen sucht, dann liegt ohne Zweifel ein Sachverhalt vor, dem gegenüber sich der Betreffende in einem gewissen Schuldbewußtsein fühlt. Wäre dies nicht der Fall, bestände durchaus keine

Veranlassung sich zu entschuldigen. Haben nach dem Gleichnis sich alle geladenen Gäste zu entschuldigen bemüht, dann steht doch ihr Verhalten im Zusammenhang mit der an sie ergangenen Einladung und damit auch mit dem Abendmahl Jesu; denn durch die vorgebrachten Entschuldigungen haben sie zu erkennen gegeben, daß ihnen die Einladung nicht fremd und deren Ursache nicht unbekannt gewesen ist. Die Tatsache aber, daß sie der Einladung durch ihre Entschuldigungen auswichen, zeigt uns, sie erkannten den hohen Wert dessen nicht, zu dem sie berufen und geladen waren. Der Inhalt ihrer Entschuldigungen läßt uns sehen, was ihnen wertvoller erschien.

Heute, in der siebten und laodizäischen Zeit läßt der Herr wiederum seine Einladung zum Abendmahl ergehen nach den Worten: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufturn, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20). Viele haben es abgelehnt, der Einladung Jesu Folge zu leisten. Doch wir dürfen uns zu denen zählen, die dem Anklopfenden die Tür aufgetan haben und dadurch in den Genuß seiner erhabenen Segnungen gekommen sind.

Die Vergebung aller Schuld und Sünde und der Genuß des Heiligen Abendmahles bilden für die Gotteskinder den Höhepunkt eines Gottesdienstes. Wie dankbar sind wir, wenn wir sonntäglich zum Tische des Herrn gehen und dürfen solche Gnade erlangen. Kein menschlicher Verstand kann dieses Ausmaß göttlicher Liebe begreifen, denn nur dem kindlichen Glauben fällt diese Gnade zu. Zu diesem Abendmahl hat der Herr durch seinen Geist geladen, und gesegnet sind alle, die den Erlöserdienst an ihrer Seele erlebt haben.

Neben dem sonntäglichen Abendmahl will der Herr aber noch ein Abendmahl bereiten, das er mit den Seinen im Himmel feiern will. Davon ist gesagt: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind“ (Offenbarung 19, 9). An diesem Abendmahl werden alle die teilnehmen, an denen der gesandte Geist durch Wort und Sakrament die Heiligung erwirken und die Vollendung in Christo schaffen konnte. Für sein herrliches Reich bereitet, wird der Herr sie als sein Eigentum am Tage der Ersten Auferstehung zu sich nehmen und sie zu seinem Abendmahl leiten.

Dann aber wird noch ein anderes Abendmahl gehalten werden; es ist das Abendmahl des großen Gottes, davon in Offenbarung 19, 17 geschrieben steht. Im Gegensatz zum Abendmahl des Sohnes Gottes, dazu er selbst bittend und liebevoll eingeladen hat, werden zum Abendmahl des großen Gottes alle Menschen gefordert, die es abgelehnt haben, zum Abendmahl Jesu zu kommen. In Offenbarung 14, 14—20 ist angezeigt, welcher Art dieses Abendmahl sein wird. Von den beiden bezeichneten Ernten nimmt Jesus die erste vor, indem er die Seinen vor dem Verderben hinwegnimmt; die zweite Ernte aber ist das Abendmahl des großen Gottes. Darüber könnte man die Worte setzen: Wehe denen, die zum Abendmahl des großen Gottes gefordert werden!

Nun dürfen wir von uns sagen, daß wir der Einladung Jesu nicht mit Entschuldigungen mancherlei Art begegnet sind, sondern dieser gläubig Folge geleistet haben. Angesichts dieser Tatsache ist aber dennoch die Frage berechtigt, welche innere Einstellung wir in unserem Glaubensleben einnehmen und in welchem Geist wir uns finden lassen; denn auch unter denen, die sich der Herr zu seinem Eigentum erwählt hat, werden manchmal noch Entschuldigungen gehört. Diese Entschuldigungen kommen zu allermeist einer

## Geheimfächer

Matthäus 10, 26.

„Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde.“

So alt die Fähigkeit des Menschen ist, Möbel herzustellen, so alt ist auch sein Bedürfnis und sein Bestreben, diese mit Geheimfächern auszustatten, also mit Abteilungen zu versehen, die nur dem Eingeweihten zugänglich sind. Es ist schon in der Natur des Menschen begründet, sich seiner Mitwelt nicht ganz offen mitzuteilen. Wir treffen solche Geheimfächer schon da an, wo Menschen durch die innigsten Naturbände miteinander verknüpft sind, wie bei Ehegatten, zwischen Geschwistern untereinander und bei Kindern den Eltern gegenüber. Auch aufrichtige Freundschaft hindert die einzelnen Partner nicht, eine, wenn auch kleine Zurückhaltung dem anderen Teile gegenüber zu beobachten, und ihm sein Innerstes nicht ganz zu offenbaren. In weit größerem Maße trifft dies naturgemäß bei nur oberflächlich miteinander bekannten oder einander ganz fremden Menschen zu. Hätten diese so sorgsam gehüteten „Geheimnisse“ ausschließlich den Zweck, dem anderen Teil eine freudige Ueberraschung zu bereiten, wie dies in der Weihnachtszeit und vor Familienfesten, häufig der Fall ist, so wäre dagegen nichts einzuwenden. Sehr oft finden wir aber statt dessen gerade das Gegenteil. Es werden Dinge verborgen, die dem anderen Menschen zum Nachteil gereichen können, ja mitunter das Auge des Gesetzes zu scheuen haben.

Das am meisten benutzte Geheimfach ist wohl das eigene Herz. Was wird hierin nicht alles verborgen. Schon zur Zeit Noahs sprach der Herr: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ (1. Mose 8, 21; 6, 5), und der Herr Jesus bestätigte dies mit den Worten: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken“ (Matthäus 15, 19). Hieraus sehen wir, daß das Herz nicht nur zum verbergen der Gedanken dient, sondern auch deren Quelle ist. Vor den uns umgebenden Menschen können ja die Gedanken verborgen bleiben, solange sie noch keine Gestalt in Worten oder Taten angenommen haben. Von dieser Möglichkeit wird reichlich Gebrauch gemacht. Es wird wohl keinen Menschen geben, der nicht schon froh war, zuweilen seine Gedanken verbergen zu können, denn schon im natürlichen Leben kann das unvorhergesehene Offenbarwerden eines Geheimfaches große Nachteile mit sich bringen. Von viel weittragenderer Bedeutung ist dies aber auf geistigem Gebiet. Mit dem Augenblick, in dem wir, durch Ueberschreiten der Schwelle des Todes, in das Jenseits eingetreten sind, steht uns kein Geheimfach mehr zur Verfügung. Jeder unserer geheimsten Gedanken, ja sogar unser gesamter Herzenszustand, ist dann sofort offenbar.

Hier im Erdentale bedürfen wir des Lichtes, um selbst unseren Herzenszustand erkennen zu können. Wenn die in uns erzeugten Gedanken sich in Worten und Taten äußern, können auch unsere Mit- und Nebenmenschen teilweise unser Herz erkennen. Es steht sogar in unserer Macht, unseren wahren Herzenszustand vor Menschen vollkommen zu verbergen, indem wir in Worten und Handlungen nicht aufrichtig sind. Hierzu ein Beispiel: Wenn das Herz eines Menschen mit Geiz erfüllt ist, so kann er durch Almosengeben, wenn ihm dies auch schwer fällt, seiner Umgebung Freigebigkeit vortäuschen. Er glaubt vielleicht sogar selbst, daß seine Handlungen den guten Seiten seines Herzens zuzuschreiben seien. Ursache ist aber meistens in solchen Fällen

Rechtfertigung gleich und sind ein Erzeugnis menschlichen Geistes. Wie manche haben dafür scheinbare Gründe, wenn sie im Besuch der Gottesdienste gleichgültig, im Beten lässig, in der Weinbergarbeit träge, im Opfern schwach und im Glauben müde geworden sind. Wieviele Entschuldigungen weiß man anzuführen, wenn man das Wort eines schlichten Priesters unbeachtet läßt, und wieviel fadenscheinige Gründe hat man für die Urteilsberechtigung über Brüder und Schwestern. Wieviel weiß man oft zu sagen über die Fehler und Schwächen anderer mit der Behauptung, daß diese das Hindernis sind, solche zu achten und sie lieben zu können. Und wenn keine Geduld mit anderen, kein Mitgefühl, kein Mitleid, kein suchendes Verstehen vorhanden ist, will man sich gern damit entschuldigen, daß einem solches nicht mit in die Wiege gegeben ist. Hierbei ist aber übersehen worden, daß durch die Taufe mit dem Heiligen Geist auch die Liebe von Christo Jesu in uns ausgegossen wurde (Römer 5, 5). Von dieser Liebe ist gesagt, daß sie alles verträgt, alles glaubet, alles hoffet und alles duldet (1. Korinther 13, 7). Kein Geistgetaufter wird also in der Lage sein, dem Herrn an seinem Tage auch nur eine einzige Entschuldigung vorzubringen. Es kann sich demnach bei denen, die glauben sich entschuldigen zu können, nur um solche handeln, die am Tage der Erscheinung Jesu das Vollmaß der Reife nicht aufweisen. Wie wollten sie sich auch entschuldigen, wenn der Herr aus Gnaden ihnen von seinem Geist gegeben hat und durch seine göttliche Bedienung alles darreichte, was zur Heiligung, Erlösung und Vollendung erforderlich war! Den törichten Jungfrauen wie den bösen Knechten wird das Wort gelten: Ich kenne euch nicht!

Wie segensreich wirkt es sich aber für die Seele aus, wenn sie mit den empfangenen Gaben des Geistes arbeitet und gewinnt zu den geliehenen Pfunden die vom Herrn gesuchten Pfunde hinzu. Jedes Gotteskind hat als Gabe vom Herrn zumindest ein Pfund empfangen. Damit soll es treu und fleißig schaffen, an sich selbst und an anderen Seelen. Niemand möge sagen, daß es ihm bei solcher Gnade und solchem Vermögen zu schwer sei, die alte Natur zu besiegen, zu schwer, alles zu überwinden, zu schwer auch sei, vor den Menschen den apostolischen Glauben zu bekennen und sie zum Gottesdienst einzuladen. Das heiße nur, die von Gott empfangenen Gaben nicht verwenden wollen oder — wie Jesus sagte — das empfangene Pfund in das Schweißtuch hüllen.

Es möge sich jedes Gotteskind fragen, ob es sich selbst und dem Bräutigam Jesus gegenüber alles getan hat, um am Tage der Ersten Auferstehung entrückt werden zu können und am Abendmahl teilzuhaben. Glaubst noch jemand, sich durch irgendwelche Entschuldigungen vor dem Herrn rechtfertigen zu können, so möge er sich heute unter der Bedienung des Geistes Christi zurechtbringen lassen, damit er von dem Gedanken des Rechtfertigens befreit werde.

Wer vom Geiste Jesu erfüllt ist und nach seinem Willen alles getan hat, braucht sich nicht zu entschuldigen. Was zu seiner Rechtfertigung nötig ist, hat der Herr durch seine Erlösertaten für ihn getan. Durch die gläubige Verwendung der göttlichen Gaben und aller Heiltaten Jesu gelangen die Erwählten des Herrn zur Vollendung in Christo. An seinem Tage werden sie als Würdige vor ihm stehen in der Gerechtigkeit, die vor ihm gilt. Den letzten Staub der Sünde wird der Herr den Seinen wegnehmen und mit ihnen das himmlische Abendmahl feiern, wie er verheißen hat.

W. S., R.

das Bedürfnis, das eigene Gewissen mit einigen „guten Werken“ zu beschwichtigen und nebenbei noch seinem Geltungsbedürfnis nachzukommen, indem man dafür sorgt, daß die geschehenen Wohltaten möglichst weiten Kreisen bekannt werden.

Alle diese Möglichkeiten fallen mit unserem Tode weg. Im Bereiche der Entschlafenen ist unser Herz vor jedem offenbar. Hierzu bedarf es auch keiner Gedanken, Worte oder Werke mehr. Auch die kleinste Regung unseres Herzens tritt sofort klar zutage. Dieser Zustand wird im Bereich der Herrlichkeit unbeschreibliche Seligkeit hervorrufen, weil die vom Heiligen Geist erzeugten und in den Herzen seither verborgenen guten Regungen in ihrer ganzen Größe und Tiefe klar zu erkennen sind. Solange wir im Fleische leben, ist es unmöglich, die empfundene Liebe auf dem Umweg über die Gedanken in Worte zu kleiden. Wir können wohl unseren Mitmenschen von unserer Liebe für sie erzählen und diese auch mit Taten beweisen; wie tief aber diese Gefühle sind, bleibt während unseres Erdenlebens vor Menschen verborgen. So ist es aber auch im Reiche der Finsternis. Alles, was ein Herz an bösem Wollen und ungunstigen Anlagen in sich trägt, ist auch hier ohne weiteres für die Umgebung offenbar und bildet hierdurch einen Bestandteil des ewigen Gerichtes. Der tiefste Schmerz, die größte Freude, der finsterste Haß und die stärkste Liebe können im Erdental nur unvollkommen in Worte gekleidet werden.

Daraus wird uns klar, daß die uns Menschen oft so angenehme Möglichkeit, unsere Gedanken verbergen zu können, unbeschreiblich große Gefahren für die Ewigkeit in sich birgt. Dabei haben solche Geheimfächer nur Menschen gegenüber Wert. Unserem himmlischen Vater gegenüber können wir, auch heute schon, nichts geheimhalten. Zu Samuel sprach der Herr: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16, 7), und in Psalm 139, 1—12 lesen wir von der Allgegenwart Gottes. Auch der Apostel Paulus schrieb: „Der aber die Herzen erforscht, der weiß, was des Geistes Sinn sei“ (Römer 8, 27).

Wir haben als Gotteskinder die Möglichkeit, unsere Herzen von allem, was verderblich ist, zu befreien, indem wir nur solchen Gedanken in unseren Herzen Raum geben, die vor den Gesandten und Boten des Herrn nicht verborgen werden müssen. „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde“ (Hebräer 13, 9).

Bringen wir daher dem Herrn in seinen Gesandten, solange es noch Zeit ist, ein offenes Herz entgegen, halten wir uns aufrichtig an dem uns zeitgemäß gegebenen Worte, und stellen wir unser Leben danach ein; so wird schließlich unser Herz eine solche Vervollkommnung erfahren, daß darin nur noch solche Gedanken Raum haben, die für die Ewigkeit von hohem Werte sind und deren Offenbarwerden himmlische Freuden bewirkt.

M.

### Wertvolle Worte

#### aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Durch Angst und Zweifel rufen wir Unglück und Not herbei. Durch Glaubensfestigkeit geben wir uns Halt und halten lebenvernichtende Kräfte von uns fern!“

**Frage:** Warum hat Gott die ersten Menschen durch sein Verbot der Versuchung preisgegeben, denn wenn er allwissend ist, dann wußte er, daß sie sündigen und dadurch ins Unglück kommen würden?

**Antwort:** Ueber den Inhalt dieser Frage wurde schon viel gesprochen, aber das ist ein Punkt, über den der Mensch mit seinem Verstand nicht hinwegkommt. Wir können eine ähnliche Frage stellen: Warum hat Jesus zugelassen, daß Petrus zu Fall kam? Der Herr wußte doch im voraus, daß sein Jünger fallen würde, denn als Petrus sagte: „Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen“ (Matthäus 26, 35), worauf ihm Jesus antwortete: „Heute, in dieser Nacht, ehe denn der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen“ (Markus 14, 30). An anderer Stelle sagte Jesus: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 31. 32). Er hat also nicht für ihn gebeten, daß er nicht in Anfechtung komme, auch nicht dafür, daß er in der Anfechtung nicht falle, sondern daß sein Glaube nicht aufhöre.

Laut Matthäus 25, 34 wissen wir, daß Jesus sagte: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt“. Wenn also ein Reich von Anbeginn bereitet ist, in das aber die ersten Menschen nicht hineinkamen, so geht doch daraus hervor, daß der Mensch, das Ebenbild Gottes, nicht dazu bestimmt war, ewig auf der Erde wohnen zu bleiben. Wenn die von Gott für ihn bestimmte Zeit erfüllt worden wäre, so wäre er zweifellos, ebenso wie Hennoch und Elias, in das von Anbeginn schon bereit gewesene Reich Gottes übergeführt worden.

Außerdem dürfen wir nicht außer acht lassen, daß Gott keine Knechte und Sklaven schuf, sondern Ebenbilder, die in der Lage waren, sich vollkommen freiwillig für oder gegen Gott zu entscheiden.

Der Herr hatte also ein Wesen geschaffen, ihm ähnlich, mit einer vollkommen freien Willensbestimmung. Der Mensch konnte somit dem Gebot Gottes folgen, er konnte es aber auch übertreten. Er mußte seine Prüfung machen; daß er sie nicht bestanden hat, ist seine und nicht Gottes Schuld.

Der Mensch war auf Erden Alleinherrscher. Mit ihm fiel auch die Erde unter die Macht Satans. Nehmen wir an, Adam hätte diese Prüfung bestanden. Damit wäre Satan aber nicht beseitigt gewesen. Der Mensch hätte dann größere Schöpfungsteile unter seine Hand bekommen, denn Jesus sagte ja auch, daß er den, der über seine Pfunde treu war, über zehn Städte setzte und einen anderen über fünf Städte (Lukas 19, 16—19). Also nachdem sie sich treu bewiesen haben, wurde ihnen Größeres anvertraut.

Hätte nun Adam noch größere Reiche beherrscht, und er wäre dann gefallen, dann wären auch diese Reiche unter die Macht Satans gekommen. So hat Satan nur Macht hier auf Erden. Daß der liebe Gott diesen Prüfstein gesetzt hat, ist seine Sache. Wer will dem Allmächtigen hierüber Vorschriften machen? Hat der liebe Gott den Menschen, nachdem er wirklich gefallen war, verstoßen? Absolut nicht! Er hat ihm nicht nur einen Erlöser verheißen, sondern auch gegeben und damit die Größe seiner Barmherzigkeit bewiesen. Er hat aber den Menschen erfahren lassen, wohin es führt,

wenn er nicht den Willen Gottes, sondern seinen eigenen oder gar den Willen des Teufels tut.

Aber so, wie in Adam alle sterben, hat Gott in Christus für alle das Mittel gegeben zum ewigen Leben. Darin hat der ewige Gott eine derartige Fülle von Barmherzigkeit und Liebe geoffenbart, daß in der Ewigkeit auch nicht eine Seele in der Hölle zu sein braucht. Ob sie nun diese göttliche Liebe annehmen oder nicht, hat der liebe Gott auch wieder dem freien Willen der Menschen überlassen. Der Herr zwingt niemand. Er sagte vielmehr: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17).

Wenn nun der liebe Gott damals den Prüfstein setzte, dann war das seine Sache; und daß er in seinem Ratschluß ein Gegenmittel für den ewigen Tod bestimmt und bereitgestellt hat, ist ein Ausdruck seiner Liebe und Barmherzigkeit. Deshalb braucht kein Mensch in der Ewigkeit verloren zu sein. In Christo Jesu ist völlige Sicherheit gegeben.

Nun könnte man sagen: Es erfahren aber doch nicht alle Menschen, was Gott zur Errettung der Seelen unternommen hat. Darauf kann man mit gutem Gewissen antworten, daß dies alle erfahren, denn dazu hat der Sohn Gottes das tausendjährige Friedensreich vorgesehen. In diesen tausend Jahren werden alle Menschen die Heilsbotschaft von Christo Jesu erfahren, so daß nach diesen tausend Jahren auch nicht eine Menschenseele sagen kann: Ich hätte auch geglaubt, aber ich wußte von der Gnade Christi nichts; das ist dann vollkommen ausgeschlossen. In Jesus ist also von Gott das Mittel zur Erlangung des ewigen Lebens gegeben.

## Zur Beachtung

Alle Geschwister, die Bekannte in Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland haben, denen sie vielleicht schon einmal Zeugnis vom Gnadenwirken Gottes in unserer Zeit geben konnten, werden gebeten, deren Adressen recht bald einzusenden an Herrn Karl Weinmann, (24a) Hamburg 20, Heilwigstraße 56.

Besonders angesprochen sind hiermit die Brüder, die schon in jenen Ländern waren.

Wenn Geschwister nach Dänemark, Schweden oder Norwegen reisen, wollen sie sich vorher bitte mit Apostel Weinmann, Hamburg, schriftlich in Verbindung setzen, der gerne Auskunft über die in diesen Ländern bestehenden Gemeinden erteilt. Soweit Geschwister sich schon in den genannten Ländern befinden und noch keinen Anschluß an die dortigen Gemeinden gefunden haben, wollen sie sich mit Priester Fredin in Verbindung setzen, der gerne Auskunft über die Gottesdienstzeiten und die Anschriften der Gemeinden gibt. Seine Adresse ist:

Herrn Sven Fredin, Södertäljevägen 36,  
Segeltorp (Schweden).



51. Jahrgang Nr. 5

Halbmonatschrift

1. März 1952

*Endlich bleibt nicht ewig aus,  
Endlich wird der Trost erscheinen,  
Endlich grünt der Hoffnung Strauß,  
Endlich hört man auf zu weinen,  
Endlich bricht der Tränenkrug,  
Endlich spricht der Tod: Genug!*

*Endlich blüht die Aloe,  
Endlich trägt der Palmbaum Früchte,  
Endlich schwindet Furcht und Weh,  
Endlich wird der Schmerz zunichte,  
Endlich sieht man Gottes Tal —  
Endlich — Endlich — kommt einmal!*

## Bezirksältester Kirchner †

Am 7. Dezember 1951 hat der langjährige, treue Bezirksälteste des Bezirks Essen, *Wilhelm Kirchner*, nach kurzem Kranksein das Erdental verlassen.

Der Entschlafene, der im 78. Lebensjahr stand, war als Kind im Jahre 1882 durch Apostel Krebs versiegelt worden; fast 70 Jahre lang gehörte er dem Werke des Herrn an. Als Jüngling empfing er im Jahre 1897 das Diakonenamt; 1900 wurde er ins Priesteramt gesetzt und im Jahre 1903 zum Evangelisten ausgesondert. Am 6. März 1904 übertrug ihm der heimgegangene Stammapostel Niehaus das Bezirksältestenam und die Leitung des Bezirks Essen. Bis zum 20. 4. 1947, dem Tage seiner Zur-Ruhesetzung, hat er in diesem Amte gedient.

Fünzig Jahre lang hat der Heimgegangene im Rheinland als Amtsträger gewirkt und das ihm Anvertraute getreulich verwaltet und reichlich gemehrt. Er war ein überaus gewissenhafter, korrekter und aufrichtiger Mann, der, mit reichen Erfahrungen ausgerüstet, allen Hilfesuchenden ein kluger Ratgeber war. Seine Bescheidenheit und Demut haben ihn beliebt gemacht bei den vielen Tausenden, die ihn kannten. Den Aposteln, unter welchen er diente, war er in herzlicher Liebe und einfältigem Glaubensgehorsam zugetan, und mit seinen Mitarbeitern hatte er ein recht brüderliches Verhältnis. Als er vor zwei Jahren mit seiner glaubensfreudigen Gehilfin das Fest der Goldenen Hochzeit feiern konnte, freuten sich mit dem Jubelpaar alle, die diese beiden kampferprobten Glaubenshelden liebgewonnen haben.

Nun ist dieser getreue Knecht des Herrn hingegangen in die Gefilde der in Christo Entschlafenen. Unter Anteilnahme einer großen Trauergemeinde nahm Apostel Kuhlen am 11. Dezember 1951 die Bestattung der irdischen Hütte dieses edlen Gottesmannes vor. Der Herr, in dessen Dienst der Entschlafene so freudig, fleißig und getreu geschafft hat, schenke ihm und uns bald ein Wiedersehn am Tage seines heiß ersehnten Erscheinens.

**„Du bist mein!“**

Jeraja 43. 1. 2. 4-7.

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“

Unter dem Druck der Verhältnisse kommen mancherlei Geister in unserem Herzen zu Wort, und die Gedanken werden wohl auch in mancher treuen Seele geboren: Hat dich denn der Herr noch lieb? Bist du wirklich ganz sein Eigentum? Du hast schon jahrelang um die Wegnahme deines Kreuzes gebeten, und doch hat sich noch nichts geändert. Wenn die Geister so und vieles andere mehr sprechen, dann wird von seiten Gottes jedoch eine Antwort gegeben, und nun spricht der Herr, (da haben also andere nichts mehr zu reden) der dich geschaffen hat: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ Welch eine Zusage ist damit den Kindern Gottes geschenkt? Was der Herr sich erworben hat, das hat er völlig erkaufte und auch von dem geringsten Anrecht der gottfeindlichen Geister freigemacht. Wenn aber der Herr sagt: „du bist mein“,

dann hat er auch das Verlangen, daß von unserer Seite aus gesagt werden möge: „Er ist mein!“ Wollen wir aber den Herrn besitzen, dann dürfen wir nicht noch andere Dinge nebenher haben. Der Psalmist sagte einst: „Ich weiß von keinem anderen Gute außer dir.“ Es wäre zu wünschen, daß auch wir keine anderen Güter als allein den Geist und das Gut des Herrn in unserer Seele tragen würden. Ist aber der Herr unser, dann ist auch seine Gnade, seine Barmherzigkeit, seine Liebe, seine Freundlichkeit, seine Güte, und damit sein Reich und seine Herrlichkeit unser. Und das, was wir als Schatz im Herzen tragen, wird sich durch unser Denken, Reden und Handeln offenbaren. Wenn ein Bräutigam zu seiner Braut sagt: „Du bist mein!“ dann wird er selbstverständlich erwarten, daß sie alle Verbindungen mit anderen, die sich mit dem neuen Verhältnis nicht vertragen, löst, und daß sie somit ehrlich sagen kann: Ich gehöre dir allein und weiß auch von keinem anderen Gute außer dir. In solchen apostolischen Seelen ist die Liebe Königin des Herzens, sie ist die Regentin im Hause und die Herrin in der Gemeinde. Bei solchen Herzen weilt der Herr oft und gern, denn er hat sie zu seinen Wohnungen bereitet, und da kann mit Recht gesagt werden: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth.“ Es ist köstlich für die Amtsbrüder, die manch bittere Sorge und Last zu tragen haben, wenn sie in einer apostolischen Familie im Sinn und Geist Christi aufgenommen werden. Vater, Mutter und Kinder sind sich klar über den Wert des Besuches, sie sind eins im Verlangen des Herzens und wollen nur aus dem Mund des Knechtes Gottes hören, was der Herr ihnen zu sagen hat und ihm Freude bereiten, weil sie in ihm den Gesandten des Herrn sehen. Da kann dann ein Amtsbruder auch sagen: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth.“ Welch ein Zeugnis für einen Bezirk, wenn der Gesalbte des Herrn unter die Brüder tritt und mit innerer Freude und Seligkeit feststellen darf: Hier habe ich eine köstliche, göttliche Wohnung gefunden, und er kann vor den Herrn treten mit dem Gedanken: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth.“ Und wie überaus tröstlich muß es für unseren Stammapostel sein, wenn er sich im Kreise seiner Mitapostel umschaut und weiß: Ich wohne in ihrer aller Herzen, so daß er ebenfalls zum Herrn sagen kann: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth.“

Auch der Herr Jesus hatte damals eine liebliche Wohnung in Bethanien gefunden. Aber er mußte trotz allem noch manche Arbeit verrichten. Selbst als er Lazarus vom Tod zum Leben erweckt hatte, mußte er den Umstehenden den Auftrag geben: „Löset ihn auf und lasset ihn gehen,“ denn Lazarus trug trotz seiner Auferweckung zu neuem Leben noch das Schweißstuch über seinem Angesicht, und um seine Hände und Füße waren die Leinentücher gewickelt. Er mußte also nach der Erweckung noch losgelöst werden. Auch wir sind durch die Arbeit der Apostel Jesu in der Wiedergeburt zu neuem Leben erweckt worden, aber der Herr gab durch den Apostel den Auftrag, die also Erweckten loszulösen, auf daß sie zu neuem Wandel und zu neuer Handlungsweise fähig werden. Dazu ist nötig, daß die Decke von den Augen genommen wird, damit man seinen Erlöser und Erretter richtig sehen kann und überhaupt erkennt. Die Hände müssen gelöst werden zu neuem Schaffen und die Füße müssen freigemacht werden zu neuem Wandel. Dazu gehört aber ebenfalls Glaube und abermals Glaube.

\* \*

## Der zeitgemäße Wille Gottes

Alle Seelen, die ihr „Apostolischsein“ ernst nehmen und aufrichtig sind, kann der Heilige Geist befruchten. Sie haben die Erkenntnis gewonnen, daß die Reife des Glaubens in unseren Tagen erfolgt und tragen die Gewißheit in sich, daß wir uns tatsächlich in der so oft besagten letzten Zeit befinden. Als kostbarste Frucht dürfte wohl bei allen Getreuen das grenzenlose Vertrauen zu den Worten unseres Stammapostels ausgereift sein. Sie sind mit den eigenen Meinungen nicht mehr belastet, sondern folgen seiner lauterer Lehre. In ihnen steht das bestätigende Erleben, daß alles, was der Stammapostel sagt, der zeitgemäße Wille Gottes ist.

Sein Wort findet reichen, gestaltenden Widerhall. Diese Treuen und Ehrlichen bekunden völliges Einssein mit seiner Lehre; denn was er ihnen sagt, empfindet ihr Herz als absolute Wahrheit. Sie sind mit beglückender Freude auf das unmittelbar bevorstehende Kommen des Herrn erfüllt.

Petrus konnte einst auf des Meisters Befragen hin, das allumfassende, vielsagende Zeugnis ablegen: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Johannes 6, 68—69).

Dem rückhaltlosen Glauben also, der zur Nachfolge zwingt, wird das Erkennen der göttlichen Sendung als Lohn geschenkt. Heute ist es nicht anders; denn die Bereitung der Seele nimmt nach den gleichen Gesetzen ihre Entwicklung bis zur vollen Ausreife, dem vollkommenen Mannesalter Christi Jesu.

Nur die freudigen Erfüller des göttlichen Willens haben die Zusage, des Glaubens Ziel zu erreichen, was ja auch durch den direkten Ausspruch des Sohnes Gottes selbst bestätigt wird: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21).

Demnach dürfte wohl als oberstes Gebot gewertet werden: „Tue Gottes Willen und erkenne das, was du heute vom lebendigen Altar hörst, als den zeitgemäßen Willen Gottes“.

Eine ernste Rundschau auf die in letzter Zeit gegebenen Ermahnungen lassen den Hinweis als besonders wichtig erscheinen — recht gegenwartsnahe ausgedrückt —, es ist die letzte, höchste Zeit.

Glaube Gott, seinem Sohn, und dessen Wort aus dem Mund des Stammapostels. Vertraue auch der Macht des ihm befohlenen Versöhnungsamtes und der das ewige Leben spendenden Tat. Halte eines unumstößlich fest: Weil der Vater allein die Stunde der Wiederkehr seines Sohnes kennt, die er für unsere Zeit verheißen hat, darum wache so, daß der Herr stündlich kommen kann. **B e t e r n s t l i c h** um die Würdigkeit mit Freuden bestehen, und dem allem entfliehen zu können, was geschehen soll. **B l e i b e** in bräutlicher Gesinnung, in der ersten Liebe, die den Bräutigam der Seele über alles stellt und ihren Nächsten wie sich selbst liebt. Arbeite freudig im Werk Gottes und wisse: Wer tätig ist, der wacht und wer rechtschaffen zu Gottes Ehre etwas leisten will, der kann nicht schlafen.

Damit wird der zeitgemäße Wille Gottes restlos erfüllt, nach seiner für unsere Zeit bestimmten Ermahnung: „Handelt, bis daß ich wiederkomme“ (Lukas 19, 13).

Wer also tut, kann getrost der Zukunft entgegengehen, an ihm wird sich auch die letzte Verheißung, die sich auf den „getreuen Knecht“ bezieht, mit aller Gewißheit erfüllen.

W. B., L.

## Sehend geworden

Markus 10, 46—52.

Der Herr Jesus hatte sich mit seinen Jüngern in Jericho aufgehalten und war dabei, die Stadt mit seiner Begleitung wieder zu verlassen. Jericho hatte damals viele begüterte Menschen angelockt und in ihren Bann gezogen. Hier waren die Freuden einer vergänglichen Welt und die Lust zur Sünde zu Hause. Jesus liebte keinesfalls die Sünde, wohl aber den Sünder, dem er helfen wollte. Als Gottes Sohn war er in die Welt gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten (Matthäus 9, 13). Schon der Prophet Jesaja sagte: „Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebeltäter von seinen Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung“ (Jesaja 55, 7). Gleich einem guten Hirten wollte der Herr Jesus das Verlorene und Verirrte aufsuchen. Darum konnte mit Recht der Apostel Paulus an Timotheus schreiben: „Das ist gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin“ (1. Timotheus 1, 15).

Auf dem Wege kam Jesus an einem Blinden vorbei, der am Weg saß und bettelte. Da der Arme nun hörte, daß Jesus von Nazareth vorüberging, fing er an zu schreien und zu sagen:

„Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“

Die Jesum begleitende Volksmenge bedrohte jedoch den Blinden und gebot ihm zu schweigen. Jene Menschen wollten die Not dieses Armen nicht sehen und der Schrei nach Hilfe gelte ihnen unangenehm in den Ohren. Ihre Herzen waren verhärtet, und der Geist des Erbarmens war ihnen fern. Alle hatten ihre eigene Not und Sorgen in den Vordergrund geschoben, aber die Bedrängnis dieses Leidenden berührte ihr Herz nicht.

Es gibt auch heute noch viele sogenannte Nachfolger Jesu, die nicht anders handeln. Das ist ein typisches Zeichen der Zeit; das vor dem Kommen des Herrn Jesus zutage tritt und viele Herzen zum Erkalten gebracht hat. Nach den Worten der Offenbarung hatten selbst viele der Gotteskinder die erste Liebe verlassen. Wer aber diese nicht mehr besitzt und überdies seinem Nächsten Barmherzigkeit verweigert, der verläßt des Allmächtigen Furcht (Hiob 6, 14). Der Herr aber hatte den Notschrei des Blinden vernommen. Jesus, die verkörperte Liebe und Barmherzigkeit, stand still und horchte auf das Rufen des Unglücklichen und ließ ihn zu sich kommen. Dieser warf seine Kleider von sich und eilte zu Jesus. Auf die Frage des Herrn:

„Was willst, daß ich dir tun soll?“

antwortete der Blinde:

„Rabbuni, daß ich sehend werde!“

Wie spiegelt sich in dieser Begebenheit unser eigenes Erleben wider! Hat nicht Jesus in seinen gesandten Aposteln auch unseren Lebensweg gekreuzt? Wieviele sind vordem an unserer Seelennot gleichgültig vorübergegangen? Diese alle wollten und konnten auch nicht helfen. Nachdem wir aber von der Gegenwart des Herrn hörten und daran glauben lernten, sprachen wir mit der Erkenntnis des Dichters: „Gehe nicht vorbei, o Heiland, hör' des Herzens Schrei. Da du Sündern Gnad' erzeigst, gehe nicht vorbei!“ Gib mir an dem Tor der Gnade, Ruh' von meinem Schmerz! Sieh', hier knie ich tief ge-

beuget, heile doch mein Herz!“ (Lied 142). Welchen Trost bergen dann die Worte Jesu, die er uns auch heute durch seine Boten zuruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28).

Wer nun will, daß der Herr ihm helfe, der muß so, wie er ist, vor seinen Herrn treten. Die Kleider der Entschuldigung, der Selbstgerechtigkeit und Gutmeinung müssen abgelegt werden. Jesaja sagte einst schon: „Aber nun sind wir allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid“ (Jesaja 64, 6).

Wird uns heute die Frage des Herrn vorgelegt:

„Was willst du, daß ich dir tun soll?“

so können wir auch nur eine Antwort geben, die zugleich die Bitte ausdrückt:

„Herr, mache mich sehend!“

Wer möchte wohl als Blinder durch die Zeitgeschehnisse wandern, und in Unkenntnis dessen bleiben, was zum Heil der eigenen Seele dient? Selig sind aber die, deren Augen sehen und erkennen, daß wir in der Vollendungszeit leben. Die Sündhaftigkeit treibt ihrem Höhepunkt zu. Der Abgrund des Verderbens hat sich aufgetan. Darum müssen rechtzeitig alle gottfeindlichen Geister wahrgenommen, andererseits aber auch der heute im Stammapostel gesandte Eliaser der Endzeit erkannt werden, der Auftrag hat, die Braut des Herrn heimwärts zu führen.

Als der Blindgeborene sehend war, folgte er Jesu nach auf dem Wege nach Jerusalem. So folgen auch wir in unwandelbarer Treue unserem Stammapostel nach, der uns aus einer Welt voll Sünde und Verderben, voll Unglauben und Irrtum herausführt, hin zu dem himmlischen Jerusalem, der ewigen Gottesstadt; dort, wo der Hohepriester, der Bräutigam unserer Seele ist. Der Weg ist nicht mehr weit! Hand'le jeder nach den Worten des Herrn: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten...“ (Lukas 12, 35. 36).

R. P., K.

## Fragen - Antworten

- Frage: a) Wie geht das Kommen des Herrn vor sich, wenn er laut Johannes 14, 3 die Seinen zu sich nimmt?
- b) Ist dies gleichzeitig die in Offenbarung 12, 5 genannte Entrückung des Knäbleins zu Gott und seinem Stuhl?
- c) Ist dies ebenfalls die in Offenbarung 20, 6 genannte Erste Auferstehung?

Antwort: Die Heimholung der Brautgemeinde, die Entrückung des Knäbleins und die Erste Auferstehung ist ein und derselbe Vorgang. Er geschieht plötzlich und ohne Aufsehen zu erregen, denn Jesus sagte, daß er komme wie ein Dieb (Offenbarung 16, 15). Wir müssen uns in dem Erlösungswerk unseres Gottes unbedingt an das Wort des Herrn Jesu halten, was er in diesen für uns wichtigsten aller Dinge bekundete und anordnete. Der Apostel Paulus schrieb in 1. Korinther 15, 51. 52, daß die Verwandlung der

Lebenden und die Auferstehung der Toten in einem Augenblick und zur Zeit der letzten Posaune vor sich geht.

Die durch den Geist des Herrn gesammelten und zubereiteten Seelen werden laut Offenbarung 12 zu Gott und seinem Stuhl entrückt. Mit diesen erhalten auch die Erstlinge aus dem Bereich der Entschlafenen ihren Auferstehungsleib. Dieser Leib für Lebende und Entschlafene ist nicht nur ein Geistwesen, denn Jesus hat nach seiner Auferstehung, als seine Jünger glaubten, einen Geist zu sehen, zu ihnen gesagt: „Sehet meine Hände und meine Füße; ich bin's selber. Fühlet mich an und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe“ (Lukas 24, 39).

Der bei der Ersten Auferstehung empfangene Leib ist sowohl für das diesseitige als auch für das jenseitige Bereich verwendbar. Wir haben es also nach der Ersten Auferstehung nicht mit Geistwesen zu tun, sondern mit Menschen, die ihren Ewigkeitsleib empfangen haben.

Der Drache kann das Knäblein nicht vernichten. Auch das neugeborene Jesuskind hat Gott damals nach Aegypten bringen lassen, damit es in Bethlehem nicht getötet würde. Wenn der Drache sieht, daß er das Knäblein nicht vernichten kann, so nimmt er den Kampf gegen das Sonnenweib auf (Offenbarung 12, 13—17). Nun hat aber der treue Gott für das Sonnenweib ebenfalls gesorgt, denn er hat einen Ort für es bereitet, wo es eine bestimmte Zeit ernährt wird (Offenbarung 12, 6).

Bevor der Herr Jesus sein Leben aushauchte, hat er auch seine Mutter Maria dem Apostel Johannes anvertraut. Jesus wollte seine Mutter nicht bei seinen ungläubigen Brüdern lassen, denn diese glaubten damals nicht an ihn (Johannes 7, 5). Dieses Geschehen ist mit den Vorgängen um das Sonnenweib vergleichbar.

Daß das Sonnenweib auf eine übernatürliche Art der Wut des Drachen entrissen wird, geht daraus hervor, daß ihm zwei Flügel gegeben werden, wie eines großen Adlers. Dies ist selbverständlich bildlich zu verstehen. Als Philippus bei dem Kämmerer aus dem Mohrenland seine Arbeit getan hatte, rückte ihn der Geist des Herrn hinweg gen Asdod und der Kämmerer sah ihn nicht mehr (Apostelgeschichte 8, 39. 40). Auch der Prophet Habakuk wurde einst von dem Engel auf wunderbare Weise nach Babel gebracht (Vom Drachen zu Babel 33—36). So wird auch der Herr das Sonnenweib an einen sicheren Ort bringen; denn es ist dem, der viele Tausende von der Erde zu sich und seinem Stuhl entrückt, ein Kleines, auch die, das Sonnenweib bildenden Menschen an ihren Ort zu bringen.

Alsdann beginnt der Drache den Kampf mit den übrigen von ihrem Samen, die da Gottes Gebote halten und das Zeugnis Jesu Christi haben (Offenbarung 12, 17). Der übrige „Same“ deutet an, daß es sich hierbei um solche Seelen handelt, die weder zu dem Knäblein noch zu dem Sonnenweib gehören, sondern als törichte Jungfrauen die Gnadenzeit versäumten; nachdem sie aber die furchtbare Enttäuschung bei der Ersten Auferstehung erlebten, indem sie zurückbleiben mußten, bemühen sie sich nunmehr die Gebote Gottes, Gott über alles und den Nächsten zu lieben wie sich selbst, zu halten. Das Zeugnis Jesu hatten sie ja bereits. Diese Seelen haben aber eine schlimme Zeit zu durchleben; denn die ganze Wut des Drachens ist gegen sie gerichtet, wie aus Offenbarung 13, 16. 17 deutlich hervorgeht. Er wird allen Glauben an Gott, an Christus, an ein Jenseits und an ein Weiterleben auslösen.

Wenn die Entrückung stattgefunden hat, hört auf Erden jegliche Erlöserarbeit auf, mit Ausnahme der Versorgung des Sonnenweibes.

Die Vereinigung des Herrn Jesus mit seiner Braut am Tag ihrer Verwandlung ist der Beginn der Hochzeit im Himmel. Währenddem entfaltet der antichristliche Geist auf der Erde seine völlige Macht (Offenbarung 13).

Nach dieser Hochzeit kommt der Herr Jesus mit denen, die an der Ersten Auferstehung teilgenommen haben, auf die Erde zurück, um das tausendjährige Friedensreich aufzurichten. Damit ist Offenbarung 1, 7 erfüllt. Satan wird auf tausend Jahre gebunden (Offenbarung 20, 1—3). Nach diesem Zeitraum wird er nochmals eine kleine Zeit los, und wird erneut den Kampf gegen den Herrn und die Seinen aufnehmen. Darauf folgt dann das Endgericht (Offenbarung 20).

Wir finden also in der Reichsgottesgeschichte folgenden Ablauf der Geschehnisse:

Die Sendung des Sohnes, ausgehend von Gott dem Vater, sowie das von Jesus auf Golgatha einmalig gebrachte, für alle Ewigkeit geltende Opfer (Hebräer 10, 12. 14),

seine Auferstehung und Himmelfahrt,

sein zweites Kommen zur Wegnahme seiner Brautgemeinde (dieses zweite Kommen geschieht unauffällig; denn er will kommen wie ein Dieb in der Nacht) (Matthäus 24, 43. 44, Lukas 12, 39. 40, Offenbarung 16, 15),

sein drittes Kommen mit den Seinen zur Aufrichtung des tausendjährigen Friedensreiches.

Die Entrückung geschieht zur Zeit der letzten Posaune (1. Korinther 15, 51. 52). Jesus selbst hat in der Offenbarung von sieben Leuchtern, sieben Siegeln, sieben Zornschaalen und sieben Posaunen gesprochen. Wir leben aber in der Zeit des 7. Leuchters, des 7. Siegels, der 7. Zornschaale (deren Inhalt reichlich auf uns ausgegossen wurde) und der 7. Posaune. Daß in dieser Zeit die Erste Auferstehung stattfindet, hat nicht nur der Apostel Paulus bezeugt, sondern auch der in Offenbarung 10, 5—7 genannte Engel. Laut Vers 7 sagte er: „Sondern in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten!“

Im tausendjährigen Friedensreich wird das Evangelium vom Reich Gottes durch die Gesandten des Herrn allen verkündigt.

\*

Der Inhalt des Angeführten war der Glaube, die Hoffnung und die Lehre der Apostel der Urkirche sowie die Lehre der englischen Apostel vor hundert Jahren und ist auch die Lehre sämtlicher Apostel in der Vergangenheit und Gegenwart. Es hüte sich jeder davor, etwas zu sagen oder zu schreiben, was nicht mit den Worten des Herrn bewiesen werden kann oder nicht damit übereinstimmt, denn es handelt sich hierbei um unser ewiges Leben.



51. Jahrgang Nr. 6

Halbmonatschrift

15. März 1952

## In Christo liebe Geschwister!

Einigen Abhandlungen, deren erste heute hier erscheint, will ich mit diesen Zeilen etliches voranschicken.

Kaum ein anderes Buch genießt solches Ansehen, wie die Bibel, die als Heilige Schrift der Christenheit von den Werken des ewigen Gottes, seines eingeborenen Sohnes, des Heiligen Geistes und den von Gott gesandten Glaubenshelden und Aposteln zeugt und berichtet. In jedem Gottesdienst werden Worte aus diesen Zeugnissen erwähnt, ja, aber wir lesen nicht nur von einst geschehenen Gottestaten, wir durchleben in unserer Zeit die natürliche und folgerichtige Fortsetzung des Heilsgeschehens in der Vollendungszeit.

Uns voran gingen Glaubenshelden, von denen die Schriften der Vergangenheit zeugen. Aber nicht nur aus alter Zeit ist uns solches Zeugnis vom Wirken des Heiligen Geistes überkommen, auch aus unseren Tagen und aus der jüngsten Vergangenheit steht das Zeugnis vom Wirken göttlichen Geistes durch Menschen im Gedächtnis gläubiger Hörer und aufmerksamer Leser. Manches davon droht in Vergessenheit zu geraten. Die Gemeinden wachsen, ständig kommen Seelen zum Werk Gottes, die der Vater herzuführen; und so sind seit den Anfängen in neuerer Zeit Hunderttausende von Geschwistern in unsere Reihen getreten, die von dem Geisteswirken vergangener Jahrzehnte nichts wissen. Wie aber in der ersten apostolischen Kirche lebendig blieb, was die Apostel wirkten und schrieben, und wie dies schließlich noch — fast schon im Zerfall des geistigen Lebens — gesammelt und zum Bestandteil der Heiligen Schrift wurde: So soll um so mehr unter uns, die wir keiner Auflösung, sondern der Vollendung entgegengehen, bewahrt und lebendig bleiben, was die Brüder vor unserer Zeit taten und schrieben.

Nicht mehr sehr vielen Gotteskindern ist der Name Menkhoff gegenwärtig. Er kam als Evangelist im Jahre 1868 aus Holland in die Gegend von Bielefeld. Das Apostelamt empfing er im Jahre 1872 in Amsterdam. Vorwiegend wirkte er im Rheinland und in Westfalen und leitete vorübergehend auch den Bezirk Hamburg, nachdem Apostel Preuß gestorben war. Apostel Menkhoff ist 1895 gestorben. Neben seiner segensreichen seelsorgerischen Wirksamkeit in den ihm anvertrauten Gemeinden gab er den „Herold“ heraus, eine Zeitschrift, die den Glaubensgeschwistern der damaligen Zeit zur Erbauung, zum Trost und zur Förderung ihres Glaubenslebens diente. Der „Herold“ war ein Vorläufer der „Wächterstimme“. Vieles, was Apostel Menkhoff damals schrieb, verdient der Vergessenheit entrissen zu werden.

So habe ich mich entschlossen, einige Abhandlungen aus seiner Feder zu veröffentlichen; sie sind auch für unsere Zeit von Bedeutung.

Damit grüßt herzlich

Euer

J. G. Bischoff

## Judas Ischariot und seine Brüder!

Als ein warnendes Exempel für alle, die statt Gott dem Herrn zu leben, an irgend einen Götzen ihr Herz verkauften, wandelt durch die Geschichte Davids die dunkle Gestalt des Giloniters Ahitophel. Ein Mann von raschem Blick und gewandtem Geist, hatte er sich durch die Klugheit seiner Ratschläge dem königlichen Hof unentbehrlich gemacht. Ja, wenn er einen Rat erteilte, das war, als hätte man Gott um Rat gefragt, so schwer wog sein staatsmännisches Urteil; weshalb er sich denn auch zu der glänzenden Würde eines ersten Kämmerers der Krone emporgeschwungen und hiermit, wenigstens einstweilen, den Höhepunkt seiner Wünsche und Bestrebungen erklommen hatte. Denn die Ehre, der Erste zu sein, war das Ideal, für welches er zu jedem Opfer bereit war, aber auch zugleich der Preis, für den ihm alles feil war.

Solange Glück, Sieg und Macht mit David gingen, durfte dieser auf Ahitophel, als auf einen seiner begeistertsten Freunde zählen. Treue aber ist eine Perle, die nur bei denen zu suchen ist, welche Gott fürchten, während auf alle anderen mit Sicherheit nur solange zu rechnen sein wird, als ihre selbstsüchtigen Interessen mit ihrer Hingebung an den Mann ihrer Verehrung nicht in Widerstreit geraten.

Der Aufruhr Absaloms bricht in Israel los. Ein Teil des Volkes scheint sich den Fahnen des Empörers zuzuneigen. David, von wenigen Getreuen umgeben, verläßt die Stadt, und mit seiner Herrlichkeit liegt auch diejenige Ahitophels am Boden. Was ist nun zu tun? Ahitophel zieht in Erwägung, nicht, was hier Gott gebiete, sondern welchen Ausgang vernünftiger Berechnung nach der ganze Handel nehmen könne. Und da er, weil er die alles lenkende Hand Gottes außer Betracht läßt, die Sache seines Königs für eine verlorene erachten zu müssen glaubt, beeilt er sich, von der Hoffnung auf noch glänzendere und einflußreichere Stellungen, als er sie bisher bekleidete, getragen, dem Rebellen Absalom seine Dienste anzubieten, und er findet diesen dann natürlich auch gern bereit, ihn, den einsichtsvollen Staatsmann, unter seine Räte aufzunehmen.

Um David sammelte sich jedoch bald wieder eine kleine, aber getreue und kampfesmutige Heldenschar. Absalom begehrt Rat, wie er sich zu verhalten habe, um seinen Sieg und seine Herrschaft zu befestigen. Ahitophel macht den Vorschlag, er möge ihn bevollmächtigen, mit zwölftausend Mann dem entthronten Flüchtling nachzujagen, er wolle denselben, weil er matt und müde sei, unversehens überfallen, und nachdem das Volk, das sich um ihn geschart, durch den unvermuteten Angriff erschreckt, auseinander gestoben sei, den entfliehenden König selber zu erhaschen suchen, um ihn dann niederzuschlagen. Absalom genehmigt diesen Vorschlag, doch will er auch hören, was Husai dazu sage; das war nämlich der Mann, der unter dem Scheine, als ob er es auch mit dem Empörer halte, als Davids Kundschafter in Jerusalem zurückgeblieben war. Husai verwirft Ahitophels Rat und erteilt einen andern, welchem Absalom den Vorzug gibt. Als Ahitophel von dieser seiner Demütigung und Niederlage hört, glaubt er, mit einem Male die Ideale seines Ehrgeizes für immer zerrinnen zu sehen, und verfällt darüber in eine tiefe Schwermut, welche unter den einlaufenden Nachrichten von den wachsenden Heereshaufen, die sich zu David schlugen, sowie unter den verdammenden Richtersprüchen seines schuldbeladenen Gewissens sich vollendet.

Er war gewohnt, allzeit der erste zu sein, nach welchem niemand mehr zu reden wagte. Nun aber hält er das Paradies seiner weltlichen Herrlichkeit — und für ein anderes war seine Seele nie entbrannt —, für unwiederbringlich verloren, und so deucht ihm das Leben eine öde, freudenlose Wüste, auf welche vollends die Zukunft als eine unbestirnte, wetterschwüle Nacht sich niedersenke.

Was ist zu tun? Ahitophel sattelt verzweiflungsvoll seinen Esel, zieht von Jerusalem heim in seine Stadt, beschießt daselbst sein Haus, nimmt einen Strick, wirft ihn sich um den Hals, und — 2. Samuel 17, 23 lesen wir's — erhängt sich. Ein beklagenswertes Opfer der Gottentfremdung und Weltvergötterung!

Diese Geschichte ist ein Vorbild von Judas Ischariot, dem neutestamentlichen Ahitophel. Die traurige Geschichte des Judas Ischariot wird in den vier Evangelien beschrieben.

Am Strahl der Sonne reift die Traube, aber auch der Sodomsapfel. Das Evangelium, das dem einen ein Geruch des Lebens zum Leben ist, wird einem anderen zum Geruch des Todes, zum Grabe. Christus ist gesetzt zum Fall und zur Auferstehung vieler.

Siehe, elf seiner Vertrautesten verklären sich in seiner Gemeinschaft zu welterleuchtenden Gottessternen. Ein zwölfter verdüstert sich in der gleichen Atmosphäre zu einem Trugbild der Nacht, zu einem Höllenkind!

Um Judas Ischariot wollen wir jetzt einmal unsere Gedanken sammeln. Wir richten auf ihn zuerst, und dann später auf seine neuesten Brüder unsere Blicke. Ein dunkler, schauerlicher Gang, den wir in unserer diesmaligen Betrachtung gehen. Lehre er uns, vor uns selbst erschrecken, und gereiche er uns zum Sporn, unsere Seelen in Sicherheit zu bringen.

Ungefähr um dieselbe Zeit, da das Wort zu Bethlehem Fleisch ward, und die Engel Gottes dem Erschienenen ihr seraphisches Wiegenlied sangen, war Freude auch in der Hütte Simons zu Cariot im Stamme Juda; denn auch hier hatte ein Söhnlein, wenn auch ein menschliches nur, das Licht der Welt erblickt. Ich denke, die himmlischen Hüter der Kleinen haben auch ihm ihren Willkommensgruß entboten, und seine Eltern nannten dankbar und hoffnungsfroh das Knäblein „Judas“, das ist „Gottes Lob“ oder „der Bekenner“, und weihten es damit in stiller Rührung dem Allmächtigen, der es ihnen in Gnaden

schenkte. War doch das Söhnlein wohlgestaltet und lieblich anzusehen, und stand ihm doch noch nicht an der Stirn geschrieben, was aus ihm werden und ihm begegnen würde. Ach, wir sehen jetzt jenes häusliche Ereignis mit anderen Augen an, und das festlich gestimmte Elternpaar mit tiefer Wehmut, denn wir wissen, daß schon über die Wiege ihres so heiter begrüßten Säuglings ein düsterer Schleier gebreitet lag, gewoben aus Prophetensprüchen, wie Psalm 41, 10: „Auch mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein Brot aß, tritt mich unter die Füße“, und Psalm 109, 17: „Und er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte den Segen nicht, so wird er auch fern von ihm bleiben.“

Wahrsagend von der Zukunft des Neugeborenen, tauchte fern der grauenvolle Schatten Ahitophels auf. Die Eltern sahen ihn nicht. Wir gewahren ihn und erzittern.

Aus den früheren Lebenstagen des Judas fehlt zwar jede Ueberlieferung; wir gehen aber gewiß nicht irre, wenn wir uns seine fortschreitende Entwicklung als eine zu ungewöhnlichen Hoffnungen berechtigende denken. Er erwies sich bald als ein Mensch von hervorragenden Geisteskräften, scharfem Verstand, starker Erregbarkeit und energischem Willen und erschien darum, wie er sich dessen selbst wohl frühe genug bewußt geworden, für Betätigung höherer Gattung beanlagt, als die engebrenzten Geleise eines bürgerlichen Stillebens ihnen Raum gewähren. Wie sich der elektrische Stoff, der die Luft durchströmt, je nachdem die Bedingungen zusammentreffen, entweder zu einer unheilvollen Feuerkugel zusammenballt, oder sich zu wohltätigen, die Atmosphäre reinigenden und belebenden Blitzen verdichtet, so lag ein Entweder-Oder dieser Art in der Natur dieses Mannes von Cariot. Daß derselbe irgendwie einmal auf der Bühne des öffentlichen Lebens sich werde bemerkbar machen, war vorauszusehen. Je nachdem er mit der Fülle seiner Anlagen unter einen himmlischen oder gegenteiligen Einfluß geriet, mußte er zu einem auserwählten Rüstzeug Gottes oder zu einem Bannerträger des Satans sich entwickeln. Wehe! er ging den Weg zur Linken und mit tieferem und gerechterem Schmerz, als Jesaja dem Könige zu Babel, rufen wir ihm die Worte nach: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern!“ (Jesaja 14, 12).

Das Heidentum kennt keinen Judas und konnte einen solchen nicht erzeugen. Solche Unnatur reift nur im Strahlenkreis des ewigen Lichtes. Daß Judas unter dem glücklichsten der Sterne geboren wurde, das wurde sein Unstern. Er kam mit Christo in eine zu nahe Berührung, als daß er, wo er nicht ganz sein eigen ward, nicht gänzlich des Satans hätte werden müssen. Auch Judas hatte einmal seine Zeit gehabt, da „die Leuchte Gottes über seinem Haupt, das Geheimnis Jehovas über seiner Hütte“ war. Auch ihm gebrach es einst an der Empfänglichkeit für Eindrücke der heiligsten Sachen nicht, und seine Seele war jedes edleren Gefühlsaufschwunges fähig. Die Erscheinung des „Schönsten der Menschenkinder“ in ihrem Taten- und Wunderglanze zog ihn an, wenn auch das Heilandsmäßige und Sünderfreundliche in Jesu Persönlichkeit ihn weniger reizte. Er schwur, freilich ungebrochenen Herzens, mit einer jugendlich schönen Schwärmerei zu Jesu Fahne, und der Herzenskündiger, dem die verheißungsreiche Begabung des in einem gewissen Maße wirklich für die Sache Gottes entflammten Jünglings nicht entging, öffnete ihm vertrauensvoll die Schranken zu seinem nächsten und intimsten Jüngerkreise.

Nimmer würde dem Judas die Gnade zuteil geworden sein, hätte er sich lediglich aus unlauteren Beweggründen dem Herrn angeschlossen. In dem

Augenblick, da er in den Dienst des Meisters trat, war er kein Heuchler, mindestens kein bewußter.

Und wenn er hinfort mit den übrigen Jüngern betete, bald sich in Gottes Wort erging, bald sogar dieses Wort auch anderen verkündigte, so geschah dies eine Zeitlang unstreitig noch mit einem gewissen Maße innerer Wahrheit; zu absichtlicher Täuschung und Verstellung ging er erst später über. Der Herr überwies ihm das Amt eines Empfängers und Verwalters der Liebesspenden, und er tat dies sicher aus keinem anderen Grund als diesem, daß er ihn für diese Verrichtung als den Fähigsten und Tüchtigsten erkannte.

Dieser Umstand bietet einen Beleg dafür, daß Judas im Beginn seiner Jüngerschaft das volle Vertrauen seines Meisters besaß, wenn es diesem auch nicht verborgen bleiben konnte, daß es dem Jünger an einer durchgreifenden Selbsterkenntnis und namentlich an der Herzenszerknirschung noch gebrach, an welche allerdings die Teilnahme an dem Erlösungsheil Gottes als an ihre unerläßliche Bedingung geknüpft ist.

Unter aller Ueberwucherung frommen Empfindungslebens blieb in seinem Inneren doch eine böse Wurzel haften, die Liebe zur Welt, namentlich ihres Geldes und der eitlen Ehre. Wie er selbst bei seinem Anschluß an die Sache des großen Meisters durchaus dem Zuge einer höheren und edleren Regung zu folgen vermeinte, so glaubten das nicht minder fest von ihm seine Mitapostel. Nur dem Auge des Herrn entzog sich der versteckte Schade seines Inneren nicht; aber der Schaden war ja nicht unheilbar, und Christus war eben dazu erschienen, daß er als der göttliche Arzt das Kranke heile und das Verwundete verbinde.

An nichts hat es die barmherzige Liebe Jesu fehlen lassen, diese Heilung herbeizuführen. Aber wehe! Der Erfolg entsprach seiner zarten und unermüdlichen Sorgfalt und Samariterpflege nicht. Nur zu bald stellte es sich heraus, daß die anfänglich so schöne Begeisterung, auf deren Flügeln Judas in die Nähe des Friedensfürsten getragen wurde, ihrem innersten Kern nach nicht ein reines Feuer vom Himmel war, denn je mehr er an dem Lebensgang des Herrn, wie an des Herrn Aeußerungen und Reden, das Truggebilde seiner sinnlichen Reichsaussichten zerfahren sah, um desto tiefer brannte der Flammenstrauß seines scheinbar so heiligen Enthusiasmus sichtlich herunter; und was als Rest davon in seinem Herzen zurückblieb, war das Ungeläuterte seines selbstisch irdischen Erwartens und Begehrens.

Nachdem sein Auge für alles Edle und Erhabene blind geworden und die Liebe zu seinem Herrn in ihm erstorben war, wurde der Umgang mit Jesu ihm zur Qual, und sein Sinn wurde immer mehr verfinstert, wie der Vorgang im Hause Simons zu Bethanien uns zeigt.

Marias Liebe salbte den Herrn. Judas, empfindungslos für das Zarte und die Tiefe dieser Handlung, verunglimpfte die Tat mit einer scheinfrommen und doch so rohen Bemerkung: „Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben?“ (Johannes 12, 5). Der Herr, alsobald in den Riß tretend für die gekränkte Jüngerin, lobte deren Werk als ein „gutes“, dessen nimmermehr vergessen werde, und wies die ungehörige Bemäkelung, die der herzlose Heuchler sich erlaubte, mit der ersten, aber Mark und Bein durchdringenden Erwidern zurück: „Arme habt ihr allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit“ (Matthäus 26, 13; Johannes 12, 8). An diesem Wort und mehr noch an dem schmerzlich mitleidvollen Blick,

womit der Meister dasselbe begleitete, ging dem verkappten Jünger mit einem Mal das volle Bewußtsein darüber auf, daß der Herr sein Inneres durchschaue und seinen Seelenzustand wisse. Ein entscheidender Augenblick war dies für Judas. Ein Augenblick, in dem er seiner Wahl noch einmal den Segen und den Fluch vorgelegt erblickte, und der nach irgend einer Seite hin auf seine weitere innere Lebensentwicklung mit Notwendigkeit einen bestimmenden Einfluß ausüben mußte.

Entweder stürzte der verwirrte Jünger jetzt unter einem Strom von Reuetränen zu Jesu Füßen nieder und suchte mit dem unverhohlenen Bekenntnis seines furchtbaren Zustandes Rettung und Erbarmen am Thron der Gnade, oder es siegte in ihm das gekränkte Ehrgefühl und machte, in die entgegengesetzte Bahn einer absichtlichen Verhärtung ihn hinreißend, dem Satan Raum, den Höllenfunken einer geheimen Erbitterung wider den ihm einzuflößen, dessen Blick er fortan als eine verhaßte Fackel über dem mächtigen Abgrund seiner Seele schweben sah. Wir wissen, welche dieser beiden Straßen Judas einschlug. Gleich nach dem immer noch milde strafenden und nur auf seine Heilung berechneten Wort des Meisters eilte Judas aus der Versammlung zu Bethanien hinweg. Wohin er sich wandte, ist uns bekannt. Unter den Widersachern Jesu fühlte er sich jetzt heimischer und mehr in seinem Element als im Kreise seiner bisherigen Genossen. Der Dreißig-Silberlinge-Handel wird abgeschlossen. Judas wußte nur halb noch, was er tat. Er hatte sich in einen Strudel hineingestürzt, dem kein Widerstand mehr zu bieten war. Er führte sich nicht mehr selbst, ein anderer riß ihn hinter sich her.

Man sollte meinen, Judas habe von nun an die Nähe Jesu nicht mehr ertragen können. Nichtsdestoweniger sehen wir ihn bald wieder an seiner alten Stelle inmitten der Zwölfe. Ob es die folternde Unruhe und der Bann in seinem Inneren war, was ihn dahin zurückgetrieben, oder etwa die Besorgnis, durch seine Abwesenheit Verdacht auf sich zu ziehen, oder ob er gar die Möglichkeit mit in die Rechnung brachte, daß es immer noch zu einer Reichsauf- richtung nach seinem, des Judas, Sinne kommen könnte und er für diesen Fall sich seine Rolle zu reservieren gedachte? Man weiß es nicht. Aber vielleicht, daß alle diese Motive zusammenwirkten. Genug, wir begegnen dem Kind des Verderbens sogar auch noch in dem letzten trauten Abendkreis zu Jerusalem, und sehen den Herrn aufs neue alles versuchen, um die zum Tod kranke Seele noch zu retten.

Aus zarter Schonung für sein Ehrgefühl fordert Jesus ihm die Kasse nicht ab, sondern beläßt ihn auch jetzt in seinem bisherigen Amt. Aber daß er um die Gefahr wisse, in welcher des armen Jüngers Seele schwebt, das muß er ihm zu verstehen geben, und darum geschieht, was wir jetzt vernehmen. Wie sie zusammen bei Tische sitzen, beginnt der Herr mit tiefer Ergriffenheit und Liebeswehmut: „Wahrlich ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten!“ Mit Bestürzung fahren die Elfe zusammen und brechen einer nach dem anderen in die ängstliche Frage aus: „Herr, bin ich's?“ (Matthäus 26, 21. 22). Es ruft, als spräche sein guter Engel, eine Stimme in seinem Inneren: „Entdecke dich, Judas, wirf die Larve von dir und entrinne vor Torschluß dem ewigen Verderben!“ Aber Judas sträubt sich und widerstrebt und hüllt sich nur noch tiefer in seine Schleier, denn die Stimme eines anderen schlägt mächtiger in seiner Seele durch und übertäubt in ihm jede bessere Regung. Da gibt der Herr seiner Anzeige eine bestimmtere Fassung und spricht: „Der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchte, der wird mich verraten!“, und dann spricht er feierlich das Wehe aus über den,

der diese Freveltat vollbringen werde, und entschleiert demselben seine Zukunft, und diese Zukunft ist — die Hölle.

Ach, der letzte Mahnruf zur Rettung donnert in diesen Worten des Herrn den unglückseligen Jünger an. Den Elfen erzittert das Herz. Simon Petrus winkt dem Apostel, der an Jesu Brust lag, daß er forschen möge, wer der sei, von dem der Meister sprach. Johannes wagt, nicht ohne Schüchternheit, die Frage: „Herr, wer ist es?“ — Da reißt der Meister dem Verräter die letzten Fetzen seiner Maske vom Angesicht und spricht: „Der ist's, dem ich den Bissen cintauche und gebe“ (Johannes 13, 26). Und indem er es spricht, taucht er den Bissen in die Schüssel und reicht ihn vor aller Augen dem Judas Ischariot. Ein Schauer überfällt die Jünger. — Und Judas? — Da steht er totenbleich, zitternd, unstäten Blickes und fassungslos. O Judas, noch ist es Zeit. Immer noch war es Bußglockenklang, was an sein Ohr schlug. Schlage in dich, schleudere die Vermummung von dir, bekenne und schreie um Gnade! — Aber — bekennen? denkt Judas bei sich selbst. Dem noch die Ehre geben, der so schonungslos dich bloßgestellt hat? Angesichts deiner Gesellen dich selbst zum Schandpfahl verdammen und vor allen als eine Memme, als ein jämmerlicher Feigling dich erzeigen? — „Nein, behaupte dich, Judas, sei ein Mann und handle folgerecht.“ — So heißt es in seinem Inneren, und mit einem Gemisch von entsetzlicher Frechheit und tiefstem Zagen wagt er noch, den dargereichten Bissen in erheuchelter Unbefangtheit verzehrend, der bestimmten und unzweideutigen Bezeichnung des Meisters gegenüber, die freilich mit Mühe hingestotterte Frage: „Bin ich's Rabbi?“ Da entgegnet der Herr, mit unendlichem Herzeleid das Verderbenskind nun verloren gebend: „Du sagst es!“ (Matthäus 26, 25). In diesem Moment überwand in Judas der böse Willen den letzten und mächtigsten Gnadenzug; das Jahr des Heils schloß sich ab, die Stunde der Heimsuchung göttlicher Barmherzigkeit hatte ausgeschlagen. Die Engel des Friedens traten trauernd von seiner Seite weg, der Satan aber triumphierte und fuhr in ihn. Das Wort des Herrn: „Euer einer ist ein Teufel“ war nunmehr Wahrheit geworden. Die furchtbarste Menschengestalt, die bis dahin die Erde betrat, stand ausgeborn auf dem Plan.

„Was du tun willst, tue bald“, rief der Herr ihm zu und gab ihm damit zu verstehen, daß er sein ganzes Vorhaben wisse. Judas ging hin. Mit schauerlicher Bedeutsamkeit bemerkt die Geschichte: „Und es war Nacht.“ Ja, Nacht von außen und innen. Wir erblicken den Beweinenswerten jetzt ganz unter die Gewalt der finsternen Mächte verkauft und zum Allerentsetzlichsten gerüstet.

Die unheimliche Macht, der er anheimgefallen, reißt ihn im Wirbel mit sich fort, und in seiner Gewalt steht es nicht mehr, wie er wandle und seinen Gang richte, und das in ihm erweckte höllische Vorhaben wird durch den Verrat zur Tat.

O, Judas, Judas, wärest du deiner Art der einzige geblieben!

H. M., B.

## Fragen - Antworten

**Frage:** Wann hat Gott die Welt und den Menschen erschaffen? Die Altertumsforscher behaupten, daß die Welt schon seit Millionen von Jahren bestehe, und daß menschenähnliche Skelette gefunden wurden, die viel älter seien als unsere Zeitrechnung. Ist das richtig?

**Antwort:** Wir lesen in der Schrift, daß Gott am Anfang die Welt schuf und als letztes seiner Geschöpfe auch den Menschen, dem er das Bereitete anvertraute. Er stellte ihn in den Garten Eden, daß er denselben baue und bewahre (1. Mose 2, 15). Nun reicht unsere Geschichte etwa sechstausend Jahre zurück, aber die Forscher behaupten, daß Gegenstände gefunden worden seien, die auf ein Alter von Millionen von Jahren hinweisen. Diese Funde würden aber nicht unserer Zeitrechnung entsprechen. Solchen Behauptungen gegenüber kann man sagen, daß Petrus schon schrieb, die Erde habe im Wasser bestanden (2. Petrus 3, 5). Und es ist keinem Sterblichen bekannt, was der Schöpfer vor Milliarden von Jahren getan hat; denn er ist von Ewigkeit her, ohne Anfang und ohne Ende.

Wenn behauptet wird, daß menschenähnliche Skelette aus grauer Vorzeit gefunden worden seien, so besteht bei uns kein Zweifel darüber, daß dies möglich sein könnte. Wir wissen ja nicht, was für Lebewesen der Schöpfer im Laufe der Milliarden von Jahren geschaffen hatte, die wieder zu Erde geworden sind. Schon ein Knabe kann aus einer Knetmasse allerlei formen und kann das Gebilde wieder zusammendrücken und neue Figuren gestalten. Wer will dem Allmächtigen Vorschriften machen, was er tun oder nicht tun soll! Für uns steht eines unwandelbar fest: Erst als der Herr sagte: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1. Mose 1, 26), waren Menschen, als Ebenbilder Gottes, in Erscheinung getreten. Alle von ihm vorher geschaffenen Lebewesen waren keine Ebenbilder Gottes. Damit ist für uns durch Gott selbst jeglicher Zweifel betreffs der Erschaffung des Menschen beseitigt.

**Frage:** Woher wußte Moses, daß sich alles so zutrug, wie er es niedergeschrieben hat, denn er war nicht bei der Schöpfung zugegen, auch kannte er weder Noah, noch Abraham? Er konnte die Bücher doch erst geschrieben haben, nachdem er über die Vergangenheit orientiert war.

**Antwort:** Auch darin ging Gott wunderbare Wege, indem er dafür sorgte, daß Moses in dem Hause Pharaos erzogen wurde. Entweder hat er in der Bibliothek des Königs das, was über die Vergangenheit geschrieben war, kennengelernt, oder — was wohl richtiger ist — Gott hat ihm in den vierzig Tagen, die er bei dem Herrn auf dem Berge Sinai verweilte, alles geoffenbart, was der Vergangenheit angehörte. Der Herr hat ihm doch auch den Bau der Stifftshütte gezeigt und gesagt: „Und siehe zu, daß du es machst nach dem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast“ (2. Mose 25, 40). In vierzig Tagen kann vieles besprochen werden, zumal die beiden Gesetzestafeln von Gott selbst fertiggestellt waren. Zur Empfangnahme zweier Gesetzestafeln braucht man wohl keine vierzig Tage Zeit. Auch darin haben wir eine gesunde und vernünftige Unterlage unseres Glaubens.

## Mitteilung des Verlags

Gesangbücher Nr. 4, klein, Goldschnitt, Saffianleder kosten ab 1. März (Bestellungseingang) infolge gestiegener Herstellungskosten DM 6. —

Herangeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 18, Bernuestr. 7  
 Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch anzugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



51. Jahrgang Nr. 7

Halbmonatschrift

1. April 1952

## Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Barabbas oder Jesus?

Eine der bedeutsamsten und sinnreichsten gottesdienstlichen Handlungen im Alten Bund war gewiß diejenige, welche nach 3. Mose 16, 5—20 der Gemeinde am jährlichen Versöhnungsfeste die Darbringung zweier Böcke auferlegte. Der Priester ließ dann das Los entscheiden, welcher von den beiden dem Herrn geopfert, und welcher durch des ersten Blut versöhnt in Freiheit versetzt werden solle. Die Lose bezeichneten den einen als „Ia Jehova“ d. i. dem Herrn geweiht, den anderen als „Ia Asasel“ d. i. den Lebendigen. Dasjenige Tier, auf welches das erste der Lose fiel, ging zur Schlachtbank und zum Altar, das aber, auf welches das andere Los fiel, wurde auf Kosten jenes frei, und niemand durfte ihm irgendein Leides tun; es war unantastbar.

Unverkennbar versinnbildlichte der Bock „Asasel“ das sündige, aber durch ein mittlerisches Dazwischentreten zu versöhnende Volk, der andere dagegen den stellvertretenden Vermittler dieser Versöhnung, den großen Zukünftigen selber. Was der Herr schon damals voll herablassender Gnade in leisen Schattenrissen der Sünderwelt vor Augen malte, das hat er später in einem noch viel kräftigeren, anschaulicheren und ausgeführteren Bild uns vorgestellt (Matthäus 27, 15—20):

„Auf das Fest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen loszugeben, welchen sie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barabbas. Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen

wollt ihr, daß ich euch losgebe? Barabbas oder Jesus, von dem gesagt wird, er sei Christus? Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, ich habe heute viel erlitten im Traum seinetwegen.“ Aber die Hohenpriester und die Aeltesten überredeten das Volk, daß sie um Barabbas bitten sollten und Jesum umbrächten.“

Um durch ein Bild das Folgende anschaulich zu machen, erinnere ich an eine Weberei, bei der der Weber seine Spule gedankenlos durch die Fäden schnell und diese mechanisch miteinander verknüpft, ohne zu wissen, was für ein Muster in dem Tuche bei der Vollendung erscheinen werde. Es weiß dies allein der Meister, der die Karten, durch welche die Fäden laufen, kunstreich ordnete und zusammenfügte. Vergleichen wir jenen Weber mit den handelnden Personen in unserer Geschichte. Diese weben an einem Bild, das sie noch nicht kennen. Sie handeln nach ihrem Sinn und tun ihr Werk, aber Gott läßt ihr freies Tun sich so gestalten und verknüpfen, daß daraus unter ihrer Händen, ehe sie sich's versehen, ein großes, tief bedeutsames göttliches Gemälde zutage tritt.

So stehen wir denn, vom wilden Volksgewühl umwogt, vor der offenen Richter Bühne. Pilatus, der immer mehr von der vollkommenen Unschuld des Erhabenen aus Nazareth überzeugt wird, erschöpft sich immer noch in Versuchen, dem Handel eine günstige Wendung zu geben. Sein Innerstes empört sich bei dem Gedanken, daß der Gerechte den Tod eines Missetäters sterben solle.

Hierin stehen ihm in einer gewissen Weise nicht wenige der zur Christenheit gehörenden Menschen gleich. Es sind die, die mit dem Landpfleger der sittlichen Herrlichkeit Jesu zwar eine an Begeisterung streifende Achtung zollen, aber je einseitiger sie ihn nur von diesem Gesichtspunkt aus ansehen, um so mehr an seinem Kreuz sich ärgern. Die Lehre, daß er stellvertretend für unsere Sünden habe sterben müssen, flößt ihnen Widerwillen ein. Und warum wohl? Aus dem einfachen Grunde, weil sie, die die Sünde zu einem unbedeutenden und geringfügigen Gegenstand abschwächen möchten, genötigt wären, dieselbe für etwas Erheblicheres, ja Grauensvollerem zu erachten.

Der Landpfleger sinnt und sinnt. Die Stirne glüht ihm, denn seine Gedanken beunruhigen ihn. Was gäbe er nicht in seiner peinlichen Lage für einen weisen Rat? Da lichtet sich mit einem Mal der Horizont seiner Seele. Er hat gefunden, worum er so sehr verlegen war. „Glücklicher Einfall“ denkt er. Pilatus erinnert sich nämlich eines Herkommens. Diesem gemäß war dem Volk an dem jährlichen Osterfest das Recht eingeräumt worden, zur Versinnbildlichung des Ausganges seiner Altväter aus Aegypten und zur Erhöhung seiner Festfreude, irgend einen schweren Verbrecher aus seiner Kerkerhaft frei zu bitten. Pilatus ergreift nun diese Gelegenheit wie ein Schiffbrüchiger die treibende Planke, die ihm als einziges Rettungsmittel noch geblieben ist. Mit Eile durchmustert er im Geiste die Zwinger des Gefangenenhauses, ob er nicht einen Missetäter darin entdecke, in der Erwartung, daß er sich getrost der Hoffnung überlassen dürfte, daß das Volk diesem niemals vor dem Nazarener den Vorzug geben werde. Bald glaubte er einen gefunden zu haben, oder vielmehr Gott fand ihn für ihn, denn gerade diesen Sünder erachtete er geeignet zu dem Bild, das er der Welt vor Augen zu stellen die Absicht hatte. Der Ausersene ist Barabbas, ein wüster Mensch, ein Rebell und Mörder zu-

gleich. „Wer,“ denkt Pilatus, „wird diesem Auswurf der Menschheit auf Kosten des Gerechten von Nazareth Freiheit und Leben gönnen?“ Pilatus rechnet mit der Humanität und dem Rechtsgefühl der Menge, aber es steht sehr zu besorgen, daß er sich arg verrechnen werde.

Schon im voraus heimlichen Triumphes schreitet Pilatus auf der Richter Bühne vor und ruft mit dem Ton vollkommener Siegesgewißheit ins Volk hinein: „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Barabbas oder Jesus, von dem gesagt wird, er sei Christus?“

Die Entscheidung über das Schicksal ist nun dem Pilatus aus den Händen geglitten. Es entscheidet jetzt statt seiner die Kopffzahl der Masse, und er ist gehalten, sich jedem Beschluß derselben zu fügen. Das Volk stutzt und wankt. Wie dies die Hohenpriester und Aeltesten sehen, stürzen sie sich unter die Massen und bieten alle ihre Rednerkünste auf, um das in den Herzen erwachende Rechtsgefühl im Keim wieder zu ersticken und den schon matter gewordenen glimmenden Funken der Erbitterung gegen Jesum aufs neue anzublasen. Da tritt ein Zwischenfall ein. Die Gemahlin des Landpflegers läßt ihm sagen: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum seinetwegen.“ Wunderbarer Umstand! Bis in die Traumwelt jener Heidin hinein wußte der Wunderglanz der Reinheit und Herrlichkeit des „Schönsten der Menschenkinder“ sich Bahn zu brechen. Die Mitteilung seiner Frau erschüttert ihn tief. Sein aufgeregtes Gewissen ruft ihm zu: „Hörst du, Pilatus? Stimmen aus anderen, aus verschleierte Welt warnen dich vor dem Greuel eines Justizmordes.“ Es wird ihm heiß und schwül. Aber — das Volk wird Gerechtigkeit üben! — Das Volk? —

Du armer Pilatus, mit dieser deiner letzten kümmerlichen Hoffnung! — Nun ruft er aufs neue: „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe?“ Den wühlenden Ratsherren ist es geglückt, das Volk zu ihren Zwecken zu bearbeiten, und dem unglücklichen Landpfleger schallt wie aus einer Kehle vieltausendstimmig der Ruf entgegen: „Hinweg mit diesem und gib uns Barabbas los!“

So steht nun das große Bild vor uns: Der Mann in den Ketten und ihm gegenüber der Fürst des Lebens. Der erste, ein tief verkommener Sünder, war in einem blutigen Aufruhr auf der frischen Tat eines Mordes ergriffen worden. Doch steht Barabbas nicht bloß als einzelne Person vor uns, sondern er bildet zugleich eine sinnbildliche Figur, welche das Menschengeschlecht in seiner Beschaffenheit widerspiegelt: wie es abgefallen ist von Gott, im Zustand der Empörung gegen die Majestät Gottes sich befindet und in den Banden des Gesetzesfluches zum Tage des Gerichts behalten wird.

Dem Barabbas war in seinem Kerker, bevor er zur Volkswahl mit dem Nazarener zusammengestellt wurde, jede Aussicht auf Rettung abgeschnitten und ebenso auch uns. An einen Loskauf war für ihn nicht zu denken, an ein Entweichen aus dem wohlverwahrten Gefängnis ebensowenig und viel weniger noch an richterlichen Gnadenspruch, auf den wohl jeder andere eher hätte rechnen können als dieser Mörder. Nicht minder mißlich, als um die seine, stand es um unsere Sache, denn was hatten wir zu geben, daß wir unsere Seelen wieder lösten?

Wie vermochten wir den Augen zu entfliehen, die durch alle Lande gehen? Und wie konnte uns ohne weiteres ein Richter begnadigen, von welchem geschrieben steht: Gerechtigkeit und Gericht sind seines Stuhles Festung! Eine verzweifelte Lage war die des Barabbas, und die unsere war es nicht minder. Was ereignet sich da? Ohne sein Zutun, ja wider all seine Berechnungen, zuckt

plötzlich ein Morgenrot der Rettung durch seine Kerkernacht. Draußen nämlich ertönt von der Richterbühne herab die Frage des Pilatus: „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Barabbas oder Jesus?“ O! Welch eine Wendung der Dinge! Hieß es bisher unbedingt: „Barabbas ist des Todes!“ so jetzt wenigstens: „Barabbas oder Jesus?“ Die Rettung des ersten ist möglich geworden und wodurch? Lediglich dadurch, daß der Mörder und der Herr vom Himmel sich einander an der Wahlurne begegnen. Einem von beiden gilt es nun. Einer wird frei, der andere geht zum Richtplatz. Zur Losforderung beider ist keine Berechtigung vorhanden. Wer wird von den zweien der Erwählte, wer der Verworfene und Preisgegebene sein? Geht Jesus von Nazareth frei aus, so ist Barabbas unrettbar verloren. Fällt dagegen erstem das schwarze Los, dann Heil dir, Barabbas, du bist geborgen! Jenes Untergang ist deine Erlösung, aus jenes Tod blüht dir das Leben.

Wie Barabbas hier zu Jesus, so standen zu Jesus wir allesamt. Auch im Hinblick auf uns hieß es: „Wer soll des Todes sterben? Die Missetäter oder der Gerechte?“ Daß beiden Teilen Schonung widerfuhr, war unmöglich. Rechts oder links mußte das Schwert der göttlichen Gerechtigkeit niederzucken. Das Urteil der Verdammnis, das auf unserem Haupt lastete, wartete auf seinen Vollzug, damit Gott wahr, gerecht und heilig bliebe. So befanden wir uns in des Barabbas Lage. Ging Jesus zum Hochgericht, so hatte unsere Erlösungsstunde geschlagen; wurde seiner dagegen geschont, so waren wir unwiederbringlich und unbedingt verloren.

Die Sache nimmt jedoch für Barabbas und somit auch für uns eine überaus erwünschte Wendung. Die Stimme des wählenden Volkes entscheidet sich zur größten Bestürzung des Pilatus zugunsten des Rebellen. „Gib uns Barabbas los!“ schreit die tobende Menge und „Jesum kreuzige!“ Mag diese Entscheidung verruchter erscheinen als diejenige des Pilatus, nach welcher Jesus nicht sterben, sondern leben sollte, so war sie aber doch der Heilsordnung angemessener und dem Plan Gottes entsprechend. Denn forderte das Volk, und zwar mit Erfolg, wie es Pilatus gerne gesehen hätte, Jesus Befreiung und des Barabbas Tod, so wäre das Volksgeschrei der Klang der Totenglocke über die ganze Menschheit und das Signal unseres ewigen Untergangs.

Barabbas und Jesus wechselten die Rollen, tauschten die Lose. Auf den Gerechten gehen des Mörders Bande, Fluch, Schmach und Todesqualen über und auf den Mörder dagegen die Freiheit, die Unantastbarkeit, die Sicherheit und das Wohlsein des Unsträflichen. Barabbas sieht sich in den Besitz aller Rechte Jesu Christi eingesetzt, während und weil dieser in alle Schmach und Schrecknisse des Rebellen eintritt. Des Mörders Schuldbrief und Kreuz übertragen sich auf den Gerechten und des Gerechten Freiplatz und Ehrenkrone auf den Mörder!

Verstehen wir jetzt das große geschichtliche Bild? Es trägt die apostolische Ueberschrift: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ (2. Korinther 5, 21). In der Rettungsgeschichte des Barabbas spiegelt sich die unsere. Mit Christo zur Wahl gestellt, sehen wir an Stelle des unbedingten „Es ist um uns geschehen“ ein mindestens Hoffnung gebendes „Entweder-Oder“ treten.

Als Christus mit uns die Rolle tauschte, war unsere Erlösung entschieden. Wie tröstlich, daß der Mann nun auf Jesu Kosten völlig frei ist, daß, wie zahl-

reich seine Schulden auch waren, keine mehr hinfort auf ihm lastet, daß fortan kein richterliches Verfahren mehr wider ihn eingeleitet werden kann noch darf, und ihn nun nichts mehr hindert, seinem Richter ohne Scheu unter die Augen zu treten.

Alle diese Vorzüge sind uns durch Christus geworden. Nachdem er zum Schuldner wurde an unserer Statt, sind wir die Gerechten; nachdem er für uns der Verworfene wurde, sind wir die erwählten Gotteskinder. Nachdem er der Träger unseres Fluches wurde, sind wir die Erben seines Segens; nachdem er der Dulder unserer Strafe wurde, sind wir die Inhaber seiner Krone. Nachdem er gerichtet worden ist, sind wir von allen Anklagen gereinigt; nachdem er zertreten, sind wir unaussprechlich erhöht; nachdem er mit Schmach und Schande überschüttet wurde, sind wir gekrönt mit Preis und Ehre.

So schwingt euch denn durch den Glauben in den seligen Stand hinein, zu dem ihr durch die Gnade Gottes in Christo Jesu gekommen seid, und stellt euer ganzes Leben dem zum Dankopfer, der euch in Christo Jesu geliebt hat!  
H. M., B.

## Unverdiente Liebe

Aus Gnaden haben wir die ersten Monate des neuen Jahres durchleben dürfen. Gnade und nochmals Gnade ist es, von der wir leben, denn wir sind in unserer ganzen Lebensführung auf Gottes- und Menschengnade angewiesen.

Durch die im Haus Gottes empfangene Gnade sind wir glücklich und selig geworden, und da wir zur Seligkeit anderer gesetzt sind, haben wir von der Gnade Christi anderen gegenüber ebenso Gebrauch zu machen, damit auch sie selig werden.

Konnte das alte Jahr nicht ohne die göttliche Gnade beschlossen werden, so wurde auch das neue Jahr nicht ohne sie begonnen. Es ist von größter Wichtigkeit, daß wir uns dieser Tatsache bewußt werden, denn von der göttlichen Gnade ist unser ewiges Sein oder Nichtsein im Reich Christi abhängig. Kein Mittel und kein Geist im Himmel und auf Erden und nichts Bestehendes noch Werdendes, vermag uns diese Gnade zu ersetzen.

Bei gottgewollter Erkenntnis muß uns der Wert dieses göttlichen Geschenkes immer größer werden und man versteht das Wort umso besser: „Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden“ (Römer 5, 20).

Wollen wir Jesus, unserem Erlöser, ähnlich werden, dann ist uns auch die Aufgabe gestellt, von dem uns gegebenen Gnadenrecht weitgehenden Gebrauch zu machen.

Gnade heißt nichts anderes als: „unverdiente Liebe“. Einem Menschen, der uns Gutes tut, Liebe entgegenzubringen, ist nichts besonderes. Aber denen, die uns nicht freundlich gesonnen sind, in Liebe und Gnade zu begegnen, das ist ein Bemühen, das nur aus dem helfenden und zurechtbringenden Geist Christi kommen kann.

Kein Gotteskind kann seine Befriedigung allein darin finden, stets nur selbst Gnade zu erhalten, ohne anderen auch gnädig sein zu dürfen. Nehmen allein befriedigt nicht, sondern Geben macht glücklich und selig. Jesus hat uns beten gelehrt: „Vater vergib, wie wir vergeben.“

Welch Geheimnis liegt doch in diesem einfachen Wort „Vergebung“ verborgen. Die Feindschaft zweier Menschen wird aufgehoben, belastete Seelen

## Zeitliche oder ewige Bewahrung

Psaln 91, 9. 10.

werden frei, das Gift des Hasses, das ungehindert in den Herzen wirkte, wird unschädlich gemacht, und die Ursachen so manches Leides werden restlos beseitigt. Wie leicht wäre es doch oft, bei Einsicht und gutem Willen eine solche Brücke zu schlagen. Es ist doch wertvoller zu verbinden, als zu verwunden; denn es gibt doch genug Haß, Neid und Zwietracht in der Welt, als daß wir die Menge dieser menschlichen Schäden durch unser eigenes Handeln vermehren sollten. Aber man gelangt so leicht und schnell hinunter in die Tiefe, und es ist so schwer, in die Höhe zu steigen.

Der Herr Jesus gibt uns noch in seiner Todesstunde ein köstliches Beispiel Gnade und Liebe selbst an solchen zu verwenden, die von uns eigentlich keine Wohltat zu erwarten hätten.

Der Schwächer, der einst mit Jesus gekreuzigt wurde, wandte sich, in der Hoffnung auf Gnade, an den sterbenden Erlöser. Die letzte Handlung dieses so leidensreichen Lebens Jesu bestand in der Begnadigung eines Hilfesuchenden. Die Worte: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lukas 23, 43), nahmen einen Menschen, der böse gehandelt hatte, und vor der Menschheit als verworfen galt, aus dem Gefängnis der Anklage, der Qual und der Angst, und versetzten ihn in das Reich der Sündlosen und Gerechtmachten, was wir unter dem Begriff „Paradies“ zu verstehen haben.

Die Gnade ist das Produkt uneigennütziger und helfender Liebe.

Die Liebe äußert sich immer in der Tätigkeit und den Eigenschaften, die dem Gegenstand der Liebe wertvoll und eine Hilfe sind.

Ein Hausvater wird seine Liebe darin erweisen, daß er für den Unterhalt seiner Familie in vorbildlicher Weise Sorge trägt. Damit frommt er den Seinen am meisten. Die rechte Hausfrau beweist ihre Liebe zu den ihren in der entsprechenden Pflege der Kinder und in fürsorglicher Tätigkeit. Dadurch dient sie den ihren am besten. Daß dies wirklich so ist, beweist leider zu oft die Tatsache, daß eine liebende und treusorgende Mutter auf Erden kaum oder nicht zu ersetzen ist.

So beweist auch der Herr Jesus die Liebe zu seiner Brautgemeinde mit der Darbietung der Gabe, die sie am nötigsten bedarf, und die sie auch heiß ersehnt. Es ist die Gnade Christi, ohne welche keiner von uns vollendet wird.

Wie oft hat schon ein schnellfertiges, und dadurch ungerechtes Urteil ein ganzes Menschenleben zu Grunde gerichtet! —

Wir sind alle nur Menschen und jeder von uns trägt gute, aber auch weniger gute Eigenschaften an sich und es ist unendlich besser, ein wenig mehr Gnade walten zu lassen, als etwas zu wenig; denn durch zu viel Gnade ist noch kein Mensch ins ewige Verderben gegangen, aber durch Lieblosigkeit und Hartherzigkeit.

Suchen wir aber vielmehr dem, der uns zu einem Urteil herausforderte, ein wenig Liebe entgegenzubringen, und wir werden sehen, daß wir uns durch unsere Güte und Barmherzigkeit eines wertvollen Menschen Herz zum Freund gemacht haben.

Bedenken wir allezeit, daß wir in unseren Brüdern und Schwestern, gleichviel ob ausgeweiht oder noch unvollkommen, ob jung oder alt, ob angesehen oder gering, Träger des Geistes Christi vor uns haben, die vom Herrn als Brautseelen angesehen werden. Machen wir auch ihnen gegenüber stets von dem uns übertragenen Gnadenrecht weitgehend Gebrauch. Denn es kommt der Augenblick, in dem diese Möglichkeit, ehe wir es ahnen, unseren Händen entglitten ist.

Nicht selten wurden in der durchlebten schweren Zeit die Fragen gestellt: „Warum läßt der liebe Gott solches Leid gerade mir als Gotteskind widerfahren? Warum erhört der liebe Gott mein Gebet nicht, worin ich ihm meine irdische Not klage?“ Dazu werden noch manche Bibelstellen, die von der Bewahrung sprechen, angeführt. Beispielsweise sagte dieser Tage jemand, der alles verloren hatte, was er an irdischem Gut besaß: „Wie kann dies nur der liebe Gott zulassen, da er doch durch den Psalmisten sagen läßt: Es wird dir kein Uebel begegnen und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen!“ (Psaln 91, 10).

Alle, die so und ähnlich sprechen, verwechseln die Errettung und die Bewahrung der Seele mit der Bewahrung der den irdischen Gesetzen unterworfenen Leibeshülle.

Auch hierbei lernen wir, wie in allen Dingen, am besten von dem Sohn Gottes selbst. Er war nicht vom Vater der Liebe gesandt, um Blinde sehend, Lahme gehend und andere Kranke gesund zu machen oder etliche Tote aufzuerwecken, oder ein persönliches Wohlleben zu führen. Sein Auftrag war ein höherer. Der Vater hatte ihn gesandt, um das Erlösungswerk aufzurichten, das dazu notwendige Liebesopfer zu bringen und die Männer zu erwählen und auszurüsten, die nach seinem Hingang zum Vater die begonnene Arbeit fortsetzen sollten. Der Zweck seiner Sendung war: dem Unsterblichen im Menschen, dem gängstigten Geist und der heilsverlangenden Seele Hilfe und einen Frieden zu bringen, den die Welt nicht geben kann, und aus Kindern der Menschen Gotteskinder zu machen. Die in der Bibel berichteten Krankenheilungen waren mitfolgende Zeichen und Wunder, die den allzu irdisch gesinnten Menschen seine Gottessohnschaft bezeugen sollten. Sie waren somit untergeordneter Natur und hatten für den wahrhaft Heilsverlangenden nur nebensächliche Bedeutung.

Wir befinden uns gegenwärtig in der von Jesus genannten elften Stunde der Arbeiter im Weinberg des Herrn. Die Neuapostolische Kirche ist nicht irgend eine von den vielen Glaubensgemeinschaften sondern: Gottes Werk selbst. Sie ist vom Herrn, genau wie er selbst, zur Errettungs- und Bewahrungsstätte unsterblicher Seelen gegeben und nicht zur Erlösung und Bewahrung von irdischem Leid und all den Dingen, die den Erdenlauf eines Menschen zu einem tränenreichen Kreuzesweg gestalten können. Unser Stammapostel sagte wiederholt, daß wir unser Menschsein genau so durchleben müssen wie andere Erdenpilger auch, aber wir haben den unaussprechlichen Gewinn dabei, daß uns als Gotteskindern die Bewahrung vor dem ewigen Tod gewährleistet ist. Alles Leid dieser Erde ist endlich. Es hört also einmal auf. Aber die Bewahrung vor dem ewigen Tod ist uns in Christo reichlich gesichert, da wir Träger seines Geistes geworden sind und damit das Pfand der ewigen Bewahrung und eines unvergänglichen und unverwelklichen Erbes in Händen halten.

Der Apostel Paulus schrieb: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlich-

keit“ (Kolosser 3, 3. 4). Die Gotteskindschaft ist, solange wir hier im Erdental sind, vor den Menschen verborgen, und wir haben auch hier keinerlei Vorteile daraus zu erwarten. Eher wird es den Gottlosen besser gehen, wie es in Psalm 73, 2. 3 zu lesen ist. Aber es kommt die Stunde, in der die Rollen gewechselt werden, dann hat alles Leid der Kinder Gottes sein Ende erreicht, und das seither verborgene Gottesleben wird in Kraft und Herrlichkeit aufstehen. Erst dann zeigt sich der hohe Wert der geistigen Bewahrung, die in einen ewigen Herrlichkeitszustand übergehen wird. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan! (Psalm 126, 2).

Unsere Gotteskindschaft bewahrt uns also nicht vor dem vielfältigen Leid dieser Erde. Doch sollen wir die Kindschaft Gottes gerechtfertigt durch alle Belastungen und umfangreichen Prüfungen hindurchbringen, gleichwie der Sohn Gottes sein Leben gerechtfertigt durch alle Versuchungen des Bösen hindurchbrachte. Dadurch empfing er einen Namen, der über alle anderen Namen ist. Auch unsere Stellung wird dereinst die höchste sein, die einem Menschenkind durch Gottes Gnade zu erreichen möglich ist. Darum wohl, den steilen Pfad hinangeklommen, es ist der Mühe und des Schweißes wert.  
G. R.

## Mitteilung des Verlags

Die Neuauflagen unserer Gesangbücher sind fertiggestellt und werden zur Zeit ausgeliefert. Auch die Auftragsrückstände werden noch vor dem Osterfest aufgearbeitet. Es sind lieferbar:

Gesangbuch Nr. 1, kleine Textausgabe, Ganzleinen, Rotschnitt	DM 3.50
Gesangbuch Nr. 2, große Textausgabe, Halbleinen, Gelbschnitt oder Blauschnitt	DM 3.50
Gesangbuch Nr. 3, kleine Notenausgabe, Ganzleinen, Gelbschnitt	DM 7.—
Gesangbuch Nr. 4, kleine Textausgabe, Saffianleder, Goldschnitt	DM 6.—
Melodienbuch für Organisten und Hausmusik (enthält alle Lieder des Gesangbuches mit sämtlichen Texten und ist so eingerichtet, daß während eines Liedes nicht umgeblättert werden braucht), Halbleder mit Lederecken, Farbschnitt, Goldprägung	DM 25.50

Außerdem ist lieferbar:

Lehrbuch „Fragen und Antworten über den neupostolischen Glauben“, Ganzleinen	DM 2.40
Schutztaschen für die oben angeführten Gesangbücher 1 und 4 je für Nr. 2	DM —.30 DM —.35
Sammelmappen für „Unsere Familie“	DM 5.—
Sammelmappen für Wächterstimme, Jugendfreund und Amtsblatt	je DM 1.—

Bibeln in allen Größen und Preislagen.

Lieferung nur durch die beauftragten Brüder in den Gemeinden.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Bornstr. 7  
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



51. Jahrgang Nr. 8

Halbmonatschrift

15. April 1952

## Merkst du auch, was du liest?

Die zum Gemeindeabend gekommenen Geschwister freuten sich über alles Dargebotene. Mancherlei Erlebnisse, Glaubenserfahrungen waren berichtet, im Gesang wurde die selige Stimmung zum Ausdruck gebracht. Der Hirte las aus einem Blatt einige besonders lehrreiche Absätze voll tiefer, göttlicher Erkenntnisse; er las sie betont und ausdrucksvoll, so daß alle mit voller Anteilnahme den Worten lauschten. Da — auf einmal frug er, wer denn das Vorgelesene schon kenne, wer das bereits irgendwo gelesen habe. Eine Stille war die Antwort! Ist das keinem bisher begegnet? Wo kann das stehen? Schweigen! „Ich will's Euch sagen, Ihr lieben Geschwister, das ist aus der Wächterstimme, die Ihr vor vierzehn Tagen bekommen habt!“

So geschah es in einer Gemeinde. Und Du, Bruder; Du, Schwester! Nimmst Du mit allen Fasern Deines Herzens dies überaus Wertvolle aus der Hand des Stammapostels, diese Wegzehrung für die Wanderung von einem Gottesdienst zum anderen? Genießt Du so recht, was hier in Deine Hand gelegt wird, auf daß Du die Tiefen auch erkennst, die Wahrheit ganz in Dich einbauen kannst? Nimmst Du Dir in der Hast Deiner irdischen Arbeit auch ein Stündchen der inneren Ruhe, um Dich mit Deiner Seele hineinzusenken in das, was Dir aus dem Geiste unseres himmlischen Vaters hiermit anvertraut wird? Lies es mit ganzem Herzen und ganzer Seele Dir selbst und Deinen Lieben:

# „Es ist vollbracht“

Johannes 19, 28-30.

Es ist das größte und inhaltsschwerste Wort, das seit Anbeginn der Welt auf Erden vernommen wurde. Ein Siegeschrei! Ein Ruf des Triumphes, der dem Reich der Finsternis seinen Sturz, dem Himmelreich aber seine Begründung ansagt. O Wunder! In dem Moment, da für den Helden alles verloren scheint, verkündigt er uns sein: „Es ist vollbracht!“ Alles ist gewonnen und zum Ziel geführt! Dieses Wort eröffnet der fluchbeladenen Menschheit den Anbruch einer besonderen Gnadenzeit. Unter dem Ruf: „Es ist vollbracht!“ ist es, als hörten wir Ketten zerspringen und Kerkermauern zusammenbrechen. Himmelhohe Schranken, die den Menschen infolge der Sünde aufgerichtet waren, stürzen vor diesem Laut des Siegers, und Pforten, seit Jahrtausenden verschlossen, bewegen sich wieder in ihren Angeln. Was aber war in dem Moment vollbracht, da jener große Ruf erscholl? Der Evangelist leitet seinen Bericht mit den Worten ein: „Da nun Jesus wußte, daß alles vollbracht war.“ Bedenken wir: Alles! Aber worin bestand es? Wenn wir den Schleier heben und im einzelnen anschauen, was damals hervorgebracht wurde, so finden wir ein Dreifaches darin:

Vollbracht war die Arbeit des Bürgen, das Opfer für die Erlösung der Sünder und die Wiedereroberung verlorengegangener Geistesbereiche.

„Es ist vollbracht!“ Mit lauter Stimme ruft es der Herr. Es ist, als vernehmen wir darin etwas wie Feierabend-Glockenklang, der dem göttlichen Dulder selber gelte. Der Herr steht am Ziel seines persönlichen Werkes. Er hat die große Aufgabe gelöst, welcher er sich mit den Worten: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne“, unterzogen hatte. Der Tod, dem er sich zu weihen im Begriff stand, bildete die Spitze, aber auch den Schlußstein seiner Versöhnerarbeit. Die alten Gestalten haben gleich entleerten Schalen und Gehäusen ihren Inhalt verloren. Die göttlichen Verheißungen, die sie bargen, haben sich mit seinem Erscheinen in dem Reich der Wirklichkeit erfüllt. Ihr Inhalt zog in Jesu Fleisch und Blut an, und so beschränkt sich ihre ganze Bedeutung für uns hinfort nur auf das eine noch, daß sie Zeugnis geben: der verheißene Erlöser ist in der Tat gekommen und ein anderer nicht mehr zu erwarten. Alles, wodurch das große Werk der Menschheitserlösung bedingt war, hatte in dem Augenblick, da sein: „Es ist vollbracht“ erklang, seine Erledigung gefunden, bis auf eins, was aber bei jenem Ruf in dem Heilsplan unseres Gottes schon vorausgenommen und mit eingerechnet wurde, weil es unausbleiblich bevorstand, ja unmittelbar darauf, das Ganze zum Abschluß bringend, wirklich erfolgte.

Dieses Eine war das Gewaltigste von allem. Es war dasjenige, was unzweideutig davon Zeugnis gibt, daß Jesus nicht für seine eigene Person, sondern stellvertretend für uns am Kreuze hing: Es war sein Tod. Die Gesetze der Natur durchkreuzte es, daß ein grüner, durch und durch gesunder, und im Boden der Ewigkeit wurzelnder Baum unter den Streichen des „letzten Feindes“ dahinsank und sich verbluten mußte. Es war gegen die Reichsordnung Gottes, daß ein Mensch, der nicht mit Adam die verbotene Frucht gekostet hatte, dennoch dem Tod verfiel nach den Worten: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben!“ Es lief schnurstracks den un-

wandelbaren Grundrechten des Heiligtums entgegen, daß einem Gerechten ein Tribut abgefordert wurde, der dort ausdrücklich als „Sold der Sünde“ bezeichnet wird. Es widersprach der ausdrücklichen Verheißung des Allerhöchsten: „Tue das, so wirst du leben“, daß einer, der alle göttlichen Gebote erfüllt hatte, nicht lebte, sondern starb. Wiederholt deutete Jesus selber an, daß das allgemeine Gesetz der Sterblichkeit für seine Person — an und für sich betrachtet — keine Geltung habe. Auf das Bestimmteste sprach er es aus, daß niemand, auch nicht der Vater im Himmel, das Leben von ihm nehme, er lasse es denn von ihm selber. Diese Erwägungen schon nötigen uns, bei allem Aufschluß, den uns die Schrift gibt, den Tod Jesu als ein Sterben außerordentlicher, ja einziger Art, aufzufassen. Es ist eine Tatsache, die in der Geschichte allein dasteht und der keine andere zu vergleichen ist. Er, der nach göttlichem Recht für seine Person mit dem Tod nichts zu schaffen hatte, nahm ihn dennoch als den letzten bitteren Tropfen des Fluchkelches an unserer Stelle hin. Ob jemand das glaubt oder nicht, die Schrift bezeugt es ausdrücklich und klar: „Auf daß er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckte“ (Hebräer 2, 9) — also nicht infolge einer Naturnotwendigkeit; ferner sagt der Apostel: „Denn was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben“ (Römer 6, 10); und: „So einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben“ (2. Korinther 5, 14). Damit ist das Stellvertretende seines Todes unzweideutig und einwandfrei bezeugt. Zahlte aber Jesus sterbend für uns der Sünde Sold, so konnte sein Tod natürlich nicht eine Himmelfahrt sein, noch ein sanftes Segelstreichen oder der jubelnde Triumphzug eines Stephanus, noch der Friedensheimgang eines Johannes, oder ein Entschlafen, wie es vielen Gläubigen beschieden ist. Nein, dann erforderte es eine ewige Ordnung, daß er, soweit es möglich war, den Streichen des noch nicht entwaffneten Schreckenskönigs erlag und den Fluchtod schmeckte, der nicht am Herzen Gottes, sondern in der Gottverlassenheit, unter den Schreckbildern der Sünde und des Gerichts, wie unter den Feuerpfeilen der finsternen Mächte gestorben wird. Und unter solchen Schauern neigte er ja auch sein Haupt. Dennoch starb er in der Krone des Triumphes. In dem Augenblick, in dem das Herz ihm brach, trat sein „Es ist vollbracht!“ in seiner ganzen Größe hervor. Nun war er mit seiner Erlöserarbeit nach dem Ratschluß des Vaters am Ziel angelangt.

In den Himmel klang hinein: „Es ist vollbracht!“ und weckte das nie mehr verstummende „Halleluja dem Lamme.“ Die Hölle durchdrang es wie Donner Gottes und verkündete ihr das Ende ihrer Herrschaft. Auf Erden aber dringt bis zur Stunde kein seligerer Laut an das Ohr des Sünders, als dieses: „Es ist vollbracht!“ Haben wir aber, der Wahrheit die Ehre gebend, uns selbst gerichtet vor dem Herrn, dann ist uns geholfen und wir haben keinen Grund zur Sorge mehr, denn der Zugang zum Gnadenstuhl ist frei. Dann aber auch keine Umwege mehr! Kein vergebliches Bemühen, uns selbst zu helfen! Durch sein Verdienst ertönt uns die Friedensglocke: „Es ist vollbracht!“ O werden wir uns in stiller Einkehr bewußt, was dadurch für uns errungen worden ist.

Hat er aber unsere Rechnung vor Gott berichtigt, wie könnte der Allgerechte in der Höhe eine bezahlte Schuld zum zweiten Mal fordern? Der Apostel gibt die Versicherung, daß nichts verdammliches mehr sei an denen, die in Christo Jesu sind. Aber wir müssen uns mit ganzem Herzen hingeben und weder die Menge noch die Schwere unserer Sünden darf uns mehr erschrecken. Sein gebrochenes Auge, seine durchgrabenen Hände und Füße legen uns sogar die Verpflichtung auf, daß wir zur Verherrlichung seines Namens nicht allein dem Verkläger aus

der Hölle, sondern auch dem Richter in der eigenen Brust, mit der apostolischen Losung entgegneten: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist“ (Römer 8, 34).

Was er sterbend vollbrachte, war nicht bloß das Werk der Genugtuung, durch welches er uns den Fluch vom Haupte nahm, sondern zugleich sein stellvertretendes Gehorchen, welches hinfort als die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, seinen Nachfolgern zugerechnet wird. Mit dem „Hinweg von mir Verfluchter“ ist zugleich das „Gewogen und zu leicht gefunden“ von unserer Wand getilgt; wir lesen statt dessen die große Inschrift: „Aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu...“ (1. Korinther 6, 11). Und daß wir solches tatsächlich sind, wird dadurch besiegelt, daß Gott sich nun in Liebe zu uns niederneigt, uns seinen Geist durch seine Apostel mitteilen läßt und uns mit Gnade und Erbarmen begegnet, auch die Pforten seines himmlischen Vaterhauses uns auf tut, wenn wir den Lauf vollendet haben. Diese Tatsache aber, daß Verdammliche vor Gott wie Heilige gehalten werden, ohne daß dadurch der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit Gottes irgend ein Abbruch geschieht, zeigt uns die Frucht des Todes Christi in seiner vollen Größe, und die Schrift sagt hiervon: „Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird, daß er's getan hat“ (Psalm 22, 32). Wie berechtigt und tiefbegründet ist somit der Siegesruf: „Es ist vollbracht!“ mit dem der Herr nach getaner Arbeit sein Haupt zum Sterben neigt.

Nach diesen Ausführungen werden wir auch das Wort des Apostels in Hebräer 10, 14 verstehen: „Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet die geheiligt werden“. Durch die eine Tat seiner Opferung legte er für alle, die an ihn glauben, dergestalt den Grund ihrer Rechtfertigung, Heiligung und Erlösung, daß sie sich der ersteren schon jetzt als einer vollendeten Tatsache erfreuen dürfen, daß sie ferner die Heiligung durch die Wiedergeburt zwar erst als Keim, aber als einen solchen in sich tragen, der mit innerer Notwendigkeit in seiner künftigen Entfaltung sich zu einer vollständigen, neuen Kreatur entwickelt, und daß ihnen die Erlösung ebenso gewiß und sicher in Aussicht steht, als Christus, ihr Vertreter, als Erstling voraufgegangen und das herrliche Erbe des Himmels bereits in Besitz genommen hat. Der Fähigkeit, der Anlage und den innersten Grundzügen nach ist somit in jedem, der Christo angehört, tatsächlich der Mensch der zukünftigen und verklärten Welt bereits geschaffen und Gott dargestellt.

Die Grundlegung zu diesem geistigen Schöpferakt vollzog sich am Kreuze. Wenn das Neue, das dort geschaffen wurde, einst zu seiner vollendeten Entwicklung gediehen ist, und aller seiner irdischen Hüllen und Schleier entkleidet sein wird, dann wird erst die volle Wahrheit des Triumphrufes: „Es ist vollbracht!“ uns aufgehen und die ganze Größe seiner Bedeutung sich uns enthüllen.

Alle, die das durch Christi Opfertod erworbene Verdienst ergriffen haben, scharen sich eng um den, der Ursache zu ihrer Errettung und Berufung geworden ist. Offenbarung 14, 1—5 zeigt uns die Schar derer, die als Erstlinge bezeichnet sind und mit dem Herrn auf seinem heiligen Berge stehen und seinen Namen und den Namen seines Vaters an ihrer Stirn tragen. Außerdem lesen wir in Offenbarung 7, 9—17 von einer Schar, die niemand zählen kann. Köstlich ist deren Lohn, die in der angeführten Weise lebten und starben. Diese vollendeten Gerechten dort waren einst sündige Menschen wie wir. Wer aber kennt sie wieder, die Verklärten, mit ihren leuchtenden Ge-

wändern und unverwelklichen Lebenskronen, vor dem Thron Gottes? Die Offenbarung aber sagt uns auch, wie sie zu dieser Herrlichkeit gelangten und bezeugt: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen im Blut des Lammes“ (Offenbarung 7, 14). Seht, dies ist das ganze Geheimnis. In jenen Seligen hat sein „Es ist vollbracht“ gleichsam Gestalt gewonnen. Sie enthüllen uns erst die ganze Größe dieses Wortes, sie bilden dessen lebendige und veranschaulichende Deutung dem inneren Werte nach. Wir können diese Seligkeiten durch kein anderes Mittel erreichen als durch das Ergreifen des Verdienstes dessen, der ausrief: „Es ist vollbracht!“ Möchte dieser Ruf aus der Tiefe unseres Herzens allezeit, aber besonders in der letzten Stunde, den Widerhall auslösen: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“

„Es ist vollbracht! — Ihr meine Sünden verdammet nun mein Herz nicht mehr!  
Vom Himmel her hör ich's verkünden:  
Des Sohnes Blut erlangt Gehör.  
Am Kreuz hat's Frieden uns gemacht. —  
O süßes Wort: „Es ist vollbracht!““

H. M., B.

## Ostern

Nachdem Jesus seinen Auftrag erfüllt hatte und sagen konnte: „Es ist vollbracht!“ wurde er, wie in Jesaja 53, 9 zu lesen ist, ins Grab gelegt, aber nicht für immer; denn es war in Psalm 16, 10 die Verheißung gegeben: „Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verweise.“

Diese Worte wurden an dem Sonntag früh nach seiner Kreuzigung erfüllt. Der Herr ist auferstanden, das Leben hat über den Tod gesiegt!

Wollen wir Jesu nach Auferstehung feiern, dann müssen wir seinen Geist tragen und Ebenbilder Christi sein. Nur die Seinen wird er an dem Tage zu sich nehmen, an dem er seine Verheißung (Johannes 14, 3 und Offenbarung 16, 15) erfüllt. An diesem Tag gilt nicht der „Schein“, sondern das „Sein“.

In 1. Johannes 3, 2 lesen wir, daß noch nicht erschienen ist, was wir sein werden; wenn es aber erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden. Dies ist aber nur bei denen möglich, die aus seinem Geist geboren und ihm treu geblieben sind bis an ihr Ende.

Jesus war ein solch getreues und wahrhaftiges Ebenbild des Vaters, daß er sagen konnte: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“. Auch in Kolosser 1, 15—18 schreibt der Apostel Paulus, daß Jesus das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist und durch ihn alles gemacht sei.

Der Empfang des Geistes Christi ist die Geburt zu einem Ebenbild des Herrn. Gottesfürchtige Eltern werden nur dann an ihren Kindern wahre Freude haben, wenn sie in ihrem Wesen und Wandel den Eltern ähnlich werden.

Die Kinder Gottes sollen Leben und Wesen des Herrn Jesu offenbaren, nicht weil sie durch Gesetze und Verordnungen dazu veranlaßt werden, sondern weil sie seinen Geist tragen. Das Wohlgefallen Gottes ruht auf den Ebenbildern seines Sohnes; denn wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater (1. Johannes 2, 23).

Wohl sind noch mancherlei Unvollkommenheiten vorhanden, aber das Leben ist da. Ein Bauer, der mit einem Begleiter im Frühjahr an einem Acker vorübergeht, kann diesem sagen, daß dort unser Brot wächst. Noch sind nur grasartige Halme zu sehen, und der Begleiter des Bauern könnte über dessen Behauptung lächeln, weil er noch nicht viel sieht. Der Bauer aber weiß, welchen Samen er ausgesät hat; und an den Halmen sieht er, daß der Same auch aufgegangen und das Leben vorhanden ist. Dem zweifelnden Begleiter kann er sagen, er möge in einigen Monaten wiederkommen. Dann wird er ihm zeigen, daß mittlerweile aus den unscheinbaren Gräsern stattliche Halme geworden sind, daß diese Halme Aehren tragen, und daß diese Aehren voll Körner sind.

So ist es auch bei den Kindern Gottes. Noch ist nicht ein jedes ausge- reift zur Vollkommenheit. Aber der Herr weiß, welchen Samen er auf den Herzensacker seiner Kinder ausgestreut hat. Er sieht auch das Leben. Dieses Leben wird seiner Reife entgegenwachsen, und dann kommt der Tag der Ernte, da der Herr die Seinen zu sich nimmt (Offenbarung 14, 14—16).

Von den ersten Christen heißt es, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Nur in dieser Gemein- schaft wird das göttliche Leben gepflegt, und nur in ihr kann es zur Vollkommenheit gelangen. Außere Nachahmungen helfen niemandem. Der Name Christ genügt nicht, solange kein Leben und keine Entwicklung da ist; denn wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht (1. Johannes 5, 12). Die mit dem Geist Christi erfüllten Seelen tragen die Gewißheit in sich, daß sie auch am Tag des Herrn teilhaben an der Ersten Auferstehung und einen Leib erhalten, der seinem verklärten Leib ähnlich ist (1. Korinther 15, 20—24; 35—49; Offenbarung 20, 6). J. G. B.

## Die Verlöhnung des ganzen Gottesvolkes

In der Reichsgottesgeschichte handelt es sich besonders darum, daß unsere Seele von allem völlig gereinigt wird, was wir nicht mit ins Jenseits nehmen können. Als der Mensch fiel, geriet das Ebenbild Gottes in die Gewalt des Fürsten dieser Welt. Die Arbeit des Herrn richtete sich aber darauf, unsere Seelen aus der Macht und Gewalt Satans zu befreien. Zunächst verhiess der Vater der Liebe einen Erlöser, der nach seinem Kommen alles zur Erlösung erforderliche angeordnet und bereitgestellt hat, damit der Wille des Vaters restlos durchgeführt werde. Er kam, um die Menschen selig zu machen von ihren Sünden (Matthäus 1, 21). Damit jegliches Anrecht des Fürsten dieser Welt völlig aufgehoben werde, ist also der Geist der Wahrheit und ein entsprechender Auftrag von Seiten des Herrn erforderlich.

Zu dieser Freimachung gehört die Versöhnung. Zunächst ist es notwendig, seine Sünden zu erkennen; doch wenn diese nicht vergeben werden, bleibt der rechtliche Anspruch Satans bestehen. Alle guten Wünsche und die besten Vorsätze, es besser zu machen, können nicht die Schuld eines Menschen löschen, der mit sich selbst unzufrieden ist. Alles eigene Vornehmen zerbricht, wenn keine Versöhnung mit Gott stattfindet; diese wird aber nicht dadurch erlangt, daß man seine Fehler bereut und sich bemüht, Gutes zu tun. Jesus allein war ohne Sünde und nahm den Kreuzestod frei-

willig auf sich. Da nun Gott in Christo war, konnte er in ihm die Welt mit sich selbst versöhnen. So schrieb der Apostel: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (2. Korinther 5, 19). Nach seiner Auferstehung gab der Erlöser auf Grund der von ihm erworbenen Machtbefugnisse die nötigen Anweisungen zur Vergebung der Sünden. Außer ihm ist niemand, der Macht hat, uns aus der Gewalt Satans zu befreien.

Der Herr hat seine Apostel erwählt und berufen, daß uns diese große Gnade zuteil wird. Und wer soll denn erlöst werden? Der Stammapostel gab auf diese Frage in dem Gottesdienst am 31. Dezember 1951 in Frankfurt a. M. folgende Antwort:

„Alle Gotteskinder auf der ganzen Erde, unabhängig davon ob sie die Freisprache hören oder nicht, kommen in den Genuß der heutigen Generalversöhnung!“

Der liebe Gott hat die wunderbare Möglichkeit gegeben, daß von einer Stelle aus die Versöhnung des ganzen Gottesvolkes vorgenommen werden konnte und kann. Im Alten Bund vertrat der Hohepriester das gesamte Volk vor Gott. Er ging einmal im Jahr ins Allerheiligste, um die Versöhnung nicht allein der Einwohner Jerusalems vorzunehmen, sondern auch derer, die nicht anwesend sein konnten. So ist es auch für uns beseligend zu wissen, daß der Versöhnerdienst nicht nur den in diesem Gottesdienst Anwesenden zugute kommt, sondern allen, die nach seinem Namen genannt sind.

Wir freuen uns, daß der Geist der Wahrheit uns in diese Erkenntnis geführt hat, so daß wir in diesem göttlichen Vorhaben den höchsten Dienst unseres Gottes an unserer Seele wahrnehmen, aber auch glauben können, daß er für Zeit und Ewigkeit maßgebend ist. Die Versöhnung mit Gott ist die Grundbedingung zur Seligkeit, denn „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind und welchen ihre Sünden bedeckt sind. Selig ist der Mann, welchem Gott die Sünde nicht zurechnet!“ (Römer 4, 7. 8).

Für alle, die erkennen, daß sie einen Erlöser nötig haben, ist es ein Trost zu wissen: Für uns tritt der ein, der Macht hat, von Sünde und ewigem Tod zu erlösen. Der Vater sandte den Sohn, damit seinem gefallenem Ebenbild die Hilfe zugute käme, denn er will es nicht in der Gewalt Satans belassen. Der Sohn Gottes hat den Fürsten dieser Welt überwunden und kann nun bestimmen, wie alles gehandhabt werden soll; er hat dazu alle Macht empfangen.“

Heute stehen unter uns die Botschafter an Christi Statt, durch die Gott uns ermahnt; sie bitten uns: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20).

Wenn nun der Stammapostel durch den Heiligen Geist getrieben wurde, für das ganze Volk Gottes auf Erden die große Versöhnung vorzunehmen, dann sollte uns das doch veranlassen, ernstlich darüber nachzudenken, warum ihn der liebe Gott so handeln ließ. Noch nie hat ein derartiger Jahresabschluß stattgefunden. Wir wissen, daß unser himmlischer Vater nichts ohne Sinn und Zweck tut. Er hat in allem nur die Vollendung seiner Auserwählten im Auge.

Möge doch von allen Gotteskindern ein völliger Abschluß gemacht werden mit jeglichem ungöttlichen Wesen! Durch die vom Stammapostel ausgesprochene Königsgnade sind alle Belastungen, Fehler und Mängel der Seele

von allen Brüdern und Geschwistern hinweggenommen. Wer in Unversöhnlichkeit nochmals etwas von dem, was an Ungutem gelöscht ist, hervorzerzt, oder anklagende Gedanken oder Worte offenbart, der macht die Gnade Gottes an sich selbst unwirksam. Beten wir im Unser Vater „vergib uns, wie wir vergeben“, so ziehen wir uns doch dabei selbst die Grenze! Wir wollen ein neues Leben nach Gottes Willen führen und das alte für immer vergangen sein lassen! „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist“ (Philipper 3, 13), sagte einst schon der Apostel, der auch bekannte: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17). Seien wir nicht den Törichtern gleich, sondern beachten wir vielmehr, was die Weisheit Gottes sagt: „Wie ein Hund sein Gespeites wieder frißt, also ist der Narr, der seine Narrheit wieder treibt“ (Sprüche 26, 11). Keiner weiß, wieviel ihm der treue Gott an Lebenszeit noch zugemessen hat oder ob morgen noch der Gnadenstuhl auf Erden steht! „Was du tust, so bedenke das Ende; so wirst du nimmermehr Uebles tun“ (Sirach 7, 40). Wer aber im alten Zustand und Wesen bleiben will, den hindert Gott auch nicht daran. Selbst sein Sohn konnte nicht alle Menschen selig machen; welche aber die Erlösung suchten, fanden sie in ihm.

Mit dem 1. Januar 1952 begann für das gesamte Werk Gottes ein neuer Zeitabschnitt, der nur noch unserer Vollendung und Ausreife auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung dienen soll. Vom aufgerichteten Gnadenstuhl ist für alle ehrlich Suchenden völliges Heil und ungetrübter Friede ausgegangen. Der in seiner Wirkung unbeschreibliche Versöhnungsdienst des Stammapostels diente allen Brüdern und Geschwistern der großen Gottesfamilie, die guten Willens sind.

Wunderbar erscheint uns hierbei, daß der Herr selbst nicht ansteht, diese Handlung seines treuesten Knechtes zu bestätigen und ihr einen ungeahnten Ewigkeitswert beizulegen. Zur gleichen Stunde, in welcher der Stammapostel die völlige Gnade für alle Gotteskinder aussprach, wurde in einer weit entfernt liegenden Stadt gesehen, wie er an einen Altar trat, weinte, betete, opferte und dann die Hände segnend über das Volk Gottes erhob; in dem Augenblick traten die Engel herzu und breiteten eine weiße Decke über die gesamte Erde aus. Die Begabte konnte nicht wissen, wozu der Stammapostel durch den Heiligen Geist getrieben wurde. Dies alles ist wohl für den Menschenverstand unfassbar, aber dem gläubigen Herzen eine Quelle des Trostes, ein Born des Friedens und ein erneuter Beweis der unergründlichen Liebe des Vaters und des Sohnes.

Damit Gottes Volk wisse, was an ihm in diesen unseren Tagen geschehen ist und damit alle zu der Freude kommen, die aus diesem gottgewollten Opferdienst quillt, sei es jedem apostolischen Hausvater geraten, in einer besonders gestalteten Abendstunde die hier beschriebene Handlung des Stammapostels vorzulesen und eingehend zu besprechen.

## Beachtenswerte Worte:

„Sollte die Erlösung an einer Menschenseele scheitern, so liegt der Mißerfolg nicht an der Größe der Schuld, sondern an der Herzensstellung des Menschen gegenüber dem Träger der Erlösung.“



51. Jahrgang Nr. 9

Halbmonatschrift

1. Mai 1952

## Der Glaube ererbt die Verheißungen

Lukas 1, 45.

„O selig bist du, die du geglaubt hast!  
 denn es wird vollendet werden, was dir  
 gesagt ist von dem Herrn.“

Erstaunliche Leistungen hat der menschliche Geist vollbracht. Große Taten auf den Gebieten der Wissenschaften und der Technik zeugen von achtunggebietendem Können. Noch aus längst vergangenen Jahrhunderten sind uns Werke erhalten, die Kunde davon geben, wie meisterhaft der Verstand der damaligen Menschen die Materie beherrschte. Heute erleben wir es fast täglich, daß immer Neues erforscht, entdeckt und geschaffen wird.

Gerade deswegen sind die Fragen berechtigt: Welchen Nutzen hat der Mensch von all dem, was er auf diese Weise in seinen Dienst stellte? Ist er nach Gottes Gebot: „Macht sie euch untertan!“ wirklich der Herr der Welt geworden? Führt er denn mit Hilfe der Naturkräfte, die er sich dienstbar machte, das Leben eines Herrschers der Erde?

Der Körper entwickelt sich gesund und harmonisch, wenn alle seine Teile die ihnen bestimmte Aufgabe erfüllen. Bleibt ein Glied über eine gewisse Zeit außer Gebrauch, so wird es schwach. Der Mensch aber ist nicht nur Körper, er besteht auch aus Geist und Seele. Und wie der Körper, so bedürfen auch diese zu ihrer vollen Gesundheit und Entwicklung einer dauernden Betätigung. Sind es nur bestimmte Teile des menschlichen Geistes, nur enge begrenzte seelische Bezirke, die in Funktion sind, dann verkümmern die brachliegenden Kräfte unseres Innenlebens.

Gott will sein Eigentum zubereiten, damit es fähig und würdig werde, sein ewiges Reich in Besitz zu nehmen. Deshalb hat er seine Kinder mit Gaben ausgestattet, die so groß und vielseitig sind, daß sie hiervon nicht nur im zeitlichen Leben volles Genüge haben, sondern auch dort an der vom Sohne für sie bereiteten Stätte sich voll entfalten können und höchste Seligkeit empfinden. Die dem Menschen verliehenen Gaben und Fähigkeiten äußern sich nicht allein im Verstand und in den körperlichen Kräften, im menschlichen Wissen und Können, sondern sie wirken vorzüglich in einer reichen, feingebildeten Seele und einem erhabenen, von Gott geadelten Geist. Der kindlich-einfältige, durch keine Verstandeszweifel geschwächte Glaube, der das zeitgemäße Wort Gottes erkennt und danach handelt, trägt die Vollkommenheit in sich, die der Gottessohn dem reichen Jüngling anbot (Matthäus 19, 21). Solchen Seelen, die von der himmlischen Liebe ganz durchdrungen sind, hat Gott das der Welt Verborgene offenbart: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist“ (1. Korinther 2, 9).

Stets hat es sich erwiesen, daß der Glaube gelohnt wurde, der das Wort des Herrn ergriff. Der menschliche Geist erfaßt nicht die göttlichen Geheimnisse — er zweifelt und geht leer aus. Aber alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt! „Wir begehren aber“, wurde einst den Hebräern (6, 11—15.) geschrieben „daß euer jeglicher denselben Fleiß beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende, daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch Glauben und Geduld ererben die Verheißungen. Denn als Gott Abraham verhieß, da er bei keinem Größeren zu schwören hatte, schwur er bei sich selbst und sprach: ‚Wahrlich, ich will dich segnen und vermehren.‘ Und also trug er Geduld und erlangte die Verheißung.“ Wieviel Glauben mußte Abraham an das Wort des Herrn aufbringen, daß er ihn zum großen Volke machen wolle! Er und sein Weib hatten noch keine Kinder und waren „über die Jahre hinaus“.

Als Zacharias im priesterlichen Dienst vor Gott opferte, erschien ihm der Engel Gabriel und verhieß ihm einen Sohn. Doch auch er und Elisabeth waren beide hochbetagt und hatten noch kein Kind. So fiel es ihm schwer, seinen Glauben an die Botschaft des Engels zu binden. Ueber alle Naturgesetze hinweg hat sich die Verheißung erfüllt.

Maria, die von keinem Mann wußte, glaubte dem Engel, der zu ihr sagte: „Fürchte dich nicht, Maria! du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen.“ Und weiter: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden.“ Maria antwortete: „Ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.“

Uns wurde die Botschaft gebracht, daß der Herr in seiner Liebe wieder Apostel gegeben hat. Welch eine Seligkeit ist uns geworden, daß wir, vielleicht nach anfänglichen Zweifeln, zu m G l a u b e n k a m e n und dadurch das göttliche Leben in uns aufnehmen durften. Wir erkennen den Herrn heute in seinen gegenwärtigen Aposteln als den Vollender, der einst durch Maria geboren, in Bethlehems Stall in der Krippe lag, später sein Erlösungswerk begann, das große Opfer für die sündigen Menschen brachte und durch seine Apostel das von ihm selbst begonnene Werk fortsetzte. Wie er die Brautseelen einst durch Apostel sammelte und auf den Tag der Hochzeit zubereitete, so geschieht dies auch heute.

Es wäre aber falsch, wollten wir bei dem Glauben an die Sendung der gegenwärtigen Apostel stehen bleiben. Immer wieder müssen sich die Glaubenskräfte betätigen, sollen sie nicht dem fortschreitenden Willen Gottes gegenüber zurückbleiben, auf daß sich das Wort erfülle: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). Durch den Stammapostel wird uns heute gesagt: „Der Tag ist nahe; der Bräutigam kommt, um die geschmückte Braut zu sich zu holen!“

Kann von allen Glaubensgeschwistern, wie einst von der Maria, gesagt werden: „O selig bist du, die du geglaubt hast“? Fragt heute nicht auch der kühle, berechnende Verstand: „Wie soll das geschehen? Gibt es eine Entrückung des Knäbleins zu Gott und seinem Stuhl?“ Wer glaubt wirklich, daß die Erste Auferstehung so nahe ist? Wie soll das geschehen? — Der Engel sagte zu Maria: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich!“ Es ist doch dem Herrn ein Kleines, seinen Erlösungsplan durchzuführen und die Verheißung seines Sohnes einzulösen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Durch den Stammapostel offenbart der Herr heute, was zur Vollendung not ist. Wie Gott einst Abraham nicht verschwie, daß er Sodom und Gomorra verderben wolle, so läßt er heute seinen Knecht, den Stammapostel, wissen, was in Kürze geschehen wird. Wer auf sein Wort baut und sich mit dem nötigen Ernst auf die Zukunft zubereitet, wird am Tag des Herrn nicht zuschanden werden.

Gibt es ein schlimmeres Los, als das der törichten Jungfrauen? Sie waren durch die Salbungstat auch Bürger seines Reiches geworden, sie glaubten auch an die Sendung der Apostel, auch daran, daß Gott durch sie die Sünden vergibt und den Heiligen Geist spendet — aber sie folgen nicht dem Wort des Stammapostels und der mit ihm auf engste verbundenen Apostel; sie glauben nicht an das nahe Kommen des Herrn; ihre Sorgen um das Leibliche, die irdischen Dinge, sind stärker als die Sorgen um das Heil ihrer Seele. Der Tag des Herrn kommt wie ein Fallstrick über sie.

„Wer da läuft und läuft zu schlecht,  
der versäumt sein Kronenrecht!“

Möge keinem von uns ein solches Los beschieden sein!

## Verföhnung und Ende

Unser Erdenleben gleicht in seinem äußeren Ablauf dem Leben aller Menschen. Aber es unterscheidet sich, seinem Inhalt nach, durch unser Ziel von allen, die planlos durch ihre Tage gehen. In einem unserer schönen Lieder singen wir, daß wir auf ewig bei dem Herrn sein wollen. Sein Geist wirkt an unserer Seele, um uns an jenes Ziel zu geleiten, wohin niemand anders Führer und Vorgänger sein kann. Hierzu genügt nicht der Glaube an die Vergangenheit, es ist mehr erforderlich.

Der Vater hat den Sohn gesandt, um die Verföhnung mit Gott durchzuführen. Der Sohn Gottes war nicht gekommen, mit dem Auftrag einige Kranke zu heilen, etliche Tote zu erwecken oder die Menschen von leiblichen Nöten zu befreien. Er war gesandt, die durch Sünde und Uebertretung ent-

standene Kluft zwischen Gott und seinem Ebenbild zu überbrücken, alle Hindernisse zu beseitigen, mit denen Satan uns Menschen vom Herrn getrennt hatte. Auch bei uns ist in der hinter uns liegenden Zeit nicht alles so gegangen, wie wir es vielleicht wünschten. Deshalb ist es so wichtig, daß alle Werke des Teufels zerstört werden und alles vollständig beseitigt wird, was zwischen uns und unserem Gott steht.

Jesus wies seinerzeit darauf hin, daß zur Mitternacht das Geschrei erschallt: „Der Bräutigam kommt!“ In der jüngsten Vergangenheit hat sich das in allen christlichen Glaubensgemeinschaften auf der ganzen Erde in zunehmendem Maße gezeigt. Der Teufel hat diesen Ruf gewiß nicht hervorgerufen, denn er hat ein Interesse daran, daß alle in Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit schlafen. Der zuerst rief, konnte nur jemand sein, der in dem Ratschluß und Heilsplan Gottes Bescheid weiß, also kein anderer als der Geist der Wahrheit. Durch ihn sind wir schon seit Jahrzehnten auf das Kommen unseres Herrn aufmerksam gemacht worden. Andere Geister haben das abgeläuscht, so daß nun buchstäblich erfüllt ist, was Jesus sagte: „Zur Mitternacht ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt!“ Auf diese Mitternacht, in der das Geschrei erfolgt, wird für die Kinder Gottes ein neuer Tag anbrechen, der durch keine Nacht mehr abgelöst wird. Jahrtausende umfaßt diese Mitternacht bestimmt nicht. Das natürliche Leben lehrt uns, daß schon die erste Minute nach Mitternacht dem neuen Tag angehört. Wenn es zunächst auch noch dunkel ist, so geht es dennoch der Morgenröte des neuen Tages entgegen.

Wir müssen nun erkennen, was heute zu unserem Heil und Frieden dient, auf daß unser Glaube zum Schauen kommt und unsere Hoffnung in Erfüllung geht. Wir haben erlebt, daß die Zeit mit sich brachte, was der Herr in die verschiedenen Abschnitte für sein Volk verordnet hat. Nach seiner Auferstehung besuchte Jesus die Jünger und wies sie darauf hin, daß sich alles erfüllen muß, was in dem Gesetz Mose, in den Propheten und den Psalmen von ihm geschrieben steht. Weiterhin führte er sie in die mancherlei Einzelheiten ein, nicht nur in solche, die damals Gegenwart waren und heute Vergangenheit sind, sondern er zeigte ihnen auch, was damals Zukunft war und heute Gegenwart ist. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß seine Worte und Verheißungen sich bis auf einen kleinen Rest erfüllt haben, und wir glauben, daß sich auch dieser Rest noch erfüllen wird, wenn die Zeit dafür gekommen ist.

Als im Alten Bund das Volk murrte, kamen giftige Schlangen, und die von ihnen Gebissenen mußten sterben. Mose bat für das Volk. Da beauftragte ihn der Herr, eine eherne Schlange zu machen; wer die ansah, blieb am Leben. Obwohl es sich bei dieser ehernen Schlange um einen toten Gegenstand handelte, brachte der Gehorsam des Glaubens die Errettung von dem leiblichen Tod.

Christus ist zu uns Menschen gekommen, um eine Erlösung von allem gottmißfälligen Wesen zu bewirken. In ihm ist vom Vater ein Mittel gegeben, das besser ist als jenes, das wohl das natürliche Leben erhalten konnte, aber keine Hilfe für die Seele bewirkte. Bei uns handelt es sich um den durch Sünde und Uebertretung hervorgerufenen ewigen Tod, denn der Tod ist der Sünde Sold (Römer 6, 23). So konnte Johannes mit Recht schreiben: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei“, sagte Jesus zu seiner

Umgebung, „so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Diese Worte stehen heute noch in derselben Kraft wie damals. Wir sollen nicht nur erkennen, worin wir gefehlt haben, sondern unsere geistige und seelische Atmosphäre muß gereinigt werden, ja durchdrungen sein von dem Bewußtsein: Was wir sind, das wurden wir nur aus Gnaden durch den Sohn Gottes. Je näher wir dem Tag des Herrn kommen, um so mehr schrumpft der Wert aller eigenen Werke zusammen, um so kindlicher und demütiger werden wir, aber umso größer wird auch unser Glaube.

Die Sünde der Menschen war einst die Ursache ihrer Trennung von Gott. Gott gab wohl dem gefallenem Menschenpaar die Verheißung, daß ein Erlöser kommen werde, stellte es ihnen aber frei, nach ihrem Willen zu handeln. Einem Noah gab er den Auftrag, die Arche zu bauen. Noah war gehorsam und barg dadurch sich und die Seinen in der Zeit der Gottesgerichte. Er war der Same zukünftiger Völker, und Gott hatte mit ihm einen Bund gemacht. Darin bestimmte er: „Solange die Erde steht“ — also wird sie nicht immer stehen — „soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht!“ Zum Zeichen dieses Bundes setzte er den Regenbogen in die Wolken (1. Mose 8, 22; 9, 8—17).

Die Erwählung eines Abraham geschah zu einem anderen Zweck. Bei diesem Bund handelte es sich nicht um den Bestand der Erde, um Sommer und Winter, Tag und Nacht, sondern Abraham wurde zum Vater der Gläubigen erwählt mit dem Hinweis: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 1—3; 17, 1—8). Das Siegel dieses Bundes war die Beschneidung. Sie allein war in der damaligen Zeit das Mittel, durch das man ein Zugehöriger des Volkes Gottes werden konnte. Mit Abraham hat Gott einen Bund des Segens geschlossen für alle, die im Alten Bund das damalige Siegel in Empfang nahmen. Damit opferte der Mensch vom vergänglichen Leibe in einer Bundesschließung mit Gott, die vor allem zeitlichen Segen im Gefolge hatte; denn der Bund mit Abraham brachte keine Erlösung. Im Neuen Bund hat der Herr Jesus die Erwählung mit der Wiedergeburt aus Wasser und Geist vorgenommen. Nach der Taufe mit Wasser wird dem dafür würdigen Menschen der Heilige Geist gespendet. Damit wird der Mensch zum Kind Gottes. Ueber sein zeitliches Leben hinaus schenkt Gott ihm ewiges Leben und himmlischen Reichtum. So ist nach dem Wort: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18) der göttliche Same in die Seele hineingegeben; es hat damit eine göttliche Zeugung stattgefunden.

Daß der Bund mit Abraham als Glaubensvater und mit den gleich ihm Gläubigen nicht nur einen Segen mit sich brachte, sondern auch darüber hinausgehende Folgen hatte, bestätigte Jesus selber, als er von solchen sprach, die mit Abraham, Isaak und Jakob im Reich Gottes zu Tische sitzen werden (Matthäus 8, 11; Lukas 13, 28, 29). So aber, wie Abraham der Erste war, der damit zu einem bleibenden Segen erwählt und gesetzt wurde, so muß auch ein Letzter von Gott erwählt sein.

Wir sind nun durch den Geist unseres Gottes gelehrt, daß die Voraussage Jesu für die Gegenwart erfüllt ist. Die Mitternacht mit dem Geschrei: „Der Bräutigam kommt!“ ist vorhanden. Ebenso erkennen wir aber auch, daß ein Letzter, von Gott Erwählter, in dieser Mitternacht steht, um mit den durch ihn Gesegneten den Schritt in den neuen Tag zu gehen. Auf diesen anbrechenden neuen Tag folgt keine Nacht mehr. Abraham war am Anfang der Träger des Segens. Durch seinen Glaubensgehorsam sind bis zum heutigen

Tag gesegnet alle, die dem Wort des Herrn glauben; und auch wir, stammen aus dieser geistigen Segenslinie. Es ist für uns eine unumstößliche Tatsache, daß der Vollender seines Werkes in dieser Zeit uns den letzten Segensträger gegeben hat, der die Brautseelen dem Herrn entgegenführt.

Wie Jesus in Melchisedek, dem König von Salem, der ohne Anfang war (Hebräer 7, 3), am Morgen göttlicher Heilsoffenbarung einem Abraham mit Segen und Heil begegnete, so wird Jesus, der König des Friedens, der ohne Ende ist, auch dem letzten von Gott erwählten Segensträger entgegengehen, um die Seinen zu sich zu nehmen. Denn nach ihm kommt keiner mehr. So erwarten wir im Werk Gottes nichts anderes als den neuen Tag. Das ist im Ratschluß Gottes festgelegt, und genau so haben wir es im Glauben ergriffen; davon weichen wir nicht ab. Der Vater sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). Deshalb halten wir uns an das vom Sohn gegebene Wort und vertrauen ihm. Er will, daß wir das Ziel erreichen. Dazu hat er die wunderbare Einrichtung, den Erlöserdienst geschaffen, durch den unsere Seele allein von allen Schwächen, Belastungen und verkehrten Ansichten befreit werden kann.

Wir alle stehen unter Pauli Wort: „Es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Römer 3, 23). Es gibt aber genug, die wohl wissen, daß sie sündig sind, sich aber damit zufrieden geben. Bei ihnen besteht kein Bedürfnis, sich erlösen zu lassen. Auch „Allzumal-Gläubige“ kann es unter den Gotteskindern geben, die wohl sagen: „Ja, ich glaube, daß der Stammapostel das Werk vollendet, und daß in ihm der Segen für mich liegt.“ Sie lassen es aber beim Nachreden, und der Inhalt des Gesagten ist nicht zu ihrem bewußten, festen und vollkommenen Besitz geworden. Wenn jemand sagt: „Ich erwarte den Herrn täglich“, dann wird dieser Glaube geprüft, und die Geduld mancher Probe unterworfen. Nur einem ganz bewußt Glaubenden ist es möglich, verbunden mit den Getreuen Tag für Tag vor den Herrn hinzutreten mit der Bitte: „Herr Jesus komm, nimm uns in Gnaden an! Verkürze um der Auserwählten willen die Zeit!“

Zu einem solchen Glauben brauchen manche Brüder und Geschwister noch die nötige Kraft; darum wird uns die große Gnade geboten: „Laßt euch versöhnen mit Gott!“ Alle sind darin eingeschlossen, auch die, welche in schweren Kämpfen liegen und unter besonderen Umständen ihr Seelenheil schaffen müssen. Von jedem Unglauben, jeder Ungeduld, allen Schwächen, dem Mißverstehen im Geschwisterkreis, Eigensinn und Eigenwillen, von all dem müssen wir gelöst werden! Wir müssen selbst davon frei werden wollen und freigeworden sein, ehe wir auch anderen eine Hilfe sein können. Wir denken an die eigene Familie, an die Männer, die Frauen, die Freunde: **Laßt los, die ihr gebunden habt, gebt alle frei!** Jesus sagte: „Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben“ (Matthäus 6, 14; 18, 35). Es soll keiner zurückgedrängt und keiner bevorzugt werden. Wo weniger Erkenntnis ist oder sonstige Mängel sind, durch des Herrn Verdienst wird aller Schaden ausgeglichen, damit keines zurückzubleiben braucht. Das Bewußtsein, aus Gnaden von dem Sohn Gottes erwählt zu sein, trägt uns dem Tag des Herrn entgegen, der für uns nichts anderes bringen kann als den Beweis völliger und unendlicher göttlicher Gnade. Die Hinwegnahme, die Verwandlung, wird die Krönung unseres Glaubens, der Akt der größten Barmherzigkeit unseres Gottes sein.

## Schweigen

Hinter diesem Wort verbergen sich Mächte und Welten. Es mag auf den ersten Blick unglaublich erscheinen, daß sich Schweigen, sowohl zum größten Segen als auch zu ebenso großem Schaden auswirken kann. Schweigen, in engerem Sinn bedeutet lautloses Verhalten. Ein Dichter sagt: „Das Ewige ist stille, laut die Vergänglichkeit, schweigend geht Gottes Wille über den Erdenstreit!“ In gutem Sinn hat Schweigen seinen Ursprung im Ewigen, im Göttlichen. Vielen Bereichen seiner Schöpfung hat Gott in seiner erhabenen Gestaltungskraft das Schweigen als unübertroffene Ausdrucksform zugeteilt. Man darf hier von einem bereedtem Schweigen sprechen. Wie eindrucksvoll stellt sich uns die stumme Kreatur dar? Betrachten wir uns einen Grashalm! Obgleich er Leben in sich trägt, nehmen wir keine hörbare Äußerung dieses Lebens wahr. Baum und Strauch verhalten sich ebenso. Ein Blick zu dem gestirnten Himmel genügt, die Worte eines gottesfürchtigen Menschen zu unterstreichen:

Wie sie so himmlisch droben kreisen,  
Kein Laut, der je zu uns herüberdrang;  
Sie wandern ihren stillen, leisen,  
Geheimnisvollen, wunderbaren Gang.

Wenden wir uns ab von der schweigenden Natur, wieder dem Menschen zu, um einmal zu überdenken, wann und wo ihm die Aufgabe des Schweigens oder Redens zufällt. Menschlicher Geist will sich stets durch Worte und Werke vernehmbar machen. Es gehört demnach ein großes Maß Klugheit dazu, zur rechten Zeit zu reden oder zu schweigen, und je nachdem, ob eine gute oder böse Macht sich des Menschen bedient, kann Schweigen zum Segen oder auch zu einer unheimlichen Waffe werden. Schweigsame Menschen verstehen es meisterhaft, anderen Menschen ihren Willen aufzuzwingen, ohne daß es von ihrer Umgebung sofort bemerkt wird. — Eine andere Art Schweigen kann sich aber zum größten Segen auswirken. Es hat Menschen gegeben, die man Größen ihrer Zeit nannte, weil sie durch ihre Ueberlegenheit und Besonnenheit ganz offenbar ein Segen für ihre Mitmenschen geworden sind. In kluger, mit Verantwortungsbewußtsein gepaarter Schweigsamkeit, die in tiefer Frömmigkeit gegründet ist, übersahen sie von hoher Warte die Entwicklung der Dinge und Zustände, und machten es sich zur Aufgabe, sie in gutem Sinne auszunutzen. Sie schwiegen, um das Gute, was sie schaffen wollten, nicht vorzeitig Gefahren auszusetzen.

Unser größtes Vorbild im Schweigen ist Jesus selbst. Sein Schweigen kam aus göttlicher Klugheit. Er unterbrach es auch nur, um Worte von höchstem Wert zu sprechen. Er schwieg, wo es angebracht war, und konnte dadurch selbst den hohen Rat in Verlegenheit bringen. Indessen hat er nicht geschwiegen, wenn es galt, im gegebenen Augenblick das Einssein mit seinem Vater zu bekunden und dessen Willen mit dem seinen zu verbinden.

Was nützten aber alle Betrachtungen über das Wort „Schweigen“, wenn wir nicht als Kinder Gottes die rechte Nutzenanwendung für unsere Zeit aus Schweigen und Reden ziehen würden? Wir sind Fremdlinge auf dieser Erde geworden. Es wäre ein törichtes Unterfangen, sich gegen die Verhältnisse dieser Zeit und ihre stetig zunehmende Ungerechtigkeit zu äußern, mit Worten zu protestieren. Wir schweigen, weil der Herr uns die Entwicklung vorausgesagt hat. Wir schelten nicht, wenn wir um des Glaubens willen leiden müssen. Wir messen nicht mit gleichem Maß, wenn wir Anfeindungen erdul-

den. Das Ewige in uns arbeitet still, damit wir den höchsten Grad der Würdigkeit erlangen. Wie in der großen Schöpfung sich alles in der Stille vollzieht, so arbeiten auch die Apostel Jesu Christi, vornehmlich der Stamm- apostel, in der Stille und unbeirrt an der Vollendung des Tempels Gottes. Lautlos verrichtet die Sonne ihren täglichen Dienst und spendet Licht und Wärme, unabhängig und unbeeindruckt von dem aufsteigenden Lärm der Erde. Das Licht der Welt im Apostelamt wirkt in der Stille und äußert sich in lebensspendender Kraft.

Wo die Menschen reden, schweigt Gott, aber das letzte Wort spricht der Herr, und dann werden die Menschen schweigen.

Durch unser Schweigen zu den Verhältnissen dieser Zeit bleiben wir davor bewahrt, unsere Kräfte nutzlos zu verzetteln. Wir werden dadurch immer stärker im Geist und überwinden die Welt. Wir schweigen aber nicht, sondern reden, wenn es heißt, die großen Taten unseres Gottes in gegenwärtiger Zeit zu verkündigen und halten es dabei mit dem Wort aus Apostelgeschichte 18, 9: „Fürchte dich nicht, sondern rede, und schweige nicht!“ Es ist auf Erden schon mancher Mensch „totgeschwiegen“ worden, man hat ihn mit Schweigen übergangen und dadurch seinen Einfluß ausgeschaltet. Jesus Christus und sein Erlösungswerk kann man nicht totschweigen, wenn die gegnerische Macht es auch gerne möchte. Dagegen steht sein Wort, das nicht vergeht, ob auch Himmel und Erde vergehen wird: „Wo diese (meine Jünger) werden schweigen, so werden die Steine schreien“ (Lukas 19, 40). Unsere Aufgabe ist, im Dienste Jesu zu reden und uns für die Achtung des Willens Gottes einzusetzen. Unsere Aufgabe ist auch, vornehm zu schweigen, wo ein anderer Geist uns zu nutzlosem Reden verleiten will, und damit dienen wir wieder dem Sohn Gottes und seinem wunderbaren Werk, das er heute durch den Stammapostel leitet und die mit ihm aufs engste verbundenen Apostel.

W. S., R.

## Fragen - Antworten

**Frage:** Woraus geht hervor, daß Gott zur Zeit Noahs die Gnadenfrist um zwanzig Jahre abkürzte?

**Antwort:** Die Geschichte von der Sintflut beginnt mit der Feststellung: „Noah war 500 Jahre alt und zeugte Sem, Ham und Japheth“ (1. Mose 5, 32). Laut 1. Mose 6, 3 sprach der Herr: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch.“ Wir lesen weiter: „Und Noah tat alles, was ihm der Herr gebot. Er war aber sechshundert Jahre alt, da das Wasser der Sintflut auf Erden kam“ (1. Mose 7, 5; 6). Daraus geht hervor, daß die ursprünglich auf hundertundzwanzig Jahre bemessene Frist um zwanzig Jahre verkürzt wurde.

## Mitteilung des Verlags

Sammelmappen für „Unsere Familie“ kosten nicht DM 5.- wie in der Nr. 7 der Wächterstimme infolge eines Druckfehlers mitgeteilt wurde, sondern DM 3.50

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Bernusstr. 7  
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



51. Jahrgang Nr. 10

Halbmonatschrift

15. Mai 1952

*Laß doch die Sonne der Ewigkeit  
strahlen über die Dinge der Zeit!  
Ach, wie würden alsdann so geringe  
dir erscheinen die irdischen Dinge.  
Und wie stille würdest du werden  
mitten im Leid und Sorgen der Erden,  
wenn du die große Ewigkeit  
liebest durchleuchten die kleine Zeit!*

# Himmelfahrt

„Er ist aufgefahren in die Höhe... und hat den Menschen Gaben gegeben“ (Epheser 4, 8).

Das Wort „Himmelfahrt“ birgt für die Kinder Gottes eine Fülle freudiger Erwartung in sich; denn wir dürfen zu jeder Stunde die Hoffnung in uns tragen, auf „dem Weg Jesu nach“ Himmelfahrt feiern zu können. Niemand aber fährt gen Himmel „denn der vom Himmel herniedergekommen ist“ (Johannes 3, 13). Zu denen, die einst glaubten, daß sie Abrahams Samen seien, sagte Jesus: „Ihr seid von untenher, ich bin von obenher; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt“ (Johannes 8, 23).

Die Krönung des Lebens Jesu hier auf Erden war seine Himmelfahrt. Durch seinen vollkommenen Gehorsam dem Vater gegenüber, und durch die Größe seines Opfers hat er die Versöhnung bewirkt und die Kluft zwischen Gott und Menschen überbrückt. Er ging uns als der Erste den Weg voraus, so daß die Seinen zur gegebenen Zeit ihm auch nachfolgen können, wie es sein Wunsch und Wille ist: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24). Um das möglich zu machen, hat er ihnen Gaben gegeben. Er schenkte den ehrlich verlangenden Seelen den vom Himmel gekommenen Tröster, den Heiligen Geist, auf daß auch sie instande seien, gen Himmel fahren zu können.

Die Spendung dieses so kostbaren Pfandes hat aber Gott nicht der menschlichen Willkür oder Phantasie überlassen, sondern hat sie in die Hände der mit allen Vollmachten seines Sohnes ausgerüsteten Gesandten gelegt. Als erste Gabe werden in Epheser 4, 11 die Apostel genannt, dann sind durch die Apostel die nachgenannten Ämter je nach Bedürfnis eingesetzt als Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer. Die Träger des Apostelamtes können aus ihrem menschlichen Vermögen uns das nicht reichen, was uns selig und glücklich macht, doch mit Hilfe des „von oben her“ Empfangenen, sind sie berufen und ausgerüstet, aus Kindern dieser Welt Gotteskinder zu machen!

Mag es auch viele Menschen geben, die den Glauben an die Gesandten des Herrn und die durch sie vermittelten Segnungen ablehnen, — wir wissen uns im Besitz des Heiligen Geistes und erbringen damit den Beweis für die Himmelfahrt Christi. Jesus sagte: „... es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“ (Johannes 16, 7). Wozu die Gaben nötig sind, erklärte einer der ersten Apostel auch: „Daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 12. 13). Deshalb sind uns diese Gaben so wertvoll und lieb, weil uns darin alles gegeben ist, was wir brauchen, um auf ewig bei dem Herrn sein zu können. Wir suchen mit ihnen die engste Verbindung, weil wir dadurch Gemeinschaft haben mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus (vgl. 1. Johannes 1, 3).

# Gottes Wohlgefallen

Pfalm 143, 10.

„Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.“

Wer lernen will, muß sich nach jemand umschauen, der ihn lehrt. Bereits die Wahl des Lehrers läßt erkennen, auf welchem Gebiet man sich Wissen und Können anzueignen gedenkt. Der aufrichtig Lernende strebt danach, mit seinem Lehrer auf eine Stufe zu gelangen. Verliert er dieses Ziel aus den Augen, so fehlt seinen Bemühungen die klare Linie und der Enderfolg bleibt aus. In der Schule und im Berufsleben ist eine Zeit des Lernens festgesetzt, nach welcher der Schüler oder Lehrling eine bestimmte Stufe des Wissens und Könnens erreicht haben muß. Wer in dieser Zeit lässig ist, muß neben dem Schaden, der ihm dabei entsteht, auch damit rechnen, daß er das Wohlgefallen seines Lehrers verliert. Nach dem genannten Bibelwort bat der Psalmist: „Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen.“ Er war somit darauf bedacht, alles nach dem Willen des Herrn zu tun und nichts gegen ihn zu unternehmen. Er wußte, daß Gottes Wohlgefallen für den Zustand inneren Friedens und ausgeglichener Ruhe unerläßlich sei. Er lehnte damit auch die störenden Einflüsse anderer Geistesmächte ab. Gotteskinder, die sich ausschließlich vom Heiligen Geist belehren und bedienen lassen, gelangen zur Vollkommenheit. Die Lehrer, die gegenwärtig in der Kraft des Heiligen Geistes ihre Arbeit an den ehrlichen Seelen verrichten, haben den Auftrag dazu von Jesu empfangen. Dieser sprach einst: „Lernet von mir!“ Er war nicht nur Sender der Lehrer zur Gerechtigkeit, sondern auch unübertroffenes Vorbild in dem Bemühen, das Wohlgefallen seines Senders, seines Vaters, zu besitzen. Wer ihm darin nacheifern will, muß auch heute darüber belehrt werden, was dem Herrn wohlgefällt.

Nach der Geburt Jesu brachte ein Engel den Hirten auf dem Felde die Kunde von dem, was geschehen war. Zu diesem einen Engel gesellte sich dann die Menge der himmlischen Heerscharen. Sie lobten Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ (Lukas 2, 14). Die Engelwelt bezeugte also, daß mit der Geburt und Sendung Jesu Christi das Wohlgefallen Gottes auf der Menschheit ruhe. In unsäglichem Erbarmen schenkte er seine unveränderte, göttliche Liebe und Zuneigung zu den Menschenseelen in seinem Sohn. Er wollte ihnen gewissermaßen damit sagen: „Nun kann alles wieder guf werden, und die um der Sünde willen oft so schmerzreiche Vergangenheit kann abgeschlossen werden.“ Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Er will, daß allen geholfen werde, und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen sollen. Der Sohn muß aber angenommen werden, und in den Herzen soll die Bitte leben: Zieh' mich, o Vater, zu dem Sohne, damit dein Sohn mich wieder zieh' zu dir! — Jesus sagt: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Mit der Geburt Jesu erfüllte Gott der Herr sein Wort, daß des Weibes Samen der Schlange den Kopf zertreten soll. —

Wie verhielt sich die Menschheit dem Wohlgefallen Gottes gegenüber, das er ihr so unmißverständlich ausgesprochen hatte? Sie nahm den Sohn nicht an! Infolgedessen konnte auch das Wohlgefallen Gottes auf denen, die seine

Gabe verschmähten, nicht mehr ruhen. Noch einmal erhob der Herr mahnend seine Stimme, als Jesus mit Mose und Elia, den Repräsentanten der Entschlafenen, und Petrus, Jakobus und Johannes, den Vertretern der noch Lebenden, auf dem Berg der Verklärung war: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Die Menschheit hat es nicht beachtet und damit wiederum unterlassen, das Wohlgefallen Gottes zu erringen. Nichtsdestoweniger hat der Sohn seinen Auftrag durchgeführt; wenn nicht an allen, so doch an jenen, die bereit waren, sich erlösen zu lassen.

Seither ist es bei der Menschheit im allgemeinen so geblieben, wie Paulus schrieb: „Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben“ (1. Korinther 1, 21). Der Apostel, beauftragt von Jesu und Botschafter an seiner Statt, lenkte nunmehr die Menschen, nachdem der Sohn zum Vater zurückgekehrt war, auf die noch vorhandene Möglichkeit hin, Gottes Wohlgefallen zu erringen. Es ruht auf den törichten Predigten, die aus der Weisheit und aus dem Geiste Gottes kommen, und teilt sich denen mit, die diese törichten Predigten annehmen und danach handeln. Damit wird das Wort bestätigt: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Ferner bedeutet das, daß Gott in das Gnaden- und Apostelamt seine Gaben und Kräfte hineingegeben hat, und daß die Geheimnisse seines Erlösungsplanes durch dasselbe klargelegt werden. Jesus hatte zuvor gezeigt, welche Zustände auf Erden eintreten werden, wenn er von ihr geschieden sei und zur Rechten des Vaters sitze. Außerdem hatte er nach seiner Himmelfahrt dem Apostel Johannes gezeigt, wie sich das Erlösungswerk vollenden wird.

Wenn man sich nun mit der Bitte beschäftigt: „Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen“, so erscheint sie nur dann sinnvoll, wenn man sich zugleich an die Lehrer wendet, die zwar törichte, das heißt, einfältige Predigten halten, die aber dennoch Gottes Wohlgefallen besitzen. Göttliche Weisheit geht eigene Wege! Gott bindet sich streng an seinen Plan und die von ihm gegebenen Lehrer zur Gerechtigkeit. In Offenbarung 22, 16 sagt der Herr: „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu bezeugen an die Gemeinden.“

Wer nach dem Wohlgefallen Gottes strebt, muß sich um das Wohlgefallen der von ihm gesetzten Lehrer bemühen. Gläubige Kinder trachten danach, das Wohlgefallen ihrer Eltern zu haben. Sie können es nur dann erlangen, wenn sie nach deren Anweisungen handeln. Gotteskinder bemühen sich, nach den Lehren der Boten Gottes zu handeln. Die treuen Amtsbrüder möchten, daß ihr Apostel mit Wohlgefallen auf sie schaut. Liebe zu dem Stammapostel und Sorge, bei Gott wohlgefällig zu sein, veranlaßt die Apostel Jesu, dem edlen Vorbild, das ihnen der Herr in dem Stammapostel gegeben hat, nachzueifern. Weil sie selbst gelernt haben, das Wort ihres Lehrers mit dem Herzen aufzunehmen und sich bemühen, ihrem Vorbild ähnlich zu werden, darum können sie auch Lehrer sein und die ihnen vertrauenden Gotteskinder auf die Glaubens- und Erkenntnisstufe führen, die der Stammapostel in dieser gnadenvollen Zeit erreicht hat. In allen Erwählten des Herrn lebt der eine Wunsch, daß die Augen des Bräutigams am Tage der Verheißung wohlgefällig auf die bereitete Braut schauen mögen.

W. S., R.

## Herzenseinstellung

Ueberblicken wir auf einem Durchgangsbahnhof das Gewirr der vielen Gleise, so erkennen wir, daß sich manche Strecken kreuzen und voneinander abzweigen. Soll ein Zug sein Ziel erreichen, dann muß jede Weiche, über die er fährt, richtig eingestellt sein; sonst weicht er von seinem Wege ab, erreicht nicht den Bestimmungsort und wird damit zu einer Gefahr. Vor einigen Wochen war in der Zeitung zu lesen, daß infolge falscher Weichenstellung zwei Züge zusammenstießen. Dabei gab es viele Tote und Verletzte.

Wie oft wird doch auch unsere Lebensbahn von anderen gekreuzt, wie häufig begegnen wir Abzweigungen, die auf Abwege führen! Da heißt es: Auf die richtige Einstellung achten! Das Erreichen des herrlichen Zieles unserer Ewigkeitsbestimmung ist daran gebunden.

Durch die Einstellung der ersten Menschen zum Wort der Schlange wurde ein Schaden von unüberschaubarer Tragweite angerichtet. Sie wichen von der Lebensgemeinschaft mit Gott ab und gerieten auf eine Bahn, die zum natürlichen und geistigen Tod führte.

Welch großes Unglück brach über die Zeitgenossen Noahs herein, weil sie dem von Gott gesandten Prediger der Gerechtigkeit, dem Erbauer des Rettungswerkes gegenüber, eine falsche Einstellung hatten! In ihren Gefängnissen reichte Gott ihnen dann nochmals die rettende Hand, als Jesus nach seiner Kreuzigung ins Totenreich ging, um den Seelen im ewigen Verderben das Evangelium zu bringen.

Die rechte Einstellung offenbarte der uneigennützig Glaubensvater Abraham, als er zu Lot sprach: „Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken“ (1. Mose 13, 9). In Treue und Aufrichtigkeit ging er trotz schwerster Versuchungen seinen Weg und ward reich gesegnet. Sein Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.

Wie verlockend bot sich einem Josef die Gelegenheit, auf Abwege geführt zu werden. Er wich aber nicht aus seiner Bahn, klar und sicher fiel seine Entscheidung: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Uebel tun und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39, 9). Durch seine Einstellung konnte er vielen ein Erretter werden. Der Rotte Korah hingegen wurde ihre verkehrte Einstellung zum Verhängnis. Der Herr hatte ihnen durch seinen Knecht Mose den rechten Weg gezeigt, sie aber stellten die Weiche falsch: „Redet Gott nicht auch durch uns?“

Ein König David hätte auch nach dem Willen seiner Knechte handeln können, als sie sagten: „Heute hat der Herr deinen Feind in deine Hände gegeben.“ Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, den schlafenden Saul umzubringen. Aber in rechter Herzensstellung erwiderte er: „Das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich das tun sollte und meine Hand legen an meinen Herrn, den Gesalbten des Herrn; denn er ist der Gesalbte des Herrn!“ (1. Samuel 24, 7). David hatte dadurch keinen Schaden, sondern bestieg nach der Verheißung den Thron als König.

Als Jesus auf die Erde kam, um die Menschen zu erlösen, bot er allen seine Hilfe mit den Worten an: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Alle, die an diesem Gnadenstuhl vorübergingen, konnten von ihren Sündenlasten nicht befreit werden. In aller Eindringlichkeit wies Jesus auf das Unheil hin, das über

## Die Bekleidung

Offenbarung 3, 18.

die Menschen durch ihre falsche Einstellung kommen würde: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Selbst der Vater gab vor den Zeugen des Alten und Neuen Bundes unmißverständlich seinen Willen kund: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5).

Aber die Menschen erkannten den Herrn nicht als den Sohn Gottes, der ihnen den Willen des Vaters verkündigte. Sie beachteten die göttliche Hilfe nicht und erlitten dadurch zeitlichen und ewigen Schaden.

Demgegenüber bekannte Petrus eindeutig: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69). Durch die richtige Einstellung zur Sonne des Lebens, zum Lichte der Welt, zur Quelle alles Heils, wurden diese einfachen Fischer, Gerber und Teppichweber, diese Männer, die Jesus aus den Menschen zu seinen Aposteln berufen hatte, selber zu Lichtesträgern, zu Strömen lebendigen Wassers, zu Trägern des ewigen Lebens.

Martha und Maria empfangen je nach ihrer Einstellung von dem Geber aller guten Gaben ihr Teil. Die Blinden wurden sehend, die Aussätzigen geheilt, der Tauben Ohren wurden aufgetan, die Lahmen konnten gehen; wie jeweils die Einstellung zum Herrn und Heiland war, so konnte die Hilfe in zeitlicher und ewiger Not hingenommen werden.

Die Sünderin setzte sich zu Jesu Füßen, benetzte mit ihren Reuetränen seine staubbedeckten Füße und trocknete sie mit ihren Haaren. Sie demütigte sich in rechter Einstellung zu ihrem Erlöser; ihr wurde viel vergeben, weil sie viel liebte. Der Pharisäer Simon blieb in seinen Sünden, denn er bewies seine falsche Einstellung zum Träger göttlicher Gnade, indem er sagte: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welcher ein Weib das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin“ (Lukas 7, 39).

Die zwei Schächer am Kreuz, deren Leben ihren Taten entsprechend verwirkt war, offenbarten in der letzten Stunde ihres Erdenlebens doch eine ganz verschiedene Einstellung dem gegenüber, der ihnen so nahe war: Der eine spottete seiner und ging als Verlorener ins Jenseits; der andere ergriff die Gnade und konnte ins Bereich der Schuldlosen eingehen. Noch im letzten Augenblick stellte er auf seinem Weg des Verderbens die „Weiche“ und konnte um dieser Einstellung willen gerettet werden.

Nicht die Größe der Sünde, nicht das Maß menschlicher Unvollkommenheiten ist ausschlaggebend für das zu erreichende Ziel, sondern allein die Einstellung zu der Quelle des Segens. Sollte bei einem Menschen die Erlösung scheitern, so scheidet sie nicht am Umfang der Schuld, sondern nur an der verkehrten Herzenseinstellung zu den Trägern göttlicher Gnade! Achten wir auf ihr Wort, denn darin hören wir den Herrn; nehmen wir sie auf, denn damit nehmen wir den Friedensfürsten auf; folgen wir ihnen, denn sie gehen uns voran auf dem Wege des Lebens!

Die Quelle ewiger Liebe fließt auch für uns heute in so unerschöpflicher Fülle, daß darin, und nur darin alles Unreine hinweggetan werden kann und wir, von dieser Liebe durchdrungen, uns durch nichts erbittern lassen, unsern Schuldigern das Böse nicht zurechnen, uns untereinander vertragen und uns nicht ungebärdig stellen (1. Korinther 13, 4—7). Wir gelangen sicher an die uns von Christo bereitete Stätte, uns und unzähligen anderen zum unsagbaren Glück und Segen, wenn wir in dieser rechten Herzenseinstellung beharren und nicht von ihr weichen.

E. S., K.

Schon im Paradies suchten Adam und Eva, nachdem sie gesündigt hatten, Feigenblätter, um ihre Blöße zu bedecken. Diese selbsterwählte Bedeckung hatte aber vor Gott keinen Wert. Nachdem das göttliche Urteil gesprochen, die Sünde gerichtet und die ersten Menschen aus dem Paradies verwiesen waren, gab ihnen Gott die nötige Bekleidung aus Tierfellen. Die Tiere mußten schon damals für die in Sünde gefallenen Menschen sterben, um eine notdürftige Bedeckung für die Menschen zu liefern.

So waren auch die späteren Opfer in den Gottesdiensthandlungen des Alten Bundes ihrem inneren Werte nach nichts anderes als eine vorübergehende Bedeckung der Sünden bis auf die Zeit, in der Jesus durch seinen Opfertod und sein Verdienst eine Bekleidung schuf, die die Sünde bedeckt und ihre Folgen für alle Ewigkeit beseitigt. Voraussetzung ist natürlich, daß man nach Jesu Rat diese Kleider erwirbt und auch erhält. —

Er läßt laut Offenbarung 3, 18 den Menschen eine Kleidung anbieten, wodurch die Schande ihrer Blöße bedeckt wird. Auch ermahnt Jesus in Offenbarung 16, 15: „Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe.“

Es besteht allezeit die Gefahr, daß man durch Selbstverschulden dieses Gnadenkleid verlieren kann. Aber wie im alltäglichen Leben, so gibt es auch im Werk Gottes solche, die sich mitunter die Kleider vom Leibe reißen und sich dadurch gegenseitig ihre Schande und Blöße aufdecken. Sie schütten also das Blut auf einen Felsen, anstatt es mit Erde (Liebe) zuzudecken. Solche Apostolische haben es im Werke Gottes noch nicht weit gebracht. Wenn sie in den Diensthandlungen der Boten Gottes, in Vergebung und Abendmahl, nichts lernen wollten, so sollten sie doch wenigstens an der Mutter „Erde“ gelernt haben. Wenn der Bauersmann im Herbst außer seinem Samen auch den Mist und sonstige Abfälle auf seinen Acker brachte und der Erde übergab, so hat diese alles aufgenommen und in sich begraben. Den guten Samen läßt sie auferstehen, wie wir jedes Jahr neu erleben. Den Mist und sonstiges Unedle aber hat sie liebend zugedeckt.

Es ist betäubend, daß es noch solche in der Gemeinde des Herrn gibt, die es noch nicht so weit gebracht haben wie die Mutter Erde, aus der doch unser Körper als Krone der Schöpfung gebildet ist. Sie reißen sich durch Worte und Handlungen lieber die Kleider vom Leibe, anstatt sich gegenseitig im Zudecken und Vergeben der Schwächen behilflich zu sein. Jesus hat denen einen Lohn verheißen, die sich der Nackten annehmen und sie kleiden, aber nicht denen, die andere entblößen.

Die Kleidung hat aber, außer der Aufgabe eine Bedeckung zu sein, noch einen anderen Zweck. Sie kennzeichnet sehr oft ihren Träger in seiner Stellung unter den Menschen sowohl als auch im Reich Christi.

In diesem Reich, das nur aus wiedergeborenen Menschenseelen besteht, gelten nur die Kleider, die, aus dem Verdienste Christi kommend, angeboten werden. Außerdem ist in sie eingewebt und an ihnen ersichtlich, was wir in der Zeit unseres Erdenlebens, in der wir diese Heilskleider trugen, natürlicher- wie auch geistigerweise Gutes getan haben.

Ferner kennen wir noch die Amtskleider, die ihrem Träger zur Ausführung der verschiedenen Amtshandlungen berechtigen und ausweisen. Allen aber, die aus Gnaden solche Heilskleider erhalten haben, gilt die Ermahnung: Halte deine Kleider, daß man deine Blöße nicht sehe, denn ich komme wie ein Dieb!

## Am Bundeszeichen erkannt

Es war während des Vormarsches. Schon drei Tage waren wir unterwegs zu unserem Frontabschnitt, vom frühen Morgen bis spät in die Nacht. Hell schien die Sonne, aber unsere Maschinengewehrkompanie war müde und mürrisch; die Einheit war neu zusammengestellt worden, und wir kannten uns gegenseitig noch kaum. Unsere Division, der wir zur Verstärkung zugeteilt werden sollten, hatte großen Geländegewinn zu verzeichnen gehabt, aber auch erhebliche Verluste hinnehmen müssen. —

Nun kamen wir der Kampflinie immer näher und viele Gefallene und Verwundete lagen auf dem Feld. Ich marschierte an der rechten Seite meines Zuges, als mein Blick plötzlich auf einen der regungslos daliegenden Körper fiel. Der Helm hielt das grelle Sonnenlicht von seinem Gesicht ab, so daß die Stirn im Schatten lag. Da erkannte ich deutlich, wie auf ihr ein schimmerndes Kreuz aufleuchtete — ein unbeschreiblicher Glanz ging von ihm aus und verstrahlte über seine Enden. . .

Ich vergaß alles um mich her und dachte an keinen Krieg, an kein Marschieren mehr; ich sank vor diesem Begnadigten auf die Knie. —

„Du bist apostolisch?“ fragte ich.

„Ja“, antwortete er, „du auch?“ und eine unsagbare Freude ging über seine Züge. —

„Ach, das ist schön!“ sagte er leise und dann: „Lieber Bruder, in meiner linken Brusttasche habe ich Briefe. Könntest du mir die besorgen?“ —

Ich nahm sie an mich und da ich gerade von meinem Vorsteher aus E. einen Feldpostbrief bekommen hatte, fragte ich ihn, ob er mit mir das Heilige Abendmahl feiern wolle. Wie leuchteten seine Augen, als er mich darum bat! — Wir falteten die Hände und beteten mit gedämpfter Stimme das „Unser Vater“ und ich reichte ihm die Hostie. —

Dann schob er seine Hand in die meine und bedankte sich. Und mit verlöschender Stimme flüsterte er: „Auf Wiedersehn! Grüße sie mir alle, alle Geschwister und Brüder!“ — und verschied in einem himmlischen Frieden, einer Verklärtheit, die ich nicht in Worte fassen kann. Es war nicht, als ob wir in fremdem Lande wären. —

Als ich mich erhob, fand ich mich langsam wieder in meiner Umgebung zurecht. Erstaunt stellte ich fest, daß meine Kameraden im Halbkreis um uns getreten waren, das Haupt entblöst, den Stahlhelm vor der Brust. Keiner sprach ein Wort. Nur unser neuer Kompanieführer, Leutnant L., uns allen bis zu dieser Stunde ein Unbekannter, drückte mir die Hand. „Bruder S.“, sagte er, „das haben Sie gut gemacht! Ich bin auch apostolisch!“ —

Und da er mich fragte, berichtete ich ihm, was mich bewegen hatte, gerade diesem Einen den letzten Liebesdienst zu erweisen. —

Von dem Tag an verband uns ein festes Band brüderlicher Liebe.

W. S., F.



51. Jahrgang Nr. 11

Halbmonatschrift

1. Juni 1952

## Pfingsten

Wir haben wohl früher auch an das einst geschehene Ereignis zu Pfingsten geglaubt. Es bestand ja keine Veranlassung, an den Gottesoffenbarungen vergangener Zeiten zu zweifeln. Wenn wir uns aber heute damit begnügen wollten, diese Begebenheiten nur in der Heiligen Schrift nachzulesen, dann hätten wir wohl die Erinnerung daran, daß einst der Heilige Geist ausgegossen wurde, und wir könnten auch irgend einer religiösen Gemeinde angehören, aber wir besäßen nicht den Geist der Wahrheit.

Als Jesus einst am Kreuz gestorben war, erlosch das Licht der Welt. Kein Mensch konnte Erlöserdienste tun, auch die damaligen Apostel nicht, weil sie ja noch nicht im Besitz des Geistes waren, durch den es allein möglich ist, die Seelen von allem Anrecht der satanischen Geister freizumachen.

Am Tag der Himmelfahrt ist der Gottessohn dahin zurückgekehrt, wo von er ausgegangen war. Mit der Person Jesu Christi konnte also von da ab niemand mehr reden, von ihm konnte keiner mehr Segnungen, Frieden und Erlösung hinnehmen. Wer danach Verlangen hatte, mußte sich an die halten, von denen Jesus sagte: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Eine andere Möglichkeit war nicht vorhanden. Er hat aufs erste Apostel gesandt und ihnen an Pfingsten den Heiligen Geist gesendet, damit die Verheißung sich erfüllen konnte: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14).

Als die Apostel im Besitz dieses Geistes waren, stand nichts mehr im Weg, Erlöserdienste an unsterblichen Seelen zu tun. Nachdem jedoch die Apostel getötet waren, erlosch wiederum das Licht der Welt, und kein Mensch konnte eine Versöhnung mit Gott bewirken. Der Geist dazu fehlte!

Dies klar zu erkennen ist für uns von großer Wichtigkeit, denn der in Joel 2, 23 vorausgesagte Spätregen wurde in unserer Zeit ausgegossen. So

war zunächst die Grundlage gegeben, durch diesen prophetischen Geist die Apostel rufen zu können, wodurch die Worte ihre Bestätigung fanden: „Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden“ (Lukas 11, 49).

Da nun der Herr uns wiedergegeben hat, was am Anfang war, ist für uns Pfingsten nicht nur ein Gedenken an das einst Gewesene und Verlorengegangene, sondern ein Tag seliger Freuden. Wir sind erneut unter die führende Hand des gesandten Geistes der Wahrheit gekommen. Er erinnert an das, was Jesus sagte, lehrt uns das gegenwärtig Erforderliche und schenkt uns die zeitgemäßen Offenbarungen. Jesus wies seine Jünger darauf hin: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14). Das brauchen wir nicht nur zu lesen, sondern wir erfahren es in unsrer Zeit. Wer sich Mühe gibt, nach den Worten des Stammapostels und seiner treuen Mitarbeiter zu leben, der wird inne werden, daß er keine menschlichen Worte befolgt, sondern den Willen des Herrn. Die Frucht davon wird dann Liebe, Frieden und Freude sein.

Von dem damaligen Pfingstgeschehen wird berichtet, daß die Gläubigen ein Herz und eine Seele wurden. Sie hatten nur einen Glauben und eine Seligkeit. So sind auch wir durch den einen Heiligen Geist zu einer Gemeinschaft bereitet und damit geborgen im Gnadenschoß Christi. Das ist das Wertvollste, was einem Erdenmenschen von Gott geschenkt werden kann. Für unsere zukünftige Heimat hat der Herr Jesus gesorgt und in so liebevoller Weise gesagt: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Das kann kein Teufel, kein Engel und kein Mensch verhindern! Darum ist auch unser Herz mit Freude erfüllt, und wir sehen mit freudigem Mut der Zukunft entgegen; denn wir sind davon überzeugt, daß Jesus seine Verheißung zu der vom Vater festgesetzten Stunde erfüllt.

Jesus hat auf zweierlei Seelenzustände hingewiesen, die er bei seinem Kommen antreffen wird. Von denen damals heißt es: „Und sie wurden alle voll des heiligen Geistes“ (Apostelgeschichte 2, 4). Nun ist die Frage bei uns: „Wie und auf welche Weise haben wir uns anfüllen lassen? Womit sind wir angefüllt in dieser Zeit, in der Jesus, unser Bräutigam erscheinen will? Womit sind unsere Augen angefüllt? Unsere Herzen? Unsere Gedanken? Unsere Seele?“ — Ist deine Seele angefüllt mit dem einen Verlangen: „Komm, Herr Jesu, komm! Kürze die Zeit ab, und nimm uns in Gnaden an!“ dann ist die Arbeit des gesandten guten und Heiligen Geistes an deiner Seele nicht vergeblich gewesen.

## Wertvolle Worte

### aus dem Munde unseres Stammapostels:

Wenn die Worte, die Gott einst durch den Mund sündiger Menschen gesprochen hat, in Erfüllung gingen, wieviel mehr wird sich das erfüllen, was Gott durch den Mund seines Sohnes geredet hat.

## „Und Gott sah gnädig an . . .“

1. Mose 4, 4-5.

„Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer; aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an.“

Mag auch der biblische Bericht über die einst geschehene Opferhandlung der Brüder Kain und Abel einige Jahrtausende alt sein, in den Dienst des gesandten Geistes der Wahrheit gestellt ist dieses Schriftwort eine wertvolle Schale, in der eine zeitgemäße Seelenspeise für die Kinder Gottes liegt.

Der Herr weist heute über die natürlichen Gaben hinaus auf ein Opfer hin, das für die Seinen von höchster Bedeutung ist.

Die Schrift berichtet, daß die ersten Menschen das ihnen von Gott anvertraute Paradies um ihrer Sünde willen verlassen mußten. Kain und Abel, ihre ersten Kinder, haben jenen paradiesischen Zustand nicht mehr erlebt; ihre Geburtsstätte lag außerhalb jenes Bereiches. Ihre Eltern mögen ihnen jedoch später erzählt haben, in welcher seliger Gemeinschaft sie mit ihrem Schöpfer gelebt, welchen Frieden sie gehabt und welche Freuden sie genossen hatten. Sie konnten auch nicht verschweigen, aus welchen Gründen sie zuletzt das Paradies verlassen mußten. Sehnsuchtsvoll mögen die Kinder ihre Gedanken immer wieder auf das Verlorengegangene gerichtet haben. Hatten die Eltern das Gebot des Herrn nicht beachtet, so wollten aber sie auf Gottes Willen merken und durch ihr Tun sein Wohlgefallen finden.

So opferten Kain und Abel dem Herrn; Kain von den Früchten des Feldes und Abel von den Erstlingen seiner Herde. Nun lesen wir: „Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer; aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an.“ Welche Ursache lag vor, daß der Herr beider Opfer so verschieden bewertete? Sah er erst Kain an und dann sein Opfer, so auch erst Abel und dann sein Opfer, dann ist daraus zu erkennen, daß der Grund nicht im Opfer, sondern bei den Opfernden zu suchen war.

Der Herr hatte nicht übersehen, daß Abel von den Erstlingen seiner Herde nahm und opferte, während Kain (obwohl auch die Früchte des Feldes ihre Erstlinge haben) von diesen zu opfern nicht imstande war. Diese Tatsache aber läßt erkennen, aus welchem Geist die Opfernden ihr Opfer dargebracht haben. Zwar hat auch Kain geopfert; aber Abel opferte das Beste, was er hatte.

Diese alte Begebenheit hat uns im Hinblick auf die nahe Vollendung sehr viel zu sagen. Wie Kain und Abel Brüder waren, einen Vater und eine Mutter hatten, gleiches Blut und Leben in sich trugen und einer Familie angehörten, so sind auch wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu Kindern Gottes gemacht worden und gehören als Brüder und Schwestern der einen Gottesfamilie an, haben einen Vater, sind aus einer Gemeinschaft hervorgegangen und tragen den einen Geist und das gleiche Leben in uns. Wie Kain und Abel von dem Segen geopfert haben, der ihnen zuteil geworden war, so opfern auch die Kinder Gottes von dem Segen, den sie von oben empfangen haben.

Nun sieht der Herr auch uns, seine Kinder an. Er sieht auf das in uns hineingelegte Himmelreich, welches in Friede und Freude im Heiligen Geist besteht. Wie es einst geschah, so wird auch heute das Opfer der Kinder Gottes aus dem Geist hervorgebracht, den sie in sich tragen. Aber so wie Abel von den Erstlingen seiner Herde opferte, so bringen auch die Getreuen von dem empfangenen Segen dem Herrn die Erstlingsfrüchte des Heiligen Geistes dar, die bestehen in Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gültigkeit, Glaube, Sanftmut und Keuschheit (Galater 5, 22). Mit kindlichem Glauben begegnen sie dem gesandten Wort, das durch den Mund des Stammapostels uns zeitgemäß verkündet wird. Der böse Knecht bringt dem, was der Geist heute den Gemeinden sagt, nicht den Glauben entgegen, der als Erstlingsfrucht gewertet werden könnte; seine Einstellung zu den gegenwärtigen Gottesoffenbarungen trägt das Siegel menschlicher Geisteshaltung. Der kluge Knecht aber hat des Herrn Wohlgefallen; ihn sieht er gnädig an, ebenso sein Opfer. Ob kluger Knecht, ob kluge Jungfrauen, — dem Glauben an das baldige Erscheinen Jesu und dem Warten von einem Tag zum andern legen sie die Geduld als weitere Erstlingsfrucht aus dem Geiste Christi bei. Für sie ist es gewiß, daß der Herr die Verheißung seines Kommens erfüllt. Auf diesen herrlichen Tag warten sie im Glauben und in Geduld. Gnädig sieht der Herr auf alle, die seinem Wort mit göttlicher Geduld begegnen. Das Opfer dieser Erstlingsfrucht ist ihm angenehm.

Die edelste Frucht aus dem Geiste Christi ist die Liebe. Diese ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Kann eine Braut höheres geben als ihre Liebe, die sie im Herzen trägt? Die Braut Jesu bringt dem Bräutigam ihrer Seele ihre reine Liebe als heiligstes Opfer entgegen. Sie steht in der Abelgesinnung und opfert dem Herrn das Beste, was sie hat. Diese lautere Liebe zu ihrem Bräutigam stellt sie täglich unter Beweis in der herzlichen Bitte: Komm, Herr Jesus!

Einst standen sich Kain und Abel gegenüber. Heute, in der Vollendungszeit begegnen sich die klugen und törichten Jungfrauen sowie die klugen und bösen Knechte. Und wieder heißt es: Der Herr sah gnädig an die klugen Jungfrauen und ihr Opfer; aber die törichten Jungfrauen und ihr Opfer sah er nicht gnädig an. Das gleiche gilt für die klugen und bösen Knechte, obwohl auch die letzteren ihre Opfer bringen. Vielsagend ist der Hinweis Jesu: „Dann werden zwei auf dem Felde sein; einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden“ (Matthäus 24, 40). So gelten uns heute die Worte: „Solches alles widerfuhr jenen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist“ (1. Korinther 10, 11). Die Sprache der Geschehnisse vor nahezu sechstausend Jahren verstummt nicht, bis der Herr nach seinem Wohlgefallen die Abelgesinnten und Erstlinge seines Geistes zu sich genommen hat nach seiner herrlichen Verheißung.

An dem Tag der Ersten Auferstehung will der Herr die in Gnaden annehmen, auf die und deren Opfer er gnädig gesehen hat. Darum ist der Abelgesinnten Bitte täglich: Herr, laß uns nicht aus deiner Gnade fallen!

W. S., R.

\* \* \*

## Sorgen

Matthäus 6, 25-34.

„Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet...“ „Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“

In der Bergpredigt sprach Jesus über irdische und himmlische Sorgen. Seine Worte sind so zeitgemäß, daß es sich für uns wohl lohnt, sie zu Herzen zu nehmen.

Die Frage: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ bewegt auch gegenwärtig die Herzen in oft viel zu weitgehendem Maße.

Es ist vollauf berechtigt, vernünftig und nach göttlichem Willen, wenn wir mit Fleiß unser Tagewerk tun, um das tägliche Brot zu erwerben. Es ist aber gänzlich unberechtigt und es zeugt von mangelndem Gottvertrauen, wenn jemand in der Sorge um die Zukunft nur auf diese Dinge sein ganzes Sinnen und Trachten richtet. Jesus hat uns beten gelehrt: „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Und gleichfalls sagte er: „Sorget nicht für den anderen Morgen!“

Der Herr stellt uns die Vögel unter dem Himmel als Beispiel hin. Ist das nicht recht beschämend? Ist der Mensch nicht mehr als alle anderen Geschöpfe?

Das Gras auf dem Feld, das gar bald verdorrt und nur zu kurzer Lebensdauer bestimmt ist, wird trotzdem von Gott gekleidet; die Lilien und ungezählte andere Blumen tragen ein wunderbares Kleid, vom Herrn bereitet, auf daß sich alle im Beschauen solcher Pracht freuen mögen. Sollte unser himmlischer Vater nicht wissen, was wir als seine Kinder bedürfen. Darum brauchen wir um Nahrung und Kleidung wahrlich nicht unnötig besorgt zu sein. Gottes Volk gilt darum Jesu Wort: „So denn ihr, die ihr doch arg (unvollkommen) seid, könnt dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten“ (Matthäus 7, 11).

Jesus will eine andere Sorge vorangestellt wissen gegenüber der um die alltäglichen Dinge: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.“ Daran knüpft er auch die Zusage: „So wird euch solches alles zufallen.“

Den Seinen gibt der Herr, was not ist an Essen, Trinken und Kleidung. Doch „der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4; Lukas 4, 4; 5. Mose 8, 3). Weiterhin heißt es in Lukas 14, 15, „Selig ist, der das Brot ißt im Reich Gottes“, das sind solche, die allzeit die rechte Speise genießen, um gesund zu bleiben am inwendigen Menschen. Und wenn der Herr an anderer Stelle sagt: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten“ (Johannes 4, 14), so reicht er denen, die an ihn

glauben, einen Trank, der ihren Durst auf ewig stillt. Wohl dem, der oft zum Lebensquell geht, um das Wasser zu trinken, das Christus heute allen Verlangenden darreicht: „Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst“ (Offenbarung 21, 6; 22, 17).

Allen denen, die darum besorgt sind, daß ihre Seele nicht bloß erfunden werde, bietet der Herr eine wohlstandende Kleidung an; sie kommen unter die deckende Gnade im Verdienst Christi. Wunderbar ist das weiße Kleid der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wer seine Seele durch die Arbeit der Boten Gottes schmücken läßt und sich stets neu die Frage vorlegt: „Was kann ich noch mehr tun, um dem Bräutigam zu gefallen, welche Zierde aus dem Geist Christi muß ich wohl noch anlegen, um als wohlgeschmückte Braut ihm entgegengehen zu können?“ der sorgt sich in segensbringender Art.

Im täglichen Leben treten noch viele andere Sorgen außer den genannten an uns heran. Sie vermögen manchmal das Herz sehr zu belasten. Es sei darum an das alte Dichterwort erinnert:

Was helfen uns die schweren Sorgen?  
Was hilft uns unser Weh und Ach?  
Was hilft es, daß wir alle Morgen  
Beseufzen unser Ungemach?  
Wir machen unser Kreuz und Leid  
Nur größer durch die Traurigkeit.

In jeglicher Hinsicht, welcher Art die Sorgen auch sein mögen, gilt für uns das Wort: „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch“ (1. Petrus 5, 7). Die Wahrheit dieses Wortes haben wir zur Genüge erfahren, deshalb gehen wir getrost und zuversichtlich der Zukunft entgegen.

Anschließend finden wir den Bericht eines Erlebnisses, das als Bestätigung der oben ausgesprochenen Gedanken diene.

Wie lange schon bemühte sich Bruder Jürgens erfolglos um Arbeit. Vielen ging es gerade so wie ihm: Alle Türen verschlossen, immer wieder vergebens gehofft. Aber diese Gelegenheit der unfreiwilligen Muse nahm er wahr, um sich im Weinberg des Herrn mit doppeltem Eifer zu betätigen. War das immer eine Freude, wenn sich die Brüder abends mit ihrem Diakon am Stadtausgang trafen und dann in die etliche Kilometer entfernte Ortschaft radelten, um das göttliche Licht dahin zu bringen! Mit warmem Herzen und leuchtenden Augen ging's nach getaner Arbeit wieder heim.

Sie trachteten aufs erste nach dem, was droben ist. Das Brot für das irdische Leben? Die Mittel für Kleidung und Wohnung? Hatte Gott sie darin übersehen, wußte er denn nicht, was alles gebraucht wird in diesem zeitlichen Leben? Er hat doch die große, gewaltige Schöpfung in seiner Hand, lenkt so weislich jeden Himmelskörper und regiert über das erhabene Firmament. Und sein herrliches Erlösungswerk steht sichtbar gesegnet auf dem ganzen Erdenrund; das wunderbare, große Liebeswerk seines Sohnes! Er der Vater, wir seine Kinder! — Der Vater! Also der, der nicht nur das Ganze, die Gesamtheit beherrscht, sondern auch die kleinen Sorgen seiner Kinder kennt. —

Wiederum wollte Bruder Jürgens heute in seinem besten Anzug zu einer persönlichen Bewerbung fort. Er stand morgens vor dem Spiegel, um sich zu rasieren. Da, eine ungeschickte Bewegung, das Rasiermesser entglitt seiner Hand und — klirr, zerbrach auf dem Steinboden der Küche. Verletzt hatte er

sich nicht; ach, das wäre leichter geheilt gewesen als die in Stücke zerbrochene Klinge. Nun in Zukunft täglich zum Friseur gehen oder ein neues Messer kaufen, vielleicht einen Apparat mit den zugehörigen Rasierklingen? Das kostet doch alles Geld, und das ist nicht da! Was ist da nur zu tun? Seine treue Gehilfin tröstet: „Wir haben heute morgen unseren Vater gebeten, er möge die Herzen lenken und uns geben, was wir brauchen. Mach' dir mal nicht so viele Sorgen darum!“ Das ist wahr, sie haben ihre Bitten dem entgegengebracht, dem es an Mitteln nicht fehlt und der so oft schon bewiesen hat, daß er seiner Hände Werk nicht vergißt.

Eben läutet es an der Wohnungstür. Bruder Lommel, auch einer von diesem Trupp der Weinbergarbeiter, die ein Herz und eine Seele sind, wird herzlich begrüßt. Er war noch nie bei den Geschwistern in der Wohnung; aber es hätte ihn getrieben, sagt er, sie doch einmal zu besuchen. An natürlichen Gütern hat er wahrlich keinen Ueberfluß. Die Möglichkeit, einem anderen etwa mit ein paar Mark aushelfen zu können, besitzt er kaum. Vor noch nicht so langer Zeit ist er aus dem Krieg heimgekehrt. Die Rede kommt auf Erlebnisse aus dem Felde. Bei einem Major, der ihn wegen seiner Aufrichtigkeit und Treue sehr schätzte, war er als Bursche.

So wird eine ganze Weile geplaudert. Es ist ihm anzumerken, daß er noch etwas auf dem Herzen hat, was nicht ganz leicht heraus will. Was hat er nur! Weshalb kommt er nur zu dieser ungewöhnlichen Stunde, die Geschwister zu besuchen? Doch nicht, um von den Geschehnissen des vergangenen Krieges zu erzählen! Sein Major fiel, und er erhielt den Auftrag, bei einer Fahrt in die Heimat dessen Gattin den persönlichen Nachlaß zu überbringen. Dort konnte er, der in menschlich engem Kontakt mit dem Gefallenen gestanden hatte, der Frau mancherlei mitteilen, und am Schlusse der Unterredung übergab diese unserem Bruder als Dank und Erinnerung einige Wertstücke aus dem Besitz ihres Mannes.

„Ja“, sagt nun Bruder Lommel, „der Major hatte ein feines Lederbesteck mit zwölf Taschen und darin die auserlesensten Rasiermesser, eines schöner als das andere. Die mußte ich ihm immer sorgfältig pflegen, und er hatte seine Freude daran, daß er am einen Tag das mit silbernem Griff, am anderen das elfenbeinerne, dann das perlmuttbesetzte und so fort, benutzen konnte. Die bekam ich dann als persönliche Gabe überreicht und habe dann im Laufe der Zeit hier eins und dort eins wieder verschenkt. Nun habe ich noch zwei davon.“

Meiner Frau erzähle ich immer unsere Erlebnisse bei der Arbeit im Werke Gottes und wie schön es ist, wenn wir abends zusammen fortfahren, welche Freude es ist bei der Rückkehr nach Hause, wobei wir uns gegenseitig die Erfahrungen austauschen. Heute morgen nun stand so eigentümlich stark der Wunsch in mir, Ihnen ein Zeichen der Verbundenheit und brüderlichen Liebe zu geben. Aber ich wußte wirklich nicht, wie, und doch trieb es mich besonders dazu. Da meinte meine Frau, ich brauchte wohl keine zwei Rasiermesser, ich könnte eins davon auch noch weggeben.“ Nun holte er dieses aus seiner Rocktasche, wickelte es aus, wobei er sich noch entschuldigte, daß es nur eine so geringe Gabe wäre. Er wußte ja nicht, wie sehr er der Stimme des himmlischen Vaters gefolgt war, der nicht nur die großen, gewaltigen Kräfte des Weltalls in seiner Hand hat, sondern auch die ganz, ganz kleinen Sorgen seiner Kinder beachtet!

# „Der Herr hat's gegeben . . .“

Hiob 1, 21.

„Vater, sie waren dein, und du hast sie mir gegeben“, so betete der Herr Jesus laut Johannes 17, 6. Er brachte damit klar zum Ausdruck, wer Eigentümer der Menschen, sowie all dessen ist, was geschaffen wurde.

Daraus aber erkennen wir, daß alles, was wir haben, nur anvertrautes Gut ist. Der Mann ist Eigentum des Herrn und eine Gabe Gottes für die Frau. Die Frau ist für den Mann ein ihm vom Herrn anvertrautes Gut. Die Kinder sind für die Eltern ein Geschenk des Allerhöchsten. Alles sind also anvertraute, höchst wertvolle Güter, die eines Tages wieder in die Hand des Gebers zurückgelegt werden müssen. Tag und Stunde der Rückgabe bestimmt der Eigentümer und nicht der, der die Gabe zu treuen Händen erhalten hat.

In den meisten Fällen löst die Hingabe bei den Zurückbleibenden viel Tränen aus und hinterläßt tiefe Wunden, die nur ganz allmählich vernarben. Doch könnte dann der Herr zu den Trauernden sagen: „Was weint ihr? Ich habe doch nur das Meine zurückgenommen. Ihr wußtet doch von jeher, daß das euch von mir Gegebene nicht euer Eigentum war.“ Hiob, der schwergeprüfte Gottesmann, der zu dem Verlust seines Vermögens auch noch alle seine Kinder durch den Tod verlor, konnte damals trotzdem sagen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt“ (Hiob 1, 21). Aber der Herr weiß, wer wir sind und hat Mitleid mit uns. Deshalb hat er in die fliehende Zeit die heilende Salbe gelegt, so daß im Laufe der Jahre auch von diesen schweren Wunden nur die Erinnerung zurückbleibt.

Schlimm ist es aber für die Hinterbliebenen, wenn sie die von Gott anvertraute Gabe nicht richtig verwaltet, sondern verdorben und entwertet haben. Wenn sich jemand beim Heimgang eines Familienmitgliedes diesen Vorwurf machen muß, dann ist der Schmerz doppelt groß. Wie oft sieht man am Grab eines Ehegatten, eines Vaters oder einer Mutter erschütternde Szenen. Da erst sehen manche ein, daß der nun kalt und starr gewordene Körper in seiner Lebenszeit eine wertvolle Gottesgabe war, die man jedoch als etwas Selbstverständliches hinnahm und in ihren Dienstleistungen und Liebeserweisungen kaum beachtete. Hat man sich aber gegenseitig gedient, jedes an seinem ihm zugewiesenen Platz, dann kann der Mann sagen, wenn er seine Frau an die Ewigkeit abgeben muß: „Vater, sie war dein, du hattest sie mir gegeben, und ich gebe sie dir nun wieder als dein Eigentum zurück.“ Ähnlich kann auch die Frau sprechen, wenn der Mann von ihr genommen wird, und die Eltern, wenn sie eines oder mehrere Kinder durch den Tod hingeben müssen.

Denken die Zurückbleibenden dann noch daran, daß sie mit jedem neuen Zeitabschnitt dem Tage näher kommen, an dem sie ihre Lieben endlich wiedersehen dürfen, so löst dies eine selige Freude der Hoffnung und der Wiedervereinigung aus. Dieses Wissen ist ein Trost, der durch nichts anderes ersetzt werden kann.

G. R.



51. Jahrgang Nr. 12

Halbmonatschrift

15. Juni 1952



Apffel de Vries †

## Zum Heimgang des Apostels de Vries

Am Samstag, den 29. März 1952 ist Apostel de Vries, Woodstock (Südafrikanische Union), heimgegangen ins ewige Vaterhaus. Die überaus große Beteiligung an seiner Bestattung bezeugt seine erfolgreiche Wirksamkeit an den Herzen der Kinder Gottes in Südafrika. Auch bei seinen wenigen, stets nur auf einige Wochen beschränkten Besuchen in Europa, hat ihm sein liebevolles Wesen die Zuneigung und das Vertrauen von ungezählten Brüdern und Geschwistern eingebracht.

Die Trauerfeier in der Kirche sowie am Grab leitete Bezirksapostel Schlaphoff im Beisein des Apostels Malan und des Bischofs Erasmus. Die Beerdigung gestaltete sich zu einem Ereignis, wie es das Kapland noch nie erlebt hat. Etwa zehn- bis zwölftausend Leidtragende erwiesen dem Entschlafenen die letzte Ehre.

Der Heimgegangene erlitt am 24. März 1952 einen Anfall von Herzschwäche, von dem er sich nicht mehr erholte und der seinem Leben wenige Tage später ein Ende bereitere. Apostel de Vries wurde am 26. August 1896 geboren. Schon in jungen Jahren lernte er das Erlösungswerk unseres Gottes kennen und bewahrte von da an dem Herrn die Treue bis zu seinem Tod. Im Jahre 1921 wurde er versiegelt und empfing bereits im darauffolgenden Jahre das Unterdiakonenamt. Zwei Jahre später wurde er in das Priesteramt eingesetzt. Im Jahre 1931 empfing er das Bezirksältestenamnt und im Jahre 1934 das Bischofsamt. Im Jahre 1935 wurde er zum Apostel berufen und ausgesondert. Er hat im Laufe seiner Tätigkeit als Apostel des Herrn 19 215 Seelen versiegelt. Sein Gedächtnis bleibt im Segen, und die Freude des Wiedersehens am Tag des Herrn wird groß sein.

Nachfolgend geben wir zwei Abhandlungen aus südafrikanischen Zeitungen wieder, die über die aufsehenerregende Bestattungsfeier berichten.

„The Cape Argus“ vom Samstag, den 5. April schreibt:

Zehntausend beim Begräbnis eines Geistlichen

Mindestens zehntausend Menschen, Leidtragende der Neuapostolischen Kirche aus der Union, Südwestafrika und Rhodesien, waren heute beim Begräbnis von Rev. Robert Ernest John de Vries (Vizepräsident der Kirche in Südafrika) in Woltemade Nr. 4 versammelt.

Vom Friedhofstor bis zur Gruft wurde der Trauerzug von der Musikkapelle der New Kensington Kirche geleitet. Zu beiden Seiten standen die Menschen dicht hintereinander. Kopf an Kopf drängten sich die Leidtragenden auf diesem Friedhofsabschnitt; manche von ihnen warteten schon zwei Stunden.

Chor von dreitausend

Am Grab befand sich ein Chor von dreitausend Sängern, der aus den Gemeinden der Neuapostolischen Kirche von Kapland zusammengefaßt war.

Rev. R. E. J. de Vries starb am vergangenen Sonnabend im Alter von 56 Jahren. Er wurde in Johannesburg geboren und kam schon in jungen Jahren nach Kapland. Sein Arbeitsgebiet umfaßte den nichteuropäischen Anteil der Kirche in der Provinz.

Der Leichnam des Verstorbenen war vergangene Woche in der New Kensington Kirche aufgebahrt.

Den Trauergottesdienst in der Kirche hielt Rev. H. F. Schlaphoff; am Grab sprachen unter anderen Rev. D. C. Smuts Malan (Kapland) und Rev. P. J. Erasmus (Transvaal).

\*

„Cape Times“ berichtet am Montag, den 7. April 1952 folgendes:

Zwölftausend beim Begräbnis

Bei dem Begräbnis des Vizepräsidenten der Neuapostolischen Kirche von Süd-Afrika, Rev. Robert Ernest John de Vries, der im Alter von 56 Jahren starb, waren am Sonnabend in Woltemade etwa zwölftausend Leidtragende zugegen. Am Grab sang ein Chor von dreitausend Sängern. Lautsprecher sorgten dafür, daß alle Anwesenden der Begräbnisfeier folgen konnten.

Dem verantwortungsbewußten Wirken von Herrn de Vries verdankt die Neuapostolische Kirche einen Zuwachs von mehr als neunzehntausend Seelen. Er arbeitete vorwiegend unter den Nichteuropäern.

Der Trauergottesdienst in der Kirche wurde von Rev. H. F. Schlaphoff geleitet. Am Grab sprachen Rev. D. C. Smuts Malan und Rev. P. J. Erasmus.

Herr de Vries hinterläßt seine Frau, eine Tochter und drei Söhne, die ebenfalls Geistliche sind.

## Der Sieg des Lebens

Im Leben der Menschen werden viele Wege gegangen. Den erfolgreichsten aller Wege hat Gott in seinem Sohn gelegt, der sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Dieser Weg führt aus dem geistigen Tod zum himmlischen Leben, aus der Nacht zum Licht, aus den Tiefen der Welt zur göttlichen Höhe, aus dem Schuldverhältnis zur Erlösung, aus den Banden der Leidenschaften zur Freiheit, aus der Unruhe und dem Unfrieden zur himmlischen Ruhe und dem köstlichen Frieden.

Der Mensch wurde als vollkommenes Ebenbild Gottes zu bleibendem Leben erschaffen. Es ist leicht zu verstehen, daß der große Schöpfer den Tod — den Feind des Lebens — nicht mit erschaffen hat, aber mit dem Fall Satans kam die Sünde und damit der Tod, der Zerstörer des Lebens, als dessen größter Feind in die Welt. Für den unversöhnten Menschen, der nicht wiedergeboren wurde, ist der Tod der König des Schreckens geworden (Hiob 18, 14).

Die Sünde ist die Verletzung der göttlichen Willensbestimmungen. Sie ist ein widergesetzliches Handeln in Ungehorsam und Eigenwillen, was durch die Beeinflussung des Fürsten der Finsternis zustande kommt. Die Sünde entzweit von Gott. Wenn sie auch eine vorübergehende Ergötzung zu bringen scheint, so führt sie immer zur Enttäuschung, zu Jammer und Herzeleid. Es ist eine Eigenart der Sünde, daß sie über ihr wahres Gesicht immer einen täuschenden Schleier breitet, und daß sie vorweg ihre Folgen auf dem Weg der Verblendung zu verdecken sucht. Sie beredet den Menschen, daß er auf ihrem Weg das Glück finde; aber wenn es zu spät ist, müssen alle, die in die Sünde gewilligt haben, erkennen, daß sie betrogen sind. Erfahrungsgemäß ist mit jeder Sünde eine Täuschung verbunden; sie ist die Ursache des Todes und des Verderbens der Menschen geworden.

Der Apostel Paulus schreibt klar und deutlich: „Denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Römer 6, 23). Aehnliche Aussprüche lesen wir in Römer 5, 12; 8, 6; 1. Korinther 15, 21; Jakobus 1, 15.

Mit der „Gabe Gottes“ ist uns fast Unzähliges und Vielseitiges zur Erlangung des ewigen Lebens geboten, wie wir unter dem „täglichen Brot“ auch alles das verstehen, was zu einer ausreichenden Ernährung und gesunden Erhaltung des natürlichen Leibes erforderlich ist.

Mit dem Erscheinen des Herrn erlangten wir erst die rechte Erkenntnis über den Tod. Christus hat gelehrt, daß beim Sterben nur der natürliche Leib stirbt, daß aber die Seele nicht getötet werden kann (Matthäus 10, 28). Mit seiner Auferstehung hat er ein Leben hervorgebracht und mit der Gabe seines Geistes Kräfte bereitgestellt, kraft deren die Seelen, die diese Errettungen gläubig ergreifen, beim Ableben den andern Tod — die Trennung von Gott, die Aufhebung der Geistes- und Lebensgemeinschaft mit ihm — nicht zu fürchten haben (Johannes 11, 25; 8, 51; Römer 8, 11. 38. 39; Philipper 1, 21; Offenbarung 21, 4).

Je mehr wir nun den Betrug der Sünde erkannt haben, desto mehr freuen wir uns der Gabe Gottes, die das ewige Leben sichert.

Der Apostel Johannes schreibt so tröstlich: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen“ (1. Johannes 4, 9). Der Sohn Gottes hat uns die Versöhnung, die Erlösung und die Wiedergeburt aus dem Geist zu einer neuen Kreatur gebracht.

Nach der göttlichen Ordnung kann die todbringende Sünde nur mit Blut gesühnt werden. Gemäß den von Gott gegebenen Bestimmungen wurden unter dem Volke Gottes des Alten Bundes gewisse Sühnopfer eingeführt. Sie waren als vorläufiges Sühnemittel anzusehen, sie waren wie ausgestellte Wechsel, die ihrer endgültigen Einlösung harrieten. Jesus konnte seiner Vollkommenheit, seines sündlosen Lebens wegen nicht zum Sterben gezwungen werden, weshalb er sagte: „Darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen“ (Johannes 10, 17. 18). Er ergab sich in die Hände seiner Häscher, obwohl er die Möglichkeit gehabt hätte, seinen Vater zu bitten, daß er ihm Legionen von Engeln zur Hilfe schickte (Matthäus 26, 53). Jesus nahm freiwillig unsere Lasten, Krankheiten und Schmerzen auf sich, wie Jesaja sagte: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jesaja 53, 4. 5). Mit seinem Siegesruf, den er vor seinem Sterben am Kreuze zum Ausdruck brachte: „Es ist vollbracht!“ kamen Millionen der alttestamentlich gebrachten Opfer zur Geltung, die Wechsel wurden eingelöst. Welch ein herrlicher Sieg des Lebens über den Tod! Beim Erfolg dieses Sieges werden die Kinder Gottes, die sich der Herr ersehen, verordnet, berufen, gerecht und herrlich gemacht hat, sich der Erfüllung der Verheißung freuen: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?... Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus“ (1. Korinther 15, 55—57).

G. S., S.

## Der Glaube an das zeitgemäße Wort Gottes

Römer 10, 11—17.

Paulus hat im Römerbrief eine ganz klare Sprache geführt, indem er von dem redet, der aufgefahren ist. „Wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden.“ Das ist ein Wort, worauf sich auch in unserer Zeit viele Menschen stützen, indem sie es so auslegen, als genüge es, an den Herrn Jesus zu glauben, das über ihn Berichtete fürwahrzuhalten, schließlich auch noch zu ihm zu beten. Nun sagt jedoch der Apostel: „Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben?“ Man wird uns entgegenhalten: Wir haben von ihm gehört, denn wir sind gelehrt worden, daß Jesus gelebt und gepredigt hat, daß er seine Jünger erwählte, unter Pontius Pilatus verurteilt, ans Kreuz geschlagen wurde, daß er wieder auferstanden und dann gen Himmel gefahren ist. Da ist die Frage berechtigt: Ist das genug? Ist der Glaube an die geschichtliche Person Jesus Christus Garantie dafür, daß wir nicht zuschanden werden? Genügt das Gebet zu ihm, um selig zu werden? Steht nicht hinter dem, was der Apostel sagt, doch noch mehr?

Er sagt hierzu, auf welche Weise man von ihm gehört haben muß, wenn man an ihn glauben und ihn mit Erfolg anrufen will: „Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt sind?“ Welch tiefgründige Wahrheit liegt darin. Damit wird diesem Fürwahrhalten die Kraft entzogen. Wie sind doch die Menschen so arm, die belehrt sind, es genüge, die biblische Geschichte zu glauben, um demaleinst in das Reich der Erlösten einzugehen! Das ist nach dem Schriftwort eine unhaltbare Ansicht. Wenn der Apostel sagt: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“, dann kann es nicht Menschenwort, sondern muß es Gottes Wort sein! Und woher kommt Gottes Wort? Jesus sagte laut Matthäus 10, 20 zu seinen Aposteln: „Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ Unser Stammapostel sagte wiederholt: „Es gibt viele Menschen, die zu anderen von Gott reden, aber es gibt nur wenige, durch die Gott zu den Menschen redet.“ Es ist doch von größter Wichtigkeit, unter das Wort derer zu kommen, durch die der Herr spricht! Er hat im Alten Bunde, wie die Schrift berichtet, selbst zu den Menschen gesprochen. Er redete mit einem Adam, einem Noah und Abraham, mit einem Mose; und als der Sohn erschien, da sprach er die Worte: „Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören“ (Markus 9, 7). Damit wurde den Menschen damals klar gezeigt, von wo aus in Zukunft Gottes Wort geht. Die Zeitgenossen Jesu sagten: „Abraham ist unser Vater; wer bist denn du?“ (Johannes 8, 25. 39). Jesu Worte wurden nicht so hoch bewertet als die Berichte über die, welche vor ihm waren. Was Gott zu Abraham und Mose gesagt und durch die Propheten kundgetan hatte, das erschien ihnen als das alleinige Wort Gottes, aber Jesu Worte wollten sie nicht als Wort Gottes anerkennen.

Als Jesus seine Erdenlaufbahn beendet hatte und wieder zum Vater gehen wollte, da sagte er zuvor seinen Jüngern: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21), „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40), „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Nun war es weder der Vater, noch der Sohn, sondern jetzt war es der Heilige Geist, der durch die damaligen Gottgesandten sprach!

Jeder junge Mensch weiß, daß er nicht nur von der Speise leben kann, die er heute zu sich genommen hat, sondern daß er auch morgen wieder essen muß, damit sich sein Leib entwickeln und bilden kann. So hat auch das Wort Gottes zu allen Zeiten an dem Bau und an der Vervollkommnung des Erlösungsplanes unseres Gottes gewirkt. Deshalb wird das in der Heiligen Schrift stehende Wort nicht gering geachtet; aber wir müssen auch heute das Wort des Herrn empfangen, um leben und selig werden zu können. Das Wort des Herrn ist stets der Zeit entsprechend, für die es gegeben wird. Jesus hat manchmal zu einem bestimmten Personenkreis, für eine besondere Begebenheit gesprochen. Es ist damals Gottes Wort gewesen und ist das auch geblieben, aber es war vom Herrn nur für diese Zeit bestimmt. Keiner hat einen Nutzen davon, wenn er krank darniederliegt, nachzulesen, wie der Herr Jesus damals zu den Kranken sagte: „Dir ist geholfen, stehe auf und wandle“ und: „Dein Glaube hat dir geholfen!“ oder zu einem anderen: „Nimm dein Bett und gehe hin!“ Niemand wird glauben, daß beim Nachlesen dieser Worte des Herrn heute die gleichen Wirkungen ausgelöst werden. Wenn aber Jesus sagte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28), dann ist das ein Wort, welches nicht zu einem bestimmten Personenkreis und für eine beschränkte Zeit gesprochen war, sondern das ist eines jener Worte, auf denen auch heute die Arbeit der Knechte Gottes beruht, ihrem Auftrage gemäß, solchen Seelen Erquickung zu spenden, die mühselig und beladen sind.

Nach dem Tod der ersten Apostel, über die Gott seiner Verheißung entsprechend den Heiligen Geist ausgegossen hatte, erwählte er, als die Zeit erfüllt war, wiederum Männer voll Glauben und Verlangen, denen er den Heiligen Geist schenkte, und die uns heute das Wort des Herrn verkündigen. Sie erzählen nicht von Jesus, sondern auf sie trifft das Wort zu: „Wer euch hört, der hört mich.“ Es ist klar, daß man auch heute wieder solchen Menschen begegnet, die eine Sprache wie die Damaligen führen: „Wir haben Abraham zum Vater, wer bist du, wo kommst du her, wer hat dich gesandt?“ Unsere Predigt ist kein Erzählen von einstigen Dingen und Geschehnissen, sondern es ist ein Wort des Lebens, das der Geist des Herrn erweckt, wovon der Apostel spricht: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“

In einem unserer Lieder singen wir: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen und Heil verkündigen.“ Manchen Menschen kennt man an seinem Gang, an seinem Schritt. Man hat auch schon gehört: „Wenn ich den nur kommen höre, dann will ich schon gar nichts mehr wissen.“ Das waren keine lieblichen Füße, sondern bei solchen Begegnungen kam Unruhe in die Herzen. Wie anders ist es doch, wenn man einen lieben Menschen, den man sehnsuchtsvoll erwartet, schon am Schritt erkennt; denn man weiß: Da kommt das Gute, der Friede! Hart ist der Schritt des Richters, des Urteilenden, der über Gut und Böse nach der Strenge des Buchstabens zu Gericht sitzt. Wir aber haben einen gnädigen Gott, der uns immer wieder Frieden verkündigen und die Vergebung unserer Sünden zuteil werden läßt, dessen Wort uns auch heute gilt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Wie tröstlich ist das Bewußtsein, eine Stätte zu wissen, an der die Schuld von uns genommen und die Seele getröstet wird, wo das Herz erquickt, uns Trost und Hilfe wird.

Wir sind nicht allein in dieser Welt, sondern stehen in der Gemeinschaft, von der einst der Apostel Johannes sagte: „... auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; denn unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Also muß doch der Geist der Liebe in uns ausgegossen sein, wir müssen den Heiligen Geist empfangen haben. Das geschah aber nicht deshalb, weil wir zum lieben Gott gebetet haben. Wenn wir das auch taten, so erhielten wir seinen Geist dadurch nicht. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß einige Apostel an einen Ort kamen, an dem sie Jünger fanden. Sie redeten mit ihnen und fragten, ob sie den Heiligen Geist empfangen hätten, worauf diese antworteten: „Wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei.“ Weiter heißt es, daß sie sich taufen ließen, „und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie“ (Apostelgeschichte 19, 1—6).

Damals gab es auch schon welche, die dem Worte des Herrn nicht glaubten, und heute gibt es sie zu Tausenden. Das darf uns aber nicht stören oder aufhalten, denn unsere Seligkeit, die Ausreife zum vollkommenen Mannesalter Christi und die vorausgehende Empfangnahme der Segnungen kann nur von uns selbst errungen werden. Auf die Frage: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“ sagte Jesus: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet“ (Lukas 13, 23. 24). So kann auch jeder von uns nur für sich selbst das Göttliche ergreifen. Keiner kann von der Speise leben, die ein anderer genießt. Wenn wir Schmerzen haben, können andere uns nur bedauern und gute Ratschläge geben, aber die Schmerzen müssen wir selbst aushalten. Ist jemand traurig und betrübt, so kann er anderen davon erzählen, aber dadurch bleibt ihm doch die Traurigkeit selber überlassen. Genau so ist es mit den Freuden. Das Glücksgefühl, das wir empfinden, können wir mit dem besten Willen nicht auf andere übertragen. So muß auch jeder von uns für sich selber sterben. Es stirbt kein anderer für uns. Wenn in einer Familie einer apostolisch ist, und die anderen Familienmitglieder können es nicht begreifen — wer will es ihnen aufzwingen? Die Wirkung des Wortes Gottes ist stets auf das eigene Herz beschränkt. Denken wir nicht in einem Gottesdienst: „Heute hat der oder die aber die Wahrheit gesagt bekommen“, sondern nehmen wir das Wort für uns selbst und richten unser eigenes Leben danach ein. Die Stücke, in denen dein Nächster gefehlt hat, könnten auch uns gefährlich werden und zu Fall bringen, wenn wir nicht wachend sind. Sage keiner: „Mir kann das nicht passieren!“ Das Wort des Herrn geht uns alle an! Sind wir dem Evangelium gehorsam, wie der Apostel sagt, dann erweisen wir uns im Gehorsam des Glaubens und in der treuen Nachfolge. Das bringt die Hilfe für die eigene Seele.

Haben wir das Wort Gottes gehört und danach getan, dann wird unser Glaube nicht vergebens sein und unser Vertrauen nicht zuschanden werden. Darum laßt uns treu bleiben und allezeit im Glauben erfassen, was Gott uns sagt. Die Apostel und die dienenden Brüder sind nur Werkzeuge in der Hand des Herrn. Sie kommen nicht in ihrem eigenen Namen, sondern in dem göttlichen Auftrag ihres Senders. Wir haben alle nur eine Möglichkeit, das himmlische Erbe zu erreichen. Vielerlei wird gesprochen, aber es gibt nur ein Wort Gottes. Alle Wege führen aus dem Diesseits ins Jenseits, aber nur einer leitet in das Reich der Herrlichkeit. Gehen wir ihn im Glauben, Vertrauen und in kindlicher Treue!

## Wert der Kleinigkeiten

Der Wert aller Dinge hängt von dem Bedürfnis nach ihnen ab. Eine an sich geringwertige Sache kann von höchstem Werte sein, wenn man ihrer dringend bedarf. Ein Stück Brot, ein Trunk Wasser, besitzen gewiß nicht viel Bedeutung, aber dem Verhungernden oder Verdurstenden in der Wüste stellen sie die Erhaltung des Lebens dar. Und das ist schließlich für den stofflichen Menschen das höchste Gut. Die Not macht auch erfinderisch, und manches Talent offenbart in der Beschränkung seine Fähigkeiten. So läßt die Bedürftigkeit kleine Dinge zu hohem Wert gelangen.

Wenn das im alltäglichen Leben so ist, wieviel mehr wird man diese Tatsache auf geistigem und göttlichem Gebiet beachten müssen. Vieles, was die Kinder Gottes als selbstverständlich betrachten und was wir bisher als gegeben hingenommen haben, wird erst in Notzeiten von uns mit seinem eigentlichen Wert bedacht.

Denken wir an die Fürbitte des Stammapostels, der Apostel und treuen Brüder für uns. Vielleicht haben wir dies bis heute als selbstverständlich hingenommen und die Notwendigkeit derselben noch nicht im rechten Maß erkannt. Kommen aber erst schwere Stunden, dann wird uns die Fürbitte der Knechte Gottes in höchstem Werte erscheinen.

Wie wertvoll wird dem Einsamgewordenen oder Alleinstehenden ein liebevoller Händedruck, ein freundlicher Blick, ein gutes Wort aus dem Geiste Christi.

Welche Bedeutung jedes einzelne Wort eines Gottesdienstes hat, weiß wohl nur der am besten zu schätzen, der diesen Dienst an seiner Seele eine Zeitlang vermissen mußte. Jedes dieser schlichten Worte trägt ewige Kräfte in sich.

Wie segensreich hat sich schon mancher befolgte Rat eines Gottesknechtes ausgewirkt, und man schätzt erst diese edle Gabe in ihrem ganzen Werte ein, wenn man sie nicht hat.

Und wenn man erst an die, wohl in schlichter Form gebotenen sakramentalen Handlungen des Hauses Gottes denkt, so kann man deren Wert nicht in Worte kleiden. Welch eine Fülle der Seligkeit und des Friedens liegt allein in dem Wort der Vergebung der Sünden. Und das, was der Apostel durch die Gabe des Heiligen Geistes vermittelt, kann, solange wir im Fleische wohnen, in seinem Werte überhaupt nicht ermessen werden. Darum sind Notzeiten und Bedürftigkeit immer wieder von Segen begleitet, denn sie lehren uns erneut den Wert der nach menschlichen Begriffen kleinsten Liebestaten Gottes erkennen, schätzen und bewerten. Darum:

„Zähl' die Gnadengaben, denke täglich dran,  
was dein Gott dir Gutes hat getan.“

G. R.

## Zur Beachtung!

Durch die Nachkriegsverhältnisse bedingt, arbeiten Verlag und Druckerei an drei verschiedenen, räumlich von einander getrennten Plätzen. Um den reibungslosen Ablauf des Geschäftsverkehrs zu sichern, wird dringend darum gebeten, alle Einsendungen und Zuschriften, auch die Einsendungen der redaktionellen Mitarbeiter, ausnahmslos an die Postanschrift des Verlags

Verlag Friedrich Bischoff, Frankfurt/Main-West 13, Postfach 1356 zu senden.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-W. 13, Bernsstr. 7  
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



51. Jahrgang Nr. 13

Halbmonatschrift

1. Juli 1952

## Bedeutungsvolle Briefe

2. Korinther 3, 2. 3.

„Ihr seid unser Brief.“ Mit diesen Worten wandte sich einst der Apostel Paulus an die Gemeinde zu Korinth. In Anlehnung an dieses bedeutsame Gleichnis stützte er, unter Verzicht auf alle Darlegungen mit toten Buchstaben, den Wahrheitsbeweis seines Apostelamtes. Außerdem legte er dar, daß die Gemeinde des Herrn ein lebendiges Zeugnis des sie pflegenden und bedienenden Geistes sei.

Man benutzt Briefe zur Uebermittlung von Botschaften. Sie können wichtigen oder belanglosen, freudigen oder traurigen Inhalt haben. Jeder Brief hat seinen Absender und Empfänger. Das Verhältnis zwischen beiden ist nicht ohne Einfluß auf die Bedeutung, die dem Inhalt eines Briefes zukommt. Laut der Offenbarung erteilte Jesus dem Apostel Johannes den Auftrag, an die sieben Gemeinden in Kleinasien zu schreiben. In einer Form gehalten, wie sie nur der Geist Gottes zu geben vermag, sind diese Briefe Dokumente der nachmaligen Entwicklungsabschnitte der Reichsgottesgeschichte auf Erden.

Mutet es nicht wie eine Trauerbotschaft an — ein Brief mit schwarzem Rand — wenn an die Gemeinde zu Sardes geschrieben wird: „Du hast den Namen, daß du lebst, und bist tot“ (Offenbarung 3, 1). Doch fehlt es auch bei dieser Botschaft nicht an Trost, wenn darin vermerkt wird: „Aber du hast etliche Namen zu Sardes, die nicht ihre Kleider besudelt haben; und sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind's wert“ (Offenbarung 3, 4).

Als ein Mahnbrief erscheint uns die Botschaft, die für die letzte, die laodizäische Zeit, geschrieben ist: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an“ (Offenbarung 3, 20). Jesus hat nicht versäumt, während seiner Erdenzeit auf die Folgen seiner Ablehnung hinzuweisen. Er hat den Städten Chorazin, Bethsaida und Kapernaum bekannt gegeben, daß es denen zu Tyrus und Sidon, ja, dem Lande der Sodomiter am jüngsten Gericht erträglicher ergehen würde als ihnen, die doch die Möglichkeit hatten, ihn auf und sein Wort anzunehmen (Matthäus 11, 20—24).

Wie eine Verlobungsanzeige Kunde gibt von dem Vornehmen zweier Menschen, so haben auch wir als erwählte Braut des Lammes am Tag der Heiligen Versiegelung hören dürfen: „Fürchte dich nicht, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1). Mit unverminderter Freude sind wir dieses Verlöbnisses eingedenk.

Doch unser Bräutigam, Jesus Christus, hat auch die Vermählungsanzeige bereitliegen. Wenn Vermählte ihre Verbindung der Umwelt mitteilen, pflegen sie manchmal zu schreiben: „Von nun an gemeinsam!“ Sie wollen damit zeigen, daß sie nun völlig eins sind. So finden wir auf der letzten Seite in der Heiligen Schrift unsere Vermählungsanzeige: „Und der Geist und die Braut sprechen: komm!“ (Offenbarung 22, 17). Die Bekanntgabe einer Verehelichung bedeutet auch, daß alle gehegten Hoffnungen, der Bräutigam könnte sich doch noch einer anderen zuwenden, endgültig aufgegeben werden müssen.

Es ist böse, wenn ein Gotteskind, dem es im Vaterhaus an nichts mangelt, ein Darlehen bei einem anderen Geist aufnimmt, denn es muß doch dafür einen Schuldbrief ausstellen. Unbarmherzig präsentiert der Gläubiger seine Forderung. Nur durch die in das Gnaden- und Apostelamt hineingelegten Verdienste Jesu Christi kann man von dem Schuldheeren loskommen, und es ist der Herr, der den Schuldbrief zerreißt.

Um so dankbarer sollten wir uns der Arbeit des Heiligen Geistes hingeben, daß wir jederzeit als ein Brief Christi in klarer, reiner und einwandfreier Schrift lebendige Zeugen der an uns geschehenen Taten Gottes sind.

Es kann ein Brief nicht mit Recht den Namen eines gewissen Absenders tragen, wenn der Verfasser ein anderer war. Auch die Schreiber anonymen Briefe verfolgen meist unlautere Ziele; sie sind nicht aus der Wahrheit. Jesus sagte einst, daß er öffentlich und nicht im Verborgenen geredet habe. Gotteskinder können nicht den Namen dessen verbergen, der in ihr Herz schreibt. Aber es ist auch vor Gott nicht recht, wenn man ein leeres Blatt wäre. Das bedeutet: Unentschieden! Johannes schrieb an die Gemeinde zu Laodizea: „Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“ (Offenbarung 3, 16).

Verderblich ist das Treiben des Gottes dieser Erde, der den Menschenkindern einen Freibrief anbietet mit der klingenden Ueberschrift: „Tue recht und scheue niemand!“, im weiteren aber jede Verantwortung Gott gegenüber ableugnet. Das ist eine grobe Fälschung göttlichen Rechts und Willens.

In großer Liebe und Barmherzigkeit hat Gott der Vater uns zum Sohn gezogen. Ohne unser Verdienst hat er uns durch seinen Sohn zu Königen und Priestern gemacht und uns damit den Adelsbrief überreicht, der für sein ewiges Reich Gültigkeit hat. „Ueber die Erde wandelt eine heilige Schar, und sie trägt Kronen unsichtbar.“

Unausgesetzt schreiben die Apostel Jesu in unser Herz hinein, was sie vom Stammapostel hinnehmen. Er empfängt seine Offenbarungen von seinem

Sender. Mag manch einem die Schrift nicht gefallen und bei Anwendung menschlicher Schrift- und Sprachgesetze nach seiner Meinung selbst Fehler finden, so ändert das nichts an der Tatsache, daß die Schrift von dem gesandten Geist der Wahrheit stammt und daher göttlichen Ursprungs ist.

Wird hier auf Erden ein Brief bei der Zustellung nicht angenommen, so erhält er den Vermerk: „Annahme verweigert!“ und dazu den Stempel der Postbehörde. Damit wird er ein amtliches Dokument. Es kann auch in der Ewigkeit niemand ableugnen, wenn er die Annahme der Heilsbotschaft verweigert hat, und alle Entschuldigungen vermögen nicht das Wort zu tilgen: „Ich kenne euch nicht, weicht von mir, ihr Uebeltäter!“

Aber der Brief Christi, das ist: „Seine Gemeinde“, erreicht seinen Empfänger und zwar an dem von Gott vorgesehenen Zeitpunkt. W. S., R.

## Gemeinschaft

Ein bemerkenswerter Wesenszug der Wiedergeborenen ist die Gemeinschaft untereinander, mit den Segensgefäßen und mit Gott.

Menschen können in vielerlei Bündnissen, Vereinen oder Interessengruppen zusammengeschlossen sein um einer bestimmten, gemeinsamen Aufgabe willen. Ihre Zusammengehörigkeit ist lediglich gekennzeichnet durch den Inhalt dieses einen sie verbindenden Strebens. Darüber hinaus aber haben sie keine Einheit, gehen ihre eigenen Wege, haben ihre persönlichen Ansichten und Meinungen und können sich sogar in mancher Hinsicht gegeneinander stellen und befeinden.

Die Gemeinschaft der Gotteskinder ist von ihrer Geburt aus dem Heiligen Geiste bis zur ewigen Vollkommenheit beim Vater eine unteilbare und unlösliche. Sie äußert sich daher in allem, was uns das Erdenleben bringt; sie erfaßt und durchdringt unser ganzes Wesen und macht uns interessellos für alles außerhalb dieser Gemeinschaft Liegende. Ermöglicht wird dieses höchste Einssein durch die den Aposteln des Herrn erwiesene Nachfolge im Glaubensgehorsam und durch das Ausrichten der Seele nach dem größten Vorgänger im Gotteswerke, dem Stammapostel.

Unsere Weggemeinschaft läßt uns die Beschwerden der Lebenswanderung leichter ertragen. Keiner geht allein. Alle Mitwanderer wissen vom gleichen hohen Ziel, trinken aus einem erquickenden Born und werden gestärkt durch dasselbe Brot des Lebens. Sie schließen sich eng zusammen, und das Anlehnen macht selbst die Schwachen kräftiger. In den Aposteln haben wir die wegekundigen Vorgänger; einem Josua gleich führt der Stammapostel das Gottesvolk ans Ziel. Wie Hirten sich um die Schafe mühen, so sorgen sich die Gottesknechte, daß alle ihnen Anvertraute zu ihrem Teil kommen und keines verloren geht. Köstlich sind auf dem Weg zur himmlischen Heimat die Raststunden, die den Wanderer stärken. Da wird die Einheit noch mehr gefestigt und alles beseitigt, was die innige Gemeinschaft stören könnte. Mit neuem Mut geht's dann weiter, und Freude strahlt aus den Augen derer, die zu dieser Schar zählen.

Alle gehören sie zusammen, sie sind Glieder an dem einen Leibe Christi, aus dem sie das eine Leben durchdringt. So sind sie eine Lebensgemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne (1. Johannes 1, 3). Sie haben

einen Vater, der sie gezeugt hat nach seinem Willen und berufen zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi (1. Korinther 1, 9).

Darum sind sie auch eine Blutgemeinschaft, genießen sie doch von dem einen Opfer. Sie brechen das Brot und feiern das heilige Mahl, wie es ihr Erlöser zu halten befohlen hat (Johannes 6, 56; 1. Korinther 10, 16).

Doch auch als Leidensgemeinschaft erweist sich die Vereinigung der Wiedergeborenen. Wie Jesus sich mit den Fröhlichen freute und mit den Traurigen deren Traurigkeit trug, so teilt die Gemeinschaft alles Leid und allen Kummer. Das Wort wird hier erfüllt: „Einer trage des andern Last!“ Wie manches Gotteskind trägt eine besonders schwere Bürde und käme damit nicht zurecht, wenn es diese ganz allein auf sich nehmen müßte. Doch sie helfen und stützen sich gegenseitig. Gerade in den schweren Stunden der Trübsal hat sich diese Zusammengehörigkeit so oft schon bewiesen. Wenn ein Gotteskind unter schwere Belastungen kommt, dann springen Brüder und Schwestern zu, um mit liebenden Herzen und Händen zu helfen. Welch reicher Trost wird gerade dann durch das Wort der treuen Gottesknechte gesendet! Darum wird uns auch auf dem dunklen Weg nicht bange; wenn es sehr schwer wird, dann stärkt uns die große Macht der Fürbitte, und fester ergreifen wir den Glaubensstab.

Mut strömt jeder Seele zu, die zu der Gemeinschaft der Glaubensstreiter zählt. Solange wir noch Fleisch und Blut tragen, wird Satan versuchen, uns das Kleinod der Krone des ewigen Lebens zu rauben. Darum gilt es, wachend zu sein, um aus dem Glaubenskampf als Sieger hervorzugehen. Wie leicht wird der Glaubenskampf, wenn treue Mitstreiter zur Seite sind! Es kämpft ja keiner alleine; die Gemeinschaft der Glaubensstreiter ist eine verschworene Schar, in der einer für den anderen einsteht. Diese Getreuen haben schon manchen Erfolg errungen und viel Beute dem Satan entrissen. Eines zeichnet sie aus: Der Glaube an den nahen Sieg und den damit verbundenen, herrlichen Frieden; daraus entspringt ihre gemeinsame hohe Freude am Herrn und seinem Werk, so daß sie befähigt sind, Entbehrungen gern zu ertragen und bedenkenlos jedes Opfer zu bringen.

Klar erkennbar im Dunkel der Zeit ist die Lichtesgemeinschaft, deren Licht und Heil der Herr ist (Psalm 27, 1; Micha 7, 8). Er, das Licht der Welt, geht voraus in den heute lebenden Gefäßen göttlichen Lichtes (Matthäus 5, 14). Die große Schar aller Wiedergeborenen folgt nach; es sind die Kinder des Lichts, die nicht in der Finsternis wandeln (Johannes 8, 12; 12, 46). Ein herrliches Verbundensein ist das, wie es Johannes schon rühmte: „So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Johannes 1, 7). Dunkles, Häßliches, alles, was das Licht scheut, hat in dieser Lichtesgemeinschaft keinen Platz (2. Korinther 6, 14).

Wie ein Felsen ist die Glaubensgemeinschaft, unerschütterlich im Ergreifen des zeitgemäßen Wortes und der gegenwärtigen Offenbarungen. Alle sind erfüllt von gemeinschaftlichem Handeln, denn keiner geht müßig beiseite, ehe der Herr kommt (Lukas 19, 13). Wie bei den ersten Christen geben Treue, Beständigkeit und die drei Segenshandlungen ihrer Gemeinschaft das Gepräge (Apostelgeschichte 2, 42). Sie bleiben in der Apostel Lehre und erhalten somit das Oel für ihre Lampen und Gefäße. Sie sind gleich denen, die auf ihren Herrn harren. In der Wartegemeinschaft sind sie zusammengeschlossen, wachend (Mat-

thäus 24, 42; 25, 13), aufs äußerste angespannt, in höchster Bereitschaft. Täglich erwarten sie nach der ihnen gegebenen Verheißung das Kommen des Gottessohnes. Auf daß sie nicht schläfrig werden und die böse Zeit sie nicht überfalle, haben sie auf dem ganzen Erdenrund eine Gebetsgemeinschaft gebildet. In herzlicher Liebe werden dem Vater unzählige Fürbitten dargebracht, Lob und Dank steigen von vielen lebendigen Altären empor, Tag und Nacht rufen seine Auserwählten um ihre Errettung, daß der Bräutigam ihrer Seele kommt, sie zu holen.

Kein Bereich unseres Seelenlebens ist möglich ohne die engste Zusammengehörigkeit mit allen, die eines Geistes sind. Das ganze Wesen, das ganze Herz und Gemüt sind ergriffen von der Gemeinschaft. Es gibt nur ein „Drinnen“ oder „Draußen“! Ein Leben ist nicht möglich, wollte ein Selbstgerechter nur Gemeinschaft haben mit dem Vater, aber nicht mit dem, der von ihm gesandt ist; zu dem verheißenen Ziele kann eine Seele nicht gelangen, die nur ein Stück des schmalen Weges den Boten Gottes gefolgt ist; Früchte ewigen Lebens können Kleingläubige nicht ernten, deren Glaube nur bis zum Gestern reichte. Glauben hoffen und lieben, leiden, beten und warten — alles ist Ausdruck des einen Lebens aus Christo, eines ist ohne das andere undenkbar.

Ihre Krönung findet diese Vielgestaltigkeit der Gemeinschaft, wenn der eine Geist, der Jesum von den Toten auferweckt hat, auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen wird (Römer 8, 11), wenn der Herr die geschmückte Braut zu sich nimmt an die bereitete Stätte und alles Bisherige zusammenklingt in dem Einen: Auferstehungsgemeinschaft.

## Die Weisheit von oben

Koloffter 3, 12-17.

„... und vertrage einer den andern und vergebet euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.“

Wir leben in einer großen Zeit. Alles, was sich jetzt vollzieht, gehört zur Erfüllung des göttlichen Ratsplanes und dient zur Läuterung und Klärung des Glaubens der Gotteskinder. Jesus gibt für diese Zeit allen den Rat zu wachen, das heißt: es soll jeder in der ihm angewiesenen Stellung bleiben und daselbst als treu erfunden werden. Der Hausvater sei ein Hauspriester, pflege das tägliche Gebet, halte die Seinen zu gottwohlgefälligem Lebenswandel an und gehe selbst voran. Keiner behalte seiner Seele das Wort des Lebens vor, denn wir sollen Täter des Wortes und Empfänger der Gnade Christi sein. Einer trage des andern Last, alle mögen sich untereinander vergeben, wenn gefehlt wurde. Wen Christus geheiligt hat, den können wir nicht unrein achten.

Laßt uns daher in aller Weisheit unsere Straße ziehen! Erniedrige keiner die Gemeinde des Herrn, noch die Boten Gottes durch unkluges Handeln oder „faules Geschwätz“ (Epheser 4, 29), sondern einer vermahne den andern im Geiste Christi, der ein Geist der Liebe ist. Die Liebe führt zusammen und läßt sich nicht erbittern, selbst wenn sie Unrecht leiden muß. Wer in diesem Sinn handelt, der darf den Tag des Herrn mit Freuden erwarten.

# Vom Tode zum Leben

Johannes 5, 24.

„Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“

Wer etwas verloren hat, sucht wieder zu gewinnen, was er durch eigene Unachtsamkeit eingebüßt, oder was ihm von Dieben gestohlen wurde. Je größer der Verlust ist, um so mehr wird sich der Mensch anstrengen, das verlorene Gut zurückzuerhalten. Alles aber wird er daransetzen, wenn dem Leben Gefahr droht.

Überall lauert der Tod. Er sucht den Menschen in vielfältiger Weise anzufallen, und jeder weiß, daß der Leib sterblich ist. Wieviel Arbeit, Mühe, Gut und Geld werden aufgewandt, um ihn zu erhalten! Wieviel mehr müßte sich aber das edelste Geschöpf Gottes sorgen und anstrengen, um das ewige, das herrliche und vollkommene Leben zu erringen! Sein Wert ist unendlich höher als das beste Erdenleben in Frieden, Gesundheit und Reichtum, als Wissen und Macht.

Dieses unschätzbare Gut aber erlangt der Mensch weder durch Fleiß und Können, noch durch Bibellesen oder Wohltaten, die er anderen Menschen zuteil werden läßt, sondern allein auf dem von Christo gelegten Weg, durch die von ihm uns aus Gnaden geschenkten Mittel. Der Jüngling, von dem in Matthäus 19, 16—22 geschrieben ist, konnte dem Herrn sagen, daß er alle Gebote von Jugend auf gehalten habe. Jesus entgegnete ihm nicht, daß diese Behauptung den Tatsachen widerspreche. Auf sein „Was fehlt mir noch?“ aber gab er ihm die Antwort: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!“ (Matthäus 19, 21).

Die Jünger waren entsetzt über die Worte des Herrn, wie schwer es sei, ins Reich Gottes zu kommen und zum vollkommenen Leben zu gelangen. „Wer kann denn selig werden?“ fragten sie. Jesus aber sah sie an und sprach zu ihnen: „Bei den Menschen ist's unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich“ (Matthäus 19, 26). Und denen die ihm nachfolgten, konnte Jesus damals für die noch vor ihnen liegende Zeit, „da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit“, die Verheißung geben, daß sie in der Wiedergeburt auch sitzen werden auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels. Wer aber um seines Namens willen alles Irdische läßt, der, so bezeugte er seinen Getreuen, „wird's hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben“ (Matthäus 19, 28—29).

Da es keinem Menschen möglich ist, aus eigener Kraft dem Tod zu entfliehen, hat Gott in seiner erbarmenden Liebe das Mittel zur Erlangung des ewigen Lebens gegeben, denn er hat kein Gefallen am Tode des Gottlosen (Hesekiel 18, 23. 32). Durch den gleichen Propheten ließ er sagen: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche

Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun“ (Hesekiel 36, 26. 27). Vor den Zeugen des Alten und Neuen Bundes gibt dann der Vater seinen Willen zu erkennen: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Christus selber hebt eindringlich hervor, welches Mittel allein vor dem ewigen Tode bewahren und das Leben geben kann: „Denn das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, habe das ewige Leben“ (Johannes 6, 40) und „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ (Johannes 8, 51).

Nachdem Christus das vollgültige Lösegeld durch sein Opfer bezahlt und als Sieger über Sünde und Tod auferstanden war, konnten die Apostel allen Verlangenden das zum Leben dienende Brot des Himmels reichen. „Also hat Gott die Welt geliebt“, bezeugte Johannes, „daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Mit dem Heiligen Geist angefüllt, waren die Botschafter an Christi Statt in der Lage, alles zum Heil der Seelen Erforderliche von „dem Seinen“ zu nehmen und nach der ihnen erteilten Vollmacht: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16) die Worte zu reden, die Geist und Leben sind.

Nicht in Zeichen und Wundern sehen wir das wesentliche Merkmal ihrer Sendung, sondern darin, daß wir das Brot Gottes, welches der Welt das Leben gibt, aus ihrer Hand hinnehmen können! Eine andere Möglichkeit gibt es nicht, vom Tode zum ewigen Leben hindurchzudringen, als die vom gesandten Geist Gottes hörbar gemachten Worte im Glauben aufzunehmen (Johannes 5, 24). Darin liegt die Entscheidung: Tod oder Leben! Wer das erkannt hat, setzt alles andere hintenan, um das Kostbarste und Edelste, das einer Menschenseele werden kann, im Glauben zu ergreifen. Es ist das Auferstehungsleben des Gottessohnes, von denen vermittelt, die er gesandt hat. Für solche Seelen, die aus der Gnade Christi den Vorgesmack des ewigen Lebens empfangen haben, gibt es gar keine Wahl mehr, so wenig wie ein Schiffbrüchiger zwischen seinem Leben und seinen, wenn auch noch so mühsam erworbenen Schätzen wählt. „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 68. 69).

Das lebenzeugende Wort ist einzig und allein in die auf Erden tätigen Apostel Christi gelegt. Es gibt keinen Geist und kein Mittel, das es ersetzen könnte. Gott hat den bis zum verheißenen Wiederkommen des Herrn lebenden Menschen die Möglichkeit der Hilfe gegeben, indem er in der Endzeit wieder das Amt des Geistes gab und es beauftragte: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13). Mit der ihnen vom Herrn des Lebens zuteil gewordenen Macht vollbringen seine Gesalbten auch heute die größte hier auf Erden durchführbare Tat: Sie entreißen die dem Tode geweihten Seelen dem Fürsten der Finsternis und bringen sie zum Leben und dem Bereich der ewigen Herrlichkeit. Nicht mit eigenem Wissen und Können, eigener Fähigkeit und Gerechtigkeit sind sie dazu in der Lage, sondern nach Pauli Wort, „daß wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig“ (2. Korinther 3, 5. 6).

Niemals kann ein Mensch sich selbst oder auch nur einen seiner Mitmenschen, der seinen Lehren folgt, zum Leben bringen — und wäre er ein Wunder an Verstand und auf allen Gebieten der Wissenschaft jedem überlegen. Wenn er als Arzt oder Rechtsgelehrter, Ingenieur oder Wirtschaftler, Organisator oder Künstler, Staatsmann oder Feldherr alle anderen weit übertrage, ja, wenn er alle Sprachen der Welt beherrschte, noch so guten, christlichen Willens wäre und über unermessliche Schätze und Mittel verfügte — er könnte nicht einen selig machen oder aus dem Tod erlösen und ihm das ewige Leben schenken! Das ist und bleibt ein Gnadengeschenk des Allerhöchsten.

Nur der ewigen Gottesliebe ist es möglich, dieses Wunder des Lebens zu vollbringen. Kluge und wohlgemeinte Worte, und mögen sie noch so gut klingen, können nicht dieselbe Wirkung haben wie die, welche aus dem Geist der Liebe Christi kommen; so sagt Paulus: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle“ (1. Korinther 13, 1). Das durch den Geist der Erlöserliebe geredete Wort dringt heute bis an das Ende der Erde und in alle Bereiche, und es richtet aus, wozu es von Gott gesandt ist: Alle Glieder an dem einen lebendigen Leibe sind in reiner, herzlicher Liebe, der Gesinnung Jesu Christi, miteinander verbunden und bekennen wie Apostel Johannes bekennen durfte: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder“ (1. Johannes 3, 14).

## Bekanntmachung!

„Wie in den beiden vergangenen Jahren wird auch 1952 für das Jahr 1953 der Kalender „Unsere Familie“ erscheinen. Die Vorbereitungen sind seit längerer Zeit im Gang. Auch dieses Mal ist der Inhalt abwechslungsreich und wertvoll. In Wort und Bild werden Ausschnitte aus dem Leben und der Entwicklung der Gemeinden gezeigt, wertvolle Erlebnisse, mancherlei Hinweise und Anregungen sind in dem neuen Jahrbuch enthalten. Sein Äußeres gleicht seinen Vorgängern. Auch der Preis beträgt wie im Vorjahr DM 2.10 und kann in drei Raten von 70 Pf. in den Monaten August, September und Oktober bezahlt werden.

Die Bestellzeit für den Kalender ist nicht begrenzt. Da wir jedoch die Auflage nach eingehenden Bestellungen bemessen müssen, sind wir dankbar, wenn unsere Bezieher bald bestellen. Gegenüber dem Vorjahr gibt es für unsere Bezieher eine Erleichterung, indem sie bei der Zahlung ihrer Raten von dem Verlagsbeauftragten Gutscheine erhalten, gegen die sie beim Erscheinen des Kalenders ihre bestellten Exemplare in Empfang nehmen können. Damit wollen wir nach Möglichkeit Irrtümer ausschließen und dafür sorgen, daß jeder so rasch wie möglich beliefert wird.

In der Gewißheit, daß der Kalender „Unsere Familie“ auch in seiner neuen Ausgabe wieder viel Freude bringt, grüßen wir unsere Geschwister herzlich

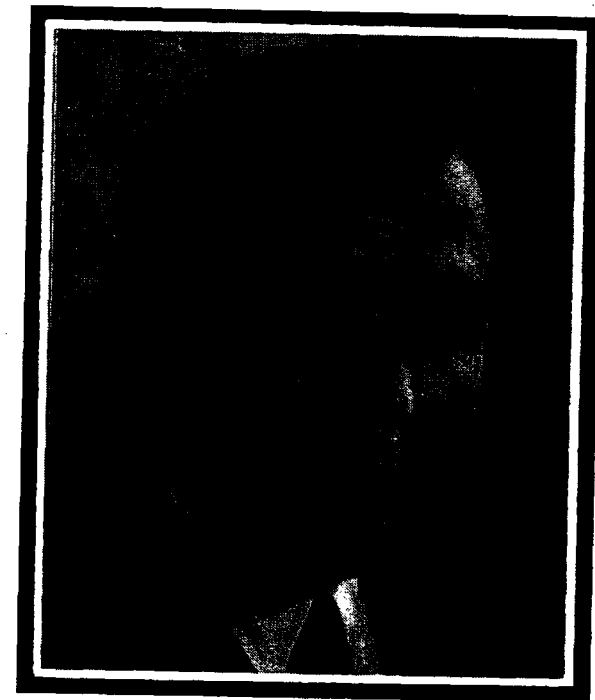
Verlag Friedrich Bischoff



51. Jahrgang Nr. 14

Halbmonatschrift

15. Juli 1952



Apostel Carl Ludwig †

## Zum Heimgang des Apostels Carl Ludwig

Am Donnerstag, den 8. Mai 1952 ist Apostel Carl Ludwig, Heilbronn, im Alter von fast 70 Jahren in die ewige Heimat abgerufen worden.

Der Entschlafene wurde am 30. November 1882 in Marienthal bei Zwickau (Sachsen) geboren. Als junger Kaufmann kam er im Jahre 1903 nach Heilbronn, wo er auf Veranlassung seiner in Zwickau wohnenden Schwester, die zu dieser Zeit schon der Gemeinde angehörte, zum Besuch unserer Gottesdienste eingeladen wurde. Die Gemeinde in Heilbronn bestand damals nur aus wenigen Seelen, so daß es dem jungen Mann zunächst schwer fiel, in diesem ärmlichen Rahmen das Erlösungswerk unseres Gottes für die gegenwärtige Zeit zu erkennen. Allmählich gelang es ihm jedoch, seine menschlichen Vorurteile zu überwinden und die göttliche Sendung im Apostelamt zu erkennen. Im Jahre 1905 empfing er durch Apostel Ruff die Geistestaufe. Im Frühjahr des folgenden Jahres wurde ihm das Diakonenamt anvertraut und wenige Monate später das Priesteramt. Im Mai 1912 empfing er das Hirtenamt. Am 25. April 1920 wurde er zum Gemeindeältesten und am 12. Juni 1921 zum Bezirksältesten berufen. Als durch Apostel Gutbrod 1922 die erste Kirche in Heilbronn erstellt wurde, gab der Bezirksälteste Ludwig seine Stellung als Abteilungsleiter in einem Heilbronner Verlag auf, um als treuer Helfer seines Apostels sich ganz der Arbeit für den Aufbau des Heilbronner Bezirks widmen zu können. Am 10. August 1924 wurde er in das Bischofsamt eingesetzt. Seine Hauptarbeit in den folgenden Jahren galt den Bezirken Heilbronn, Bietigheim, Schwäb. Hall und Nürnberg. Der Herr konnte die Arbeit des Bischofs Ludwig mit reichem Segen und Erfolg krönen. Nach dem Heimgang des Apostels Gutbrod im Jahre 1938 wurde Apostel Schall in Stuttgart zum Bezirksapostel ausgesondert und Bischof Ludwig, der am gleichen Tag das Apostelamt empfing, wurde ihm als Hilfe und Stütze zur Seite gegeben.

Apostel Ludwig hat Großes geleistet. Dies erwies sich besonders in der Zeit des letzten Krieges und der darauf folgenden harten Nachkriegsjahre. Apostel Ludwig hatte während des Krieges sein Heim verloren. Viele Kirchen und Kapellen seines Arbeitsbereiches waren zerstört. Doch konnten diese Verhältnisse und die damit verbundenen Trübsale seine Schaffenskraft nicht lähmen, und so ist es dank seiner bewundernswerten Tatkraft gelungen, unter seiner Anleitung die Kirche in Heilbronn wieder aufzubauen und manche andere Gemeinden wieder mit Kapellen und Kirchen zu versehen.

Der Heimgegangene war weit über die Grenzen seines Wirkungsreiches beliebt und verehrt, was auch in der überaus starken Beteiligung bei seiner Bestattung beredten Ausdruck fand. Am 12. Mai 1952 nachmittags 15 Uhr wurde der Entschlafene zu Grabe getragen. Etwa sechstausend Leidtragende erwiesen ihm die letzte Ehre. Der von Bezirksapostel Schall geleiteten Trauerfeier lag das Textwort zu Grunde: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach“ (Hebräer 13, 7).

Wir alle, die wir ihn kannten und liebten, wissen, daß mit ihm ein Getreuer des Herrn in die Ewigkeit ging. Wir leben daher der beseligenden Hoffnung, daß wir uns am Tag des Herrn mit Freuden wiedersehen werden. Dieses Bewußtsein möge die Tränen der vorübergehenden Trennung trocknen.

## Die Wiederkunft Jesu

### 1. Korinther 15, 22-24.

Der tägliche Kampf, den wir um das Heil unserer Seele führen, drängt uns dazu, immer wieder neu aus der Bedienung durch den Geist des Herrn die Kräfte hinzunehmen, die uns ausharren und endlich den Sieg davontragen lassen. Weil es sich um das Heil unserer Seele handelt und nicht um den Gewinn oder Verlust vergänglicher irdischer Güter, so ist dieser Kampf der schwerste, den wir zu bestehen haben. Wir wissen, daß wir nach unseren Erdentagen in die Ewigkeit eingehen, die kein Ende mehr hat. Darum bemühen wir uns und setzen alles daran, um zu ergreifen, was Gott uns anbietet; denn selbst können wir uns das ja nicht geben.

Nun ist der Heilsplan Gottes von ihm selbst entworfen, und er, der die ewige Weisheit und Liebe ist, macht in seiner Aufstellung und Durchführung keinen Fehler. Damit wir uns nun entsprechend verhalten, ist es notwendig, zu suchen und zu erkennen, was in diesem Heilsplan von Gott für unsere Zeit vorgesehen ist.

In 1. Korinther 15, 22—24 heißt es:

„Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird; darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt.“

Diese Worte erinnern uns nicht nur an die Auferstehung Jesu, sondern wir erkennen, daß sie für uns selbst von unmittelbarer Bedeutung sind.

Daß durch Adam die Sünde in die Welt kam, wissen wir. Und daß Jesus auferstanden ist, glauben wir nicht nur, weil das in der Bibel steht und wir schon als Kinder in der Schule darüber belehrt worden sind, sondern weil wir — und das ist für uns die Hauptsache! — das Leben des Auferstandenen durch seinen Geist empfangen durften. Jesus war also nicht nur ein Erlöser für jene Zeit; nein, auch wir sind durch sein Vornehmen erlöst und freigemacht. Die uns durch seinen Geist verkündigte Wahrheit hat uns freigemacht, und in der Vergebung sind wir durch die Sohonestat recht frei geworden, so daß wir uns heute als erlöste und freigemachte Kinder Gottes bewegen dürfen.

Die Auferstehung geht ordnungsgemäß, also dem Plan Gottes entsprechend, vor sich: Der Erstling Christus, darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird! —

Das geht nun uns an, damit haben wir zu rechnen!

Ueber die letzte und allgemeine Auferstehung machen wir uns keine Sorgen, denn diese bezieht sich auf die übrigen Menschen.

Betrachten wir nun einmal das Wort näher: „Die Christo angehören.“ Wer gehört denn Christo an? Der Apostel Paulus schreibt dazu: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein!“ (Römer 8, 9). Daran können wir nachprüfen, ob wir ihm angehören. Maßgebend ist vor allem, ob wir der Anordnung des Herrn gefolgt sind und die Wiedergeburt durchlebt haben. Als Wiedergeborenen ist uns dann durch den gesandten Geist der Wahrheit bis heute die Pflege zuteil geworden, die wir nötig hatten. Inwieweit sich

diese Pflege fruchtbringend in unserem Seelenleben ausgewirkt hat, mag jeder einzelne selbst beurteilen. —

Weil wir nun zu der Schar zählen, die Christo angehört, kommt für uns auch die Erste Auferstehung in Betracht. Auf diese Auferstehung hat schon der Prophet Daniel hingewiesen, indem er sagte: „Und viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande“ (Daniel 12, 2). Wir sehen daraus, wie heilsam, gut und wertvoll es ist, zu der Schar zählen zu dürfen, die mit Christo verbunden ist, seinen Geist in sich trägt und diesem Geist entsprechend denkt, redet und handelt. —

Nun geht es um die Frage: „Wird unsere Auferstehung bald erfolgen, oder haben wir noch lange zu warten?“ —

Jesus sagte darüber, daß Tag und Stunde niemand weiß (Matthäus 24, 42; 25, 13). Deshalb gab er auch die Ermahnung, wachend zu sein, denn „ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird.“

Es ist nun nicht schwer einzusehen, daß Satan, nachdem Jesus am Stamm des Kreuzes überwunden hatte und im Auferstehungsleib als Sieger über Tod, Hölle und Grab hervorgegangen war, alles daransetzte und heute noch daransetzt, um den Glauben an das Kommen Jesu und sein Wort zu vernichten. Die Wiederkunft des Herrn steht nun aber einmal fest. Jesus hat es selbst gesagt, und die Engel haben es bei seiner Himmelfahrt bezeugt. Es kommt nun auf den Zeitpunkt an, zu dem es geschehen wird. Und da hat Satan eine vorzügliche List angewandt, um den Glauben an die Verheißung Jesu zu erschüttern.

Die Apostel der Urkirche warteten einst schon auf das Kommen des Herrn, denn Jesus hatte ihnen gesagt: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen“ (Johannes 14, 3). Dazu gehören auch die, die durch der Apostel Wort zum Glauben gekommen sind, denn Jesus hat für sie laut Johannes 17, 20 gebetet. Außerdem war Jesus damals als der Anfänger seines Werkes, als der Erste erschienen und noch nicht als Vollender. Zudem wußte er, daß zwischen dem Anfang und der Vollendung eine große Spanne Zeit liegen wird. Dies geht deutlich aus der dem Apostel Johannes gegebenen Offenbarung hervor, wo von den sieben Zeitabschnitten die Rede ist, wie auch aus dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg des Herrn. Es wurden Arbeiter am Morgen, um die dritte, sechste, neunte und elfte Stunde in den Weinberg gesandt.

Diese Erwartung machte sich nun Satan zunutze. Um das Jahr 1000 erweckte er in den damals führenden Männern der Christenheit den Gedanken: „Der Herr kommt!“ — die Wiederkunft Jesu stehe unmittelbar bevor.

Der Glaube an das Kommen des Herrn war in den Christen dieser Zeit also noch nicht erloschen und wurde wohl auch noch gelehrt, sonst hätte sich Satan seiner ja nicht bedienen können. Er wußte ganz genau, daß nach den gegebenen Verheißungen die Zeit noch nicht da war, in der Jesus kommen würde. Es waren ja auch die von Jesu vorausgesagten Zustände noch gar nicht vorhanden. Der Gedanke aber „Der Herr kommt!“ beherrschte damals die Gläubigen derart, daß viele ihren Besitz verschenkten, denn sie meinten: „Wenn der Herr kommt, brauchen wir das ja nicht mehr!“ Aber Jesus kam nicht. Und nun konnte Satan sagen: „Seht ihr, euer Glaube ist wertlos! Der Herr ist ja gar nicht gekommen, eure führenden Männer haben euch belogen!“ Heute erkennen wir, welche Absichten Satan damit hatte. —

Dann kam die Zeit der Reformatoren. Sie befaßten sich weniger mit dem Kommen des Herrn; ihre Hauptaufgabe war wohl die Uebersetzung der Bibel. Und endlich kam die Zeit, in der erfüllt wurde, was Jesus laut Lukas 11, 49 sagte: „Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden!“ Das ist im Jahre 1830 geschehen. —

Satan wußte, daß er die Erfüllung dieser Verheißung nicht verhindern konnte; denn die Rufung der Apostel durch Prophetenmund war von Jesus im göttlichen Heilsplan angeordnet. Der Kampf, der damals für und wider sie entbrannte, war nicht das Wichtigste. Denn daß nicht alle Welt apostolisch würde, das wußte Satan auch. —

In diesen Männern war nun wieder die Hoffnung lebendig: „Der Herr kommt!“ — Freilich wußten sie, daß zuvor das von Jesu Gesagte erfüllt werden mußte. Da gebrauchte Satan eine andere List: Allmählich erweckte er in den englischen Aposteln den Gedanken, daß am Ende wieder zwölf Apostel sein müßten wie am Anfang. Dann würde der Herr kommen. — Heute staunen wir darüber, daß sich diese Männer so blenden ließen, konnten sie doch selber in der Heiligen Schrift nachlesen, daß am Anfang mehr als zwölf Apostel waren. Sie haben aber, in menschlicher Meinung, daran festgehalten: zwölf Apostel am Anfang, zwölf Apostel am Ende! Und ihr Glaube und ihre Hoffnung bestand darin, daß der Herr zu ihrer Zeit kommen müsse. Das haben sie in Wort und Schrift kundgetan. Jesus kam aber nicht. —

So hatte Satan einen neuen Sieg erfochten und konnte der christlichen Welt sagen: „Seht ihr, auf das Kommen des Herrn könnt ihr lange warten; der kommt nicht! Im Jahre 1000 haben sie schon darauf gewartet, in den vergangenen Jahrhunderten haben sie ebenso darauf gewartet — kein Gedanke, daß der Sohn Gottes wiederkommt!“ Und damit erhielt er eine neue Waffe für spätere Generationen.

Im Jahre 1905 starb der Stammapostel Krebs, und der Stammapostel Niehaus übernahm die Führung des Werkes, wie es von Gott durch Stammapostel Krebs bestimmt war. Nun waren etliche Brüder und Geschwister der Meinung: „Krebs ist der Mose gewesen, der vor den Toren des himmlischen Kanaans gestorben ist (wie einst auch Mose vor dem Einzug nach Kanaan starb), also muß Niehaus der Josua sein, der die Gemeinde dem Herrn entgegenführt.“ Ein älterer Bruder, der damals siebzehn Jahre alt war und im Jahre 1905 alles mit durchlebte, berichtete über jene Vorgänge wie folgt: Die Geschwister seien zusammengekommen und hätten jeden Tag Gottesdienst gehabt, sie hätten gebetet und Gutes getan, wo sie nur konnten, die Gottesdienste seien auch entsprechend gewesen und dergleichen mehr. Er schrieb wörtlich: „Wir waren schon mehr drüben als hier!“ — Auch hier war es kein anderer als Satan, der diese Gedanken erzeugte. Denn er wußte, daß damals die von Jesu geschilderten Zustände für die Zeit seines Kommens noch nicht vorhanden waren. — Als Stammapostel Niehaus davon erfuhr, sagte er: „Kinder, laßt das, es ist zu früh!“ Und damit hat er die Sache abgestellt. Also war auch dies — so gut es nach außen hin zu sein schien — ein satanisches Vornehmen. Woher wußte der damalige Stammapostel, daß es zu früh sei? Weil ihm der Geist des Herrn das offenbarte. —

Aus all dem ersehen wir, daß in den vergangenen Jahren der Glaube an das Kommen des Herrn in den Herzen der Gläubigen lebendig geblieben war. Für uns ist nun maßgebend, daß wir die Zeit, in der Jesus kommt, erkennen; denn Jesus hat sie geschildert, wenn er auch nicht Tag und Stunde angege-

ben hat. Diese besonderen Umstände haben aber bei dem Vorausgegangenen gefehlt. Um das Jahr 1000 waren weder Brautwerber an der Arbeit, noch war der Heilige Geist gesandt, auch war die Braut nicht gesammelt. Es ist nichts von dem da gewesen, was Jesus von der Erde mit sich nehmen will, wenn er kommt; es war ja auch noch niemand darauf zubereitet. Auch zur Zeit der englischen Apostel waren die Voraussetzungen noch nicht gegeben. Erst mußte doch die Braut gesammelt und zubereitet werden. Damals aber starb ein Apostel nach dem anderen, und — was ich besonders erwähnen möchte — sie hatten kein Haupt, keine Führung! Jeder Apostel hatte ein gewisses Bereich zu bedienen. Nach gewissen Zeitabschnitten kamen sie zusammen und besprachen die allgemeine Lage im christlichen Leben; dann gingen sie wieder an ihre Arbeit. Ein Apostel, der ins Ausland gesandt wurde, hat selbst einmal erzählt, wie ihm damals gesagt worden sei: „So, mein lieber Bruder, nun bist du allein dem Herrn Jesus verantwortlich. Du hast dich um nichts sonst zu kümmern. Was du tust, hast du nur dem Sohn Gottes gegenüber zu verantworten.“ Das beweist, daß zur Zeit der englischen Apostel Jesus noch nicht kommen konnte, um seine Braut heimzuholen. Sie hatten in bezug auf das Kommen des Herrn ihre eigene Meinung zur Glaubensgrundlage erhoben und nicht das Wort Jesu. —

Wenn Stammapostel Niehaus zu seiner Zeit sagte: „Es ist zu früh“, dann hat ihm das der Geist des Herrn gesagt. Denn nach menschlichem Ermessen konnte er das nicht wissen. — Nach einer Statistik vom Ende des Jahres 1918 waren noch nicht einmal hunderttausend Personen apostolisch. Erst 1919 setzte die Sammlung der Brautgemeinde ein, wie es Jesus angeordnet hatte: „Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde!“ (Lukas 14, 23). Da erst war eigentlich die Zeit gekommen, in der eine segensreiche Sammlung und Zubereitung der Brautgemeinde stattfinden konnte. Von da an dehnte sich das Werk Gottes auch räumlich aus, so daß wir heute sagen können: Das Werk Gottes ist so weit ausgebreitet, daß die Sonne darin nicht mehr untergeht. Es ist in allen Teilen der Welt verbreitet, im Norden wie im Süden, und somit das Wort Jesu erfüllt: „Gehet hin und lehret alle Völker!“ (Matthäus 28, 19).

Wir fragen uns nun heute auch: „Kommt der Herr bald oder nicht?“ Als der gegenwärtige Stammapostel die ihm vom Herrn gewordene Offenbarung durch Wort und Schrift in den Kreis seiner Mitapostel, der dienenden Brüder und der Gemeinden weitergegeben hat, konnte er mit dieser Botschaft wenig Glauben finden. Allmählich wurden aber doch durch die Wahrheit die Herzen von Zweifel und Unglauben freigemacht, so daß heute viele Tausend mit ihm an das baldige Kommen des Herrn glauben. Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß nicht alle diesen Glauben und diese Hoffnung teilen. Heißt es doch auch in Matthäus 28, 17, als der Herr Jesus seine Jünger nach Galiläa auf einen Berg bestellt hatte: „Eiliche aber zweifelten.“ Also war der Zweifelsgeist damals selbst im Kreis der Apostel. Es ist nicht so einfach, dem Wort des Herrn blindlings zu glauben und sich entsprechend einzustellen. Mancher Geschwister Herzen werden noch von den Zweifelsgeistern geplagt und mit banger Sorge erfüllt, viele aber glauben dem Wort des Stammapostels, daß der Herr in Kürze kommt, und beweisen das auch durch ihr Verhalten.

Mit dem Kommen des Herrn wird unser Glaube gekrönt, unsere Hoffnung erfüllt. Der Stammapostel würde seinen Standpunkt sicherlich nicht

mit dieser Festigkeit verteidigen, wenn ihm der Sohn Gottes nicht selbst sein Kommen angezeigt hätte. Er steht mit seinen Glaubensfüßen nicht auf einem lockeren Grund und Moor, sondern auf dem Wort und der ihm gewordenen Offenbarung des Herrn. Er erwartet den Herrn in der Zeit seiner Erdentage, weil Gott ihm geoffenbart hat, daß er dem Herrn seine Braut entgegenführen soll. Ob das viele oder wenige glauben, ändert an der bestehenden Tatsache nichts. Der Glaube daran ist Sache jedes Einzelnen. Wenn jemand denkt, daß der Herr, weil er um das Jahr 1000 nicht gekommen ist, weil er den englischen Aposteln nicht erschienen und im Jahre 1905 nicht gekommen ist, nun auch jetzt nicht kommen wird, und die Vergangenheit als Beweis dafür anführt, so ist das seine Angelegenheit. Der Betreffende soll sich dann aber nicht wundern, wenn der Herr gekommen ist und die Seinen mit sich genommen hat, und er um seines Unglaubens willen zurückbleiben mußte.

Das Angeführte soll dazu dienen, die List Satans aufzuzeigen, wie er vorgeht, um den Glauben an Jesum und seine für unsere Zeit gegebenen Verheißungen wegzunehmen oder mindestens in Zweifel zu ziehen. An einem Ort meinte man, daß der Glaube des Stammapostels eine Alterserscheinung sei. Aeltere Brüder und Geschwister, die den Stammapostel länger kennen, wissen, daß er schon vor fünfzig Jahren an das Kommen des Herrn geglaubt hat, wenn auch nicht in dem Ausmaß wie gegenwärtig. Er hat nur die eine Sorge, die Kinder Gottes in den Zustand zu bringen, der am Tag des Herrn erforderlich ist! Mit Hilfe seiner Mitapostel und der dienenden Brüder, die ihm treu zur Seite stehen, wird es ihm gelingen, das Volk Gottes entsprechend vor- und zuzubereiten, so daß der Tag des Herrn nicht wie ein Fallstrick über uns kommt (Lukas 21, 35), sondern als Ereignis, das wir erwarten!

## Entwicklung und Ende

Lukas 23, 40-46.

Unser Stammapostel hat anlässlich der ihm, im Lauf der Zeit, vorgelegten Fragen wiederholt darauf hingewiesen, daß uns der Herr Jesus in allen Dingen Vorbild ist. So in seinem Leben, in seiner Einstellung und Anschauung allen Dingen gegenüber, wie auch in all seinem Leiden, seinem Sterben, seiner Auferstehung und in seinem Aufstieg zum Vater.

Der eine der beiden mit Jesus verurteilten Uebeltäter ließ sich durch seine Herzensstellung in dem Leiden des Todes so verbittern, daß er den mitgekreuzigten Heiland und Erlöser noch verspottete; der andere jedoch sah ein, daß er dieses Ende verdient hatte. In dieser seelischen Einstellung suchte er auf dem einzig noch möglichen Weg die Hilfe. Er wandte sich gläubig und vertrauensvoll an den Herrn, und durch dessen Opfer, das ihm durch Jesu Wort zugänglich wurde, öffnete sich ihm das Paradies.

Wenn wir in Freud oder Leid die Frage stellen: „Hab' ich das verdient?“ dann müßte das mit göttlicher Erkenntnis erfüllte Herz antworten: Verdient habe ich auf Grund meiner Verfehlungen nur den ewigen Tod! Unser Verdienst ist also der Tod, denn dieser ist der Sünde Sold. Dadurch aber, daß wir, ähnlich jenem Schächer, den Gesandten Gottes erkannten, sein Wort, mit dem das Opfer Christi verbunden ist, gläubig ergriffen und verwandt

haben, tritt für uns ein anderes Verdienst in seine Rechte, und zwar das ewige Leben. Denn wie der Tod der Sünde Sold ist, so ist Christi Verdienst das Leben in Gott dem Vater. Durch die gläubige Annahme des Sohnes Gottes wurde dem Schächer mittels des Opfers Christi das Paradies erschlossen.

Wir haben aber außerdem den Heiligen Geist, mit dem ja das Verdienst Christi verbunden ist, empfangen; darum ist uns nicht nur das Paradies, das Reich der Sündlosen, sondern die Herrlichkeit im Reich Christi als Erbteil zgedacht.

Lukas schreibt nun, daß bei dem Tod Christi um die sechste Stunde eine Finsternis über das Land hereinbrach und die Sonne ihren Schein verlor und der Vorhang im Tempel mitten entzwei riß. Auch dieser Vorgang in der letzten Lebensstunde des Herrn ist für uns ein Schattenbild. Wir befinden uns laut der Hinweise des Herrn in der elften Stunde (Matthäus 20, 6), die sich jetzt ihrem Abschluß zuneigt und bei deren Beendigung auch die Gnaden-sonne Christi auf Erden ihren Schein verliert. Nach dem Worte Jesu läßt der Vater die Sonne aufgehen über Böse und Gute (Matthäus 5, 45), und so scheint auch die Gnaden-sonne Christi heute noch allen. Mit der Hinwegnahme der Erstlinge werden die letzten Strahlen des göttlichen Lichtes entschwunden sein.

Wenn der geistige Leib Christi die Zahl und Tage seiner Leiden erfüllt hat und der Augenblick gekommen ist, an dem der Vorhang zerreißt, der den Zugang zum Allerheiligsten abschließt, dann dürfen wir auch mit Jesu sagen: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Der Weg, nicht nur zum Paradies, sondern zur Herrlichkeit steht dann offen.

Der Sieg des Herrn über Hölle, Grab und Tod trat in dem Augenblick ein, als Satan glaubte, Jesus überwunden zu haben. Jetzt jedoch konnte Jesus seinen Geist in die Hände seines Vaters befehlen, denn er hatte getan, was ihm befohlen war. Die Erste Auferstehung wird in dem Augenblick erfolgen, wenn viele meinen werden: Nun scheint die Sache Gottes doch verloren (Offenbarung 12, 4). Aber dann dürfen auch wir uns in den Händen des ewigen Gottes wissen, weil wir nach besten Kräften getan haben, was uns befohlen war.

David war wohl zum König gesalbt, aber seine Königswürde und Macht mußte lange im Verborgenen harren, bis sie zur Entfaltung und Wirkung gelangte. So sind auch wir zum königlichen Priestertum erwählt und gesalbt, und dies unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, dann werden auch wir offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit (Kolosser 3, 3. 4).

Manche Fernstehende werden nach der Erfüllung dieser göttlichen Verheißung empfinden wie jener Hauptmann, der sprach, als er sah, was geschah: „Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen.“ Viele werden dann mit dem Schreiber des Buches der Weisheit bekennen müssen: „Das ist der (sind die), welchen wir vormals für einen Spott hatten und für ein höhnisches Beispiel. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig und sein Ende für eine Schande. Wie ist er nun gezählt unter die Kinder Gottes, und sein Erbe ist unter den Heiligen!“ (Weisheit 5, 2—5). In unserem Falle ist es besser, nicht Zuschauer wie jener Hauptmann, sondern selbst Beteiligter und damit Gekrönter für alle Ewigkeit zu sein. G. R.



51. Jahrgang Nr. 15

Halbmonatschrift

1. August 1952

## Zufall - Zulassung - Fügung

Die Frage, ob es einen „Zufall“ gibt, oder ob überhaupt nichts aus Zufall geschieht, hat schon immer Anlaß zu allen möglichen Ueberlegungen gegeben. Je nachdem, welche Vorkommnisse die einen oder anderen als Beispiel nahmen, ließ sie zu dem Ergebnis kommen, daß alles nur Zufall sei; andere hingegen räumten dem Zufall nur beschränkte Möglichkeiten ein. Da wir aber die Worte Jesu laut Matthäus 10, 29—31 als volle Wahrheit anerkennen, können wir keinen Zufall gelten lassen.

Es ist eigentümlich, wie schwer es manchen Menschen fällt, an eine göttliche Lenkung zu glauben, obwohl die Natur bzw. Schöpfung den besten Beweis dafür liefert. Mir ist kein Wissenschaftler oder Philosoph bekannt, der behauptet hätte, die Schöpfung werde nicht durch Naturgesetz zusammengehalten, oder die Gestirne beschrieben „zufällig“ eine bestimmte Bahn. Auch glaube niemand von uns, daß es im Winter „zufällig“ friert oder sonst ebenso zufällig regnet.

Warum soll nun gerade der Mensch eine Ausnahme machen? Warum will er sich von dem allumfassenden Lebensstrom der gesamten Schöpfung ausschließen? Es liegt nur an dem menschlichen Unvermögen, alles göttliche Wirken verstehen zu können, und er sucht in dem sogenannten Zufall eine Erklärung dafür. Freilich gab es auch schon oft derart tragische Fälle, daß der menschliche Verstand, ratlos geworden, nur noch von einem sinnlosen, blinden Zufall sprechen konnte. Es war ihm unfassbar, daß hier trotz allem eine göttliche Zulassung oder Fügung vorliegen sollte.

Aber auch auf diesem Gebiet muß der Mensch sich dem höheren Gebot fügen und muß glauben. Es gibt nur eine richtige Ueberlegung, wie in Römer 8, 28 gesagt wird: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben,

alle Dinge zum Besten dienen.“ Dieses Wort ist vielleicht eines von denen, die am wenigsten verstanden werden, weil der Mensch im allgemeinen nicht einsieht, daß ihm Kreuz und Trübsal zum Vorteil gereichen. Es kommt eben darauf an, was Gott aus einem Menschen machen will. Dem entsprechen auch seine Wege, die er mit ihm geht.

Als Gott der Vater den Sohn in die Welt sandte, um diese zu erlösen, mußte Jesus erst Mensch werden. Wäre er nicht als ein in jeder Hinsicht wirklicher Mensch gestorben, dann hätte sein Opfer nicht die volle Gerechtigkeit erwirkt. Welche Wege dazu der Vater mit dem Sohn gehen mußte, ist zum Teil aus den biblischen Berichten zu ersehen. Auch dem Gottessohn mußten alle Dinge zum Besten dienen, um ein vollkommener Mensch zu werden, wie es Adam vor dem Sündenfall war. —

Folgende dem Leben entnommene Begebenheiten sind schwerlich mit dem Schlagwort „Zufall“ abzutun:

„Vor einigen Jahren war in einer italienischen Stadt eine Gerichtsverhandlung. Zwei Männer hatten sich in einer Wirtschaft kennen gelernt, der eine hatte dem anderen das Geld aus der Tasche zu nehmen versucht. Es handelte sich um einen hohen Betrag. Der Richter fragte den Bestohlenen, wie er denn zu so viel Geld komme, er sähe doch gar nicht nach Reichtum aus. Nun berichtete dieser: Im oberen Stockwerk eines Hauses habe eine Katze auf dem Fenstersims gesessen. Als ein Junge hereinkam und die Katze verscheuchte, machte diese einen Satz und stieß dabei einen schweren Blumenstock um, der auf die Straße fiel. In diesem Augenblick ging unten ein junges Mädchen vorbei. Es wurde von dem Topf getroffen und blieb mit zerschmettertem Schädel tot liegen. Das Mädchen war auf dem Wege zu ihrem Bräutigam und wollte mit ihm zum Standesamt gehen. Als der Bräutigam die Nachricht vom Tode seiner Braut bekam, kaufte er sich eine Pistole und erschoss sich. Da er der einzige Verwandte seines Bruders gewesen sei, hätte er dessen Habseligkeiten geerbt, darunter das Los einer Lotterie. Das Los gewann einen hohen Betrag und er, der Erbe, hätte diesen sofort mit lockeren Gesellen in Alkohol umgesetzt. Dabei sei er auch in die betreffende Wirtschaft gekommen.“

War es nun Zufall, daß das Mädchen gerade in dem Augenblick unter dem Fenster vorbeiging, als die Katze den Blumenstock umstieß?

„Als Junge kam ich auf dem Weg zum Rhein oft an einem älteren, ländlichen Haus vorbei, wobei mir auffiel, daß im Giebel desselben eine Taschenuhr eingemauert war. Man sah das Zifferblatt mit den Zeigern. Auf Befragen sagte man mir folgendes: Der Sohn des Hauses hatte mit einigen Kameraden eine Kahnfahrt über den Rhein vereinbart, und da es noch zu früh war, legte er sich unter einen Baum, wobei er einschlief. Nach einiger Zeit erwachte er, sah aber auf der Uhr, daß es noch zu früh war, und schlief nochmals ein. Als er dann wieder erwachte, merkte er, daß die Uhr stehen geblieben war. Er hatte sie vorher zum Aufziehen geöffnet — wie dies früher notwendig war — und sich dann wieder hingelegt. Nun lief er zum Fluß; da erfuhr er die Schreckensnachricht, daß das Boot mit den übrigen Jungen gekippt war und alle den Tod gefunden hatten (damals konnten noch die wenigsten schwimmen). Er verdankte also der Uhr sein Leben und ließ sie zum Andenken einmauern.“

War es wiederum Zufall, daß gerade während des Schlafs etwas in das Uhrwerk hineingekommen war und es zum Stillstand brachte?

„Ich war etwa zwölf Jahre alt. Da ging ich durch eine Straße, und plötzlich fiel ein besonders großer Blumenstock etwa zwei Schritte vor mir von

einem Fenster herunter. Er hätte meinen Kopf zerschmettert, wenn ich auch nur eine Sekunde rascher gegangen wäre.“ Habe ich diesem „Zufall“ mein Leben zu verdanken?

Etwa im gleichen Alter machte ich allein einen Spaziergang in den Wald, wo ein großer Felsblock lag, den man den „grauen Stein“ nannte. Anstatt die Treppe hinauf zu gehen, kletterte ich außen hoch; um noch auf die Spitze zu kommen, mußte ich ganz am Rande hochsteigen. Es gab nur die eine Möglichkeit, mit dem Rand der Stiefelsohle einen vorstehenden kleinen Felszacken zu erreichen. Ich überlegte: „Wenn der kleine Zacken bricht, dann wirst du abstürzen und tot sein. Trotzdem blieb der Versucher oder auch der jugendliche Leichtsinns Herr, und ich stieg auf. Glücklicher- oder „zufälligerweise“ brach das Steinstückchen nicht aus, und ich kam heil hinauf.“

Als junger Kaufmann lebte ich einige Jahre im Ausland. Im Sommer gingen wir zum Baden an die Meeresküste. Ich konnte damals auch noch nicht schwimmen. Ahnungslos ging ich immer weiter ins Meer hinein, bis eine große Welle auf mich zukam und mich rettungslos umwarf. „Zufälligerweise“ warf mich die Welle landeinwärts, so daß ich wieder festen Boden unter die Füße bekam und gerettet war.

Während des ersten Weltkriegs sollte ich im Jahre 1916 in Urlaub fahren. Der Feldwebel aber zog immer wieder andere vor, so daß ich eine rechte Wut auf ihn hatte. Ganz zuletzt kam ich endlich an die Reihe. Als ich dann zurück kam, sagten die anderen: „Du hast aber Glück gehabt! Während deines Urlaubs wurden alle jüngeren Leute herausgezogen und in die großen Schlachten geworfen.“ Tatsächlich kam dann auch eine Todesanzeige nach der anderen. Warum hatte der Feldwebel so gehandelt?

Es ist dies natürlich nur ein Bruchteil des Durchlebten, aber muß daraus nicht die Erkenntnis wachsen, daß uns alle Dinge zum Besten dienen?

Hat denn der allweise Schöpfer Himmels und der Erden nicht den Lauf aller Gestirne, die Kräfte der Elemente und den Aufbau eines jeden Atoms in einer hehren überwältigenden Ordnung festgelegt? Hat er nicht alle Bausteine im kleinsten Kristall wie im gewaltigen Weltall in erhabenster Sorgfalt gefügt? Welcher Mensch wollte sich anmaßen zu behaupten, er wisse und kenne diesen großen Plan, von dem wir nur — soweit wir dazu in der Lage sind — ganz unbedeutende Teilchen am Rande erblicken dürfen. Was wir an Ordnungen, Kräften und Massen in unserer menschlichen Gemeinschaft haben, ist doch nur aus dem in der Natur uns Gegebenen entnommen!

Dieser Gott aber, der alles geschaffen und den also gefügten Bau bis heute erhalten hat — ist dein Vater! Er übergibt das edelste Geschöpf, den Menschen, und ganz gewiß das teuer erkaufte Eigentum seines Sohnes, nicht dem blinden „zufälligen“ Wirken von Kräften, die doch aus seiner Hand hervorgegangen und ihm auch nicht im geringsten daraus entglitten sind. Erkennen, erfassen, verstehen, mit unserem Verstand ergründen können wir es freilich nicht, wie er alles bahnt und ordnet und wie seine Engel dienstbar sind, um den Willen des Höchsten durchzuführen. —

So ist es auch nicht unser Verdienst, daß wir die von ihm empfangenen Fähigkeiten und Gaben in seinem Dienst, unter seine führende Hand stellen und im kindlichen Vertrauen unsere kleinen und großen Geschicke ihm hinlegen dürfen! Das ist Zufall, das ist uns aus Liebe, Gnade und Güte zugefallen! Ergreifen wir das fest mit Glaubenshänden; es kommt die Stunde, in der wir alles, was uns heute noch geheimnisvoll ist, im klarsten Licht erkennen werden. Im verklärten Leib wird uns die ganze Herrlichkeit Gottes offenbart werden, und wir werden ihn sehen wie er ist. T.S.,S.

# Keine Verbindung

Matthäus 25, 8.

Wir sind nicht nur gelegentlich Gast im Hause Gottes, sondern unser Leben gleicht einem Wohnen im Heiligtum. Wenn der Psalmist einst ausrief: „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar“ (Psalm 84, 5), dann ist darunter nicht etwa ein leibliches, stetes Verweilen in demselben, sondern die innige Verbundenheit der Seele mit der Heiligtumsstätte zu verstehen.

Der Tempel Gottes ist aus lebendigen Steinen erbaut. Als Wiedergeborene bilden wir diesen Tempel, darin der Herr durch seinen Geist Wohnung genommen hat (1. Korinther 3, 16). So wohnen wir im Hause Gottes und stellen gleichzeitig seinen Tempel dar (Epheser 2, 19—22).

In Psalm 15, 1 ist gefragt, wer in der Hütte Gottes wohnen und wer auf seinem heiligen Berge bleiben wird. Diese Frage hat in gegenwärtiger Zeit höchste Bedeutung angenommen.

Das Volk des Alten Bundes wandte sich zu mancherlei Zeiten vom Herrn ab und diente fremden Göttern (Richter 10, 6). Aber auch dann sah es der Herr als abwendig an, wenn es zu ihm nahte mit dem Munde, aber mit dem Herzen fern von ihm war (Jesaja 29, 13). So haben auch wir zu unterscheiden, wie sich im Laufe der Zeit etliche der Geistgetauften vom Tempel des Herrn gelöst haben. Manche haben es in aller Öffentlichkeit getan und besuchen unsere Gottesdienste nicht mehr, andere aber haben sich im Herzen, also noch unbemerkt, vom Altar des Herrn abgewandt. Haben erstere die Verbindung mit dem Gnadenaltar gelöst und sich dadurch außerhalb des Reiches Christi gestellt, so haben doch auch letztere schon keine Verbindung mehr in dem zeitgemäßen Wort aus dem gesandten Geist der Wahrheit.

Das für unsere Zeit so bedeutsame Gleichnis von den zehn Jungfrauen sagt uns, daß zu der Zeit, da der Ruf erschallt: „Der Bräutigam kommt!“, sich die törichten Jungfrauen bezeichnender Weise an die klugen wenden, um von ihnen Oel für ihre erlöschenden Lampen zu erbitten. Daß sie in diesen entscheidenden Augenblicken an die Krämer — das sind die Apostel Jesu Christi — verwiesen werden, ist ein eindeutiger Beweis dafür, daß sie sich von diesen längst gelöst haben, wenn sie auch bis dahin den klugen Jungfrauen noch zu gleichen schienen. Es gibt zahlreiche Ehen, die nach außen ihre Unstimmigkeiten nicht zu erkennen geben. Man versteht es meisterhaft, nebeneinander, aber nicht miteinander zu leben. Dieses Nebeneinander kann aber in der Gemeinde des Herrn nicht verborgen bleiben. Mit den Worten „keine Verbindung“ ist das Verhältnis der törichten Jungfrauen zu den Gesalbten Jesu geklärt. Es kommt somit nicht auf das äußere Bild einer Gemeinde an, maßgebend ist die innere Einstellung der Kinder Gottes zu dem zeitgemäßen Wort des Herrn.

Der Gemeinde zu Ephesus ließ Jesus sagen: „Um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden. Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke“ (Offenbarung 2, 3—5). Mit diesen Worten weist der verklärte Gottessohn auf die zweierlei Werke innerhalb dieser Gemeinde hin. Er hebt hervor, daß man die bisherige Arbeit sogar in seinem Namen verrichtet habe und nicht müde geworden sei. Es sind aber nicht die

ersten Werke, die geboren werden aus dem Geist der ersten Liebe. Dieser Hinweis dürfte zu erstem Nachdenken veranlassen.

Man kann im Werke des Herrn recht fleißig sein und viel Arbeit leisten und dabei doch keine Verbindung haben mit dem Altar des Herrn, der zeitgemäß zuerst im Stammapostel und dann in den mit ihm verbundenen Aposteln verkörpert ist. Jesus weist auch noch an anderer Stelle auf die zweierlei Werke hin. In Matthäus 25, 37 lesen wir: „Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeist? oder durstig und haben dich getränkt?“ Er aber wird ihnen antworten: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40). Demgegenüber werden nach Matthäus 7, 22 etliche ihre Ansprüche anmelden und hervorheben, daß sie im Namen Jesu geweissagt, Teufel ausgetrieben und viele Taten getan haben. Ihnen wird Jesus sagen: „Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Uebeltäter!“ Das beweist uns, daß keine Verbindung zwischen ihm und ihnen besteht, und daß dieser Zustand nach außen nicht auffällig in Erscheinung tritt.

Jesus hat aber diese bedeutsamen Hinweise für unsere Zeit gegeben. Daraus ist zu schließen, daß diese zweierlei Zustände vorhanden sein müssen. Haben nach dem Gleichnis Jesu die törichten Jungfrauen die Verbindung mit der Oelquelle aufgegeben, dann trifft das in gleicher Weise auch auf den in Matthäus 24, 48 benannten bösen Knecht zu. Der treue Knecht hingegen hält sich zum Altar des Herrn, das ist sein Apostel; und die Apostel suchen stets die engste Verbindung mit dem Stammapostel. Wäre das nicht so, dann gäben ihre Werke Zeugnis, inwieweit sie sich von übermittelten Erkenntnissen und göttlichen Offenbarungen des Stammapostels, die dieser als erster vom Herrn empfängt, entfernt haben. Daß so etwas möglich ist, beweist uns das Verhalten der Apostel Philippus und Thomas. Ersterer erkannte bei aller wunderbaren Gottesarbeit in Jesu den Vater nicht, und Thomas wußte nicht um die Bedeutung seines Leidens und Sterbens und seiner Auferstehung, von Judas ganz zu schweigen. Von Petrus, Jakobus und Johannes hingegen ist solches nicht zu sagen. Sie bewiesen sich nicht nur in der sichtbaren Nachfolge, sondern vornehmlich auch darin, daß sie gläubig aufgenommen hatten, was ihnen von ihrem Herrn und Meister offenbart wurde. Sie wandelten mit ihm, nicht nebeneinander, sondern miteinander; denn sie waren innerlich auf das engste mit ihm verbunden.

Es wäre ein gefährlicher Zustand für eine Gemeinde, wenn ein Amtsbruder keine Verbindung im Herzen hätte mit seinem Vorsteher, ein Vorsteher nicht mit seinem Aeltesten und dieser nicht mit seinem Apostel. Weil von den in Lukas 17, 34—36 erwähnten zwei, die auf dem Felde, der Mühle und auf dem Bette sind, nur einer Verbindung hat mit der Offenbarungsstätte Jesu, wird deshalb auch nur einer angenommen und der andere verlassen werden. Noch deutlicher läßt es Jesus der Gemeinde zu Sardes sagen: „Aber du hast etliche Namen zu Sardes, die nicht ihre Kleider besudelt haben; und sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind's wert“ (Offenbarung 3, 4).

Das Besudeln des Kleides ist nicht nur in Sünde und Uebertretung zu suchen. Dafür ist allen das Verdienst Christi angeboten, die Gnade und Vergebung aller Schuld und Sünde, wodurch unsere Kleider wieder gewaschen und rein gemacht sind. Daß der Herr an seinem Volke solche Gnadenerweisungen vollziehen läßt, darauf wird in Jeremia 50, 20 hingewiesen. Die Besudelung des weißen Kleides hat also tiefere Ursachen.

In Offenbarung 14, 4 ist gesagt, daß die Jungfrauen, die dem Lamme nachfolgen, mit Weibern nicht befleckt sind. Einer der sieben Engel sprach zu Johannes: „Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes“ (Offenbarung 21, 9) und wiederum: „Komm, ich will dir zeigen das Urteil der großen Hure, die da an vielen Wassern sitzt... Und ich sah ein Weib sitzen auf einem scharlachfarbigen Tier“ (Offenbarung 17, 1—5). Es sind unter „Weibern“ Glaubensgemeinschaften und Erkenntnisbereiche jeglicher Art zu verstehen und im besonderen der sie jeweils führende und lehrende Geist. Die dem Lamme nachfolgenden Jungfrauen haben in keinerlei Weise irgend welche Gemeinschaft mit einem fremden Geist. Darum auch keine Befleckung ihres Glaubens und Geisteslebens. Auch Paulus hebt diese Gedanken klar hervor, indem er sagt: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubräuchte. Ich fürchte aber, daß, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrückt werden von der Einfalt in Christo“ (2. Korinther 11, 2—3). Seine Arbeit bestand darin, die Gläubigen zu warnen, sich mit keinem fremden Geist zu beflecken. Der Gedanke „mein Herr kommt noch lange nicht“ dürfte darum auch in gegenwärtiger Zeit die größte Gefahr sein, sich zu verunreinigen und zu beflecken. Hält der Herr einerseits für die Sünde und Uebertretung seines Volkes seine Barmherzigkeit und Gnade bereit, so gibt es andererseits kein Mittel, die ewigen Folgen vorhandenen Zweifels und Unglaubens der zeitgemäßen Offenbarung Jesu gegenüber aufzuheben.

Es kommt also für die Kinder Gottes darauf an, das durch den gesandten Geist der Wahrheit gewirkte und vom Stammapostel ausgehende Wort im kindlichen Glauben aufzunehmen und zu erfüllen. Das ist Verbindung! Welch einer Täuschung aber geben sich solche Seelen hin, die in ihren mit Fleiß geübten Glaubenswerken das Zeichen erblicken, unter die klugen Jungfrauen gestellt zu sein! Sie sind aber nicht klug, sondern sie halten sich für klug. Dadurch täuschen sie sich und andere. Einst sagte der Herr zu seinem Volke: „Ist's recht, daß ein Mensch Gott täuscht, wie ihr mich täuscht? So sprecht ihr: ‚Womit täuschen wir dich?‘“ (Maleachi 3, 8). Zwar kann niemand Gott täuschen, aber tun es nicht dennoch die törichten Jungfrauen, die bösen Knechte? Sie sagen: „Wir glauben, was geschrieben ist, glauben auch, was der Stammapostel sagt. Wir glauben an den Tag des Herrn und glauben, daß der liebe Gott dem Stammapostel noch Jahrzehnte an Lebenszeit schenken kann, um diesen Tag zu erleben. Wir haben gearbeitet, haben aufgebaut, haben geopfert, haben Zeugnis gebracht, haben gelitten und erduldet. Womit täuschen wir?“ —

Jesus hat auf zweierlei Werke und auf zweierlei Zustände hingewiesen. Das soll den Kindern Gottes reiche Veranlassung geben, darauf zu achten und das zu beherzigen. Der eine Zustand erwächst durch den Zweifel, der andere durch den Glauben an das zeitgemäße Wort des Herrn. Die Zweifler werden nichts empfangen, aber das gläubige Warten derer, die dem Worte des Stammapostels glauben, wird zur ewigen Freude werden. Mit ihm haben sie Verbindung und nehmen alles auf, was zu ihrer Vollendung und Ausreife dient. Die Bitte an die klugen Jungfrauen „gebt uns von eurem Oel“ ist ein Beweis dafür, daß diese dieses Oel auch besitzen. Ihre Sinne sind nicht verrückt von der Einfalt in Christo, und die Gnade Jesu Christi an ihnen ist nicht vergeblich gewesen. Ihren kindlichen Glauben aber wird der Herr rechtfertigen durch den nahen Tag seiner herrlichen Erscheinung.

W. S., R.

Ein Bruder schreibt:

Gerade die Stellung des Stammapostels in der Neuapostolischen Kirche war es, die mir bei meinen ersten Versuchen, das Werk Gottes auf Erden zu erkennen, am meisten zu schaffen machte.

Aufgewachsen und großgeworden in den Gedankengängen einer Religionsgemeinschaft, die stets den besonderen Ton auf die Unmittelbarkeit des Verhältnisses jedes einzelnen Menschen zu Gott legte, mußte mir wohl die gewaltige Größe des Stammapostelamtes und auch die überwältigend innige Verehrung, die diesem höchsten Amte von allen Apostolischen bezeugt wurde, recht befremdend erscheinen. Die äußerliche Ähnlichkeit des Stammapostelamtes mit dem eines Herrschers wirkte auf mich, seit dem Augenblick, da mir dies so erschienen war, in hohem Maße alarmierend. Es bedurfte vieler Gottesdienste, die ich nach und nach — wenn auch in großen Abständen — erlebte und vielen intensiven Nachdenkens, bis ich das völlig Neue, das so ganz anders war als alles, was ich bisher über Gott und über unser Verhältnis zu Gott gehört und gedacht hatte, verstand.

Aber „verstehen“ ist hier wohl nicht das richtige Wort. Es war mir auf einmal klar, ich erkannte es plötzlich, daß Gott ja kein anderes und besseres Mittel erwählen kann, um zu uns Menschen zu reden, als wiederum Menschen. Menschen allerdings, die den göttlichen Auftrag haben, Zeugnis abzulegen von dem großen Heilsplan unseres Gottes, von seiner großen Gnade, mit der er jeden zur ewigen Seligkeit führt, der sich führen lassen will.

Propheten und Apostel waren so lange historische Gestalten, die im grauen Nebel einer mehr als zweitausendjährigen Geschichte ein spukhaftes Dasein in Religions- und Konfirmandenstunden führten. Jetzt wurden sie Wirklichkeit, Gegenwart, bewußt in der Jetztzeit erlebte Mahner und Rufer Gottes.

Und so ist nun der Stammapostel der neue Fels, auf den der liebe Gott seine heutige Kirche, die Schlußkirche gegründet hat. Er ist für uns alle der Maßstab unseres Tuns, das Vorbild unseres Denkens und Handelns in allen Lebenslagen, unser Vorgänger auf dem Wege zu Gott.

Und dann habe ich den Stammapostel zum ersten Mal in meinem Leben gesehen und gehört. Da wurde mir so recht eindringlich und deutlich der Unterschied klar zwischen diesem einfachen und lieben Mann, dessen Güte aus jedem Blick strahlt und aus jedem Wort strömt, und einem pomphaften irdischen Fürsten, der sich selbst ein Amt anmaßt, das aber in seinen Händen zur toten Form erstarrt ist.

In unserem Stammapostel ist göttliches Leben. Dies offenbart sich in seiner alle umfassenden Liebe, wenn er die Worte spricht: „Herr, laß sie doch alle das Ziel erreichen, laß keinen zurückbleiben!“ Und dieser von Gott Erwählte ist trotz seines hohen Amtes genau so ein Mensch wie wir alle. Bei aller erhabenen Würde, die das Kennzeichen seiner Persönlichkeit ist, ist er so bescheiden in seinen Gedanken, daß jeder von uns sich mahnend angesprochen fühlt. Er sagt nicht: „Ich vergebe euch eure Sünden!“, sondern „Ich verkündige euch die frohe Botschaft: Im Namen Jesu, dem Sohn des lebendigen Gottes, sind euch alle eure Sünden vergeben!“

Wir wissen, daß wir Gott ähnlich werden müssen, wenn wir selig werden wollen. Das aber erscheint uns so schwer. Denn Gott ist ja so hoch über alle

menschliche Vorstellungskraft erhaben. Unserem Stammapostel aber können wir nachfolgen. Seinem Vorbild nacheifern und nachleben, das können wir.

„Kannst du glauben, was ich glaube?  
Kannst du lieben, wie ich liebe?  
Kannst du leben, wie ich lebe?“

Wenn du das kannst, dann wirst du auch das Ziel erreichen, dann wirst du unter denen sein, die der Herr ruft!“

Das Wort des Stammapostels gibt uns Mut und Trost. Solange er uns voranschreitet, und solange wir ihm folgen, werden wir den rechten Weg zum Vaterhaus nicht verfehlen.

Das waren meine Gedanken nach dem ersten Stammaposteldienst, den ich erlebte. E. M., S.

## Wertvolle Worte

### aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Um würdig zu werden, dem kommenden Schrecklichen zu entfliehen und stehen zu können vor des Menschen Sohn, ist die Arbeit des gesandten Geistes der Wahrheit erforderlich: diese Arbeit kann durch keinen anderen Geist ersetzt werden“ (vgl. Lukas 21, 36).

Anmerkung: Die Geister der Finsternis, die die Menschheit durchaus auf das ihr bevorstehende Schreckliche hinweisen, arbeiten in der Gegenwart besonders in zweifacher Weise:

Einerseits binden sie die Menschen ganz an das Irdische, so daß diesen nur an der Erhaltung des irdischen Lebens liegt und sie die Mahnung Jesu außer acht lassen: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes!“ Durch ihr Verhalten sind solche unwürdig, dem Kommenden zu entfliehen und vor des Menschen Sohn zu stehen.

Andererseits verbreiten diese Geister geflissentlich die Meinung, es genüge ein allgemeiner Christenglaube und ein entsprechender Lebenswandel, um „in den Himmel“ zu kommen.

Nur der nach Jesu Vorbild gestaltende Geist der Wahrheit kann die Seelen zu Erstlingen würdig machen.

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 15. August 1952 die Wächterstimme für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1952 bis 31. März 1953

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement 1.— DM beträgt, bei der Bestellung an die beauftragten Brüder zu zahlen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



51. Jahrgang Nr. 16

Halbmonatschrift

15. August 1952

## Nah am Ziel

Zwischen einem bestellten Acker, der die Saat aufgenommen hat, und einem Feld, das kurz vor der Ernte reife Aehren trägt, ist doch ein beträchtlicher Unterschied. Der Beginn einer Bautätigkeit stellt sich nicht so dar wie der Abschluß des Innenbaues. Der Anfang einer mühsamen, anstrengenden Bergwanderung bietet andere Schwierigkeiten als ihr Ende.

Entscheidend ist nicht, wie eine Arbeit begonnen, sondern wie sie vollendet wurde, nicht wie ein Kampf aufgenommen, sondern von wem der Sieg errungen wurde, nicht wie einer ins Krankenhaus kam, sondern in welchem Zustand er es verließ. Das Ende ist maßgebend für Sinn und Wert des Vorhergehenden. Das schönste Frühlingswetter, die herrlichste Baumblüte und der beste Fruchtansatz geben noch nicht die Gewähr für eine reiche Obsternte — erst der Zustand der Reife am Tage, da sie als wohlgeschmeckende Früchte gepflückt werden, bestimmt ihren tatsächlichen Wert.

Nicht anders geht es im Werke Gottes, das in der Zeit der Ersten Christen edelste Ansätze von Glaubensmut, Treue und Liebe zeigte. Not und Verfolgungen nahmen die Dulder auf sich, Feuer und Schwert hinderten die Gläubigen nicht, an dem ihnen gegebenen Wort zu bleiben. Die Krönung aber erhalten alle diese Opfer des Glaubens erst durch die Beständigkeit, den Feuereifer und den Glaubensgehorsam derer, durch die der Herr das einst begonnene Werk der Erlösung heute vollendet.

Dem Widersacher ist die entscheidende Bedeutung dieser letzten Tage vor dem Kommen des Herrn durchaus bekannt; er weiß, wie sehr es auf den Zustand der Seelen ankommt, die sich als geschmückte Braut zubereiten lassen. Was je für die Gotteskinder galt — wachend zu sein, im Beten nicht

nachzulassen, die Einmütigkeit zu bewahren, im klaren, unerschütterlichen Glauben zu stehen — hat heute die größte, ja, den Ausschlag gebende Bedeutung. Christus war der Anfänger und ist der Vollender, er läßt uns das übermitteln, was wir brauchen; aber merken wir auf und hören, was der Geist den Seinen zur Vollendung sagt!

Schon zur Zeit der Urkirche haben viele geglaubt, daß der Herr Jesus wiederkommt. Satan hat ihnen das nicht streitig gemacht; um dieses Glaubens willen brauchte kein Christ etwas zu leiden. Auch als tausend Jahre später Männer auftraten und lehrten, daß Jesus bald wiederkommt, ließen das die Geister zu. Viele Menschen setzten ihre Hoffnung darauf; aber der Widersacher griff nicht ein. Er wußte ja, daß diese Gedanken menschlicher Natur waren und eine Enttäuschung darauf folgen mußte, die ihm nur angenehm war. Als sich dann das nach Lukas 11, 49 gegebene Wort erfüllte und wieder Apostel und Propheten gesandt wurden, da glaubten auch jene, daß der Herr zu ihrer Zeit kommen mußte. Auch daran rüttelte der Fürst des Abgrundes nichts; er hatte gerade damit eine weitere Waffe gegen das Werk Christi in der Hand, um die Gleichgültigkeit, die Lauheit und den Unglauben in die Seelen zu pflanzen.

Heute steht der Stammapostel unter dem Volk Gottes und verkündet den zeitgemäßen Willen des Herrn, rüstet die Getreuen mit allem Nötigen zur Erlangung des Zieles aus. Er ruft den Kindern des Höchsten zu: „Der Herr kommt zu meiner Lebzeit!“ Warum sagt er das so bestimmt? Weil ihm der Herr das so geoffenbart hat. Jetzt treten die satanischen Geister mit allen Machtmitteln auf, um gegen diesen Glauben an das heutige Wort zu streiten; da bleiben sie nicht untätig. Nun kommen sie und sagen: „Seht doch nur, wie groß die Hoffnung auf das Kommen des Herrn in all den zurückliegenden Zeiten gewesen ist! Aber stets war es doch eine Enttäuschung; jetzt wird es genau so gehen! Laßt euch nur nicht beunruhigen; soweit ist das noch nicht!“ Damals schwieg der Teufel, als aus menschlicher Meinung heraus die Hoffnung in den Herzen erweckt wurde, daß der Herr zu ihrer Zeit käme; er duldete es unwidersprochen, ja, er förderte sogar diesen Glauben, denn er weiß, welches Mittel ihm die wiederholten Enttäuschungen in die Hand geben für den entscheidenden Augenblick der Endzeit, in dem der Geist und die Braut sprechen: „Komm!“

Ein Schäferjunge hatte einst in einer Gegend, in der es noch Wölfe gab, die Schafe seines Herrn zu weiden. Die wachsamten Bauern sagten: „Wenn ein Wolf kommen sollte, rufst du, dann kommen wir und helfen.“ Nach geraumer Zeit wurde es dem Jungen beim Hüten langweilig und er rief: „Der Wolf kommt!“ Sofort eilten die Männer herbei, sahen aber bald, daß gar keine Gefahr bestand, und kehrten wieder um. Nach Stunden aber wiederholte sich das, und gar ein drittes Mal wurden sie herangerufen, so daß sie enttäuscht und verärgert umkehrten in dem Gedanken: „Nun lassen wir uns aber nicht wieder in die Irre führen!“ Als dann wirklich ein Wolf kam, hörte niemand auf das Rufen; der Wolf konnte in die Herde einbrechen, und niemand kümmerte sich um das, was geschah. Zu oft war man durch die falschen Warnungen enttäuscht worden.

Nichts wäre Satan lieber, als am Ende in der entscheidenden Stunde die Auserwählten des Herrn in Enttäuschung und Gleichgültigkeit zu wiegen. Doch wird nahe dem Ziel durch den größten und ältesten Knecht der Wille und das Wort seines Senders verkündet, um das Volk Gottes fähig und würdig zu machen, teil zu haben, an der glorreichen Ersten Auferstehung.

G. R.

## Liebe Schwester, das geht dich an!

Ach, wieviel Unliebsamkeiten bringt oft ein sogenannter Kaffeebesuch! Da kommen gute Bekannte, die tüchtig Langeweile haben, und möchten sich einen gemütlichen Nachmittag machen. Die Hausfrau hat Arbeit und Unkosten, und dann... ja, dann kommt das Schlimmste! Dann wird nicht nur über das eine oder andere, sondern auch über den einen und die anderen gesprochen und wie schnell ist dann die unbehütete Zunge dabei, ein voreiliges Urteil zu fällen und so viel Unheil anzurichten, daß so ein Kaffeebesuch recht zum Unsegen werden kann.

Kürzlich hatte ich nun auch Besuch. Eine apostolische Schwester kam mit ihren beiden schulpflichtigen Jungens! Der Nachmittag war so segensreich, so ganz außer allem menschlich Kleinlichen, daß ich allen lieben Schwestern gern davon erzählen möchte. Die apostolische Schwester steht seit Beendigung des Krieges mit ihren beiden Kindern allein, ihr Lebensgefährte ist nicht zurückgekehrt; er ist vermißt, und sie hat nichts mehr von ihm gehört. —

„Ach, liebe Ilse“, sagte ich zu ihr, „fühlst du dich denn nicht oft sehr einsam in den Kämpfen des Lebens? Die Kinder brauchen doch auch eine feste Hand, zumal es zwei so prächtige Jungen sind, die auch schließlich ihre Streiche machen! Wie schaffst du denn das alles allein?“

„Ja, wenn ich dir säge, wie geborgen ich mich fühle“, antwortete sie, dann wirst du selbst sehen, daß du mich nicht zu bedauern brauchst. Es ist ja so wunderbar, sich ganz nach dem zu richten, was wir sonntäglich hinnehmen dürfen. Dann gibt es gar kein Alleinsein. Kürzlich hatte der Günter mal eine Zeit, da war er — ich weiß nicht so recht, wie man sagt — in den Flegeljahren. Er gab mir auch mal ungezogene Antworten, und das tat mir weh. Abends beten wir drei nun immer gemeinsam. Wir knien uns hin und sagen unserem himmlischen Vater alles, was das Herz drückt. Als ich dann auch für meinen Jungen betete, daß er doch wieder ein liebes Kind werden möchte, da merkte ich wohl, daß Günter zur Einsicht kam und beschämt und bedrückt zu Bett ging. Du glaubst aber nicht, wie das Gebet geholfen hat. Ich habe so recht erkannt, daß der himmlische Vater den irdischen ohne jede harte Zucht voll und ganz vertritt. Da fehlt auch den Jungen der Vater nicht. Wir sagen ihm alles, und er hört immer.

Dann muß ich dir noch etwas erzählen. Du weißt doch, daß meine Schwiegermutter nicht apostolisch ist. Es war doch immer üblich, daß wir Kinder am ersten Weihnachtstag nachmittags bei ihr zusammenkamen. Nun wollte ich doch nicht gern den Gottesdienst versäumen, aber auch meiner Schwiegermutter, die ja sonst wirklich gut zu uns ist, nicht wehe tun. Was sollte ich nun machen? Nachdem ich mit den Kindern auch das dem himmlischen Vater gesagt hatte, ging ich zu meiner Schwiegermutter und sagte ihr, daß wir drei erst um sechs Uhr bei ihr sein könnten, weil wir zum Gottesdienst wollten. „Das wirst du uns doch wohl nicht antun!“ sagte sie, „wenn die Kinder nicht hier sind, ist keine rechte Weihnacht! Du mußt aber kommen. Es ist ja wohl nicht schlimm, wenn du einen Gottesdienst versäumst, gehst ja sonst immer.“ „Nein“, antwortete ich, „Mama sei mir nicht böse, aber wir können wirklich erst gegen sechs Uhr hier sein, es wird sicher auch dann noch ein schöner Abend für uns alle.“ Mit ziemlichem Herzklopfen machte ich mich dann mit den Kindern auf den Weg zum Gottesdienst. Wie

beruhigte mich schon die Zwiesprache mit unsrem Vater! Ich war so freudig, daß mich auch nichts ablenken konnte von dem, was uns bereitet wurde, und die Kinder waren es mit mir. Frohen Herzens gingen wir dann zur Großmutter, um dort im Familienkreis den Rest des Tages zu verleben. Wie habe ich mich gefreut, als wir mit den Worten empfangen wurden: „Na, das ist ja schön, daß ihr kommt!“ Kein Scheltwort, kein Vorwurf. Wir wurden in Liebe aufgenommen und haben die Weihnachtslieder gemeinsam gesungen. Und als der Tag für uns zu Ende ging, waren wir von Herzen befriedigt. Ich hatte wirklich mit Vorwürfen gerechnet und war bereit, sie stillschweigend hinzunehmen. Aber ich habe doch erlebt, wie glatt und eben unser Weg bereitet war. Hätte ein Mensch das fertig gebracht? Niemals! Kann ich mich da auch nur einen Augenblick allein fühlen? Ich brauche Ihn ja nur alles zu sagen, dann wird auch alles gut! Noch ein Erleben steht in mir. — Du mußt es auch wissen, denn all diese Kleinigkeiten bedeuten mir so viel.

Den letzten Tag im alten Jahr wollte ich doch, wie alle Gotteskinder, im Hause des Herrn beschließen und auch unbedingt den ersten Tag im neuen Jahr mit ihm anfangen. Nun ist unser Haus sonst sehr ruhig, aber gerade Silvester traf sich wie jedes Jahr die übrige Hausgemeinschaft. Es wurde immer sehr laut musiziert, und es ging dann auch sehr lebhaft zu. An Schlafen oder Ausruhen war niemals zu denken, obwohl ich mich nie an den Fröhlichkeiten der Hausbewohner beteiligte. Nun bat ich während des Abschlußgottesdienstes aber so recht von Herzen, der treue Vater möchte doch die Wege frei machen, daß ich ganz frisch und aufnahmefähig den ersten Gottesdienst im neuen Jahr hinnehmen könnte. Im Glauben, daß er doch die Macht hat, alle feindlichen Geister im Bann zu halten, ging ich abends zur Ruhe. Ich darf wohl behaupten, daß ich selten eine so ruhige Silvesternacht hatte wie diese. Für zehn Uhr abends waren die drei Familien im Hause zu Bekannten eingeladen worden, um dort gemeinsam zu musizieren und den neuen Tag zu erleben. Kannst Du Dir meine Freude vorstellen, als man mir das am anderen Tag erzählte? Ich war also mit meinen Kindern ganz allein im Haus gewesen, und nichts war da, was uns nur irgendwie hätte stören können! Wie dankbar waren wir für so viel Güte. Ach, ich könnte dir ja noch so viel erzählen! All dies ist ein Beweis der Liebe unseres himmlischen Vaters. Es ist einfach nicht möglich, sich allein zu fühlen, wenn man sich nur anlehnen will!“

„Ja, liebe Ilse“, sagte ich, „du beschämst mich ordentlich. Wie gut ist es doch, daß du gekommen bist! Da habe ich ja auch noch manches zu lernen. Weißt du, mein Mann und ich hatten auch den guten Willen, das alte Jahr so abzuschließen wie du. Wir hatten schon Schluß gemacht und wollten uns zur Ruhe begeben, als es gegen zehn Uhr noch schellte und ein Vetter von uns bat, doch noch zwei Stündchen mit zu ihm zu kommen. Seine Familie warte auf uns und alle rechneten damit, daß wir kämen. Unsere Einwände wurden gar nicht ernst genommen, und schließlich ließen wir uns auch überreden, mitzugehen. Nun, wir haben gemütlich zusammengesessen, uns unterhalten und so das neue Jahr angefangen. — Auf dem Nachhausewege aber fühlten wir uns unbehaglich und wenig zufrieden. Wir waren eben nicht unter Glaubensgeschwistern gewesen! Wir fühlten wohl beide, daß es unser unwürdig, ja undankbar war, den schon abgeschlossenen letzten Tag im alten Jahr doch noch anders zu beschließen, als wir es uns gewünscht und vorgenommen hatten. Ja, der Gedanke, den lieben Gott vorher um seine Hilfe zu bitten, ist uns gar nicht gekommen. Das konnten wir doch alleine!

Man nimmt doch oft, ach so oft, alles so selbstverständlich hin und vergißt so leicht, auch für Dinge zu bitten, die uns selbstverständlich erscheinen. Aber wie leicht haben dann die feindlichen Geister zu arbeiten! Dein Verhalten soll mir zur Lehre dienen. —

Nun sag mal, Ilse, machen dir die Kinder denn auch im Glaubensleben Freude? Günter ist ja nun schon zwölf Jahre und ich freue mich herzlich mit dir, daß er dir in allen Stücken so schön zur Seite steht.“

„Ja, da hab ich wirklich Freude. Selbst unser kleiner Rolf, er ist ja erst sieben Jahre alt, geht so gern mit zur Kirche, und es macht mich so glücklich, wenn ich sehe, wie aufmerksam und wißbegierig er zuhört. Er gibt sich aber auch Mühe, im Laufe der Woche zu tun, was er gehört hat! Kürzlich kam Günter zu mir und sagte: „Die Großmutter hat gesagt, ich sollte dich fragen, ob ich in den und den Film gehen dürfe. Das sei bestimmt keine Sünde, und es wäre ein christlicher Film!“ „Ja“, antwortete ich meinem Jungen, „daß mußt du nun selbst wissen. Ich kann dir auch nicht sagen, ob es Sünde ist. Aber ich frage dich: Geht unser Vorsteher auch dahin?“ „Nein Mutter“, antwortete er, „das glaube ich nicht. Dann will ich der Oma das sagen!“ Die Oma hatte natürlich kein Verständnis dafür, „Günter“, sagte sie, „ich gebe dir das Geld dafür, du kannst von dem Film viel lernen!“ Nun war der Kampf in dem Kind natürlich groß. Ein Film wäre ja wohl mal etwas Neues für ihn gewesen, aber weißt du, so recht traute er sich trotz allen Ueberredens der Oma doch nicht. Da sagte ich ihm: „Wir gehen ja heute Abend in den Gottesdienst, da kannst du dir eine Antwort erbitten!“ — Wir haben dann beide darum gebeten, und als wir mit der Straßenbahn nach Hause fuhren, sagte mein Junge zu mir: „Mutter, ich weiß jetzt, was ich tun muß! Es wäre doch bestimmt nicht dankbar von mir, wenn ich ins Kino ginge. Heute abend haben wir doch gehört, daß wir dankbar sein sollten, und dann wollte der liebe Gott uns weiter segnen. Ich werde also nicht in den Film gehen und der Großmutter das sagen.“ —

Kannst du dir vorstellen, wie glücklich ich war? Wie dankbar, daß meinem Kinde die Augen und das Herz für göttliches Tun geöffnet waren. Wenn ich auf die Fragen oft keine befriedigende Antwort finde, dann weiß ich, was ich tun muß und noch nie, glaub' mir, noch nie, habe ich vergeblich auf eine Antwort gewartet.“ „Ja, Ilse, du bist reich, viel reicher als ich je gedacht hätte. Wenn wir doch alle immer die göttlichen Antworten erkannten, auch auf unsere kleinsten kindlichen Fragen!“

So wurde noch manches beseligende Erlebnis ausgetauscht. Ilse erzählte mir auch vieles Wunderbare von der sorgenden Vaterhilfe fürs natürliche Brot, für Kleidung und Arbeit. Unmöglich ist es, daß Er ein Kind, das in gläubigem Vertrauen sein ganzes Sein zu seinen Füßen legt, darben läßt. Das Kind ist in allen Stürmen des Lebens geborgen. —

So vergingen die Stunden in Seligkeit, nicht unnütz vertan mit dem Kleinkram dieses Lebens, sondern im gegenseitigen Austausch unserer Erlebnisse und Erfahrungen, die uns im Werke Gottes geworden sind. Freilich sind das Dinge, die die Welt nicht sieht. Ob wir wohl alle fähig sind, diesen Reichtum zu erkennen und auszuwerten? G. S., W.

# Gedanken des Friedens

Jeremia 29, 11.

„Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.“

Oft führt der Weg, den wir gehen müssen, durch Not und Sorge, durch Kummer und Angst. Gott, der uns den Weg gehen heißt, will uns aber nicht quälen, sondern uns vor Schaden und Gefahren bewahren und uns dahin führen, daß wir lernen auf sein Wort zu achten und danach zu tun.

Ich war glücklich den Wirren und Gefahren des Krieges entronnen und befand mich auf dem Wege nach Hause. Alle Entbehrungen bedeuteten mir nichts mehr bei dem Gedanken, daß sie nun ein Ende hätten, und daß im Kreise der Lieben daheim alles Durchlebte vergessen würde. Das waren so meine Gedanken — was aber waren Gottes Gedanken?

Er ließ mich in die Hände der Häscher laufen, und ich kam in die Gefangenschaft. Da habe ich angefangen, mit dem lieben Gott zu hadern: Warum läßt du solches zu? Bin ich nicht dein Kind? Es nützte alles nichts; ich fand keinen Trost. Geblendet durch mein Fleisch, das die Gefangenschaft als lästig, unbequem, ja, als ungerecht empfand, wurde ich unzufrieden mit mir selbst. Es wird wohl niemand die Gefangenschaft seinem Heim vorziehen. Die aber die Wahrheit des Wortes kennengelernt hatten, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen — ich kannte sie nicht — besaßen wenigstens inneren Frieden, und waren trotz der Gefangenschaft reich in ihrem seligen Wissen, einen Gott und Vater zu haben, der mit seinen Kindern nicht Gedanken des Leides, sondern nur Gedanken des Friedens hat. Jede Gefangenschaft hat ihre Härten; aber dem, der auf Gott vertraut, wird auch dieses Kreuz zu einer erträglichen Last. Es waren ungefähr eineinhalb Jahre vergangen, in welchen ich wohl tausende Male fragte: „Warum, wieso, weshalb?“ ohne jemals eine Antwort zu bekommen. Ich war eben unzufrieden, und deshalb war mir nicht zu helfen. Die Unzufriedenheit aber ist ein Kreuz, das man sich selber auferlegt, eines das, je länger man es trägt, umso unerträglicher und ungemütlicher wird.

Im diesem Zustand war die Seele bereit, jede Hilfe anzunehmen. Ich konnte mir ein Neues Testament leihen und vertiefte mich darin. Da fiel mir besonders das Wort in Hebräer 12, 6 auf: „Denn welchen der Herr liebhat, den züchtigt er; und er stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt!“ Darüber mußte ich nachdenken und fragte mich immer wieder, was es für eine Bewandnis mit dem Wort haben könne. Ich begab mich zur Ruhe und war ganz in Gedanken versunken; auf einmal — ich weiß nicht wie, der liebe Gott hielt wohl die Zeit für gekommen, auf meine vielen Fragen zu antworten — war es mir, als ob ich aus der Dunkelheit heraus plötzlich in ein helles Licht sah; mit zwingender Macht und Wucht kam die Erkenntnis über mich: Deine Gefangenschaft ist eine göttliche Züchtigung! — Dann war alles, aber auch alles in mir still; bis ich mich dann von neuem fragte: Dann müsse der liebe Gott ja auch dich lieb haben! Als das meine Seele so recht gefaßt hatte, wurde ich von einem so unbeschreiblichen Gefühl durchzogen, daß ich unter Tränen meinem himmlischen Vater dankte, für die bittere Zeit der Gefangenschaft, für alles Leid der letzten Jahre, aber auch für die unendliche

Liebe und für die große Erkenntnis, daß er, unser Gott und Vater, nur Gedanken des Friedens habe. Da wurde meine Seele so ganz stille, und in meinem Inneren stand das schöne Lied:

„Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt,  
ob Stürme auch drohen von fern,  
mein Herze im freudigen Glauben doch singt:  
mir ist wohl in dem Herrn!“ (Lied Nr. 443).

Das Leben wurde nicht leichter, aber ich hatte Frieden mit Gott, und das tat meiner Seele wohl. Jeder Tag war nun ein Gnadengeschenk und des Tages größter Augenblick war, wenn ich am Abend meine abgearbeiteten Hände falten konnte, um für alles, auch für die Gefangenschaft zu danken. Wohl hatte jeder Tag seine Plage, aber auch seine Freude, denn meine Seele war im Frieden.

Es kamen aber auch Stunden, in denen ich den empfangenen Frieden zu beweisen hatte. Einmal lag ich todkrank im Fieber. Meine Sünden schmerzten mich, und meine Gedanken wanderten zu der Stätte, an welcher Gnade und Vergebung gesprochen wurde. Da füllten sich meine Augen mit Tränen, und ich bat den himmlischen Vater, er möge mir doch Gnade schenken, daß ich noch einmal das Wort der Sündenvergebung hören könnte. „Wenn du mich, mein Gott, noch einmal nach Hause kommen und meine Lieben wiederssehen läßt und mich von meinen Sünden befreist, dann will ich nur noch leben und arbeiten für dich. Das soll mein und meiner Lieben Leitspruch sein und bleiben:

„Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“

(Josua 24, 15). Ich wurde gesund und kam nach Hause. Alles ging seinen Gang; ich betete und dankte — bis der liebe Gott mich zum Arbeiter dinge wollte. Da gehorchte ich nicht und hatte allerlei Ausreden. Ja, ich dachte nicht daran, das dem lieben Gott gegebene Wort zu halten.

Da bekamen wir an einem Sonntag, eine Woche bevor unser Apostel kommen sollte, Besuch. Während des Dienstes berichtete der Amtsbruder folgende Begebenheit: Ein Bruder sei vor die Wahl gestellt worden, als Knecht in Gottes Weinberg zu arbeiten. Er habe aber tausend Ausreden gehabt und gemeint, es gäbe sicherlich noch andere, die es besser könnten. Nun erzählte er weiter: „Als sich dieser Bruder des Abends zur Ruhe begeben will, wird er ein paar Jahre zurückversetzt — und findet sich unter dem Toben und wilden Gebraus einer heißen Schlacht in einem Kornfeld wieder. Um ihn herum ist alles tot und verwundet. — Da hat er einmal dem lieben Gott gelobt, daß er ihm dienen wolle, wenn er ihn aus diesem Verderben gesund nach Hause bringe.“ — Während ich dies hörte, wanderten auch meine Gedanken zwei Jahre zurück, und ich fand mich todkrank, auf einem Feldbett liegend, ein Gelübde sprechen:

„Beten und arbeiten will ich!“

„Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“

Nun wußte ich, was ich zu tun hatte. Als der Apostel kam, antwortete ich auf seine Frage mit einem klaren „Ja“. Um das aus tiefstem Herzen geloben zu können, hatte ich, bevor ich nach Hause kam, einen solchen Umweg machen müssen!

Nun sagt mir, liebe Geschwister: Hat der liebe Gott hier Gedanken des Leides gehabt? — „Aber er stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt!“

H. T., C.

# Täter des göttlichen Willens

Matthäus 7, 21.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“

Nach einem ernsten Gottesdienst werden besonders viele gute Vorsätze gefaßt. Leider bleiben sie meistens unerfüllt. Es treten oft Hindernisse in den Weg, die den Willen zur Ausführung der Vorsätze lähmen; andererseits ist oft auch eine gewisse Gleichgültigkeit und Leichtfertigkeit schuld daran, wenn der gute Vorsatz nicht auch zur guten Tat wird. Ein Gottesfürchtiger sagte seiner Zeit, daß der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert sei.

Jesus wies in Matthäus 7, 21 darauf hin, daß nicht alle, die „Herr, Herr!“ sagen, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen des himmlischen Vaters tun. Also darf es nicht bei den guten Vorsätzen bleiben oder den guten Werken, die aus eigener Meinung hervorgegangen sind, sondern der zeitgemäß geoffenbarte Wille des himmlischen Vaters muß getan werden. Daran allein ist Segen und Erfolg gebunden.

Der Wille Gottes wird durch den hörbar, den der Herr zu seinem sprechenden Mund erwählt und zum Führer seines Volkes ausgerüstet und gesandt hat. Wer eigene Gedanken und Meinungen als Willen Gottes betrachtet und danach tut, wird ewigen Schaden leiden. Der eigene Wille und die eigene Meinung sind daran zu erkennen, daß sie im Gegensatz zum Willen Gottes stehen. Wenn der Gesandte des Herrn etwas anordnet, und man widersetzt sich in seinem Inneren, dann ist damit bewiesen, daß man verkehrt steht. Die Rotte Korah, welche nach 4. Mose 16 aus den Vornehmsten der Gemeinde bestand — es waren Ratsherren und andere namhafte Leute — waren keine ungläubigen Menschen. Sie glaubten, daß der Herr nicht nur durch Mose, sondern auch durch sie rede... Aber in dem Augenblick, wo sie dem Wort des ihnen von Gott gegebenen Führers widersprachen, wurden sie zu einer ruchlosen, den Glauben und das Vertrauen tötenden Rotte, die für den Abgrund und die Hölle reif geworden war (4. Mose 16, 31—33).

Die dienenden Brüder haben durch ihren Apostel von dem Amtsgeist erhalten; und dieser Geist redet zum Segen für die Gemeinde durch die Brüder, solange sie sich durch ihr Verhalten nicht in Widerspruch mit der Lehre und den Anordnungen ihres Apostels stellen. Geschähe das, so redete von dem Augenblick ab nicht mehr der Geist des Herrn durch ihren Mund, sondern der Geist, der in ihren Herzen den Widerspruch erzeugt hat. Damit aber stellte sich ein solcher Amtsbruder, ob bewußt oder unbewußt, in die Klasse der Rotte Korah und käme in die Gefahr des Todes. Das Schrecklichste aber ist, wenn sich an einem solchen Menschen das Wort erfüllt: „Zweimal erstorben und ausgewurzelt“ (Judas 12). Solche haben dann keine Verbindung mehr mit dem Ackerwerk Christi. Dies alles ist die Folge, wenn man den eigenen Willen an Stelle des Willens Gottes setzt. Gebe Gott uns allen Gnade, daß wir nicht zu denen gehören, die nur „Herr, Herr!“ sagen, sondern mit Freuden den Willen Gottes tun, der uns durch die vom Herrn gegebene Führung und die von ihm Gesandten gesagt wird, um dadurch im Hause Gottes zeitlich und ewig bleiben zu dürfen.

J. G. B.



51. Jahrgang Nr. 17.

Halbmonatschrift

1. September 1952

## Glaube und Verstand

Hebräer 11, 6.

„Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“

Am Anfang des menschlichen Lebens stand Glaube. Gott sagte, was zu tun und zu lassen sei. Der erste Mensch sollte glauben, was Gott ihm sagte. Als Anhaltspunkt dafür hatte er nur das Wort seines Schöpfers. Warum glaubte er aber nachher dem Wort der Schlange mehr als dem Wort des Herrn? Zweifellos ging dem ein Kampf voraus, aber zuletzt blieb die verstandesmäßige, von dem Versucher angeregte Ueberlegung (Ihr werdet nicht sterben) Sieger über den Glauben.

Die Menschen haben sich seitdem nicht geändert, und daher ist auch die Gegnerschaft zwischen Verstand und Glaube zu einem Bestandteil des menschlichen Geisteslebens geworden. In diesen Kampf, in dem der menschliche Verstand mit seinen Ueberlegungen stets den kürzeren zog, hat Gott oft eingegriffen und bewiesen, auf welcher Seite er steht. Darüber läßt sich viel in der Schrift nachlesen. Die überzeugende Rechtfertigung für den geforderten Glauben aber war die Sendung seines Sohnes, dessen Kommen ja verheißen war. Jesus würde nun nicht wie der erste Mensch aus Erde gemacht — analog manchen Vorgängen in der Natur — sondern das Wort ward Fleisch. Das kann der menschliche Verstand nicht fassen, und daher rühren denn auch die Zweifel über die Gottessohnschaft Christi. Auf die Höhe der Erkenntnis führt allein die Himmelsleiter des Glaubens, was auch Petrus be-

stätigte, als er sagte, sie hätten zuerst geglaubt und dann erkannt, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes sei.

Nun stehen wir in der Gegenwart auch einer Entscheidung gegenüber, die unseren ganzen Glauben erfordert, was oft recht schwer fällt. Bei allem, was uns widerfährt, fragen wir unwillkürlich „warum?“ Es gibt wohl keinen unter uns, der nicht schon Anlaß gehabt hätte, solche Fragen zu stellen: „Warum hat mich dieses Unglück betroffen? Warum bin ich nicht bewahrt geblieben? Warum habe ich größere Trübsal als andere? Warum ist uns der Vater und Ernährer genommen worden? Warum will das Kranksein nicht aufhören? Warum muß ich soviel Unrecht leiden? Warum werde ich von böswilligen Menschen so gedemütigt?“ Diese und viele ähnliche Fragen erfüllen oft unser Denken und Empfinden, verdrängen Glauben und Vertrauen; sie machen hilflos, verzagt, kleinmütig, und können sogar an den Rand der Verzweiflung bringen. Man legt eben an göttliche Dinge einen menschlichen Maßstab, und das ist verkehrt.

Der Verstand wurde dem Menschen gegeben, um sich in der Schöpfung zurechtfinden zu können; um aber Gott in seinem Vorhaben zu erkennen, muß er mit dem Glauben gepaart sein. Wenn der Verstand über dem Glauben steht, dann bilden sich Zweifel und Irrtum, wenn er aber unter den Gehorsam des Glaubens gefangen genommen wird, kann er von diesem erleuchtet werden. Allerdings müssen viele Anfechtungen und Prüfungen bestanden werden, die erst die aus dem Wort des Herrn gewonnene Erkenntnis des göttlichen Willens bestätigen.

Jesus hatte zu Petrus gesagt, daß die Pforten der Hölle seine Gemeinde nicht überwältigen würden. Nun kamen aber die Zeiten der Verfolgungen, und es sah nach menschlichem Ermessen so aus, als sei der Untergang der christlichen Kirche gekommen. Wer mag damals noch den Worten Jesu geglaubt haben, daß seine Gemeinde nicht überwältigt würde? Es war eine gewaltige Glaubensprüfung!

In Apostelgeschichte 5, 15—16 wird berichtet, daß durch den Glauben viele Kranke geheilt wurden, als der Schatten des vorübergehenden Petrus auf sie fiel. Was sagt der Verstand dazu?

Der Glaube aber mißt mit einem anderen Maß und fragt: wozu hat der Herr dies alles zugelassen, was soll ich daraus lernen? Darauf erhalten wir Antwort durch die zeitgemäße göttliche Erkenntnis. Als Jesus vor Pilatus stand, hielt er ihm nicht seine Ungerechtigkeit vor, sondern sagte: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von obenherab gegeben“ (Johannes 19, 11). Auch wir müssen zu einem solchen Glauben kommen, daß wir zu den Ungerechten, Bösen, Verfolgern, Feinden und Verleumdern sagen können: „Ihr hättet keine Macht dazu, wenn sie euch nicht von oben gegeben worden wäre.“ Dann sind wir gesinnt wie Jesus Christus auch war und haben Frieden.

Nun verlangt auch unser heutiger Glaube manches, was dem menschlichen Verstand zuwider läuft. Unsere Vorgänger vor hundertzwanzig Jahren mußten glauben, daß die letzte Zeit angebrochen und die elfte Stunde gekommen war, in welcher letztmals Arbeiter in den Weinberg gesandt werden. Sie mußten glauben, daß die Endgemeinde der Wiedergeborenen sich sammeln würde, um als Braut auf das Kommen des Bräutigams zu warten. Ihr damaliger Glaube war auf die zukünftige Vollendung gerichtet. Für diesen Glauben, dem sich bei anderen der Verstand nicht unterordnen wollte, mußten sie Hohn, Spott und Feindschaft ernten. Unser heutiger Glaube aber sagt uns, daß diese Zeit erfüllt und die Entwicklung abgeschlossen ist, die Braut

sich bereitet hat, und daß es nicht menschlicher Verstand, sondern der Geist der Wahrheit ist, der uns durch unseren Stammapostel so eindringlich sagen läßt, wir sollten täglich mit dem Kommen des Herrn rechnen und uns so einstellen, daß dieser Tag uns nicht zum Schrecken, sondern zur ewigen Freude und Seligkeit wird.

## Zeitliche und ewige Schöpfung

### 2. Petrus 3, 8.

„Eins aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag.“

Im ersten Buch Mose, Kapitel 1 sind die sechs Tage der Schöpfungsgeschichte beschrieben. In den Versen 3—5 lesen wir, daß Gott am ersten Tage das Licht hervorbrachte. Aber erst am vierten Schöpfungstage gab der liebe Gott in der Sonne, im Mond und den Sternen dem Licht sichtbare Körper. Der einschlägigen Wissenschaft ist bekannt, daß von den vielen wunderbaren Himmelskörpern nur winzige Teile ermittelt wurden, in uns unfaßbaren Fernen das Weltall heute jedoch noch völlig unerforscht ist. Niemand vermag die Größe und Herrlichkeit der Schöpfung des vierten Tages zu begreifen! Nachdem das Meer, die Pflanzen und allerlei Tiere geschaffen waren, schuf Gott am sechsten Tage den Menschen.

Nun wissen wir aber, daß die Reichsgottesgeschichte ebenfalls in Tage eingeteilt ist. Die ersten beiden reichen von Adam bis auf Abraham; das waren zweitausend Jahre, in denen die Menschen ohne Gesetz lebten. Sie hatten in der Zeit nur die Ueberlieferungen ihrer Vorfahren, also das, was diese ihnen von Gott erzählten. Gleich am Anfang hatte Gott den Menschen einen Lichtblick in der Verheißung gegeben, daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten soll. Es war ihnen somit ein Lichtesschein, ein Hoffnungsstrahl geschenkt. Dieses Licht leuchtete den in der Trennung von Gott lebenden Menschen in den mancherlei Propheten immer wieder und erhellte den Weg der gläubig Wartenden. Der Schein des Lichtes diente allen Heils- und Hilfebedürftigen zum Troste, so daß sie nicht im Finstern zu wandeln brauchten.

Von Abraham bis Christi Geburt waren es wieder zweitausend Jahre; also abermals zwei Tage; in dieser Zeit lebten die Menschen unter dem Gesetz; das ihnen eine weitere Hilfe sein sollte. Am Ende des vierten Jahrtausends, also wie in der Schöpfungsgeschichte am vierten Tage, gab der Herr dann in seinem Sohne den Lichteskörper, wie es verheißen war: „Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit“ (Maleachi 3, 20). Als Christus nach Kapernaum ins galiläische Land zog, erfüllte sich das von Jesaja gesprochene Wort: „Das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen, und die da saßen am Ort und Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen“ (Matthäus 4, 16). Jesus selber konnte von sich bezeugen: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12) und „Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe“ (Johannes 12, 46). Bevor er wieder zum Vater ging, schuf er den lebenspendenden Lichteskörper: „Ihr

seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Er sagte nicht „die Lichter“, da nur die Gesamtheit der Apostel in der Einheit unter dem Haupt im Stammapostel denkbar ist. Der einzelne Apostel ist ohne ihn nichts. In dieser Einheit sind heute die Apostel die Träger des göttlichen Lichtes.

Wie Gott einst das Licht an die Feste des Himmels setzte, um zu scheinen auf die Erde, auf daß Licht und Finsternis geschieden werde, so wird auch durch die Gnadensonne Jesus Christus eine Scheidung zwischen Licht und Finsternis, dem Reinen und Unreinen vorgenommen. Und wie die Lichteskörper am Himmel gegeben wurden, um „Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre“ zu geben, so werden auch alle Zeitläufe der Menschheitsgeschichte auf den Augenblick bezogen, da den Menschen durch den Gottessohn der Lichteskörper geschenkt wurde. Unsere Zeitrechnung legt alle Ereignisse vor und nach Christi Geburt auf dieses Erscheinen des göttlichen Lichtes fest. Wir stehen heute im Jahre 1952, sind also seitdem nahezu um zwei weitere Tage der göttlichen Zeitrechnung vorangeschritten, d. h. wir sind am Ende des sechsten Tages.

Aus dem Schöpfungsbericht geht hervor, daß, nachdem auf Erden alles bereitet war, Gott ihm zum Bilde den Menschen schuf: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1. Mose 1, 26). Durch die Kraft des Heiligen Geistes aber schafft der Sohn Gottes nach seinem Bilde die neue Kreatur in Christo, die fähig und würdig gemacht wird, um mit ihm im Reiche der Herrlichkeit sein zu können. Der Heilige Geist ruht nicht, bis er alle seine Träger zum Ebenbild seines Sohnes gemacht hat. Paulus schrieb an die Korinther: „Der erste Mensch, Adam, ward zu einer lebendigen Seele, und der letzte Adam zum Geist, der da lebendig macht. Aber der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche; darnach der geistliche. Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der andere Mensch ist der Herr vom Himmel. Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Korinther 15, 45—47. 49).

Satan hat einst den Zweifel in die Herzen der ersten Menschen gesät, damit den Fluch und namenloses Elend über die natürliche Schöpfung gebracht. Heute sucht er mit verstärkten Kräften die neue Schöpfung in Christo zu verderben, das Bild des Himmlischen für seine Ewigkeitsbestimmung untauglich zu machen. Alle ihm nur zu Gebote stehenden Mittel, die ihm zu seinen Zwecken geeignet dünken, wendet er mit listiger Verschlagenheit und heimtückischer Bosheit an. Er verstellt sich zum Engel des Lichtes, sendet falsche Christi und falsche Propheten aus, die große Zeichen und Wunder tun, „daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“ (Matthäus 24, 24).

Vor dieser letzten Zeit aber sagt der Herr: „Um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22).

Der Heilige Geist hat Eile, die Vollendungsarbeit durchzuführen, da der Anfänger und Vollender die so teuer erkauften Brautseelen vor dem ewigen Verderben erretten will. Vor Ende dieses sechsten Tages wird der Herr die Seinen zu sich nehmen und sie völlig zurüsten zu der Heiligung des herrlichen siebenten Tages, von dem die Schöpfungsgeschichte berichtet: „Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn“ (1. Mose 2, 3).

Das kommende siebente Jahrtausend ist der größte Ruhetag, der Sabbat, das Tausendjährige Friedensreich, in dem die Zeit alleine dem Herrn geheiligt ist. Der Drache, die alte Schlange, welche ist der Teufel und Satan, ist in diesen tausend Jahren gebunden; der „andere Tod“ hat keine

Macht über die Auserwählten, die gewürdigt sind, teilzuhaben an der Ersten Auferstehung. Eine unvorstellbare Seligkeit und Heiligkeit wird die Priester Gottes und Christi erfüllen, wenn dann der Fürst der Gerechtigkeit, der Wahrheit, des Lebens und der Liebe an diesem herrlichen siebenten Tage regieren wird (Offenbarung 20, 1—6).

Nur „eine kleine Zeit“ wird Satan danach noch einmal los sein, um dann von Ewigkeit zu Ewigkeit in das ihm entsprechende Bereich gefesselt zu sein. Darnach tritt die neue Schöpfung in Erscheinung, in der Gott bei den Menschen wohnen wird, die weder Schmerz noch Tod kennen werden. Die große Stadt auf dem hohen Berge wird keine Spur eines Schattens, einer Begrenzung von Tagen oder Jahrtausenden haben; es werden keine Lichter Tag und Nacht scheiden und Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre geben, denn „die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm“ (Offenbarung 21, 23).

Heute in der Zeitlichkeit, wo der Vollender seines Werkes vor dem Ablauf des sechsten Tages seine Auserwählten aus dem Tränental zu sich nimmt, richten sich die Getreuen in ihrer Herzstellung und Gesinnung, in Worten und Werken nach dem Herrn, der seinen Engel gesandt hat, um seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen muß (Offenbarung 22, 6). „Selig sind, die seine Gebote halten, auf daß sie Macht haben an dem Holz des Lebens und zu den Toren eingehen in die Stadt“ (Offenbarung 22, 14).

## Wer führt recht?

Im Leben der Völker wie in mancherlei Verbänden und Gruppen stehen Persönlichkeiten an der Spitze, die vorgeben, den unter ihrer Leitung stehenden Menschen Führer zum Wohlergehen zu sein. Man hat jedoch die Erfahrung machen müssen, daß nicht alle das ihnen entgegengebrachte Vertrauen in der Tat rechtfertigten. Viel Leid und Kummer, das Gegenteil des Erhofften, war die Folge, und es bedurfte unsagbarer Mühen, um das hereingebrochene Unglück zu beheben. Oftmals war es gar nicht mehr möglich, wieder von vorne anzufangen und abermals auf das erstrebte Ziel hinzuwirken.

Unvergleichlich wichtiger ist es aber, wem wir die Führung unserer uesterblichen Seele anvertrauen. Auch hier kommen viele Geister mit Versprechungen und Anpreisungen, mit Regeln und Rezepten, um suchenden Seelen den Weg zu dem von ihnen erhofften Ziel zu weisen. Sie bieten einen Frieden an, Ruhe für gequälte Seelen, ein Himmelreich versprechen sie und dokumentieren ihren Führungsanspruch mit allerlei Zitaten und Stellen der Heiligen Schrift, ja, gar mit Zeichen und Wundern.

Der Apostel warnte aber einst schon: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1). Eine unbeschreibliche Enttäuschung wird — wenn nicht hier in der Zeitlichkeit schon — solche Irregeleiteten in der Ewigkeit erfüllen, wenn sie erkennen, daß sie den erwarteten Zustand nicht erreichten. Furchtbar ist dann das „Zu spät“. Es gibt kein Zurück, kein Neuanfangen! Weil aber doch heute noch dieselben Geister wie damals unter dem Schein der Frömmigkeit unablässig tätig sind, und weil sie in ihren Mitteln, die Seele zu verführen,

in der Endzeit das Aeußerste aufbieten, darum rief Christus uns doch zur Vorsicht und Wachsamkeit auf: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt. So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus! oder: da! so sollt ihr's nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt.“ (Matthäus 24, 22—25).

Es gibt doch keinen zweiten Christus, es „ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 12). Nur einer ist zur Erlösung für viele auf diese Erde gekommen, nur der, den der Vater bestätigte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). Aber nicht deswegen hat er alles auf sich genommen, um nach dem „Es ist vollbracht“ sein Werk in die Hände von Geistern zu legen, die nicht aus seinem Verdienst, seiner Macht und Wahrheit schöpfen, sondern er hat die Zubereitung und Vollendung, die Führung seiner Brautseelen zum Vaterhaus einzig und allein seinen Aposteln anvertraut, deren Einheit und göttliche Sendung in dem ihnen gegebenen Haupt, dem Stammapostel, gewährleistet ist. Dank des in ihm wirkenden Heiligen Geistes ist er in der Lage, recht zu führen, denn nur der vom Vater ausgesandte Geist führt zu ihm, nur er „wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13), nur er ist imstande, den Frieden zu geben, den die Welt nicht kennt, nur er führt die im Glauben und in der Treue ihm folgenden Seelen zu der herrlichen, bereiteten Stätte.

Schon die Zeit des Alten Bundes hat sehr deutlich gezeigt, daß immer ein Kampf bestanden hat zwischen dem von Gott verordneten Führer des Volkes Gottes und solchen Persönlichkeiten, die glaubten, sich hervortun zu müssen, weil sie es angeblich besser wissen. Dieser Geist ist nicht gestorben, er zeigt, daß er auch in der heutigen Zeit noch vorhanden und tätig ist. Es wäre doch merkwürdig, wenn die Kinder Gottes aus der Geschichte nicht lernen sollten, um daraus ihre Schlußfolgerung im günstigen Sinne zu ziehen.

Töricht — in diesem Zusammenhang das einzig richtige Wort — ist es, wenn die sogenannten Jungfrauen letzten Endes eine verkehrte Herzensstellung einnehmen. Von den zweiundachtzig Jüngern des Herrn sind siebenzig weggegangen, und von den Zwölfen hat noch einer den Herrn verraten. Die übrigen sind, als ihr Meister in die Hände der Sünder überantwortet wurde, bis auf einen einzigen geflohen. Fünf Jungfrauen waren klug und fünf töricht. Das Wort Jungfrauen besagt, daß sie seither in jungfräulichem Zustand waren. Ihre Herzen waren unberührt von jeglichem Einfluß fremder Lehre aus anderen Geistern. Sie waren lediglich der Lehre des Bräutigams verschrieben. Fünf hiervon wurden töricht in ihrer eigenen Meinung. Das Wort hat heute mehr als je Bedeutung in den eigenen Reihen, besonders nach den bedeutenden Diensten, die der Stammapostel in den vergangenen Monaten gehalten hat. Wenn manche sagen, daß der Stammapostel alt sei und deshalb so intensiv auf das Kommen des Herrn hinweise, so haben solche weder die Zeitverhältnisse erkannt noch besitzen sie das bräutliche Empfinden für das Nahen des Bräutigams. Sie sind nicht empfänglich für das Wort, das aus der Reinheit der Lehre des Stammapostels entsprungen ist. Sie haben ihn nie als den erkannt, der er nach göttlicher Anordnung ist.

Im Abendmahlssaal saßen einst alle Zwölf mit dem Meister zusammen, und dies in der letzten Stunde. Jesus hatte schon vorher ermahnt, wachend zu sein, „denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird“ (Matthäus 24, 42). Einer ging damals hinaus und ging für immer. Wenn man über all dies nachdenkt, kommt man zu dem Ergebnis, daß man die heutigen Zu- und Umstände jener Begebenheit der Abendmahlszene vergleichen kann. Der, der den Meister verriet, sprach hiervon nicht, wenigstens nicht offen. In ihm hatte in der Stille das Gift gewirkt. Der Augenblick, in dem Judas mit dem Herrn zusammen das Brot eintauchte, war lediglich eine Kennzeichnung und offenbarte nur, was schon lange verborgen bestand.

In unserer Zeit liegt die Gefahr noch tiefer. Es wird nicht offen widersprochen, die Lehre vielleicht aber nicht allenthalben so rein verkündet, wie sie vom Haupte ausgeht. Der, der einst auf die Gefahr hinwies, war der Träger göttlichen Geistes. Er sagte es offen und klar, was sich ereignen wird. In unserer Zeit ist es nicht anders. Das Haupt der Apostel weist zur Zeit nicht nur auf diese inneren Gefahren hin, sondern zeigt auch, wieviel Uhr es nach der göttlichen Zeitrechnung ist. Der rechte Führer ist und bleibt der, der den Geist Christi in der Fülle trägt. Jeder andere, der schon in Gedanken vom Stammapostel abweicht, und ob er groß oder gering erscheinen mag, wird an dem vom Herrn bestimmten Zeitpunkt aus der Gemeinschaft der Kinder Gottes ausscheiden. Diese Erkenntnis, die nicht aus dem Verstand kommt, lasse uns alle darauf achten, keinem anderen Geist zu verfallen, sondern durch Gedanken, Worte und Handlungen uns zu der Gemeinschaft dessen zu bekennen, in dem Jesus als Vollender offenbar wird.

## Glaubensgrundlagen

### Römer 10, 17.

„So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“

In dem Lied Nr. 341 heißt es: „Manches Herz will fast ermüden...“ Wenn der Kampf immer schwerer und die Plagen größer werden, dann ist es naturgemäß, daß manches Herz im Glaubenskampf dem Ermüden nahe ist. Neben den Gotteskindern geht es auch den Knechten des Herrn so. Wie man es bei körperlichen Anstrengungen spürt, wenn die Grenze der Kraft und der Tragfähigkeit erreicht ist, so empfindet man dies auch bei seelischen Belastungen.

Damit aber trotz solcher Zustände die Arbeit erfolgreich bis zum Ende durchgeführt werden kann, muß Gelegenheit zu einer Stärkung gegeben sein. Selbst der Herr Jesus war im Garten Gethsemane in dem heißen Kampf so trostbedürftig geworden, daß der Vater ihm einen Engel sandte, der ihm zum letzten und schwersten Kampf stärkte.

So wird auch allen Trostbedürftigen in den Gottesdiensten eine Erquickung und Stärkung bereitet, damit sie nicht kurz vor Erreichen des Zieles ermüdet zurückbleiben müssen. Es ist jedoch nicht damit getan, nur Hörer des Wortes zu sein. Jesus sagte: „Darum, wer diese meine Rede

hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall“ (Matthäus 7, 24—27). Es ist also äußerst wichtig, nicht nur Hörer des Wortes zu sein, sondern das, was der Geist uns sagt, im Glauben zu ergreifen und im Glauben danach zu handeln!

Einer „wissenschaftlichen“ Schrift zufolge soll kürzlich nachgewiesen worden sein, daß in der Heiligen Schrift fünfzigtausend Fehler vorhanden seien. Für alle, die ihren Glauben allein aus der Bibel zu schöpfen gedenken, muß diese Nachricht eine Erschütterung ihrer Glaubensgrundlage sein, da sie ihre Hoffnung und ihr Vertrauen auf den Buchstaben der Heiligen Schrift setzen. Der Apostel aber wies einst schon auf die überschwengliche Klarheit des Amtes hin, das den Geist gibt und die Gerechtigkeit predigt. Nicht in dem Geschriebenen, sondern nur in dem von Gott Gegebenen, dem lebendigmachenden Geist, ist die Grundlage der Hoffnung, der Freude und Freiheit derer gesichert, von denen Paulus bezeugt: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen; die ihr offenbar geworden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, und geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens... Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig“ (2. Korinther 3, 2. 3. 6). Dem Heiligen Geist allein ist die Führung des Volkes Gottes übertragen. Unser Gott hat darum den Glauben seines Volkes nicht an den Buchstaben gebunden, sondern gibt das Leben durch das hörbare Wort, das aus dem Geist Gottes kommen muß. Auch Jesus sagte: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt;“ er setzte aber hinzu: „Und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39. 40).

Alle, die bisher beharrlich im Glauben auf das Wort des Herrn gebaut haben, sind nicht enttäuscht worden. Das, was der Herr zusagt, hält er auch; in der Vergangenheit hat er das bewiesen. Der Psalmist rühmte einst schon: „Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß“ (Psalm 33, 4). Und wenn Christus selber sagte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35), dann ist es ohne Zweifel für den zum Segen, der ernstlich nach dem Vorsatz handelt: „An deinem Wort, Herr, will ich bleiben“ (Lied Nr. 167).

Unser Glaube gründet sich nicht nur auf die Ueberlieferungen der Heiligen Schrift, sondern auch auf das lebendige Wort des Herrn und auf die damit gemachten Erfahrungen! Wer das Wort des Herrn nicht nur angehört, sondern es im Glauben ergriffen und sich bemüht hat, danach zu handeln, der hat damit ewigen Segen an sich gerissen. Davon sind alle Wiedergeborenen, die ihres Glaubens leben, lebendige Zeugen. Und wenn man solche Erfahrungen gemacht hat, dann fällt es auch nicht schwer, das gegenwärtig vom Herrn geoffenbarte Wort im Glauben zu erfassen und danach zu handeln. An diesen Tätern des Wortes werden sich die göttlichen Zusagen bis in Ewigkeit erfüllen.

G.R.



51. Jahrgang Nr. 18

Halbmonatschrift

15. September 1952

## Die Segenslinie kindlicher Herzen

In 1. Mose 4, 3—5 heißt es: „Es begab sich aber nach etlicher Zeit, daß Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes; und Abel brachte auch von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer; aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an.“

Hierzu könnte der oberflächliche Betrachter sagen: „Ja, wieso sah denn Gott nur den einen und sein Opfer gnädig an?“ Glaube nur niemand, daß Gott willkürlich handeln würde, oder gar ungerecht wäre. Der Unterschied lag in der Einstellung des Herzens, aus der heraus diese beiden ersten Söhne Adams und Evas opferten. Kain nämlich opferte von seinem Besitz im allgemeinen. Für Abel dagegen war gerade das Beste für den Herrn gut genug, und dies sah Gott, und bewertete es entsprechend. Anstatt daß nun Kain hieraus seine Lehre gezogen und sich für die Folge entsprechend eingestellt hätte, öffnete er dem, vom Fürsten der Finsternis bereitgestellten, verderblichen Gift sein Herz, und die Folge war der furchtbare Brudermord (1. Mose 4, 8). Selbst durch die göttliche Warnung ließ er sich nicht abhalten.

Von Joseph heißt es, daß sein Vater ihn lieber hatte als alle seine Kinder, darum, daß er ihn im Alter gezeugt hatte (1. Mose 37, 3). Aus Vers 13 des angeführten Kapitels ist zu ersehen, daß Joseph im vollen Gehorsam seinem Vater gegenüber erfunden wurde. Auch diese Tatsache wird bei seinem Vater ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Aus zwei Träumen, die Joseph hatte (1. Mose 37, 5—7. 9.) geht hervor, daß Gott mit diesem Mann noch etwas vor hatte. Für die Einstellung der Brüder, welche ihm ohnehin schon in Neid und Mißgunst gegenüber standen, war der Bericht der Träume

ein neuer Nährboden. Ja, nachdem Joseph seinen zweiten Traum erzählt hatte, heißt es sogar, daß der Vater ihn strafte. „Aber die Worte“, so heißt es weiter, „behielt er“ (1. Mose 37, 11).

Ruben, der Erstgeborene, rettete Joseph das Leben (1. Mose 37, 21. 22). Juda aber machte den Vorschlag, ihn an die vorüberziehenden Ismaeliten zu verkaufen (1. Mose 37, 26. 27). Bestimmt waren die Strapazen der Reise für Joseph nicht so schwer wie die Seelenqualen, die nun für ihn begannen. Obwohl es in Aegypten zunächst schien, als ob man mit Joseph tun konnte, was man wollte, war der Herr mit ihm und führte ihn nur die Wege, die in seiner Liebesabsicht mit ihm beschlossen waren. Der Herr legte Joseph verschiedene Prüfungen auf. Nachdem er die Versuchung von Potiphars Weib abgewiesen hatte, kam auch schon die nächste, die darin bestand, daß er hierfür unschuldigerweise ins Gefängnis geworfen wurde. Schließlich hatte er doch nicht allein aus Liebe zu seinem augenblicklichen weltlichen Herrn, sondern aus noch viel größerer Liebe und Ehrfurcht Gott gegenüber nicht in diese Sünde gewilligt. Hierhin aber mußte Joseph auch wiederum lediglich nach göttlicher Bestimmung, denn wie hätte er schließlich auch anders mit den Träumen des Bäckers, des Mundschenks des Königs und schließlich auch noch mit denen des Königs selbst in Berührung kommen können? Und wie wäre wiederum der ägyptische König auf diesen unscheinbaren Sklaven und Fremdling aufmerksam geworden, ja, was sollte ihm außer der so ziel-sicheren und klaren Deutung seiner Träume durch Joseph schließlich Veranlassung gegeben haben, diesen Mann zum Herrn über ganz Aegyptenland zu setzen? (1. Mose 41, 38—43.)

Selbst nach der Erhöhung Joseph's waren die ihm zugedachten Prüfungen noch nicht zu Ende; im Gegenteil, jetzt folgte die schwerste, dafür aber auch die letzte. Was wäre es für ihn doch ein Leichtes gewesen, als er zum Retter Aegyptens geworden war und eines Tages auch seine Brüder von Kanaan als Bittende vor ihm standen, diesen zu vergelten, wie sie es verdient hatten! Dies aber tat er nicht. Joseph griff weit voraus und erfüllte zu seiner Zeit und mit dem, was er tat, schon des Gottessohnes herrliches Gebot der Liebe. Der Segen, der Joseph in dieser seiner Einstellung für viele wurde, war gewaltig. Daß sich Joseph aber hierin so glänzend bewährt hat, wird ihm bestimmt auch eine nicht geringe Ernte in Ewigkeit eingebracht haben.

David war von Jugend an zum König erwählt und zwar deswegen, weil Gott sein Herz gefiel (1. Samuel 16, 7). Trotzdem mußte aber auch dieser Mann bis zu seiner Erhöhung einen furchtbaren Weg gehen. Gelegentlich eines Kampfes, zu dem ihn die Philister herausgefordert hatten, lernte Saul den Hirtenknaben David kennen. Der König Saul war mit seinem Volk in große Bedrängnis geraten, und zwar nicht einmal der Gewalt und Kriegskunst der ihnen gegenüberstehenden Philister wegen, sondern weil sich unter diesen ein Riese namens Goliath befand, der dem israelitischen Heer täglich Hohn sprach (1. Samuel 17, 10—16). Was David veranlaßte, den so ungleichen Kampf mit diesem Riesen und Kriegsmann von Jugend an aufzunehmen, war nicht etwa Sucht nach eigener Ehre und Ruhm. Die Schmach von König und Volk zu wenden, das allein war seine Absicht. „Du kommst zu mir mit Schwert, Speiß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israel, das du gehöhnt hast“ (1. Samuel 17, 45), war Davids Antwort an den Philister, als dieser ihn mit Verachtung strafte. Diese Absicht und dieses Vertrauen allein verhalfen ihm zum Sieg und machten ihn groß.

Mit Goliath war gleichzeitig auch das Heer der Philister besiegt; es ist ja schließlich nichts besonderes mehr, Fliehenden nachzujagen (1. Samuel 17, 51. 52). Dies alles gefiel auch Saul; er erhöhte David und setzte ihn über die Kriegerleute.

In 1. Samuel 18, 6—9 heißt es: „Es begab sich aber, da er wiedergekommen war von des Philisters Schlacht, daß die Weiber aus allen Städten Israels waren gegangen mit Gesang und Reigen, dem König Saul entgegen, mit Pauken, mit Freuden und mit Geigen. Und die Weiber sangen gegeneinander und spielten und sprachen: Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend. Da ergrimte Saul sehr, und gefiel ihm das Wort übel und sprach: Sie haben David zehntausend gegeben und mir tausend; das Königreich will noch sein werden! Und Saul sah David sauer an von dem Tage und hinfort.“

Um seines Ungehorsams willen war Saul von Gott verworfen und ein böser Geist hatte sich seiner bemächtigt (1. Samuel 15, 23; 16, 14). Dazu waren Neid und Mißgunst gegen David, seinen Wohltäter, in sein Herz eingezogen. Das alles bewirkte, daß Saul danach trachtete, David unter allen Umständen zu beseitigen. Dreimal versuchte Saul, David an die Wand zu speißen (1. Samuel 18, 11; 19, 10). Einmal gab er ihm eine Aufgabe, die ihm, menschlich gesehen, hätte das Leben kosten müssen, das andere Mal gedachte er, ihn im Schlafe zu töten (1. Samuel 18, 25; 19, 15). Ganz allein stand David in seinen Aengsten nicht, Gott selbst gab ihm in Jonathan (= Gabe Gottes) einen starken und unbedingt verlässlichen Freund. Dieser ließ ihm wahre Treue zuteil werden. All das Leid, das ihm Saul zufügte, mag für David nicht leicht zu tragen gewesen sein, es mag ihm auch manche Seelenqualen verursacht haben und dennoch — die Zeit der Prüfungen war noch nicht zu Ende.

Als David nichts anderes übrig geblieben war, als vor dem Angesicht Sauls zu fliehen, und dieser ihm mit dreitausend junger Mannschaft aus ganz Israel nachjagte, gab Gott Saul zuerst in einer Höhle und dann auf dem Hügel Hachila in Davids Hände. Davids Freunde waren dafür, daß Saul unter allen Umständen getötet werde. Ihn selbst jedoch bewahrte die Gottesfurcht. Er sprach: „So lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich meine Hand sollte an den Gesalbten des Herrn legen“ (1. Samuel 26, 11). Welch innere Größe, welch Ueberwindertum! Hier zeigte sich die Größe des Herzens, das Gott lange kannte. Hiernach kam auch für ihn die Erhöhung.

Was Gott durch diesen Mann tun konnte, ist uns durch die biblische Geschichte und die Psalmen bekannt. Das Größte aber war, daß Gott in ihm, nicht etwa in Saul, seine Segenslinie fortsetzte, die über Noah, Abraham und David bis zu Jesu, dem Sohn Gottes, führte. Sie alle haben sich durch einen kindlichen Glauben an das zeitgemäße göttliche Wort und eine entsprechende Herzensstellung ausgezeichnet.

Die mit Jesu begonnene neutestamentliche Segenslinie wurde durch Petrus am Anfang und durch Johannes am Schluß der Urkirche verkörpert. Mit dem Glauben und der Liebe dieser beiden Gotteszeugen verband sich eine Herzensstellung die der eines Abraham und David nicht nachstand. Mit diesen beiden Aposteln waren alle die in die Segenslinie eingeschlossen, die eines Glaubens und einer Liebe mit ihnen waren.

Nun stehen wir vor dem Abschluß des Erlösungswerkes, in dessen Mitte die Segenslinie durch das Erscheinen des Anfängers und Vollenders ihren Kreis beschließt. Jesus war Ausgangspunkt und ist Endziel zugleich. In diesem Schlußstück sind die Träger höchsten göttlichen Segens die

Männer Krebs, Niehaus und Bischoff. Allen mit ihnen zeitgemäß eng Verbundenen wird der Segen zuteil, der auf diesen Segensträgern ruht! Jesus sagte einst: „Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfangen...“ und „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 41. 40).

Wer den Gottgesandten im Glauben aufnimmt und sein Leben nach dessen Wort einstellt, der beweist die rechte Herzensstellung, die allein zum bleibenden Segen führt, und er hat den aufgenommen, der den Stamm- apostel gesandt hat. Und das ist: Jesus Christus.

## Alter Bund - Neuer Bund

Die Heilige Schrift spricht von einem Alten Bund und einem Neuen Bund, den Gott mit den Menschen geschlossen hat. Gott ist es, der sich um den gefallenen Menschen wieder annimmt. Das Verhältnis des Menschen zu Gott ist ein bedingungsloses. Um der Gemeinschaft Gottes wieder teilhaftig zu werden, kann er also nur die dargebotene Hand ergreifen. —

„Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4). Nun verfügt der Mensch aber über einen freien Willen, den ihm Gott nicht antastet, da er im Wesen des Menschen begründet ist. Eine wahre Hilfe für ihn kann also weniger von außen kommen; er selbst muß umdenken lernen, und er kann das erfahrungsgemäß am leichtesten an Hand eines Vorbildes. So kann dem Menschen im wesentlichen von Gott auch nur wieder durch Menschen geholfen werden.

Die göttliche Erziehung ist schrittweise vorgegangen und immer darauf bedacht gewesen, den Menschen zur Einsicht kommen zu lassen. Um ihn wieder zum freiwilligen Gehorsam zu bewegen, suchte sich Gott den aus, der ihm am geeignetsten erschien, redete mit ihm und bekannte sich zu dessen Glauben. Noah ist dafür das erste Beispiel. In Abraham fand Gott einen Menschen, dessen Glaube und Gehorsam auch schwersten Prüfungen standhielt. Im Glaubensgehorsam wäre er bereit gewesen, den eigenen Sohn, auf den Gott große Verheißungen gelegt hatte, dem Herrn zu opfern. Gott segnete ihn deshalb und schloß einen Bund mit ihm und ordnete zum Zeichen dieses Bundes für ihn und seine Nachkommen die Beschneidung an. So wurde Abraham zum Stammvater des alten Bundesvolkes Israel, und Gott bestätigte durch seinen Knecht Mose diesen Bund vor dem ganzen Volk. Es war das Volk seiner Wahl, und er gab ihm Gesetze, nach denen es vor ihm wandeln sollte. Durch dieses Volk sollten einmal alle Völker wieder Gott erkennen lernen; dieser Bund war ein Schritt des göttlichen Willens, die Menschen wieder in die Gemeinschaft mit ihm zurückzubringen.

Das alte Bundesvolk war also eine Leibesgemeinschaft, „vom Samen Abrahams“, ein Volk, das sich auch äußerlich von allen anderen Völkern durch die Beschneidung unterscheiden sollte. Wer sich ihr nicht unterzog, wurde nach dem Willen Gottes aus diesem Volke ausgerottet. Das Gesetz war ihm gegeben, um es zum Gehorsam zu erziehen. Wer es beachtete, kam unter den göttlichen Segen. Er zeigte sich in der Vermehrung des Besitzes, in Wohlstand und Reichtum, in Ruhe vor Feinden und Verfolgung, in Gesundheit und einem langen Leben. Wer sich aber wider das Gesetz auflehnte, kam unter dessen Fluch. Schwere Vergehen wurden mit dem Tode

bestraft, dem leiblichen Ausscheiden aus dieser Leibesgemeinschaft. Ueber das irdische Leben hinaus reichten diese Verheißungen nicht. Daraus erkennen wir das begrenzte Ziel dieses Bundes. Denn „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Johannes 4, 24). Aber für diese Erkenntnis war der Mensch noch lange nicht reif. Im Gegenteil, Gott mußte sich ihm in einer Weise offenbaren, die ihm faßbar war, weil „ein Mensch sieht, was vor Augen ist“ (1. Samuel 16, 7).

Darüber ließ Gott das Volk des Alten Bundes auch nicht im unklaren. Immer wieder wies er es durch seine Propheten auf seine Berufung hin und hieß es auf den warten, der da in seinem Namen kommen werde. Er sollte es aus der Knechtschaft Satans lösen, den Menschen mit der Freiheit von Sünde und Tod die Kindschaft Gottes bringen und sie damit der völligen Gemeinschaft mit Gott teilhaftig werden lassen. Auf diesen Einen hin wollte Gott die Aufmerksamkeit seines Volkes lenken, ihn sollte es mit der ganzen Sehnsucht seines Herzens erwarten. —

Als dann die Zeit erfüllt war, ließ Gott seinen Sohn in diesem Volke Mensch werden. Aber „er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Es zeigte sich, daß das Volk Israel der ihm von Gott zugedachten Aufgabe nicht gewachsen war. Es erkannte den nicht, um dessentwillen es Gott vor allen Völkern erwählt, auf den er es vorbereitet hatte. In der irrigen Meinung, Gott habe es um seiner selbst willen erwählt, war es erstarrt und damit für den vorgesehenen Zweck unbrauchbar geworden. War Jesus anfangs nur zu den verirrtten Schafen Israels gesandt (Matthäus 15, 24), um sie für ihre Aufgabe an den Heiden (= den übrigen Menschen, die Gott nicht kannten) vorzubereiten, so wandte er sich nach seiner Auferstehung in seinen Aposteln an alle Menschen (Matthäus 28, 19. 20), um sich aus ihnen ein Volk zu suchen, mit dem er seine Absicht verwirklichen konnte. Der Begriff des „Israel im Fleisch“ war zu eng geworden; an seine Stelle trat das „Israel im Geist“, die Gemeinschaft der aus dem Geist Christi Wiedergeborenen, ohne Rücksicht darauf, welchem Volke sie auch immer angehörten (1. Petrus 2, 9. 10). In dem vollkommenen Opfer Jesu erlangen sie die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und in der Hinnahme des Heiligen Geistes werden sie Gott wesensgleich. War die Beschneidung das alte Bundeszeichen — unverwischbar am Leibe des Menschen — so ist nunmehr das Bad der Wiedergeburt das Zeichen des Neuen Bundes. Es ist der Seele der Geistgeborenen unlöslich eingepreßt. —

Wohl sind sie noch in der Welt, aber die Welt ist nicht mehr ihre Heimat. Gott hat ihnen sein Geheimnis geoffenbart. Sie sind von der Welt erkaufte durch das Blut Christi und harren der Stunde der Ersten Auferstehung; da der Sohn Gottes, wie er verheißt hat, wiederkommt, um sie für alle Zeit als Erstlings-Frucht der göttlichen Liebesarbeit zu sich zu nehmen. Die Verheißungen Gottes im Neuen Bund richten sich in ihrer ganzen Fülle auf das ewige Leben und seine Herrlichkeit, das Reich Christi, dem Ziel und Erbe der Erstgeborenen. —

Aber Gott hat das Wohl aller Menschen im Auge. Auch das Volk des Neuen Bundes wird nicht um seiner selbst willen erwählt, es ist Werkzeug in der Hand Gottes. Nur dann wird es seiner Aufgabe gerecht werden können, wenn es sich seiner Berufung bewußt bleibt: als königliches Priestertum nach seines Senders Willen und in seiner Liebe den in Nacht und gottferner Finsternis Gebundenen solange nachzugehen, bis auch der letzte Zugehörige dieses Volkes gefunden ist! —

## Aus unserem Erleben

Ein im Glauben reicher, an Natürlichem aber armer Bruder ging des Sonntags früh zum Gottesdienst. Seine Frau hatte ihm eine Mark mitgegeben, für die er auf dem Heimweg eine Kleinigkeit vom Kaufmann mitbringen sollte. Beim Abschied sagte sie noch mahnend: „Das ist die letzte Mark!“

Auf dem Wege zum Gotteshaus betrübte es ihn sehr, daß er dem Herrn gar nichts opfern konnte. In ihm wurde nun das Verlangen wach, dem Herrn diesen Betrag darzubringen. Obwohl seine Frau gesagt hatte: „Das ist die letzte Mark“, legte er sie dennoch in den Opferkasten.

Nach dem Dienst kamen ihm auf dem Heimweg die Gedanken: „Was wird nun bloß deine Frau sagen, wenn du mit leeren Händen kommst?“ Aber er ließ sich nicht beirren, so daß es dem Widersacher nicht möglich war, seinen Frieden zu rauben. Auf die Hilfe des Herrn vertrauend, zog er freudig seine Straße. Einen kleinen Umweg, wenn auch nicht beim Kaufmann vorbei, wollte er aber heute doch mal machen. Auf der Straße, die er sonst nicht ging, holte ihn ein Fuhrwerk ein. Als es ihn erreicht hatte, rief ihm der Fuhrmann zu: „Gut, daß ich Sie treffe, Sie bekommen ja noch Geld von mir!“ Richtig, er erinnerte sich, für diesen Mann einmal etwas besorgt zu haben, was freilich schon lange zurücklag und daher nahezu vergessen war; aber es stimmte, er bekam noch Geld. Um so lieber nahm er jetzt die Summe entgegen, die er nötig brauchte. — Wir Menschen vergessen wohl, aber der liebe Gott nicht; er vergißt niemand und lenkt die Wege und Herzen der Menschen wie Wasserbäche.

Der Bruder erhielt ein Vielfaches seiner geopferten Mark und konnte einkaufen, mehr, als er sich gedacht hatte. Und als er nach Hause gekommen war, brauchte er seiner Frau nun nicht mehr mit leeren Händen zu begegnen, im Gegenteil, wie war sie erstaunt, als er beide Arme voll Lebensmittel hatte. Auf ihre verblüffte Frage, woher das alles sei, sagte er: „Ja, das ist alles für deine Mark! Aber ich habe sie vorher dem Herrn gegeben, und der hat sie mir wieder eingewechselt!“ Die Frau verstand allerdings nicht gleich; doch als sie dann das Vorgefallene erfuhr, sahen sich beide an und schwiegen.

Der Herr hatte auf das Opfer des treuen Bruders seinen Segen gelegt. Welch ein Unterschied besteht doch zwischen dem, wie Gott und wie der Fürst dieser Welt lohnt! Wie vergilt denn Satan die Opfer seiner Anhänger? Wieviele Menschen geben doch ihr Geld, Familienglück und ihre Gesundheit dem Widersacher. Ihnen werden „ganz sichere Tips“, beste Gewinnaussichten und Vergnügungen mancherlei Art angeboten — und was bekommen sie? In den meisten Fällen Elend, Armut, Krankheit, Siechtum, Unzufriedenheit, und oft sogar Gefängnis und Zuchthaus. Aber nicht allen ergeht es so. Einigen geht's gut, sehr gut sogar; doch das sind die Wenigen denen Satan irdisches „Glück“ gibt, um die Welt zu locken: Seht, das alles könnt ihr haben, wenn ihr mir dient! Aber das Ende? Der Glanz erweist sich als Schein, die Seelen werden gebunden in Sucht und Leidenschaft; der irdische Reichtum ist verknüpft mit bitterster geistiger Armut.

Lohnt es sich wirklich, Satan Zeit, Geld und Gut zu opfern? Wir wollen nicht so töricht sein, sondern alle Kräfte in den Dienst unseres

Herrn stellen, dann werden wir hier auf Erden vor Schaden bewahrt und haben in jener Welt ein Sparkonto, das sich reichlich verzinst.

Den Unterschied mußt du bedenken  
als Gotteskind, als Kind des Lichts:  
Der liebe Gott läßt sich nichts schenken,  
der Satan aber — schenkt dir nichts.

W. D., F.

## Maria hat das gute Teil erwählt

Lukas 10, 38-42.

Jesus kehrte oft in Bethanien ein. Er weilte gern im Hause der Maria und Martha und des Lazarus. Was mochte ihn immer veranlaßt haben, gerade daselbst einzukehren? Wohnten nicht noch mehr Menschen in Bethanien? Es ist nicht schwer, darauf die richtige Antwort zu geben. In jenem Hause nahm man ihn stets mit Freuden auf, man glaubte an ihn und achtete auf sein Wort.

Es kommt immer darauf an, in welchem Verhältnis und in welcher Stellung wir zu Jesu und seinem Wirken stehen. Man kann sich als seinen Jünger oder seine Jüngerin bezeichnen und doch sehr weit von ihm entfernt sein. Räumliche Entfernungen sind hiermit nicht gemeint, sondern wie wir innerlich zu seinem zeitgemäßen Worte stehen, das uns durch den gesandten Geist der Wahrheit übermittelt wird.

Maria und Martha waren — äußerlich gesehen — in unmittelbarer Nähe Jesu. Innerlich bestand bei ihnen ein Unterschied. Während Martha sich mehr dem äußeren Dienst für Jesum hingab, war es Maria darum zu tun, seiner Rede zuzuhören. Dadurch hatte sie die allereingste Verbindung mit ihm.

Vernehmen wir den Glockenklang aus unmittelbarer Nähe oder aus weiter Ferne, so hören wir zwar stets die gleiche Glocke, jedoch ist ihre Klangstärke sehr unterschiedlich. — Scheint die Sonne unter dem Äquator am heißesten und verlieren ihre Strahlen mehr und mehr ihre Wirkung, je weiter sie von ihm entfernt zur Erde fallen, so wachsen und gedeihen auch im gleichen Verhältnis die Früchte, wie sie dem Menschen bekannt sind, von den schönsten und süßesten der tropischen bis zu den unentwickelten und fast ungenießbaren polnäherer Breiten. — Diese beiden Bilder mögen als Gleichnis dienen und uns erklären, in welchem Verhältnis die beiden Schwestern Martha und Maria zu Jesu gestanden haben.

Am deutlichsten gibt uns wohl Jesus selbst die Antwort, wenn er im Gleichnis von dem viererlei Acker über die Aufnahme und Auswirkung seines Wortes spricht. Das Samenkorn, welches auf den Weg fiel, fand keinen zubereiteten Boden zur Entfaltung seiner innewohnenden Lebenskraft, es war wirkungslos; das in das Steinige fiel, konnte nicht Wurzel schlagen, es war wurzellos; und das unter die Dornen fiel, mußte ersticken, es war leblos. Das auf das gute Land gefallene Samenkorn aber brachte dreißig — bis hundertfältige Frucht.

Martha und Maria waren Geschwister. Als solche hatten sie einen Vater, eine Mutter, in ihnen pulsierte das gleiche Blut und Leben. Wie sie, so haben auch die Wiedergeborenen einen Vater und tragen einen Geist in sich, haben alle das gleiche Leben empfangen und gehören der

einen Gottesfamilie an. Entscheidend ist aber auch hier, ob wir wie eine Maria mit dem Herrn auf das engste verbunden sind. Die angeführten Beispiele besagen doch, daß, je weiter wir vom Ausgangspunkt der Bedienung des Geistes Christi abweichen, um so schwächer seine Wirkung auf unser Glaubens- und Seelenleben ist.

Wir wissen, daß uns die Betrachtung einstiger Geschehnisse dem Ziel keinen Schritt näher bringt, wenn wir nicht bestrebt wären und danach ringen würden, auf ewig bei dem Herrn zu sein. Nach Offenbarung 12 ist die Gemeinde des Herrn als Weib mit der Sonne bekleidet dargestellt. In diesem für unsere Zeit bestimmten Bild weist Jesus mit aller Deutlichkeit darauf ihn, in welchem Verhältnis die Wiedergeborenen zu ihm stehen. Wer steht ihm denn gegenwärtig am nächsten? Das ist zweifellos das Knäblein, die Braut des Herrn! Diese Brautseelen nehmen verlangend und in kindlichem Glauben in sich auf, was ihnen der gesandte Geist der Wahrheit durch den Mund des Stammapostels an göttlichen Offenbarungen und Erkenntnissen übermittelt. Die Braut Christi ergeht sich nicht in Meinungen, sondern trägt geistgewirkten Glauben in sich. Meinungen sind das Produkt menschlichen Geistes, aber Glauben ist der Erfolg der Predigt, die durch den Heiligen Geist gewirkt wird. Das Sonnenweib hingegen steht auch unter der gleichen zeitgemäßen Bedienung des Wortes Gottes, aber es gibt sich dieser nur in einem gewissen Abstand und mit etlichen Vorbehalten hin, während die übrigen von ihrem Samen nur am Rande des Wirkens Gottes gelebt haben. In Hebräer 3, 12 heißt es: „Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott.“ Wir können nur auf dem Wege wieder ungläubig werden, auf dem wir den Glauben an Jesum und seine Verheißungen empfangen haben, wie man auch nur auf dem Wege sich wider den Heiligen Geist versündigen kann, auf dem er uns zuteil geworden ist. Entscheidend für unsere Bewährung und Ueberwindung ist, ob wir gegenwärtig uns absolut eins fühlen mit dem Glauben des Stammapostels und der mit ihm verbundenen Apostel, die mit göttlicher Klarheit uns bedienen und uns zubereiten auf das baldige Kommen des Bräutigams unserer Seele. Wenn Jesus damals von den Geheimnissen des Himmelreiches sprach und sein Wort durch Gleichnisse kundtat, betonte er manchmal abschließend: Wer Ohren hat, zu hören, der höre! In seinen Sendschreiben aber hebt er ausdrücklich und jedesmal hervor: Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! Daraus geht deutlich hervor, daß sich der Herr in gegenwärtiger Zeit durch seinen Geist offenbaren will. Diese Offenbarung geschieht durch den von ihm gesandten Engel (Offenbarung 22, 16), den wir in unserem Stammapostel, dem Haupte des Werkes Gottes auf Erden erkennen. Jesus hat nur einen Heiligen Geist verheißt und gesandt, aber nicht viele. Darum gibt es auch nur ein Amt des Geistes und nicht mehrere. Daraus folgert wiederum, daß aus ihm nur ein Glaube erzeugt wird und nicht ein vielgestaltiger, wie er auf Grund der Heiligen Schrift in gegenwärtiger Zeit angeboten wird.

Wie Maria zu Jesu Füßen saß und auf sein Wort achtete, so achten auch die Brautseelen auf das Wort des Stammapostels. Sie hören, was der Geist den Gemeinden sagt! Diesen allen ruft der Herr heute zu: „Ihr habt das gute Teil erwählt; das soll nicht von euch genommen werden.“ Das gute Teil aber ist, durch das vom Stammapostel ausgehende und im Glauben aufgenommene Wort zur Vollendung gebracht und am Tage der Ersten Auferstehung dem Herrn als seine Braut entgegengeführt zu werden.



51. Jahrgang Nr. 19

Halbmonatschrift

1. Oktober 1952

## Zum Erntedankfest

„Gott aber sei Dank für seine  
unaussprechliche Gabe!“

2. Korinther 9, 15.

Wie wunderbar hat Gott die Erde geschaffen, daß sie für uns Menschen alles hergibt, wessen wir für unseren natürlichen Leib bedürfen. Wenn es auch viele gibt, die das alles für selbstverständlich und „von Natur“ gegeben ansehen, so fällt es uns doch nicht schwer, den Schöpfer des Himmels und der Erde als den zu erkennen, der nicht nur alles einmal gemacht, sondern auch gepflegt und erhalten hat.

Wieviel Ursache haben wir doch, dem Allerhöchsten unseren Dank entgegenzubringen! Ist es denn unser Verdienst, daß wir zur Sohnesstätte kommen konnten und den Heiligen Geist als den Wirkenden erkennen durften? Daß wir im Hause des Herrn die Dienenden vom Unterdiakon bis zum Stammapostel als Gefäße des Segens wahrnehmen und das Wort des Lebens hören konnten, daß wir die Liebe, Güte und Gnade spürten, die Reinigung für die Seele, das Kleid des Heils empfangen durften, ja zu Kindern des Höchsten und Erben des ewigen Reiches wurden? Ist das alles und so unaussprechlich viel an Segen, Bewahrung, Hilfe, Heil und Frieden das Ergebnis unserer eigenen Bemühungen? —

Und blicken wir auf den natürlichen Segen, der nun aus Feldern und Gärten hereingebracht wurde, dann fragen wir abermals: Ist es denn unser Verdienst, daß die Sonne ihre lebenspendenden Strahlen auf die Erde sandte, daß der Regen das Land durchfeuchtete? Haben der Wind oder die Bienen ihre befruchtende Tätigkeit auf unser Geheiß durchgeführt, konnten wir Blüten, Duft und Farbenpracht hervorrufen und Frucht ansetzen lassen? Ist es unser Verdienst, daß Baum, Strauch und Halm aus den in der Erde lagernden Stoffen sich aufbauen konnten, und daß der ausgestreute Samen in der Erde Schoß ein geheimnisvolles Leben entfaltete?

Dann sehen wir noch ein Drittes: Dieses wunderbare Leben im Irdischen, im Vergänglichen, bietet uns die Möglichkeit, das ewige Leben zu erringen. Es ist uns geschenkt worden, und in der Spanne Zeit, da wir es durchleben, bildet sich in uns das Ebenbild Christi, das allein die Herrlichkeitswohnung im Lichte beim Vater empfangen wird. Uns sind die Augen für die Wahrheit, für das bleibende, ewige Leben geöffnet worden. Deshalb wird uns das Natürliche nicht zum Selbstzweck, sondern dient uns als Weg zum Ewigen. Wir erkennen es als Zubereitungszeit und Gnadenzeit und werten es entsprechend aus. Es ist uns ohne unser Zutun und Verdienst aus Gnaden, aus unendlicher Liebe geschenkt worden. Darum bringen wir mit allem, was wir sind und haben, dem, der uns diese Reichtümer und Schätze darreicht, jetzt und allezeit unseren Dank entgegen!

## Bericht von einem Gottesdienst, den Der Stammapostel in Straßburg gehalten hat

Nachdem die Gemeinde das Lied Nr. 387 „Glaube all und jeden Tag“ gesungen hatte, folgte das Gebet. Als Textwort diente Matthäus 11, 28—30. Der Chor sang: „Der Herr behüte deine Seele“, und anschließend sprach der Stammapostel folgendes:

Liebe Brüder und Geschwister! Wir sind Gott, unserem Vater, dankbar, daß er uns die Möglichkeit gegeben hat, uns heute hier zusammenfinden zu können. Auf unserer Pilgerreise haben wir die Pflege für unsere Seele nötig, und darum ist unser Zusammensein auch aus dem Geiste des Verlangens geboren. Wir legen den Weg über die Erde nicht planlos zurück, sondern haben ein gottgewolltes Ziel vor Augen und sind bestrebt, es mit der Hilfe unseres Gottes zu erreichen.

Als Menschen sind wir vom Weibe geboren und damit als Ebenbilder Adams in dieser Welt in Erscheinung getreten. Es besteht aber eine diesseitige und eine jenseitige Welt, eine stoffliche und eine geistige, eine vergängliche und eine unvergängliche. Wir wissen, daß wir hier keine bleibende Stadt haben und der Tag kommt, an dem wir aus dem Diesseits ins Jenseits gehen müssen. Da nach den Erdentagen eine Ewigkeit ohne Ende folgt, wollen wir aber den Weg über die Erde doch nicht wie einen Spaziergang zurücklegen, zumal wir als Menschen mancherlei gefehlt haben, und bedenken, daß der Tod der Sünde Sold ist.

Nun liegt es aber in göttlicher Absicht, daß uns Menschen geholfen wird, daß wir also nicht unter die Folgen unserer Fehler zu liegen kommen, sondern davon erlöst werden. Der Apostel schrieb darüber: „Denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu,

unserm Herrn“ (Römer 6, 23). Der Vater der Liebe hat zur Errettung seinen Sohn gesandt, „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 15). Somit kommt es doch darauf an, daß wir uns gemäß den von Jesu diesbezüglich gegebenen Anordnungen einstellen. Er hat vom Vater alle Gewalt empfangen im Himmel und auf Erden (Matthäus 28, 18), also liegt es doch in seiner Hand, die Anordnungen zu treffen, unter denen es uns Menschen möglich ist, das gottverheißene Ziel zu erreichen. Zu diesem Zweck hat er die Wiedergeburt aus Wasser und Geist als Eingangspforte zu seinem Reich angeordnet, und deshalb richten wir uns danach.

Wir haben gesungen: „Glaube all und jeden Tag.“ Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß nicht ein Tag dem anderen gleicht und wir somit noch lange nicht in der Lage sind, mit dem Glauben von gestern das erfassen zu können, was Gott heute in den Tag für uns hineinverordnet hat. Zu einer neuen Gottesoffenbarung gehört auch ein Entsprechend neuer Glaube! Nicht immer ist es leicht, den täglich notwendigen Glauben aufzubringen und das von Gott in den Tag hinein Verordnete sich zu eigen zu machen.

Auf dem Weg unserer Entwicklung vom Kind zum ausgereiften Menschen mußten wir uns auch immer wieder den jeweiligen Verhältnissen anpassen. Nicht anders ist es im Hause unseres Gottes. Auch bei Jesus waren nicht alle Tage gleich. Schon in der Schule haben wir die biblische Geschichte kennen gelernt, wodurch der Glaube an Gott und Jesum in uns erzeugt wurde. Aber dieses Dahinterliegende hat uns keine Erlösung gebracht, wir konnten dabei nicht stehen bleiben.

Denken wir doch an das einstige Volk Israel! Täglich mußte es das hinnehmen, was der Herr durch Mose anordnete. Als es bei Gelegenheit murrte und unzufrieden war, kamen giftige Schlangen, und Mose trat in den Riß. Gott gab Anweisung, eine eiserne Schlange aufzurichten mit dem Hinweis: „Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben“ (4. Mose 21, 8). Es kam nicht darauf an, ob einer viel oder wenig gefehlt hatte, ob er reich oder arm, geistig hochstehend oder nicht war, sondern der Glaube an das Wort des Gottesmannes war ausschlaggebend. Die eiserne Schlange war ein totes, an sich wertloses Ding, das kein Heil brachte. Einen Glauben mußte das Volk aufbringen, der vordem nicht notwendig gewesen war!

Seit dem Tag unserer Wiedergeburt haben wir im Werk Gottes eine Wegstrecke zurückgelegt; wir konnten mit unserem Glauben in dem damals Durchlebten nicht stehen bleiben, weil auch der liebe Gott mit seinen Offenbarungen weiter ging. Nachdem das Volk Israel das Rote Meer durchschritten hatte, durfte es, um in das gelobte Land kommen zu können, nicht stehen bleiben. Uns, den Wiedergeborenen, hat der Herr eine neue Schöpfung verheißen, von der er durch den Propheten sagen ließ, daß sie so herrlich sei, „daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17). Wir müssen daher mit den jeweiligen Gottesoffenbarungen gleichen Schritt halten. Wir wollen doch nicht in dem Bewußtsein stehen bleiben, lediglich die Wiedergeburt durchlebt zu haben, wir sollen ja würdig gemacht werden, jene Welt zu erlangen! Sagte doch Jesus: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Schon als wir apostolisch wurden und Gottes Wort erkannten, wurde uns diese Ermahnung für die Zukunft gegeben. Heute aber stehen wir in

der von Jesu bezeichneten Zeit seines Kommens, für welche die Ermahnung Gegenwartsbedeutung hat: „Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird“ (Matthäus 24, 42). Die Zeit seines Kommens hat Jesus derart klar und deutlich geschildert, damit wir heute darüber absolute Sicherheit haben, daß wir in der Zeit seines Kommens bereits leben. Heute kommt es darauf an, diese Botschaft anzuerkennen und sich im Glauben entsprechend einzustellen. Gerade das Kommen des Herrn ist der Angriffspunkt der ungläubigen Geister. Je nach unserer Einstellung werden in uns aus dem Unglauben die Zweifel geboren oder aus dem Glauben die Ueberzeugung.

Ein Landmann hat auf die Ausreife seiner Frucht keinen Einfluß, da sie nicht von seiner Gesinnung abhängt, sondern von dem Herrn, der die Frucht wachsen und reifen läßt. Der Bauersmann aber weiß, wann es Zeit ist, um die reifgewordene Frucht zu ernten. Der Laie sieht das vielleicht auch, aber er kann nicht sagen, ob die Frucht schon die zur Ernte erforderliche Reife erlangt hat. So ist es auch im Werke Gottes. Der Herr hat mich doch wissen lassen, in welcher Zeit der Erfüllung seines Ratschlusses wir uns befinden. Es wäre von meiner Seite aus unverantwortlich dem Volke Gottes gegenüber, dies zu verschweigen.

In den vergangenen drei bis vier Jahren ist immer mehr erfüllt worden, was Jesus für unsere Zeit vorausgesagt hat. Gerade in den letzten Monaten wurde das von Gott Gegebene dem Volke Gottes übermittelt. Da entstand der furchtbare Kampf und viele sagten: „Ja, ist es denn schon so weit?“ Etliche meinten gar: „Ach, der Stammapostel ist ein alter Mann; daß er vom Kommen des Herrn so intensiv spricht, das ist bei ihm eine Alterserscheinung.“ Meine lieben Geschwister! Ich habe vor fünfzig Jahren auch schon an des Kommen des Herrn geglaubt. Damals war ich einunddreißig Jahre alt, so daß man doch nicht gut von Alterserscheinungen reden kann. Es spielt keine Rolle, ob wenige oder viele glauben, daß wir in der Zeit stehen, in der der Herr täglich zu erwarten ist. Ich habe jedenfalls die Apostel und das Volk Gottes das wissen lassen.

Wenn nun der Geist des Herrn heute durch mich sagt: „Eile und errette deine Seele“, dann habe ich dafür meine Grundlage. Es ist für mich außer allem Zweifel, daß der Herr zu meiner Lebzeit kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Das gebe ich nicht als Produkt meines menschlichen Verstandes, sondern habe es als eine Offenbarung von Seiten unseres Gottes dem Volke Gottes mitgeteilt. Der Herr hat damals, als er Mose die Führung seines Volkes anvertraute, seinen Willen durch Mose den Stammesfürsten, sowie seinem Volke kundgetan. Nur Mose wußte darüber Bescheid. Was Gott seinem Volk zu sagen hatte, das gab er durch ihn — und was Gott heute den Aposteln und seinem Volk zu sagen hat, das gibt er durch mich. Der liebe Gott hat doch die Führung seines Werkes nicht aus seiner Hand gegeben, und der Sohn Gottes, dem das gesamte Erlösungswerk anvertraut ist, hat bis heute darin noch keinen Abschluß gemacht. Die Zubereitung des königlichen Priestertums steht aber heute ohne Zweifel vor ihrem Abschluß. Dafür hat der Sohn Gottes gesorgt. Als ich apostolisch wurde, machte ich es mir zur Aufgabe, mich lediglich an das Wort des Sohnes Gottes zu halten, das er für unsere Zeit vorausgesagt hat. Damit habe ich keinen Fehler gemacht, denn es hat sich bis jetzt immer bestätigt, daß der Herr zu dieser Arbeit den Erfolg gegeben hat, so daß ich in dieser Hinsicht heute nicht zurücksehen brauche auf mancherlei Fehlschläge. Euch zum Troste und zur Er-

quickung kann ich sagen, daß sich alles vom Herrn Gesagte bis zum heutigen Tage restlos erfüllt hat.

Heute durften wir neu das Wort Jesu hören; damals hat es der Geist des Herrn gesagt, und heute ist es kein anderer. Die Erquickung besteht darin, daß unsere Seele freigemacht wird von allem, was sie belastet. Diese an uns heute vollzogene Arbeit ist die wichtigste, um das von Gott verheißene Ziel erreichen zu können.

Nun wird Apostel Rockenfelder zu dem Gehörten noch eine Zugabe geben.

Apostel Rockenfelder: Liebe Brüder und Geschwister! Petrus, der erste Stammapostel, hatte Gott nie gesehen; das hinderte ihn aber nicht daran, von dem Sohn Gottes zu sagen: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69). Wir haben Christum dem Fleische nach nie gesehen, das hindert uns nicht daran, in unsrem Stammapostel heute den zu sehen, den der Herr zur Vollendung seines Werkes gesandt hat und von dem wir aus der Ueberzeugung, aus den gemachten Glaubenserfahrungen heraus sagen können: „Wir haben geglaubt und haben's auch erfahren, wir haben erkannt, daß du der Mann Gottes bist, den uns Gott geschenkt hat zur Vollendung seines Werkes.“ Unter seiner Liebe, seiner fürsorgenden Pflege sind die Seelen der Ehrlichen zu der Reife gekommen, die Menschenweisheit, menschlicher Verstand nie hervorzubringen imstande wären. Das ist das Siegel seiner göttlichen Sendung, daß er die Apostel des Herrn, die treuen Brüder und das gesamte Gottesvolk zu einer Erkenntnis führt, die nur dem Heiligen Geiste zu offenbaren möglich ist.

Daß dabei ein Kampf entsteht, ist verständlich. Nie gab es in der Reichsgottesgeschichte neue Erkenntnisse, die ohne Kampf geblieben wären. Kurz vor seinem Leiden sagte der Herr zu den Seinen, den zwölf Aposteln und siebzig Jüngern, die damals bei ihm waren: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53). Der größte Teil derer, die ihm nachfolgten, sagte darauf: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ (Johannes 6, 60). Diese gingen hinfort nicht mehr mit ihm, weil ihr Verstand das nicht mehr begriff.

Wir leben in der Abschlußzeit. In dieser Zeit ist eine entscheidende Stunde angebrochen, wie wir aus dem Geiste des Herrn durch den Mund des Stammapostels erfahren haben. Demgemäß sehen wir, daß in der Gegenwart auch ein entscheidender Kampf geführt werden muß. Einerseits treten die Gedanken heran: „Sollte das wohl alles so sein? Sollte das stimmen?“ Auf der anderen Seite steht der vom Herrn geforderte kindliche Glaube. Wir glauben, weil der Herr uns die entsprechenden Erfahrungen hat machen lassen.

Meine lieben Geschwister! Der Herr Jesus spricht laut Matthäus 25 im Gleichnis von fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen und sagt, daß um Mitternacht das Geschrei ertönt: „der Bräutigam kommt.“ In dieser Stunde stehen wir mitten drin. Es heißt dann: „Da standen diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen. Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Oel, denn unsre Lampen verlöschen“ (Matthäus 25, 7. 8). In dieser Stunde also — nicht erst am Ende derselben — haben sie sich, da es ihnen an Oel mangelte, an andere gewandt und gesagt: „Gebt uns doch von eurem Oel! — Wir können das nicht mehr glauben;

wir kommen da nicht mehr mit und begreifen das nicht mehr!“ Sie haben nicht Schritt gehalten bis zu dieser Stunde, weil sie nicht von den Erkenntnissen gesammelt haben, die nicht irgend ein Mensch hervorbrachte, sondern die aus dem Geiste des Herrn durch seinen gesandten Mund entgegengebracht wurden. Daß sich diese Törichten schon vorher gelöst hatten vom Gnadenstuhl, geht aus der Tatsache hervor, daß sie sich in der entscheidenden Stunde nicht an die rechte Stelle wenden. Die Klugen müssen ihnen doch sagen: „Geht hin zu den Krämern, ihr wißt doch, wo sie sind; ihr wißt doch, wo wir das Oel, wo wir den Glauben herhaben.“ Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam. Während dieses Vorganges also wird der Herr Jesus kommen; daran ändert kein Zweifel klügelnden Verstandes etwas.

Als wir apostolisch wurden, haben wir doch geglaubt, daß der Stammapostel der Gesalbte des Sohnes Gottes ist. Wir haben doch zu Anfang schon geglaubt, daß er der Mann ist, der das Werk des Herrn der Vollendung entgegenführt. Warum ist denn das heute so schwer zu glauben? All die Dinge wie Glaube, Hoffnung, Liebe, Erkenntnis wurden uns nicht in die Wiege gelegt, als wir geboren waren. Diese Dinge sind ein Erzeugnis des Heiligen Geistes. In die Wiege ist uns aber auch kein Zweifel gelegt worden. Das ist ein Erzeugnis verderblicher Geister. Wenn wir Brüder unsere Einheit mit dem Stammapostel bezeugen, dann sage mir ja niemand: „Ach, das ist eine formelle Sache, das müssen ja schließlich die Apostel tun.“ Die Apostel haben ja nicht von der besonderen Stellung des Stammapostelamtes gesprochen, sondern der Herr Jesus selber hat gesagt: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Alle, die nicht in dieser Einheit mit dem Stammapostel stehen und tätig sind, werden früher oder später von den Pforten der Hölle überwältigt. Das sehen wir bereits in der Tatsache, daß sie dem Wort des Stammapostels nicht mehr glauben können. Wir müssen doch konsequent sein: Habe ich das am Anfang meines Apostolischseins geglaubt, dann muß ich's doch am Ende erst recht glauben, denn sonst habe ich aufgehört, apostolisch zu sein. Damit steht und fällt unsere Gotteskindschaft. Der Weg zum Frieden und zur Seligkeit geht nicht über gute Werke, sondern er geht über den kindlichen Glauben an das Wort dessen, den der Herr gesandt hat. Für einen Kornelius ging der Weg zur Erlösung nicht über seine guten Werke, über Almosen und Gebete, sondern er ging über Joppe, wo der damalige Stammapostel Petrus war. Dort war das Heil seiner Seele gesichert.

Am Anfang des Gotteswerkes heutiger Zeit fehlte bei den englischen Aposteln das sie vereinigende Haupt, das für alle sieht, für alle denkt, für alle spricht. Ohne das Haupt kann ein Leib nicht bestehen. Dieses fehlte aber den Aposteln in England; daher mußten sie naturgemäß irren!

Nun stehen wir gegenüber dem vom Herrn Jesus gemachten Anfang vor der Vollendung seines Werkes. Zu der vom Herrn gewünschten Vollendung können wir aber nicht ohne unseren Willen schreiten, denn der Glaube an das Wort kann weder befohlen noch bestimmt werden; das ist eine Sache unseres freien Willens. Wenn durch den Stammapostel heute das Wort vorgelesen wurde: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“, dann ist das Herkommen unsere Sache, die Erquickung aber des Herrn Angelegenheit. Auch da stehen Verstand und Glaube im heißen Kampf miteinander: Der Verstand sagt „es ist unmöglich“, der Glaube aber „das ist richtig.“ Während der Verstand sich Sorge macht um's

tägliche Brot „was werden wir essen und trinken“, hat sich der Glaube schon längst satt gegessen.

Der Glaube dringt durch Stahl und Stein,  
er schließt die Allmacht in sich ein!

Nur durch diesen Glauben sind wir in der Lage, zum Sohn und zum Vater zu kommen, mit ihnen in Verbindung zu treten. Wären Adam und Eva, bevor sie auf die Schlange hörten, erst zum Vater gekommen und hätten gesagt: „Lieber Gott! Du hast uns heute morgen so und so gesagt. Nun ist da ein Geist aufgetreten, der uns das Gegenteil sagt; wie ist denn das? Was hältst du davon?“ dann wären sie des Paradieses nicht verlustig gegangen. Wären zur Zeit die siebenzig Jünger nicht einfach weggelaufen, sondern zum Herrn gegangen und hätten wie die Zwölfe gefragt: „Herr, wie wird das sein? Wie ist das zu verstehen, wie sollen wir's auffassen?“ dann wäre ihnen geholfen worden. Jener heidnische Hauptmann sagte zum Herrn: „Sprich nur ein Wort, dann wird mein Knecht gesund!“ Wäre Judas so zum Herrn gekommen und hätte ihm gesagt: „Herr, das und das steht in meinem Geist und in meinem Verstand, so und so habe ich gehandelt, Herr, hilf mir!“ dann wäre selbst ihm geholfen worden. Und auch manchem Amtsträger und Glied könnte geholfen werden, wenn er, ehe er in seinem Herzen ein Urteil fällt, erst zu seinem Apostel hinginge und fragte: „Apostel, wie ist die Sache, wie ist das zu verstehen? Ich möchte doch das Ziel erreichen. Sprich du nur ein Wort, dann wird meine Seele gesund!“

Meine lieben Geschwister! Ich möchte euch allen zurufen: Hier ist nicht die Stätte, an der man über Belastungen der Seele spricht, nicht der Platz, an dem begangene Sünden aufgedeckt werden, sondern hier, wo der Stammapostel steht, ist der Ort, da uns die Lasten abgenommen werden! Hier ist die Ursache für unsere Erquickung, wenn wir alle aus tiefstem Herzensgrund, im tiefen Glauben, in heiliger Ehrfurcht sagen: „Herr, sprich durch den Stammapostel nur ein Wort, dann wird meine Seele gesund, dann ist meinem Glauben geholfen!“ Ich weiß, wir werden dann an seiner Hand den Herrn schauen, dem Ziel entgegenziehen, das unseres Herzens Sehnsucht allezeit gewesen ist. Wie groß wird dann die Freude sein, wenn der Herr sagt: „Nun kommt alle her; ich will euch jetzt in meines Vaters Hause selbst erquicken. Amen!“

Apostel Bischoff: Der Mensch unterscheidet oft nicht zwischen dem, was er brauchen könnte und dem, was ein echtes Bedürfnis für ihn ist. Manche haben schon gesagt, sie könnten eine Menge Geld brauchen; sie lieferten aber nicht den Nachweis, daß sie es wirklich nötig gehabt hätten. Mancher Kranke sehnt sich nach der Gesundheit; er wird nicht sagen, daß er sie brauchen könne, nein, er hat sie nötig. Bei manchen Gotteskindern hat es sich aber schon oft erwiesen, daß auch hier der Glaube den menschlichen Verstand überflügelt hat. Wir kennen Geschwister, die seit Jahren krank sind und doch sagen: „Wir könnten wohl eine bessere Gesundheit brauchen, aber der liebe Gott weiß, welche Wege er mit uns zu gehen hat; anscheinend haben wir es nötig, daß wir ein solches Kreuz tragen müssen.“ Andere wieder, die in Armut leben, geben zu: „Brauchen könnten wir schon etwas mehr; aber wer weiß, ob diese irdischen Dinge nicht unser Herz verführen würden!“ Der liebe Gott weiß, welchen Weg er uns zu führen hat und was für uns nötig ist. Das bedeutet, daß unser Glaube sich nicht nur in den Stunden bewährt, in denen wir hier im Hause des Herrn zusammen sind, sondern daß er unser ganzes Leben erfüllt und leitet, wie wir gesungen haben: „Glaube all und jeden Tag.“

Das Volk Israel war aus Aegyptenland ausgezogen; nachdem es das Rote Meer durchschritten hatte, sah es für vierzig Jahre keine Stadt mehr. Es war ja eine Wanderung durch die Wüste. Was werden wohl die während dieser Zeit geborenen Kinder von dem ihnen verheißenen gelobten Lande für eine Vorstellung gehabt haben? Sie hatten doch nur das Nomadenleben kennen gelernt und sich daran gewöhnt.

Auch die allgemeine Christenheit hat sich im Laufe der Wanderung durch die Jahrhunderte daran gewöhnt, mehr und mehr die ihr noch verbliebenen Dinge als etwas unumstößlich Gegebenes zu betrachten. Der Mensch wird geboren, dann zur Kirche gebracht und getauft; später wird er in den Anfangsgründen des Christentums unterwiesen, wird konfirmiert, empfängt nachher vielleicht auch noch einen Trausegen und wird da und dort auch noch zur Kirche gehen; am Ende trägt man ihn auf den Friedhof hinaus und bestattet ihn mit Glockengeläute und kirchlichen Ehrungen. Daran haben sich die Menschen gewöhnt, und sie glauben, daß diese Einrichtungen von Jesus gegeben und auch für die kommenden Jahrtausende bestimmt wären. Das aber ist ein Irrtum, denn der Herr Jesus sprach davon, daß er Anfänger und Vollender seines Werkes ist, der Erste und der Letzte. Nach der Herausführung des Gottesvolkes aus Aegypten erstreckte sich die Wüstenwanderung zwar über lange Zeit, doch war diese nicht Zweck und Ziel; so ist auch der Bestand kirchlicher Einrichtungen nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel, auf daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dazu sie berufen sind, und das ist das königliche Priestertum.

Wir haben doch alle das eine Ziel, wir wollen miteinander an der Hand des Stammapostels unserem Heiland und Erlöser entgegengehen. — Deshalb sammeln wir die Kräfte zu dem einen Glauben, der einen Hoffnung und seligen Erwartung, daß der Herr nun kommt und uns alle mit sich zieht.

Stamm apostel: Für uns handelt es sich darum, daß wir würdig werden, teilhaben zu können an der Ersten Auferstehung. Wer aber möchte sich dafür würdig halten? Wenn wir in unsrem Lebensbuch blättern, dann werden wir manches finden, was uns heute leid tut. Nun sollen wir aber doch als Geheilte und Gerechtmachte vor dem Herrn erscheinen.

Die Erquickung eines Menschen liegt darin, daß seine Bedürfnisse befriedigt werden. Wenn dem Hungernden Nahrung gereicht wird, dann ist das für ihn eine Erquickung; wenn dem Obdachlosen ein Obdach bereitet wird, ist das eine Erquickung für ihn, und wenn dem, der Mangel an Kleidungsstücken hat, die nötige Kleidung gegeben wird, dann ist das für ihn eine Erquickung. Für eine Menschenseele aber kann nur das eine Erquickung sein, wenn alles, was auf ihr lastet, beseitigt wird. Der Herr sagte laut Jeremia 50, 20, daß die Zeit kommt, in der man an dem Volke Gottes Sünde und Missetat suchen, aber keine finden wird. Sie wurden durch den Geist des Herrn vergeben, von dem Jesus sagte: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.“

Aus meiner menschlichen Kraft ist es nicht möglich, das Volk des Herrn von jeglichem Anrecht des Fürsten dieser Welt freizumachen. Jesus aber gab dazu den Geist und den Auftrag. So suchen wir das Heil unserer Seele und die Erquickung, die alleine darin liegt, daß wir in die Lebensgemeinschaft mit Christo zurückgeführt werden. Nur durch das Verdienst Christi erlangt unsere Seele den Frieden, den die Welt nicht geben kann. Von diesem Standpunkt des Glaubens aus wollen wir nun alles zusammenfassen und den Vater bitten: „Unser Vater in dem Himmel.“ Darauf folgten: Sündenvergebung, Feier des Heiligen Abendmahles, Schlußgebet und Segen.



51. Jahrgang Nr. 20

Halbmonatschrift

15. Oktober 1952

## Apostel Wilhelm Jaggi Apostel Eugen Startz

Der 13. Juli 1952 gestaltete sich zu einem besonderen Segenstag für die Kinder Gottes des Apostelbezirks Stuttgart, denn an diesem Tage setzte unser Stammapostel in der Kirche Stuttgart-Süd die seitherigen Bischöfe Eugen Startz und Wilhelm Jaggi in einem feierlichen Gottesdienst in das Apostelamt ein. In dem gleichen Gottesdienst empfingen die Bezirksältesten Wilhelm Pfäffle und Gottlob Herrmann das Bischofsamt. Durch das Postkabelnetz waren zwanzig Kirchen und Lokale angeschlossen, wodurch es annähernd neunzehntausend Seelen möglich war, an der feierlichen Handlung teilzunehmen. Nachfolgend geben wir einige Daten aus dem Leben der neu eingesetzten Apostel wieder.

Apostel Wilhelm Jaggi wurde am 4. Juli 1897 in Rapperswil, Kanton St. Gallen (Schweiz), geboren. Schon in frühester Jugend lernte er mancherlei Härten des Lebens kennen. Im Alter von elf Jahren verlor er bereits seinen Vater. Im Jahre 1910 verzog seine Mutter mit ihren Kindern in ihre Heimat im württembergischen Allgäu. Dort besuchte er noch ein Jahr die Volksschule und wurde dann in der evangelischen Kirche konfirmiert. Eineinhalb Jahre später wurde auch seine Mutter in die Ewigkeit abgerufen. So war die restliche Zeit seiner Lehrjahre wirklich nicht leicht, und es war noch als besonders glücklicher Umstand anzusehen, daß er mit seinem um



zwei Jahre älteren Bruder zusammen sein konnte.

In seinem zwanzigsten Lebensjahr beschloß der junge Wilhelm Jaggi auszuwandern. Zuvor weilte er noch einige Tage bei seinem Bruder in Stuttgart und erhielt dort das erste Zeugnis von der Wirksamkeit der gegenwärtigen Apostel. Dies veranlaßte ihn, alle gefaßten Pläne zu ändern. Er blieb in Stuttgart und besuchte dort die Gottesdienste. Am 25. Dezember 1918 empfing er durch unseren Stammapostel die Heilige Versiegelung. Sehr bald regte sich in ihm das Bedürfnis, sich im Werke des Herrn zu betätigen, und seine Arbeit war auch von Erfolg und Segen gekrönt. Durch unseren Stammapostel wurde er am 26. November 1922 in das Diakonenamt und am 28. Okto-

ber 1923 ins Priesteramt eingesetzt. Als Priester hat er die Gemeinde Stuttgart-Nord gegründet und aufgebaut und wurde zu deren Vorsteher bestimmt. Als diese Gemeinde einige Zeit keinen eigenen Versammlungsraum besaß, wurde er der Gemeinde Stuttgart-Ost zugeteilt. Am 16. Dezember 1928 empfing er aus der Hand des Apostels Gutbrod das Hirtenamt und wurde zum Vorsteher dieser Gemeinde bestimmt. Am 25. Dezember 1948 empfing er das Bezirksevangelistenamt und wurde dem Bischof Taubald für den Bezirk Stuttgart-Süd zur Seite gegeben. Am 9. April 1950 wurde er durch unseren Stammapostel zum Hilfsbischof berufen. Nach dem Heimgang des Bischofs Kröner übertrug ihm Apostel Schall die Betreuung des Bezirks Schorndorf.

Am 13. Juli 1952 wurde nun der seitherige Hilfsbischof Jaggi durch unseren Stammapostel zum Apostel ausgesondert. Unter der Hand des Bezirksapostels Schall betreut er den Teil des Apostelbezirks Stuttgart, den seither Apostel Ludwig bedient hat.

\*

Apostel Eugen Startz wurde am 2. August 1906 in Weidenstetten, Kreis Ulm a. d. Donau, geboren. Schon in den letzten Schuljahren wurde durch den Unterricht seines damaligen Seelsorgers in ihm das Schnen nach der Zeit der ersten Apostel erweckt, und er fragte sich oft, warum es heute keine Apostel mehr gäbe. Im Alter von 16 Jahren erhielt er die erste Einladung, unsere Gottesdienste zu besuchen, der er jedoch keine Folge leistete. Am Weihnachtsfest des gleichen Jahres erhielt er durch seinen Bruder, der zu diesem Fest ebenfalls nach Hause gekommen war, zum zweiten Mal Zeugnis vom Werke Gottes. Durch Schilderung seiner Glaubenserfahrungen und Erlebnisse war es dem Bruder gelungen, sein Interesse an der ihm noch unbekanntem Sache zu wecken, so daß er bereits einige Tage später, an Silvester den

ersten Gottesdienst besuchte. Am 23. März des folgenden Jahres wurde er von dem verstorbenen Bischof Kröner in die Gemeinde Langenau, die bis dahin erst vier Seelen zählte, aufgenommen. Mit vier weiteren Jugendlichen, denen er selbst das Zeugnis vom Erlösungswerk unseres Gottes gebracht hatte, wurde er am 27. Oktober 1923 durch unseren Stammapostel versiegelt.

In den folgenden Jahren hatte der junge Glaubensstreiter manche harten Kämpfe zu bestehen und unter viel Spott und Hohn zu leiden. Wegen seiner erfolgreichen Arbeit im Weinberg des Herrn verlor er mehrmals seine berufliche Stellung und wurde schließlich längere Zeit arbeitslos. Dies alles vermochte jedoch seinen Glauben an die einmal für richtig erkannte

Wahrheit nicht zu erschüttern. Inzwischen hatte er durch Apostel Gutbrod am 10. November 1925 das Diakonenamt und am 22. August 1927 das Priesteramt empfangen. Erst im Jahre 1928 konnte er in Kempten wieder eine Stellung in seinem Beruf finden und bediente von dort aus regelmäßig die Gemeinden Memmingen, Immenstadt und Sonthofen.

Um in seiner Tätigkeit im Hause des Herrn nicht zu sehr gehemmt zu sein, hat er sich dann im Frühjahr 1930 durch Gründung eines eigenen Geschäftes selbständig gemacht, das er bis zum Ausbruch des Krieges betrieb. Am 4. Oktober 1931 setzte ihn Apostel Gutbrod ins Gemeindeevangelistenamt ein.

Im Februar 1940 wurde er nach Landshut zum Heeresdienst einberufen, mußte aber infolge eines erlittenen Unfalls für den Innendienst bestimmt werden. Dadurch war es ihm möglich, sich im Februar 1941 nach Kempten versetzen zu lassen, von wo aus er die Allgäuer Gemeinden während des Krieges bedienen konnte. Durch Apostel Schall empfing er am 23. Juni 1946 das Bezirksevangelistenamt und wurde ein Jahr später, am 8. Juni 1947 zum Bezirksältesten für den Bezirk Kempten gesetzt. Da der Bezirksälteste Wörtz ernstlich erkrankte, betreute er ab September 1948 auch den Bezirk Augsburg. Am 9. April 1950 empfing er aus der Hand unseres Stammapostels das Bischofsamt, und am 13. Juli 1952 wurde er zum Apostel ausgesondert. Sein Arbeitsbereich umfaßt seit dem 29. April 1951 die Bezirke Augsburg, Kempten, Nürnberg, Hof und Ulm.

\*

Mit diesen Handlungen wurden die Lücken, die durch den Heimgang des Apostels Ludwig und des Bischofs Kröner entstanden waren, wieder geschlossen und gleichzeitig dem durch das Wachstum der Gemeinden verursachten Bedürfnis nach weiteren Hilfskräften Rechnung getragen. Möge unser



himmlischer Vater die Arbeit der lieben Apostel und ihrer Mitarbeiter mit reichem Segen und Erfolg krönen und ihnen neben der Gesundheit des Leibes die Weisheit von oben schenken, die zur Durchführung ihrer hohen und verantwortungsvollen Aufgabe erforderlich ist. Der treue Gott wolle ihnen all das übermitteln, was nötig ist, damit sie in unwandelbarer Treue zu dem uns von Gott gegebenen Haupt im Stammapostel den Tag unseres Herrn und Heilandes mit Freuden erleben können.

## Gedanken nach dem Gottesdienst

Eine unbeschreibliche Freude und Seligkeit durchzog meine Seele schon beim Betreten des Gotteshauses. Stellte ich dabei doch fest, daß eines meiner Lieblingslieder als Eingangslied gewählt war: „Der Bräut'gam kommt!“

Welche Freude ist in der Seele einer Braut, die in der Gewißheit lebt: „Mein Bräutigam kommt!“ Wie groß ist demgegenüber die Freude der Braut des Heilandes Jesu, die die unzerstörbare und unüberwindliche Gewißheit der unmittelbar bevorstehenden Hochzeit durch den Elieser, unseren Stammapostel und die Apostel der Einheit empfangen hat! Wir sind überzeugt, daß wir heute zweifelsohne in der Zeit leben, die der Herr selbst als die Zeit bezeichnete, in der er kommt. Wie der Geist des Herrn zur Eile treibt, so treibt auch Satan zur Eile, denn er „... weiß, daß er wenig Zeit hat“ (Offenbarung 12, 12). So herrlich der Tag der Wiederkunft unseres Herrn für die Brautseelen ist, so furchtbar wird er sein für die, die glauben: „Ach, es hat noch Zeit!“

Beim Betrachten all dessen werde ich an den Liederdichter erinnert, der die Worte prägte für unsere heutigen Tage: „Darum eile, o eile, jetzt ist's grade Zeit, bald kann es zu spät für dich sein.“ Es wird nichts Schlimmeres für eine Seele geben, als hören zu müssen: „Ich' kenne euch nicht!“ Wiege sich niemand in den Traum: Nun, wenn es nicht reicht, um zu den klugen Jungfrauen zu gehören, dann zähle ich zum Sonnenweib!“ Wir sind berufen und mit allem Nötigen ausgerüstet, auf daß für uns gilt, was der Dichter im Lied (Nr. 276) singt: „Als berufen zu den Stufen vor des Lammes Thron, will ich eilen; das Verweilen bringt oft bösen Lohn.“ Unsere Ewigkeit wäre unbeschreiblich, wollten wir nach jahrelangem Kampf und Streit unmittelbar vor dem Ziel, für das wir leiden, kämpfen und streiten durften, das von den Aposteln Jesu uns in die Hand gegebene Glaubensbanner um vergänglicher Dinge willen wegwerfen, denn „die Welt vergeht mit ihrer Lust in einem Augenblick!“ (Lied Nr. 629).

Als Kinder des Herrn dürfen wir in dem Bewußtsein leben, den als Führer zu haben, dem Gott, der Herr, den Auftrag gab, „die Krone des Werkes Gottes zu sein und zu bleiben“ und dazu den Segen, den bis dahin noch kein Apostel und Stammapostel hinnehmen durfte: „Der Herr bewahre dich bis zum herrlichen Tag der Erscheinung Jesu Christi!“ Mögen auch heute die Spötter, wie sie der Apostel laut 2. Petrus 3, 3 vorausgesehen hat, auftreten und sagen: „Nun ja, was kann uns der Stammapostel an der es sagen, als vom Kommen des Herrn zu reden? Er ist eben ein alter Mann, der, wie Apostel Paulus, lieber überkleidet als entkleidet werden möchte. Das ist halt sein letzter Wunsch!“ Den Getreuen ist er, nach unserem Erlöser, auf Erden der Größte. Ist er doch für uns derjenige,

der uns heimführt nach dem „herrlichen, lieblichen Zion, der Stätte der seligen Ruh.“

Ehrfurchtgebietende Erhabenheit spricht aus den Worten des Stammapostels: „Bis heute hat mir der Herr noch keinen gezeigt, der nach mir das Werk weiterführen soll!“ Die Offenbarungen, die der Herr ihm und den treuen Brüdern und Geschwistern zeigt, sind eine Erhärtung und Stärkung unserer Gewißheit. Wenn heute auch noch manche diesen Gottesoffenbarungen „skeptisch“ gegenüber stehen, wir wissen, was wir glauben: „Der Mund des Herrn hat's gesprochen, und was er zusagt, das hält er gewiß!“ Mögen uns darum allezeit die Worte im Herzen wohnen:

Haltet an, im Wachen, Fleh'n  
laßt uns apostolisch handeln.  
Allzeit auf den Herrn nur seh'n  
und in seinem Lichte wandeln.  
Denn nach ausgekämpftem Streit  
harrt zum Lohn die Herrlichkeit.

A. M., B.

## Ein Neues

Als Gott den ersten Menschen schaffen wollte, konnte er von all den Tieren nicht eines dazu umgestalten. Er mußte ein neues Wesen schaffen. Der Mensch war von ihm auserwählt als Krone der Schöpfung.

Noah bekam von Gott den Auftrag, die Arche zu bauen. Unter den vorhandenen großartigen Werken der Menschen war nicht eines, das zu dem vorgesehenen Zweck geeignet gewesen wäre. Er mußte ein neues schaffen! Nur dieses diente als Errettungswerk in der damaligen Zeit.

Um seinen lieben Sohn ins Fleisch zu geben, konnte Gott auch nicht den besten Menschen dazu gebrauchen. Es war auch nicht einer, den er als seinen Sohn hätte bezeichnen können. Er mußte ein Neues schaffen! Geist und Wort von ihm selber gab er in den Marienschoß und legte auf diesem Weg den Grundstein zu einer neuen Schöpfung.

Als in der Urkirche die Apostel getötet waren, verloren sich die Nachkommen der ersten Christen immer mehr in Irrtümer und verkehrte Glaubenswege. Allmählich trat der Zustand ein, von dem der Herr Jesus laut Offenbarung 3, 17 sagen mußte: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“. Am Ende des göttlichen Heilsplanes konnte sich der Herr unter den vorhandenen vielen Religionsgemeinschaften auch nicht eine herausuchen, die fähig gewesen wäre, seinem Willen zu dienen. Er mußte ein Neues schaffen! Nichts war vorhanden, das seinen Namen und seinen Geist hätte tragen und als Errettungswerk dienen können.

Selbst die Tüchtigsten und Klügsten dieser Erde konnte Jesus nicht gebrauchen, um die Heiligung und Erlösung der Seelen durchzuführen, „denn die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben“ (1. Korinther 1, 21). Hätte der Herr gewußt, daß sein Evangelium bei den Weisen dieser Welt gut aufgehoben sei, dann hätte er es nicht armen Fischern und Zöllnern anvertraut. Er ging bei seiner Auswahl und Berufung nicht nach menschlichen Gesichtspunkten vor, „sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und

was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist“ (1. Korinther 1, 27).

Menschliches Können und Wissen, noch so große Weisheit und Verstand konnte den Weg zum Himmelreich nicht finden. Nur der einfältige, kindliche Glaube war imstande, die ewigen Heilsgüter zu ergreifen.

Schon David hatte einst erkannt, daß es dem alten menschlichen Wesen versagt war, Gott zu gefallen. Er bat daher: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist“ (Psalm 51, 12). Und durch den Propheten Hesekiel gab der Herr die Weissagung: „Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun“ (Hesekiel 36, 26. 27).

Auch das Bestreben, die vielen Gebote der alten Ordnung zu erfüllen, konnte, wie Christus dem reichen Jüngling sagte, die Vollkommenheit nicht schaffen. „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“, lehrte er in der Bergpredigt (Matthäus 5, 20), und er zeigte einen neuen Weg, den die Menschen beschreiten mußten, um selig zu werden. „Ihr habt gehört“ — und er wies auf das Althergebrachte hin — „Ich aber sage euch“ da zeigte er das Neue. So gänzlich abweichend vom Seitherigen war es, daß sich das Volk darüber entsetzte. „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matthäus 5, 17). Um verloren zu gehen, braucht man nur zu bleiben, wie man ist, braucht nur die eigenen Meinungen, die alten Ansichten beizubehalten. Doch jeden, der ehrlichen Herzens sucht, selig zu werden, läßt Christus ein, so zu kommen, wie er ist. Das Alte aber muß dann abgelegt, der alte Wille zerbrochen werden. Weder das Halten des Gesetzes noch das Hören des Wortes Jesu und seiner Gesandten schließt das Himmelreich auf, sondern allein „wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann.“ Damit niemand sich mehr nach dem von alters her Gegebenen umzusehen brauchte, sagte er: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet“ (Johannes 13, 34). Alle Gebote faßte er zusammen: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22, 37. 39).

Der alte, aus Adam geborene Mensch ist der Sünde verfallen. Da hierdurch eine Trennung von Gott eingetreten ist, kann nicht einer, der in der alten Adamsgesinnung verharret, das von Anbeginn geschaffene Reich der Herrlichkeit ererben. Nur der vom neuen Menschen, Jesus Christus, geschaffenen neuen Kreatur, die wiedergeboren ist aus Wasser und Geist, ist der Eingang zu der ihr bereiteten Stätte möglich. Weil das Alte dort nicht eingehen kann, ruft der Apostel zu einer völligen Erneuerung auf: „Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Epheser 4, 23. 24). Nicht aber mit den althergebrachten Mitteln selbstgerechter Frömmigkeit und noch so guter Werke ist das zu erreichen, sondern nur durch den, der uns versöhnt hat mit sich selber durch Jesum Christum und das Amt gegeben, das die Versöhnung

predigt. Paulus schrieb darum den Korinthern: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17).

Wie unaussprechlich herrlich das Neue sein wird, wenn durch den erneuernden Geist Christi alles Alte vergangen ist, wird durch den Propheten Jesaja angedeutet: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17). Und der Apostel Petrus schreibt, daß „der Himmel vorzeiten auch war...“, aber die Welt mit Sintflut verderbt ward; und weiterhin: „Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petrus 3, 5. 6. 10. 13).

Soweit menschliche Worte dieses Neue in seiner erhabenen, vollkommenen Schönheit überhaupt zu fassen vermögen, schildert es Johannes im 21. Kapitel der Offenbarung:

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr. Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!“ (Offenbarung 21, 1—5).

## Was geschehen soll

### 1. Thessalonicher 5, 1-6.

„... denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht...“

Wir wollen durch den Dienst des Heiligen Geistes zubereitet werden, um würdig zu sein, dem zu entfliehen, worauf der Sohn Gottes hingewiesen hat. Denn davor will der Herr die Seinen bewahren. Den dazu erforderlichen Seelenzustand können wir aber nicht aus eigener Kraft herbeiführen; dazu ist der Dienst des Geistes unseres Gottes erforderlich. Wie wichtig das ist, geht aus den Worten Jesu hervor: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Für uns ist es somit von größtem Interesse zu wissen, was da geschehen soll. Wie wichtig dies ist, geht schon daraus hervor, daß der liebe Gott bereits im Alten Bund durch die Propheten Joel und Esra darauf hinweisen ließ. Laut Joel 2, 1—3 gab der Herr folgendes bekannt:

„Blaset mit der Posaune zu Zion, rufet auf meinem heiligen Berge; erzittert, alle Einwohner im Land! denn der Tag des Herrn kommt und ist nahe: ein finstrier Tag, ein dunkler Tag, ein wolkiger Tag, ein nebliger Tag; gleichwie sich die Morgenröte ausbreitet über die Berge, kommt ein großes und mächtiges Volk, desgleichen vormals nicht gewesen ist und hinfort nicht sein wird zu ewigen Zeiten für und für. Vor ihm her geht ein verzehrend Feuer und nach ihm eine brennende Flamme. Das Land ist vor ihm wie ein Lustgarten, aber nach ihm wie eine wüste Einöde, und niemand wird ihm entgehen.“

Diese Botschaft geht also von Zion, von dem heiligen Berg des Herrn aus. Dann lesen wir in demselben Kapitel, was die auf dem Berge Zion und auf dem heiligen Berge des Herrn tun sollen, um selbst vor dem Kommenden, worauf auch Jesus hingewiesen hat, bewahrt zu bleiben. Da heißt es:

„Blaset mit Posaunen zu Zion, heiligt ein Fasten, rufet die Gemeinde zusammen! Versammelt das Volk, heiligt die Gemeinde, sammelt die Aeltesten, bringet zuhauf die jungen Kinder und die Säuglinge! Der Bräutigam gehe aus seiner Kammer und die Braut aus ihrem Gemach. Laßt die Priester, des Herrn Diener, weinen zwischen Halle und Altar und sagen: Herr, schone deines Volks und laß dein Erbteil nicht zuschanden werden, daß Heiden über sie herrschen!“ (Joel 2, 15—17).

Daraus geht hervor, welche Stellung das Volk des Herrn einnehmen soll, um vor dem, was da kommen soll, bewahrt zu bleiben. Der Herr läßt also die Seinen, die zu dieser Zeit leben, wissen, was bevorsteht, damit sie sich entsprechend einstellen können. Es liegt nicht in der Absicht Gottes, daß die Seinen das Furchtbare durchleben sollen.

Außerdem hat auch der Prophet Esra auf die furchtbaren Zerstörungen hingewiesen, die da kommen sollen. Die dazu erforderlichen Mittel sind bereits vorhanden. Geben wir uns doch in dieser Hinsicht keiner Täuschung hin. Wenn der Bauersmann im Frühjahr seine Werkzeuge nachsieht, um festzustellen, ob der Flug, die Egge und sonst alles in Ordnung ist, so geht doch daraus hervor, daß er das Feld neu bestellen will, weil die Zeit dafür allmählich herankommt. Wäre das nicht der Fall, so brauchte er die dazu erforderlichen Werkzeuge nicht vorzubereiten. Wenn wir nun heute sehen, wie überall an den Mitteln gearbeitet wird, um die von den Propheten Joel und Esra gesehene Verwüstung herbeizuführen, dann wissen wir auch, in welcher Zeit wir leben.

Wie köstlich und tröstlich ist es doch, dem gegenüber zu wissen, daß der Herr Jesus zum zweiten Mal kommt, nicht um sich nochmals zu opfern, sondern um denen zu erscheinen, die auf ihn warten zur Seligkeit. Noch nie hat in dieser Verheißung ein derartiger Trost für uns gelegen wie in der Gegenwart, in der die Verhältnisse den Kindern Gottes mehr und mehr an allerlei Trübsal auferlegen. Das Kommen des Herrn hält niemand auf. An dem was der Herr in seinem Ratschluß und Heilsplan festgelegt hat, kann nichts geändert werden. Er hat seinen Heilsplan selbst entworfen und führt ihn durch. Ob das nun viele oder wenige glauben, ob viele oder wenige die dargebotene Hand des Herrn ergreifen, das tut nichts zur Sache. Als der Sohn Gottes geboren wurde, kam es auch nicht darauf an, ob das viele oder wenige glaubten oder ob sich viele oder wenige darüber freuten.

Wir wissen, die Zeit ist nun da, wenn wir auch Tag und Stunde seines Kommens nicht wissen. Für uns ist allein maßgebend, daß wir bereit sind!



51. Jahrgang Nr. 21

Halbmonatschrift

1. November 1952

## Zum Gedenken unserer Toten

Jesaja 53, 11. 12.

Wir werden, wenn wir auf die Vergangenheit zurückblicken oder in der Bibel und Geschichtsbüchern lesen, in denen uns berichtet wird, wie die Menschen vor Jahrtausenden gelebt haben, immer wieder darauf stoßen, daß wo Menschen gelebt haben auch Sünde und Uebertretung einen großen Raum eingenommen haben. Neben einzelnen Gestalten, die die Verehrung und Bewunderung der Menschen zu ihrer Zeit genießen durften, finden wir auch eine Menge Schuldbeladener, die gegen Gottes Gebot handelten. Darunter finden wir Mörder, Diebe und Verbrecher, so wie es auch auf Golgatha sichtbaren Ausdruck fand. Solchen Erscheinungen steht die große Liebe unseres Gottes gegenüber, die allen Menschen helfen will. Nun hat sich die Menschheit angewöhnt, den leiblichen Tod als etwas Abschließendes anzusehen. Neben denen, die sagen: Mit dem Tod ist alles aus, stehen die, die dieses zwar anzweifeln aber doch nicht überzeugt sind, daß es ein Weiterleben gibt. Sie sagen: Wenn wir soweit sind, werden wir schon sehen, wo wir hinkommen. Die große Masse glaubt nicht mehr an eine Hilfe. Sie weiß, daß der Leib wieder zur Erde wird, von der er einmal genommen wurde. Die unsichtbare Seele des Menschen kann man auf ihrem weiteren Weg nicht mehr verfolgen, und weil sie in ein Bereich geht, in das man nicht mehr hineinsehen kann, deshalb kümmert man sich nicht weiter darum. Die Gestorbenen sind tot, und wenn ein paar Jahre vergangen sind, wird nur selten mehr ihrer gedacht.

Nun sind außer unseren Angehörigen, Freunden und Bekannten auch solche hinübergegangen, von denen wir nichts wußten. Wenn wir nur denen helfen wollten, die wir kannten, dann würde der Wille Gottes nur recht unzulänglich erfüllt werden. Wir dürfen nicht danach fragen, wer und wie die Betroffenen gewesen sind, als sie über diese Erde gingen, sondern es genügt uns, daß der liebe Gott sie herzuführen, damit sie seine Segnungen hinnehmen können; Grenzen ziehen wir nicht.

Wir wurden oft darauf aufmerksam gemacht, daß die Worte des Herrn Jesu in der Heiligen Schrift unterschiedlich zu bewerten sind. Es steht fest, daß wir nicht an der Gültigkeit dieser Worte zweifeln, aber es gibt Worte, die für ganz bestimmte Personen und für eine bestimmte Zeit gesprochen wurden. Es nützt keinem Blinden oder sonstigen Kranken etwas, wenn er heute glaubt, daß der Herr Jesus damals Blinde sehend gemacht und andere Kranke geheilt hatte. War das gesprochene Wort deshalb nicht Jesu Wort? Wenn wir heute auf die Worte hinweisen, die einst der Herr Jesus sprach, dann würden diese für unsere Kranken ohne Bedeutung bleiben, weil der Herr sie zu den damals Leidenden persönlich gesprochen hat. Es sind hunderttausende von Jünglingen nach der Auferstehung des Jünglings zu Nain gestorben, und keinem hätte das Wort geholfen, das der Herr zu jenem sprach: Stehe auf und wandle! Es sind nach Lazarus viele Männer gestorben, aber es hätte keinem etwas genützt, wenn man ihn geheißt hätte, aus dem Grab zu steigen.

Ein Wort aber wie das: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“, das hat nicht nur einzelnen Personen jener Zeit gegolten, sondern durch dieses Wort sind auch wir selig geworden kraft des Heiligen Geistes.

In den ersten Zeiten nach der Schöpfung sprach der liebe Gott persönlich zu den Menschen, und wir lesen, was er Noah und den anderen Glaubensvätern gesagt hat. Später sprach er durch die Propheten. Aber mit dem Augenblick in dem er sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“, redete er nicht mehr selbst mit dem Volk. Als der Sohn wieder zum Vater ging, von dem er ausgegangen war, sagte er zu seinen Aposteln: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer euch hört, der hört mich.“ Nachdem der Vater auf den Sohn hingewiesen hatte, war es klar, durch wen von da ab der göttliche Wille verkündigt wurde, und als später die Apostel da waren, waren sie die Verkünder des göttlichen Willens gewesen. So ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Es war nur eine Unterbrechung eingetreten nach dem Tod der ersten Apostel bis zur Wiedereinsetzung des Apostelamtes der Jetztzeit.

Nun stehen wir in einer Zeit, in der die Vollendung des königlichen Priestertums ihrem Abschluß zueilt. Wir wollen denen einen besonderen Dienst erweisen, die in jenen Bereichen durch unsere Brüder und Schwestern vom Wirken Gottes hörten und auf die Offenbarungsstätte hingewiesen wurden. In manchem Herzen steht heute noch das Verlangen nach Rache und Vergeltung, mag es sich beziehen auf seinen kleinen Lebenskreis, der ihn täglich umgibt oder auf größere Kreise durch die er einmal Schäden gelitten hat. Ein solcher Mensch, der sich nach Vergeltung sehnt, greift ein Urteil vorweg, welches ihm zu sprechen nicht zusteht. Wir haben durch den Heiligen Geist die Liebe Christi empfangen, lassen wir sie walten. Vergessen wir nicht, daß er, dem alle Macht und das Gericht übertragen ist, nur in einem einzigen Falle von einem verlorenen Kind sprach. Das war Judas. Er hat über keinen gerichtet, und es stehen allen noch die Gnadentore offen, die über diese Welt gegangen sind. Niemand hat das Recht, einen anderen zu binden. Hier gilt es

zunächst unser Erbarmen auf die zu übertragen, die wir gekannt haben, und sie auch dann loszulassen, wenn sie uns Schaden zugefügt haben. Manchen Seelen, deren schlechter körperlicher Zustand allein darauf zurückzuführen ist, daß ihre Eltern ihnen ein schreckliches Erbteil hinterlassen haben, fällt es schwer, das erforderliche Maß an Barmherzigkeit aufzubringen. Es gibt Menschen, die könnten heute in Wohlstand leben, aber ihre Eltern haben das Vermögen vertan, und die heute leben, sehen nicht mit Liebe auf das Grab ihrer Eltern. Manche Frau denkt an ihren verstorbenen Mann mit gemischten Gefühlen, und mancher Mann denkt an seine tote Frau nicht gern zurück. Kinder sprechen von ihren heimgegangenen Eltern in ungutem Sinne, weil sie nicht immer recht gehandelt haben. Wollen wir die, mit denen wir hier auf Erden zusammen gewesen sind, weiterhin richten und verurteilen um ihres menschlichen, unvollkommenen Verhaltens willen? Wir wollen ihnen die Freiheit geben, indem wir sie loslassen von dem, worin wir sie noch gebunden hielten!

Wenn der Herr Jesus schon damals sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, dann laßt uns nicht urteilen nach den Gesichtspunkten dieser Erde, sondern wir wollen Gnade und Vergebung walten lassen und nicht zurechnen, was uns zum Schaden gewesen ist. Auch die kürzliche Vergangenheit war voll Schuld und Uebertretung. Wir wissen, daß diese Wogen sich unter den Völkern auch noch nicht geglättet haben, und daß gegenseitig voll Groll über die Grenzen hinweg gesehen wird. Wir sind aus diesen Verhältnissen heraus genommen dadurch, daß der liebe Gott uns zu Erben seines Reiches und zu seinen Kindern gemacht hat. Wir sind weder als Richter noch als Verteidiger berufen, sondern wir sollen Werkzeuge sein in der Hand unseres großen Versöhners, und ein offenes Herz für die Armen haben. Werkzeuge werden immer zu dem Zweck gebraucht, zu dem sie geschaffen sind. Niemand wird mit einer Kelle eine Schraube anziehen können. Ebenso wird der Maurer mit dem Schraubenschlüssel kein Haus verputzen können. Wir lesen in der Schrift, daß der liebe Gott einmal sagte: „Mein Knecht Nebukadnezar.“ Er war ein Mann, der gegen das damalige Gottesvolk wütete, aber er war trotzdem ein Werkzeug in der Hand Gottes, um dem verkehrten Volk Israel als Zuchtrute zu dienen. Auch unsere Zeit kennt solche Personen, die voll Grausamkeit waren. Wer wollte hier Richter sein? Es kann nur einer zu Gericht sitzen. Der, der aus jener Welt kam, und dem der Vater alle Macht gegeben hat!

In dem oben angeführten Schriftwort heißt es: „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben.“ Bei vielen arbeitet nur die Hand oder der Verstand oder die Sucht nach Ehre. Alle diese Kräfte bestimmen auch den Lohn und das Ziel. Wie aber der Herr arbeitet, das wissen wir. Wir wissen, daß wir nicht erlöst sind, weil der Verstand eines Menschen uns hierher geführt hat, sondern weil Gottes Erbarmen uns hat helfen wollen. Darum soll dem Herrn Jesus auch die große Menge zur Beute werden und die Starken zum Raube, weil er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Uebeltätern gleichgerechnet ist und er vieler Sünden getragen und für die Uebeltäter gebeten hat. So hat der Herr gehandelt, und die in seinem Geist stehen, können auch nicht anders handeln. So wie wir auch erwarten, daß der Herr uns am Tage der Ersten Auferstehung deckt und auferstehen läßt. Der Apostel sagte einst ausdrücklich: „So sein Geist in euch wohnt, wird er auch eure sterblichen Leiber lebendig machen.“ So kommt auch unsere Vollendung nicht aus unserer guten Führung und unsere Auferstehung nicht aus unseren guten Werken, sondern aus Gnade und dem Wirken des Heiligen Geistes. An der Ersten Auferstehung teilhaben zu können, ist

nur denen möglich, die die Voraussetzungen dazu empfangen haben. Erstens die Taufe mit Wasser, zweitens die Heilige Versiegelung und drittens der Genuß des Leibes und Blutes Christi. Wer diese Sakramente an sich nicht erfahren hat, ist nicht fähig, an der Ersten Auferstehung teilzunehmen. Diese Gnadenhandlungen werden hier auf Erden gespendet. Es ist nicht möglich, im jenseitigen Bereich den Gnadenaltar aufzurichten. Wäre das möglich, dann hätte der Herr keine Apostel zu senden brauchen, sondern er hätte alles in jene Welt gelegt. Das wäre für die Menschen viel einfacher gewesen, denn dort gibt es keine Sünde mehr. Hier, wo wir sündigen, ist auch die Stätte der Vergebung. Hier müssen wir unsere Prüfungen ablegen, und hier beweisen wir, ob wir treu sind.

Daß der liebe Gott auch denen, die dort sind, noch Gnade werden läßt, geht daraus hervor, daß der Herr Jesus nach seinem Tod in das Totenreich ging und ihnen gepredigt hat. Es war in der ersten apostolischen Kirche allgemein bekannt, daß es durchaus möglich ist, denen zu helfen, die uns vorausgegangen sind. Wozu denn sonst das Wort: Was ihr auf Erden bindet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden löst, das soll auch im Himmel los sein. Die Löse- und Bindengewalt erstreckt sich nicht nur auf diese Welt, sondern reicht auch in die Bereiche, die uns Menschen unzugänglich sind. Wir wollen uns finden lassen als solche, die mit einem Herzen voll Mitleid und Erbarmen denen entgegenreten, die auf uns warten, daß ihnen geholfen wird.

## Umgestaltung

### Galater 4, 19.

„... daß Christus in euch eine Gestalt gewinne!“

Von den verschiedensten Seiten her kommen die Menschen zum Werke Gottes. Alter, Herkunft, Lebensschule und Erfahrung sind bei jedem anders. Viele wurden von ihren Eltern mitgebracht, als sie noch sehr jung waren, andere wieder haben sich zu diesem Weg selbst entschlossen, vielleicht sogar gegen manche Widerstände. Zahlreiche unserer Geschwister haben erst im hohen Lebensalter den Altar des Herrn erkannt. Weder das eine noch das andere aber bedeutet vor unserem himmlischen Vater einen Vorzug; denn ob jung oder alt, klein oder groß, reich oder arm — das alles hat mit unserer Seligkeit nichts zu tun.

Wenn der liebe Gott eine Seele gezogen und zur Sohnesstätte geleitet hat, dann muß er sie zunächst als Sünder behandeln um seiner Gerechtigkeit, um des einen Merkmals willen, das alle tragen. Seiner ziehenden Liebe zu folgen, seine Rufe zu hören, setzt von jedem Erkenntnis voraus, in erster Linie Selbsterkenntnis.

Denken wir doch an den reichen Jüngling, der zu Jesu kam und fragte, was er tun solle, um selig zu werden. Er selbst hielt sich für einen, der das Gesetz von Jugend an gehalten habe. Darin suchte er seine Seligkeit und glaubte nun, dem Herrn das sagen zu müssen, damit dieser sich in der rechten Weise mit ihm beschäftigen könne; ja, er dachte wohl: „Was will der schon mit mir anfangen, wenn er nicht einmal weiß, wen er vor sich hat!“

Der Pharisäer und der Zöllner gingen auch einst in den Tempel, um zu beten. Der eine sagte dem lieben Gott, er möge nicht vergessen und ja recht

würdigen, wen er vor sich habe; der andere betete im stillen: „Herr, sei mir Sünder gnädig!“

Im Hause Gottes will niemand einem anderen die Erfolge schmälern oder ihm die Ergebnisse seiner Lebensbesserung abstreiten. Jeder sollte halten, was er hat. Wenn wir aber wissen, daß der liebe Gott das Herz ansieht, dann brauchen wir nicht zu versuchen, uns erst ins rechte Licht zu setzen. Was hätte es vor ihm einen Sinn, uns so zu stellen, wie wir uns vielleicht selbst gern sehen, während die Tatsachen gegen uns sprechen! Gibt uns der Herr Segen und Erfolg, läßt er uns manches überwinden und gelingen, so wollen wir ihm dafür herzlich dankbar sein. Aber bleiben wir in der Demut und überheben wir uns nicht!

Gottes Werk ist keine Einrichtung, die „fromme Leute“ heranbildet, sondern es ist dazu da, daß wir als Kinder Gottes ausreifen zum ewigen Leben. Was dazu gehört, soll sich aus dem uns Geschenkten entwickeln.

Es ist doch unmöglich, einen Menschen durch Anwendung bestimmter Mittel von außen her verändern zu wollen, wenn man damit seinem Wesen nicht gleichzeitig ein neues Leben geben kann! Wenn Menschen gefallen sind, dann haben sie ihren Fehltritt wohl manchmal bereut und sich gesagt: „Das passiert mir ein zweites Mal nicht mehr!“ Sie haben sich umgestellt und im Grunde ihres Wesens begriffen, daß das, was sie getan hatten, ihr Innenleben belastete. Sie entschlossen sich daher, dem Geist, dem sie gedient hatten, die Tür zu weihen. Andere hingegen versuchten ihre Fehler zu verdecken durch auffallende, allen zur Kenntnis gebrachte Taten und gute Werke, um dadurch gerecht zu erscheinen und ein Ansehen zu erlangen, dem ihr inneres Wesen nicht entspricht.

Apostolische Erziehung besteht nicht darin, dieses zu lassen und jenes zu tun, um nach außen hin keinen Anstoß zu erregen und sich einen gottwohlgefälligen Anstrich zu geben, sondern vielmehr darin, wie der Apostel Paulus zu seiner Zeit schon schrieb, daß der Vater „euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen“ (Epheser 3, 16).

Jesus sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28). Auf andere Weise ist der Tod nicht zu überwinden. Das Hören des Wortes Gottes und die Nachfolge als Schaf Christi läßt sich nicht in der Phantasie durchführen, sondern muß in der Tat und Wahrheit geschehen. Es ist das eine Sache, die den ganzen Menschen erfaßt und durchdringt, sein gesamtes Wesen umgestaltet zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu. Unter diese Liebesarbeit unseres Gottes zu kommen, ist etwas überaus Kostliches und Herrliches.

Welch niederdrückendes Gefühl wäre es für uns, wenn wir uns in irgend einem religiösen Verein befänden, der so recht „fromm“, muckerhaft und kopfhängerisch wäre! Wie würde es da in unserem Herzen aussehen? Uns aber hat der Herr freigemacht; wir sind Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens! In unseren Herzen tragen wir eine so beglückende Freude darüber: Was immer auf dieser Welt und in der Zukunft geschehen mag — wir sind geborgen! Für uns steht das Wort des Sohnes Gottes: „Sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ (Johannes 10, 28. 29).

Uns ist die Zusage gegeben, daß wir dem Schrecklichen entfliehen werden, das da geschehen wird auf Erden; für uns ist gesorgt. In des Vaters

Händen liegt unser ganzes Sein, er verläßt uns nicht! Er hat uns seinen Geist als Unterpfand gegeben, der uns gestaltet nach dem Bilde Jesu und durch alle Fährnisse leitet zu dem uns bereiteten herrlichen Erbe. Welch einen Trost empfinden wir darüber in unseren Herzen, welch ein Gefühl der Sicherheit!

Hier auf Erden kann uns nichts Schöneres geschenkt werden als eine solche Berufung, nichts Größeres uns zuteil werden als dieses Erbe, kein höherer Segen denn der, daß uns Gott zu seinen Kindern gemacht hat!

## Aus unserem Erleben

Vor etlichen Jahren hatte ich mit meiner Familie schwer zu kämpfen, um das Nötigste für den Lebensunterhalt zu bestreiten. Ich war in keiner guten Stellung und hatte nur geringe Einnahmen. Zudem war ich lediglich aushilfsweise beschäftigt, was ja nie so angenehm ist. —

Nun wurde mir eines Tages durch eine andere Firma, der ich durch meine Arbeit gut bekannt war, ein Angebot gemacht, das eine willkommene Gelegenheit darstellte, mein natürliches Leben zu verbessern. Sie bot mir eine Stellung mit erheblich höherem Gehalt und hervorragenden Aufstiegsmöglichkeiten an, und wollte sogar die gesamten Umzugs- und Reisekosten bezahlen. Die Stadt, nach der ich sollte, war fast tausend Kilometer von meinem seitherigen Wohnort D. entfernt.

Nach den durchlebten harten Zeiten schien mir dieses Angebot wie eine wunderbare Fügung. Aber in mir stritten verschiedene Gedanken. Der eine war: „Das ist die Gelegenheit, auf die du gewartet hast; sie ist vom Himmel gesandt!“ Der andere: „Was wird aus den Kindern Gottes, die dir hier anvertraut sind?“ Ich stand nun mitten in einer schweren Versuchung, wollte aber doch das Rechte tun. Auf der einen Seite sah ich die Verbesserung meines täglichen Brotes und die Sache Gottes auf der anderen Seite.

Ich bat die Firma um Bedenkzeit. Sie hatte es eilig, denn die Stelle mußte sofort besetzt werden. Da wandte ich mich an meinen Aeltesten. Nach eingehender Besprechung riet er mir, mich schriftlich an unseren Bischof zu wenden. Danach handelte ich auch, doch der Brief wurde nie befördert. Am nächsten Morgen nämlich kam der Aelteste und sagte, er habe sich die Sache nochmals genau überlegt, ich solle die Stellung nicht annehmen. Unverzüglich teilte ich der Firma mit, daß ich nicht imstande sei, ihr freundliches Angebot anzunehmen, da ich nicht bereit wäre, Gottes Werk hier zu verlassen. Darauf bekam ich zur Antwort, ich könne dort leicht eine Gemeinde gründen. Doch ich wußte es besser: Der Aelteste hatte „Nein“ gesagt, und so war es für mich ein Nein. Ich schrieb zurück, sie möchten mir meine Entscheidung nicht übelnehmen und mir weiterhin ihr Vertrauen entgegenbringen, wenn sich künftig Arbeitsgelegenheiten bieten sollten.

Innerhalb von sechs Wochen bot mir eine Firma eine Stelle als Vorarbeiter hier in D. an. Das Gehalt war dasselbe wie das, welches man mir an dem tausend Kilometer entfernten Ort versprochen hatte. Es ist nicht nötig zu sagen, daß ich diesen Posten annahm, denn ich wußte, daß der Weg von Gott gebahnt war, weil ich im Gehorsam gegenüber seinem Willen in meinem Aeltesten stand.

J. D. M., Durban

## Habt nicht lieb die Welt!

1. Johannes 2, 15-17.

Nach menschlichem Ermessen sind wir ja — wenigstens die meisten von uns — noch nicht am Ende unseres Lebens angekommen. Ja, wir haben nach menschlichem Maßstab noch manche Hoffnung, die sich noch erfüllen sollte. Aber ist dieser menschliche Maßstab heute noch gerechtfertigt? Die Menschen in der Welt verneinen es vielfach deshalb, weil sie sagen: Die Zeit, die vor uns liegt, wird keinen geordneten und ruhigen Verlauf nehmen! — Die Erfahrungen in der Vergangenheit haben sie zu dieser Ansicht gelangen lassen. Sie meinen, es habe ja doch keinen Zweck, auf lange Sicht zu planen, weil ja doch nichts mehr von Bestand ist. —

Das ist aber auch ein menschlicher Standpunkt, und wir fragen uns, ob wir uns auf ihn beziehen dürfen, wenn wir uns über unsere Zukunft Gedanken machen. Wir lehnen diese Einstellung ab. Es ist uns nicht gegeben zu wissen, wie sich die Verhältnisse hier auf Erden im einzelnen noch entwickeln werden. Alle diese Vermutungen entspringen menschlicher Erwägung, wir können uns auf sie nicht verlassen.

Das Einzige, worauf wir bauen können, ist das Wort Gottes: das Wort des Herrn, das er damals für unsere Zeit gesprochen hat, und das, welches heute für uns gesprochen wird. Das lautet nun nicht: Ihr habt noch lange Zeit! oder: Es wird euch alles in euren Händen zerschlagen werden. Deshalb hat es keinen Zweck, noch etwas anzufangen! — Nein, es lautet einfach: Der Herr kommt bald, um die Seinen zu sich zu nehmen! — Das heißt für uns, daß wir in der Zeit, in der wir noch hier sind, nach besten Kräften wirken und das Unsere tun, damit wir, wenn der Herr kommt, nicht abseits zu stehen brauchen und mit der Welt zugrunde gehen müssen, sondern mitkommen!

Was sichert uns diese Hoffnung? Was sichert uns die Erfüllung solcher Verheißungen? —

Wenn wir heute von einem Land in ein anderes reisen wollen, benötigen wir eine Menge Papiere, Reisepässe, Visum, Fahrkarten usw., die vorher beschafft und in Ordnung sein müssen. Wer sie hat, ist getrost. Kommt sein Zug, fährt er mit. Das ist so sicher, wie zwei mal zwei vier ist. —

Ins Jenseits müssen wir alle. Ob wir nun aber an den Ort kommen, wo der Herr die Seinen sammelt, hängt davon ab, wer an uns gearbeitet hat. Sehen wir doch zu, welcher Geist es ist, dem wir dienen. Wenn wir sagen können, daß Sinn und Wesen dessen, was der Stammapostel in uns hineingelegt hat, in uns steht, dann sind wir sicher, daß der Herr an seinem Tag nicht an uns vorübergehen wird. — Mit dem bitteren Wort: Ich kenne euch nicht! — müßten wir dann rechnen, wenn unser Seelenleben nicht Bild und Wesen Christi trägt, sondern verdorben ist. Wie rasch geht das doch oft! — Solange jemand in den Gottesdiensten mit leisem Zweifel an dem einen oder anderen Wort herumdeutelt, solange ist der Krankheitsprozeß der Seele, der sich damit kundtut, noch nicht offenbar. Geht dann der Friede verloren, plagen die Zweifel, ja bleibt die Seele dann auch nach der Vergebung unter der Last, dann schmerzt das wohl — aber wie gut ist es, wenn der betreffende Mensch dies noch als Schmerz empfindet! Ihm kann noch geholfen werden. Fängt er aber an, die Gottesdienste unregelmäßig zu be-

suchen, bleibt er den Geschwistern fern und wendet er sich der Welt wieder zu, dann dauert es nicht lange, und der Einfluß des Fürsten der Finsternis setzt sich durch. Wie rasch sind dann Glaube, Liebe und Hoffnung abgebaut! Bedauerlich ist es dann, wenn eine solche Veränderung soweit fortgeschritten ist, daß man einander nicht mehr versteht. —

So mag es auch gewesen sein, als die Menschen den babylonischen Turm bauten. Es heißt in der Schrift, daß ihre Sprache verwirrt wurde; sie verstanden einander nicht mehr. Deshalb kam der Bau auch nicht mehr vorwärts und wurde nie vollendet. Die Verwirrung rührte daher, daß ihre Worte jeweils mit einem verschiedenen Sinn erfüllt wurden. Wenn wir „Glauben“ sagen, dann umfaßt dieses Wort in unserem Vorstellungsvermögen ein ganz bestimmtes Gebiet. Wir wissen, daß es nicht nur die Vergangenheit oder die Zukunft umfaßt, sondern die für uns in erster Linie so wichtige Gegenwart. Wenn ein anderer Mensch das Wort „Glauben“ in den Mund nimmt, so meint er vielleicht ein Führerhalten vergangener Ereignisse. Und wenn ein dritter davon spricht, so bekennt er sich in seiner Auffassung vielleicht zu dem Wort: „Glauben heißt nichts wissen!“ Halten wir nun diese drei Auffassungen einander gegenüber, so sehen wir leicht ein, daß sich diese drei Menschen nicht verstehen können. Es meint ja jeder mit dem gleichen Wort etwas anderes.

Manche Apostolische, die von uns gegangen sind, haben schon gesagt: „Wir werden niemals etwas auf die Gemeinde kommen lassen und immer daran denken, wieviel Gutes und Schönes wir genossen haben. Wir wissen auch, daß eigentlich die Apostolische Kirche doch das Richtige ist.“ Und wenn man sie fragt: „Ja, warum lauft ihr denn dann fort?“, so antworten sie: „Wir können eben nimmer glauben!“ — Trifft man dann einen solchen Menschen nach einiger Zeit wieder, so muß man erkennen, daß er von seinem einstigen Besitz überhaupt nichts mehr hat. Die Worte Gnade und Vergebung, Amt des Geistes, Erste Auferstehung, Reich des Friedens — sie sind nun mit einem ganz anderen Inhalt erfüllt. Sie sind nun außerhalb der Geistesgemeinschaft, und wollte man sich mit ihnen unterhalten, so redete man an einander vorbei. —

Andererseits fällt es Menschen, die von Christo und seiner Gemeinde nichts wissen, oft recht schwer, uns, wenn sie zu uns kommen, überhaupt zu verstehen. Was wissen sie von der Hochzeit im Himmel? Wie können wir verlangen, daß sie sich unter der Wiedergeburt aus Wasser und Geist etwas vorzustellen vermögen? Sie müssen durch Lehre und Anleitung dazukommen, das empfangene Leben zu pflegen und so langsam in unsere Gemeinschaft hineinzuwachsen. Dann werden ihnen die Augen aufgetan und sie sehen, was sie vorher nicht gesehen haben. Und ihre Ohren werden geöffnet, und sie hören, was sie vorher nicht verstehen konnten. Und schließlich wird auch ihre Zunge gelöst, daß auch sie von dem zeugen können, was sie vordem nicht gekannt haben. Deshalb sagte auch der Apostel zu seiner Zeit schon: „Auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe.“ —

Lassen wir uns doch diese gläubige Hoffnung, als Kinder Gottes in Christo Jesu geborgen zu sein, von niemand rauben! Alles, was geschieht, vollzieht sich nach dem Willen unseres himmlischen Vaters. Er läßt das Steuer nicht aus der Hand und führt die Seinen, mögen die Wogen auch drohend brausen! —, sicher zu dem Hafen des ewigen Friedens und der Ruhe.

F. B.



51. Jahrgang Nr. 22

Halbmonatschrift

15. November 1952

## Buß- und Bettag

Hefekiel 33, 12-16.

Der Herr ließ damals sagen, daß ein Gerechter vor ihm nicht bestehen kann, wenn er Böses tut, und der Gottlose nicht sterben muß, wenn er seine Fehler einsieht, sein Leben umstellt und nach dem Wort des Lebens wandelt. Wir sehen darin einerseits die Güte Gottes gegenüber denen, die gefehlt haben und sich bessern, aber auch den Ernst Gottes an jenen, die glauben, weil sie den Weg des Lebens betreten haben; ihre Schuldigkeit getan zu haben und anfangen, Böses zu tun.

Wir wissen, daß wir noch nicht vollkommen sind. Neben den eigenen Unvollkommenheiten stehen außerdem die Belastungen unserer Zeit. Es ist für uns wohl schwer, aber notwendig, daß wir uns bemühen, soweit als möglich von den eigenen Belastungen frei zu werden. Wenn wir auch die von Gott zugelassenen Verhältnisse nicht beseitigen können, aber unser Leben können wir bessern. Dem steht nichts im Wege, denn Gott gibt dazu die erforderlichen Kräfte.

Von Jesus sagte der Vater: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.“ (Matthäus 17, 5). Also ist das, was der Sohn Gottes sagte, für uns maßgebend. Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, und vielleicht gehören auch manche von uns dazu, die ihren eigenen guten Werken einen hohen Wert beigemessen haben. Gute Werke sind angenehm vor Gott und den Menschen, aber sie können niemals das Verdienst Christi ersetzen. Wir müssen diesen also den ihnen zustehenden Platz an-

weisen und können sie nicht über die Gnadentaten des Herrn stellen. Zur Erneuerung des Menschen oder zu einer wahren Buße gehört also nicht nur die Bemühung das Gute zu tun und das Böse zu lassen, sondern daß man vor allem das ausführt, was der Herr uns sagt.

Die von Jesus angeordnete Wiedergeburt aus Wasser und Geist, die Sendung der Boten Gottes und die Uebermittlung der Heilsgüter aus Christo kann durch nichts anderes ersetzt werden. Das geht aus den Worten des Herrn klar hervor. Er sagte: „... Und wo euch jemand nicht annehmen wird noch eure Rede hören, so geht heraus von demselben Hause oder der Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich ich sage euch: Dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es erträglicher gehen am Jüngsten Gericht denn solcher Stadt“ (Matthäus 10, 11—15). Wir sehen daraus, welch unsagbar hohen Wert der Sohn Gottes auf die Annahme seiner Boten und deren Worte legt.

Wir haben also, wenn wir eine gründliche Erneuerung durchleben wollen, lediglich die Anordnungen des Sohnes Gottes zu befolgen. Daran allein ist unser ewiges Wohl, unser ewiges Leben gebunden.

Wir haben die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt, weil wir die Boten Gottes aufgenommen haben. Wir haben ihr Wort, soweit es uns möglich war, befolgt und unser Leben nach dem göttlichen Willen eingerichtet. Und alles das, was wir noch zu überwinden haben, wird uns der Geist des Herrn von Fall zu Fall sagen, damit wir bald vollendet werden. Die Verhältnisse drängen zur äußersten Wachsamkeit und zum ernstesten Gebet, um das Ziel erreichen zu können.

## Advent

So schwer auch Not, Krankheit oder Trübsale mancher Art drücken mögen, die Hoffnung auf Besserung gibt Kraft zum Ausharren. Je näher gar das Ende des bitteren Zustandes kommt, um so zuversichtlicher erduldet man das noch zu durchkostende Leid in dem Bewußtsein: Es währt nicht lange mehr!

Wie viele unserer Brüder haben an sich das unbeschreibliche Gefühl der alles beherrschenden Freude erlebt, als es ihnen zur Gewißheit wurde, daß die Zeit der Gefangenschaft zu Ende geht, sie der Heimat zueilten, den Lieben entgegen. Welche Dankbarkeit durchströmt den Kranken, der aus berufenem Munde hören darf: „Es geht der Heilung entgegen, bald kommt der Tag völliger Gesundheit.“ Trostvoll ist dem Arbeitslosen die feste Zusage auf gute, einträgliche Dauerbeschäftigung.

Ursache zu der freudigen, hoffnungsvollen Seelenhaltung ist in allen Fällen die berechnete Aussicht auf die bevorstehende Aenderung des Zustandes. Wir stehen als Kinder Gottes heute in der Zeit schwerster innerer Glaubenskämpfe, in Anfechtungen von bisher nicht gekannten Ausmaßen. Und doch erheben wir voller Zuversicht unser Haupt im gläubigen Vertrauen auf das in dieser Zeit uns gegebene Wort. Gerade weil der Geist der Lüge so machtvoll an der Arbeit ist, weil es die Zeit der Entscheidung ist, weil die letzten Mühen und Anstrengungen von uns verlangt werden, deswegen sind wir dem Verzagtsein ferner denn je!

Unser ganzes Sein ist durchdrungen von dem Einen: Es ist Advent — die Stunde der Ankunft, der Erwartung! Das Versprechen, wiederzu-

kommen und uns zu sich zu nehmen, hat der gegeben, dessen Wort fester steht denn Himmel und Erde, der Macht empfang, seine Zusage ohne Verzug einzuhalten. Aus seinem gesandten Geiste wurde durch den Stammapostel die Erkenntnis geschenkt, daß wir heute auf das Kommen des Herrn warten dürfen. Darauf bauen wir, darauf gründen wir unsere Freude, allen Mut zum Ueberwinden und Ausharren, daraus nehmen wir alle Kraft zum Glauben, zum Hoffen und Lieben.

Nie war mehr Grund vorhanden, aus ganzem Herzen Advent zu feiern, als es jetzt bei denen der Fall ist, die berechtigterweise in der Erwartung des größten je Menschen beschiedenen Augenblickes stehen dürfen. Sind die von Christo bezeichneten Voraussetzungen erfüllt, daß sie wiedergeboren sind aus Wasser und Geist, haben sie aus gesandtem, berufenem Munde Gnade und Vergebung aller Missetaten empfangen und stehen sie in dem heute geforderten Glauben — dann ist es rechter, seliger, großer Advent.

## Der erste und der letzte Elieser!

Die in der Bibel niedergelegte Geschichte von Elieser dürfte uns allen wohl bekannt sein, auch die Bedeutung derselben als Parallele zu unserer Zeit. Elieser, der älteste Knecht, bekam von Abraham, seinem Herrn, Auftrag, seinem Sohn Isaak ein Weib aus dem Land seiner Väter zu holen. Wie einfach liest sich diese Begebenheit, aber wer hätte geahnt, daß sich dieses historische Ereignis in unserer Zeit sinngemäß wiederholt und wir als die Gotteskinder selbst im Mittelpunkt dieses großen Geschehens stehen! Was Elieser als Vollstrecker göttlichen Willens damals der Braut seines Herrn bedeutete, ist gleicherweise der Stammapostel unserer Zeit für die ihm treu verbundenen Kinder Gottes.

Laut 1. Mose 24, 2 wird ausdrücklich hervorgehoben, daß Elieser der älteste Knecht Abrahams war und allen seinen Gütern vorstand. Vom gegenwärtigen Stammapostel wissen wir, daß ihm der Herr die Güter seines Hauses anvertraut hat. Er verwaltet die Verdienste Jesu Christi, die uns in den Gnadenmitteln gereicht werden. Die treuen Apostel, die ihn umgeben, sind ihm, der dem Herrn am nächsten steht, dabei eine Hilfe, wie ja auch Elieser bei der Durchführung seines Auftrages von anderen Knechten seines Herrn unterstützt wurde. Auf ihm lag aber die größte Last der Verantwortung.

Abraham wollte für seinen Sohn kein Weib von den Töchtern der Kananiter. Denn dieses Volk war dem Untergang geweiht, wie dies später aus 4. Mose 33, 55 hervorgeht: „Werdet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben vor eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr überbleiben laßt, zu Dornen werden in euren Augen und zu Stacheln in euren Seiten.“ Es werden uns auch in unserer Zeit durch den Stammapostel eindringliche Ermahnungen gegeben, keine Gemeinschaft zu machen mit einem Geist, wie ihn die Kananiter in sich trugen. Die Befolgung des Wortes: „Sehet zu, daß ihr würdig werdet, diesem allen zu entfliehen!“ — setzt unbedingt voraus, daß wir gelöst sind von allem, was im Reich des Sohnes niemals Eingang finden kann. Ueber das Ausmaß des kommenden Verderbens, vor welchem der Herr die Seinen hinwegnehmen wird, hat zu seiner Zeit schon der Prophet Esra bedeutsame Hinweise gegeben.

Aus dem Vers 4 des Kapitels 1. Mose 24 könnte man leicht einen Widerspruch im Verhalten Abrahams herauslesen. Er selbst hatte doch sein Vaterland, seine Freundschaft und seines Vaters Haus verlassen müssen, um vom Herrn gesegnet werden zu können, und nun wollte er die Verbindung dadurch wieder aufnehmen, daß er seinem Sohn ein Weib von dort herholen ließ? Der Grund für sein Tun lag im Willen Gottes, Rebekka von ihrer Verwandtschaft wegzuholen und damit auch vom Götzendienste; denn Tharah, der Vater Abrahams, hatte sich fremden Göttern zugewandt (Josua 24, 2). Das Weib des Sohnes sollte aus dem gleichen Geschlecht stammen wie Abraham selbst, der die Verheißung hatte, daß er der Vater des erwählten Bundesvolkes sein sollte, welches durch die Beschneidung sich von allen anderen Völkern absonderte.

Dem Elieser war die Verheißung gegeben, daß der Engel, vom Herrn gesandt, ihm vorausziehen würde, den Auftrag und seine Erfüllung zu unterstützen. Gleichermassen ist der Stammapostel gegenwärtig begleitet von dem Engeldienst. Was der Herr ihm offenbart, das wird ihm nochmals aus der jenseitigen Welt durch reine Gefäße bestätigt. Die in Begleitung seines Auftrages auftretenden zeitgemäßen Engel und die mitfolgenden Zeugnisse bestärken uns im Glauben an die gottgewollte Sendung des Stammapostels. Er ist wie Elieser einst mit allerlei Gütern seines Herrn ausgerüstet, um damit die Braut zu schmücken. Dieser Braut gilt das Wort: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1).

Die Begegnung mit der Rebekka fand am Brunnen statt, hier trafen sich Brautwerber und Braut. Wie vorbildlich ist dieses Geschehen für die heutige Zeit, da wir gemäß dem Psalmwort bestätigen können: „Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 10). Mit Freuden schöpfen wir Wasser aus den Heilsbrunnen (Jesaja 12, 3), denn es kann für eine Braut kein freudigeres Ereignis geben, als die Werbung zu hören. Sie ist der Beginn einer Reihe sich stetig steigender glücklicher Erlebnisse zum Höhepunkt, der endgültigen Vereinigung mit dem Bräutigam.

Ergreifend ist das gläubige Bitten des Elieser um ein Zeichen von Gott. Der Herr erhörte ihn. Auch wir dürfen getrost in einem Falle, wo es sich um die Ausführung eines Auftrages vom Herrn handelt, um ein Zeichen bitten. Wenn wir die Seelen suchen, die des Herrn Eigentum werden sollen und wir bitten ihn um ein entsprechendes Zeichen, so wird der Herr diese Bitten nicht überhören.

Von der Rebekka hieß es, daß sie eine schöne Jungfrau war. Die Schönheit der Lammesbraut, um welche sich der Stammapostel bemüht, wird am besten beschrieben durch das Wort aus 2. Korinther 3, 18: „Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist.“

Elieser schwieg still bei dem Tun der Rebekka, bis sie das vom Herrn erbetene Zeichen ganz ausgeführt hatte und er völlige Klarheit über das ihm Geoffenbarte besaß. Der Stammapostel schweigt, bis er an den Offenbarungen erkannt hat, daß es der Herr ist, der sie ihm gab. Dann aber gibt es für ihn kein Zaudern, er hält sich an des Herrn Wort und handelt entsprechend: „Fürchte dich nicht, sondern rede, und schweige nicht“ (Apostelgeschichte 18, 9). Als Zeichen der Verlobung mit dem Bräutigam gab Elieser der Rebekka

einen goldenen Reif und zwei goldene Armringe. So spricht auch heute der Herr durch den Mund seiner gegenwärtigen Knechte das wunderbare Wort: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen“ (Hosea 2, 21. 22).

Fragt nicht heute der Stammapostel wie Elieser: „Habe ich Raum bei euch, zu herbergen? Habe ich Raum bei euch mit den zeitgemäßen Erkenntnissen?“ Wohl uns, wenn geantwortet werden kann: „Bei uns ist Raum genug zu herbergen für dich und die mit dir sind!“ Seiner Seele tut es wohl, wenn er hören darf von denen, die seine Sendung erkannt und begriffen haben: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn!“ Er hat die Führung, er hat den Auftrag, aber die Einladung der Gläubigen gilt auch den Männern, die mit ihm wandeln und ihn umgeben. Sein Vorbild ist richtungweisend für das Verhalten aller Knechte; er zeigt ihnen, wie ihm der Auftrag über alles andere geht. Ein Elieser sagte einst sinngemäß: „Ich will nicht essen, bis daß ich zuvor meine Sache vorgebracht habe.“ So gibt es auch für den Stammapostel kein Ablenken durch nebensächliche Dinge und kein Aufhalten. Er rühmt sich auch nicht menschlichen Scharfsinnes, das Rechte zu treffen, sondern gibt dem Herrn die Ehre und spricht wie ein Elieser, indem er auf sein Beten, das Gespräch des Herzens mit Gott hinweist: „Ehe ich nun solche Worte ausgedredet hatte in meinem Herzen...“

Wer aufmerksam in gegenwärtiger Zeit das vom Herrn durch seine Knechte gesprochene Wort an- und aufnimmt und seine Erkenntnis fördern läßt, der muß auch zu dem Ausspruch kommen: „Das kommt vom Herrn!“ wie es Laban und Bethuel verwundert bestätigen. Des Herrn wunderbare Führung veranlaßte sie, der zwingenden Macht nachzugeben, und Rebekka dem Brautwerber anzuvertrauen. Nun erst legte dieser die Fülle der Kleinodien vor der Rebekka aus und reichte ihr die Kleider, welche der Vater des Bräutigams seinem Knecht mitgegeben hatte. Wenn die Braut Christi in gegenwärtiger Zeit auch zuerst nur das Zeichen der Verlobung erhält, Goldreif und Armring, so zögert der Brautwerber nach Eingehen des Bundes aber nicht, die Fülle himmlischer Gaben zu reichen und ihr die Kleider des Heils anzuziehen. In der Heiligen Versiegelung erhält sie zu dem Siegel der Erwählten auch die königlichen Kleider. Sie hat damit auch den für unsere Zeit gegebenen Rat erfüllt: „Ich rate dir, daß du Gold vor mir kaufest... und weiße Kleider, daß du dich antust...“ (Offenbarung 3, 18). Ist diese Arbeit geschehen, so gibt es für den auftragsbewußten Knecht kein Zögern mehr. Er läßt sich nicht Zeit unter dem Gedanken: „Mein Herr kommt noch lange nicht“, sondern er hat nur ein Bestreben, mit der Braut zu seinem Herrn zurückzukehren! Entschieden wendet er sich gegen alle Hindernisse: „Haltet mich nicht auf!“ — Der scheidenden Rebekka wurden Segenswünsche mitgegeben: „Wachse in vieltausendmal tausend und dein Same besitze die Tore seiner Feinde.“ Die Braut Christi, aus der Segenslinie hervorgegangen, darf heute für sich in Anspruch nehmen, daß sie die Erfüllung dieser Segenswünsche erlebt. Was der Herr nach dem Sündenfall verheißt hat, erfüllte sich. Die nicht aufzuhebende Feindschaft zwischen dem Samen des Weibes und dem Samen der Schlange führte zu dem Ergebnis, daß der fleischgewordene Gottes- und Menschensohn der Schlange den Kopf zertrat. In Jesu ist es möglich geworden, daß alle Wiedergeborenen über die Feinde ihres Lebens herrschen. Wer die Tore der Feinde besitzt, kann ihre Bewegungsfreiheit behindern. Petrus wurde einst

gesagt, daß die Pforten der Hölle die Gemeinde des Herrn nicht überwältigen würden. Somit ist die Gemeinde des Herrn stärker als die Pforten der Hölle. Triumphierend konnte Paulus sagen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?... Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus“ (1. Korinther 15, 55—57). Wir sind wohl noch in der Welt, aber nicht von der Welt. Die Mächte, durch welche das Verderben hereinbrechen soll, sind in ihrer Absicht gehemmt, solange der Gnadenstuhl auf Erden steht. Die Engel an den vier Enden der Erde halten die Winde des Verderbens zurück. Jesus sagte von sich: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“ Von dieser Gewalt hat er seinen Knechten mitgeteilt, und auf Grund dieser Gewalt wird der Stammapostel seinen Auftrag ausführen, die Braut des Herrn in die Arme des Bräutigams leiten.

Eliaser, der Knecht, nahm Rebekka und zog hin, seinem Herrn entgegen. Rebekka und die Mädchen, die mit ihr waren, zogen dem Mann nach. So folgen auch wir heute einem Mann, dem Stammapostel, dem wir unbedingt glauben. Unsere Begegnung mit dem Bräutigam unserer Seele wird, wie es gleichnishaft im Alten Bunde zwischen Isaak und der Rebekka geschah, am Brunnen des Lebendigen und Sehenden sein. Johannes schildert in der Offenbarung: „Und er zeigte mir einen lautern Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall; der ging aus von dem Stuhl Gottes und des Lammes“ (Offenbarung 22, 1). Es findet die Vermählung zwischen Braut und Bräutigam im Vaterhause statt. Dann darf gesagt werden: „Lasset uns freuen und fröhlich sein, und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“ Wie Rebekka noch Begleitung hatte, so werden auch Gäste an der Hochzeit teilnehmen.

Die Braut aber kann rühmend bekennen in Bezug auf den Bräutigam: „Welchen ich nie gesehen und doch lieb habe!“ Sie hat dem gegenwärtigen Eliaser geglaubt, er hat ihr das Bild des Bräutigams vermittelt. Dann kann auch der Stammapostel sagen: „Mein Auftrag ist erfüllt!“ Wer ist darüber dankbarer als die Braut. Gott wird es seinem Knecht lohnen. W. S., R.

## Ausdauer

Ausdauer ist zum Gelingen eines jeden, auch des unbedeutendsten Unternehmens erforderlich. In den weitaus meisten Fällen verfehlen die Menschen ihr Ziel weniger, weil es ihnen an Talent und gutem Willen fehlt, sondern weil sie nicht die nötige Ausdauer aufbringen. Gleich wie die Schildkröte oft weiter kommt als der Hase, so gewinnt auch gar mancher den Sieg, es sei in geistiger oder körperlicher Arbeit, über denjenigen, der wohl anfangs mit wahren Feuereifer an sein Werk geht, dann aber bald erlahmt und ermattet die Arbeit verläßt oder sie verdrossen und schlecht zu Ende führt. Gerade heutzutage in unserer schnelllebigen Zeit ist der Mangel an Ausdauer die Ursache, daß es so manche zerrüttete Existenz gibt. Jesus sagte: „Wer beharrt bis an's Ende, der wird selig.“

## Weine nicht!

Lukas 22, 28. 29.

„Ihr aber seid's, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat.“

Aus Gnaden das Eigentum des Herrn sein zu dürfen, ist Ursache zu tiefster Freude. Von Jesus erwählte Könige und Priester haben aber Auftrag und Ausrüstung nicht für sich selbst, sondern zum Dienste an anderen erhalten (Lukas 22, 25—27). Sie sollen mit den empfangenen Gaben und Kräften den vom Vater der Liebe gezogenen Seelen eine Hilfe sein, denen der Herr durch sie ein Licht sein will.

Christus hat uns vorgelebt, daß Vollendungszeit Leidenszeit ist. Was er als Haupt zuerst durchkostete, müssen heute seine Glieder auch erfahren. Der Vater allein weiß, wie lange die Seinen noch warten müssen auf die herrliche Stunde, da alle Not und Plagen für sie ein Ende haben. Jesus hat aber mancherlei Hinweise gegeben, damit wir erkennen können, in welcher Zeit wir stehen. Er spricht unter anderem von den Zeichen, die für die Menschen sichtbar in Erscheinung treten werden; dann fügt er hinzu: „Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen“ (Lukas 21, 25. 26). Aus Veröffentlichungen von Wissenschaftlern in jüngster Zeit geht hervor, daß Dinge geschehen, deren Ursprung nicht in Menschenhand liegt. Immer wieder erkennen wir, daß sich alles vom Herrn Vorhergesagte zur gegebenen Zeit erfüllt.

Auch das Wort Jesu: „Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12) ist durch die Tatsachen bestätigt worden. Erkalten kann doch die Liebe zum Vater, zum Sohne und zu seinem Erlösungswerk nur in denen, in deren Herzen sie durch den Heiligen Geist ausgegossen wurde. Sie wird weder verursacht noch erhalten durch Gebetserhörungen, Zeichen und Wunder, denn die können Angehörige sämtlicher Religionen erleben. Wer aber auf den einmal gelegten guten Grund baut (Epheser 2, 20) und darauf in Gehorsam und Treue beharrt, der macht Glaubensfahrten, die ihn erkennen lassen, daß er nicht an irgend einer menschlichen Sache oder frommen Gemeinschaft, sondern an Gottes heiligem Werke steht. Der allein auf diesem Glaubensgrund erbaute Tempel Gottes ist in der Lage, allen Anfechtungen zum Trotz die erste Liebe zu bewahren.

Als der Herr nach Gethsemane kam, war er nicht mehr der große Wundertäter, heilte keine Aussätzigen, Lahmen und Blinde mehr, dort hat er keine Toten mehr auferweckt. Das Wort des Propheten Jesaja (53, 3) erfüllte sich dort in furchtbarer Deutlichkeit, daß er der „Allerverachtetste und Unwerteste“ war. Aber Ewigkeiten brauchen wir, um die Größe des dort Geschehenen begreifen zu können: Daß er unsere Krankheit trug, unsere Schmerzen auf sich lud, um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen ward. Er nahm die Strafe auf sich, auf daß wir durch seine Wunden geheilt würden und wir Frieden hätten! (Jesaja 53, 4. 5). Dort in Gethsemane begann er das Opfer, durch das er die Seinen in Ewigkeit vollendet.

Auch uns reifen unter dem Kreuz die schönsten Früchte göttlicher Erkenntnisse, des Glaubens und der Liebe. Je größer die Hitze, desto mehr reift der Weizen aus, um sich vom Irdischen lösen und zum Genusse dienen zu können; je ernster das Leben, desto mehr reift Gottes Volk zum Mannesalter in Christo heran. Ohne Feuer kann das Gold nicht geläutert werden, und ohne die Presse gibt die Traube ihren edlen Saft nicht her. So hilft die Trübsal dem Volk des Herrn zur Vollendung.

Unermeßliche Schätze sind dem kindlich gläubigen Herzen geschenkt: Aus Gnaden erwählt, geführt von Gottgesandten zu der Stätte ewigen Lichtes am Throne Gottes, da auch der Sohn sitzt zur Rechten des Vaters; aus Gnaden gezählt zum Volke des Friedens; geheiligt, gereinigt, getröstet durch den, der für uns alles auf sich nahm. Zu der trauernden Witwe, der leidgebeugten Mutter, deren einzigen Sohn man als Toten zum Stadttor hinausstrug, sprach der Herr: „Weine nicht!“ (Lukas 7, 13). Er sorgte, daß ihre Traurigkeit in Freude verwandelt wurde. Lassen wir uns durch keine noch so schweren Verhältnisse beirren, die von Gott in der Vollendungszeit gewollt sind! Er sagt auch heute denen, die in großer Trübsal, Angst und Not stehen, ihre Kleider aber gewaschen und hell gemacht haben im Blut des Lammes: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden“ (Matthäus 5, 4), „Selig seid ihr, die ihr hier weinet; denn ihr werdet lachen“ (Lukas 6, 21). Wer in unerschütterlichem Glauben, in treuer, reiner Herzensgesinnung steht, darf wie einst die Maria Magdalena hören: „Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden!“ (Lukas 7, 50).

Die zum königlichen Priestertum Ausgereiften sollen denen eine Hilfe sein, die sich aus allen Bereichen der Gebundenen erlösen lassen wollen; sie haben sich bewährt im bedingungslosen Glaubensgehorsam, haben in der Vollendungszeit bei ihm, dem Voraufgänger unseres Glaubens, in seinen Anfechtungen beharrt und werden nicht schlafend erfunden. Wir erleben ja heute nicht den Anfang dessen, was nach Christi Worten in der Zeit seines Wiederkommens geschehen soll, sondern stehen mitten in der Erfüllung des Vorhergesagten und dürfen daher berechtigterweise unser Haupt erheben und aufsehen, darum, daß sich unsere Erlösung naht (Lukas 21, 28). Die sich in allen Dingen nach dem Stammapostel richten, der die geschmückte Braut Christi vollendet dem Herrn entgegenführt, die sich durch Verstandes Zweifel nicht auf Irrwege bringen lassen, werden das Herrlichste hinnehmen dürfen, was je Menschen beschieden war: Das ihm vom Vater gegebene Reich! „Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offenbarung Johannes 21, 3. 4).  
G. R.

## Beachtenswerte Worte:

„Wer ändern nicht zur Freude werden kann,  
der wird sich selber zur Last.“



51. Jahrgang Nr. 23

Halbmonatschrift

1. Dezember 1952

## Eins

Johannes 10, 30.

Jesus legte einst vor seiner Umgebung das Zeugnis ab: Ich und der Vater sind eins. Wer war imstande, die Wahrheit dieser Worte zu erkennen und ihren göttlichen Sinn zu erfassen? Wenige Tage vor seinem Hinscheiden richtete noch ein Philippus an ihn die Bitte: „Herr, zeige uns den Vater!“ Jesus gab ihm zur Antwort: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14, 8. 9).

Als der eingeborne Sohn Gottes ist Jesus aus dem Vater hervorgegangen. Darum konnte er sagen: „Ich und der Vater sind eins.“ Im Einssein sollen aber auch alle die erfunden werden, die aus Christi Geist geboren sind und den Namen des Vaters tragen.

Auf den Kreis seiner Jünger blickend, bat Jesus in seinem hohenpriesterlichen Gebet: Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir (Johannes 17, 11). Sodann sah er über diesen Kreis hinaus auf die Schar derer, die das Wort seiner Apostel im Glauben aufnehmen würden und betete: Ich bitte aber nicht allein für sie (die Apostel), sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt (Johannes 17, 20—21).

Dieses von Jesu erbetene Einssein kann also nur in der Gemeinschaft der aus dem Geiste des Vaters wiedergeborenen und unter seiner Segenshand

stehenden Gotteskinder gesucht werden. Die mancherlei lehrenden und den Namen Gottes und Christi predigenden Geister suchen seit nahezu zweitausend Jahren und besonders heute unter den Gläubigen ihres Wortes das Einssein zustande zu bringen. Wie sehr auch ihr Bemühen war und ist, über die Grenze menschenmöglicher Einigkeit, wie sie menschlicher Wille durch Uebereinkunft und Zugeständnis zu schaffen vermag, sind sie nie hinausgekommen. Daß sie am Ende eine äußerlich zustande gekommene und mit allerlei menschlichen Mitteln gepflegte Einigkeit für das Einssein in Christo ausgehen, entspricht ihrem Wesen und läßt erkennen, von wo sie ausgegangen sind. Diese Tatsache bestätigt nur die Wahrheit, daß kein anderer wie einzig und allein der vom Vater gesandte Heilige Geist das Einssein in Christo wirken kann.

Jesus war eins mit dem Vater. Dieses Einssein bestand in der völligen Uebereinstimmung seines Willens und Wesens mit dem Willen und Wesen des Vaters. Er konnte sagen: „Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er sieht den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Johannes 5, 19). War nun seine hohepriesterliche Bitte im besonderen darauf gerichtet, daß die, die ihm der Vater gegeben hat, eins sollten sein wie er eins mit dem Vater ist, dann besagt das, daß gleicherweise auch die Seinen in Gedanken, Wort und Werk und allem Wesen völlige Uebereinstimmung mit ihm haben sollen.

Mit seiner Menschwerdung entäußerte sich Jesus all der Herrlichkeit, die er bei seinem Vater hatte. In niedriger Knechtsgestalt wandelnd, ging er den Weg, wie wir als Menschen ihn auch gehen. War er als Gottessohn von Ewigkeit her eins mit dem Vater gewesen, so blieb er auch als Menschensohn eins mit ihm. Gott der Vater war der Inbegriff der Liebe, darum konnte auch der Sohn gar nichts anderes als sich in der Liebe offenbaren. Segnend begegnete er den Menschen, und helfend diente er ihnen. Er schalt nicht wieder, wenn man ihn gescholten hat, und auf hingenommenes Unrecht ließ er nicht Unrecht folgen; gegen seine Verleumder ging er nicht mit Verleumdung vor, und die ihn schlugen, schlug er nicht wieder; er haßte die nicht, die ihn verfolgten, und er wollte den Tod derer nicht, die ihn durch Marter töteten. Was er auch in seinen Erdentagen durchlebte, ob Freud oder Leid, ob Ehre oder Schmach, von der Krippe bis zu seinem Tode am Kreuze blieb er eins mit seinem Vater.

Wenn wir als die Erwählten des Herrn den Weg betrachten, den Jesus gegangen ist, dann wird auch uns die Frage gestellt, ob wir eins mit ihm sind. Die hundertundvierundvierzigtausend, die Johannes mit dem Lamm auf dem Berge Zion sah, sind wohl viele an Zahl, aber nicht in viele getrennt; sie sind eins im Geiste, eins mit Christo dem Lamm und eins mit ihrem himmlischen Vater. Sie haben unter den Trübsalen, Nöten und Ungerechtigkeiten des Lebens wie unter den Anfechtungen und Versuchungen nichts von dem Geiste aufgegeben, den sie in der Wiedergeburt empfangen, noch von dem Leben verloren, das sie unter der Bedienung des gesandten Geistes der Wahrheit in sich aufgenommen. Wie das Weizenkorn im Zustand der Reife dem ausgesäten Weizenkorn gleich ist, so tragen auch sie als Vollendete in Christo das göttliche Ebenbild und sind dem gleich geworden, dessen Leben sie empfangen haben. Ihnen gilt das Zeugnis: Im Geiste begonnen und im Geiste vollendet. Alle, die so mit Jesu eins sind, dürfen die selige Gewißheit in sich tragen, daß Johannes unter der heiligen Schar der Erstlinge auch sie gesehen hat.

Die Zeit ist herbeigekommen, in welcher der Herr sein Gnadenwerk beschließen will, die Zeit, in der das Ebenbild von Christo in uns nicht nur gestaltet, sondern auch vollendet werden soll. Zu einem solchen Ebenbild können aber nur die Seelen ausreifen, die dem Vergänglichen und Irdischen abgestorben sind, wie auch nur die Aehre zur Ausreife kommen kann, deren Halm zur Erde hin abgestorben ist. Und wie im Schatten keine Früchte reifen, so reifen auch da keine Früchte aus dem Geiste Jesu Christi, wo das Glaubensleben unter Schatten steht. Schatten entstehen da, wo die Sonnenstrahlen behindert sind. Stehen Kinder Gottes im Schatten, anstatt im göttlichen Licht gegenwärtigen Geisteswirkens, so ist dieser Schatten ein untrüglicher Beweis dafür, daß sich in das Glaubensleben solcher ein fremder Geist eingeschaltet hat. Jesus ließ sich durch keine Macht, durch keinen fremden Geist, auch nicht durch menschliche Gutmeinung beeinflussen; weder sein größter Feind (Matthäus 4, 1—10), noch sein bester Freund (Matthäus 16, 22—23) vermochte ihn umzustimmen, einen anderen Weg als den von seinem Vater vorgezeichneten zu gehen. Unbeschattet und ungetrübt blieb das innige Verhältnis zu seinem Vater, dessen Willen zu erfüllen er in die Welt gekommen war.

Nun kommt es für uns darauf an, daß auch wir eins mit Jesu sind, so wie er sich uns zum Vorbild gegeben hat. Konnte er sagen, daß er allezeit tue, was dem Vater gefällt (Johannes 8, 29), dann kann auch unsere Bitte nur sein: Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen (Psalm 143, 10). Es hieße den zu allen Zeiten stets gemachten Fehler wiederholen, wollten wir unser Herz und unseren Sinn dem Gotteswirken der Vergangenheit zuwenden und nicht beachten, was uns der Herr in seiner gegenwärtigen Offenbarung verkünden läßt. Die Erlösung der Menschen ging nicht über den Weg der Schrift, sondern über den Sohn Gottes; und die Vollendung seines Werkes und damit auch das Einssein in Christo geht ebenfalls nicht über den Weg des toten Buchstabens, sondern über die Führung des Werkes Gottes im Stammapostel. Er als der erwählte Knecht und Elieser unserer Zeit hat vom Herrn Auftrag, die wiedergeborenen Seelen auf den Tag der Ersten Auferstehung zuzubereiten und sie als geschmückte Braut dem himmlischen Bräutigam entgegenzuführen. Alle die Gotteskinder, an deren Seelen der gesamte Geist der Wahrheit mit Erfolg gearbeitet hat, können mit dem durch diesen Geist gewirkten Glauben fassen, was gegenwärtig dem Volke Gottes durch den Mund des Stammapostels nahegebracht wird. Sie stehen seinem Wort nicht abwartend oder gar ablehnend gegenüber, so wie es die bösen Knechte und die törichten Jungfrauen in ihrem Zweifel und Unglauben tun, sondern sie sind eins mit ihm; eins im Glauben an den nahen Tag des Herrn, eins im Hoffen auf die baldige Erfüllung der Verheißungen Jesu, eins im Warten auf die Erscheinung des himmlischen Bräutigams, eins im Bitten um die Verkürzung der Zeit, eins im Beten und Ringen um die Vollendung der Seele, und eins im Rufen: Komm, Herr Jesu! Wer so mit dem Stammapostel eins ist, der ist auch eins mit dem, der ihn erwählt und gesandt hat. Damit hat sich die Bitte Jesu erfüllt: Vater, laß sie eins sein.

## Der Dynamo

Es sind nun gut zwei Jahre her, daß ich als Autogenschweißer in dem Lok-Ausbesserungswerk T.-West tätig war. Auf Grund eines Nierenleidens mußte ich diese Tätigkeit aufgeben und arbeite heute im Verwaltungsdienst dieses Werkes.

Bei meiner Tätigkeit als Schweißer habe ich so manches Menschenkind kennengelernt, u. a. auch einen Arbeitskameraden, mit dem ich im Laufe der Zeit viel zusammen sein mußte. Da sich gut mit ihm arbeiten ließ, hatte ich ihn — er wird jetzt wohl schon die Fünfzig überschritten haben — schnell in mein Herz geschlossen. Dabei trug ich mich auch mit dem Gedanken, ihn mit dem Erlösungswerk vertraut zu machen. Bei einer passenden Gelegenheit ergab sich eine entsprechende Unterhaltung, und wir kamen auf das Seelenleben zu sprechen. Da sah ich, daß dieses Menschenkind göttlichen Dingen gegenüber mit Zweifel und, wie dies so oft der Fall ist, mit einer uneingestandenenen Selbstgerechtigkeit gegenüberstand.

Ich kam im Laufe der Zeit wie auch andere Brüder, die diesem Manne das Zeugnis schon gebracht hatten, zu der Ueberzeugung, daß es zwecklos wäre, wenn man ihm noch irgend etwas vom Werke Gottes sagen wollte. Aber wir denken und unser Vater lenkt; und ein Zeugnis mit Worten ist schön, aber ziehender und wertvoller ist ein Zeugnis der Tat. Und nun beginnt die kleine Geschichte mit dem Dynamo.

Bei einem unserer Mittagsgespräche kamen so allerhand natürliche Sorgen zum Vorschein und der Mann, von dem hier die Rede ist, erzählte, daß an seinem Fahrrad noch ein Teil der Beleuchtung fehle, nämlich ein Dynamo. Er hatte nämlich auch Arbeit genug, um seine Familie durchzubringen und konnte nicht alles auf einmal anschaffen. Ich hatte daheim noch einen solchen Dynamo, der noch in einem leidlich guten Zustand war, und bot ihm nun den an. Er war gleich damit einverstanden, dachte er doch bestimmt, auf diese Weise zu einem billigen Dynamo zu kommen. Anderntags brachte ich ihn mit zur Arbeitsstätte.

Nun kamen aber mancherlei Gedanken und versuchten mich zu bewegen, doch irgendetwas dafür zu verlangen. Mit dem Entschluß, den Dynamo für zwei DM meinem Arbeitskollegen zu verkaufen, trat ich zu ihm. Auf seine Frage, was er mir dafür geben sollte, antwortete ich aber ganz anders, als ich es eigentlich wollte, und während ich redete, kam mir auch schon der Gedanke „du Esel!“ Ich sagte wörtlich zu meinem Kameraden: „Ich schenke dir den Dynamo, denn ich will an dir nichts verdienen, und du brauchst dein Geld so nötig wie ich; zudem habe ich den Dynamo überzählig und könnte ihn doch nicht verwenden.“ — Mein Kamerad sah mich ganz verständnislos an, das hatte er ja nicht erwartet, und so was war ihm auch noch nicht vorgekommen. Er kam tagelang über das Geschenk nicht hinweg. — Ich selbst wehrte den Vorwurf, den ich mir vorher gemacht hatte, ab, denn ich merkte auch, daß ich es nicht war, der diesem Menschen das gesagt hatte, denn mein Herz wollte ja anders; freilich blieb mir Sinn und Zweck dessen, was geschehen war, noch einige Zeit verborgen. Der Herr sagte ja auch einmal: „Im Zurückschauen werdet ihr mich erkennen.“ Und so kam es auch. Wunderbar sind die Wege Gottes, der diese kleine Begebenheit zum Anlaß nahm, um einer Seele die Augen aufzutun...

Einige Zeit darauf wurden wir zu einem Aposteldienst nach T. eingeladen. Ich traute kaum meinen Augen, als ich meinen Arbeitskameraden im Gottesdienst sah. Meine Freude war groß, daß er einmal den Mut gefunden hatte, an einem unserer herrlichen Dienste teilzunehmen; mir aber kam kein Gedanke, daß das meiner Arbeit zuzuschreiben sei. So besuchte er regelmäßig die Gottesdienste und durfte dann auch die Heilige Versiegelung hinnehmen.

Eines Tages — es war auf dem Arbeitsplatz — begegnete mir nun dieser Bruder wieder. Wir begrüßten uns herzlich, und ich wollte eben meine Arbeit aufnehmen, als er um eine kleine Aussprache bat. Ich war ein wenig erstaunt und fragte, was er Wichtiges auf dem Herzen habe.

„Ich muß dir was sagen, was mich schon lange bedrückt“, begann er. „Weißt du auch, wer mir den Weg zum Gnadenstuhl gezeigt hat? Wer es gewesen ist, der mich zum Nachdenken über das neuapostolische Werk brachte?“ Ich sagte ihm, daß wir das alles unserem himmlischen Vater zu danken hätten, denn der allein sei die Ursache zu unserem großen Glück. Aber er meinte es anders und sagte: „Du bist das gewesen, durch deinen Dynamo, den du mir geschenkt hast! Ich konnte das einfach nicht gleich fassen, daß es noch Menschen gibt, die etwas verschenken und keinen Wert auf natürliche Dinge legen.“ Nun machte ich wahrscheinlich ein ähnlich erstauntes Gesicht wie er damals, als er den Dynamo bekommen hatte, und es fiel mir wie Schuppen von den Augen. Die Begebenheit stand wieder lebendig vor mir, und nun konnte ich die ganze Sache so recht verstehen. Der Bruder war damals nicht mehr aus dem Nachdenken herausgekommen, und er wurde getrieben an den Ort zu gehen, wo auch ich und viele andere Trost für unsere Seele gefunden haben. Ich muß ehrlich gestehen, daß ich mich zuerst ein wenig schämte, als mir der Bruder das sagte, denn ich habe ihm ja gar nicht den Dynamo schenken wollen. Der Herr war es, der mir diese Gedanken gab und mich zu solchem Handeln veranlaßt hat. So ist es auch nicht mein Verdienst, daß eine Menschenseele durch einen Dynamo auf den Weg ins ewige Leben gebracht wurde, sondern es ist immer wieder die Gnade und Liebe unseres Gottes, die solches tut durch uns, die Werkzeuge in seiner Hand. —

Ich selbst habe aus dieser kleinen Begebenheit viel gelernt und eine tiefe Lehre gezogen. Nie mehr werde ich mich vermessen und sagen: „Ach, bei dem hat's keinen Zweck, daß du ihm etwas vom Erlösungswerk erzählst!“ Es ist nie zwecklos. Und nie mehr will ich in meinem Leben um eines Vorteiles willen handeln, sondern um der Liebe willen, die in uns ausgegossen ist durch den Heiligen Geist. Der Herr hat uns alle so glücklich und reich gemacht, und wir haben ihm auch nichts dafür zu geben brauchen, denn einzig und alleine unser Herz. Wenn ich nun damals den Gedanken unseres Gottes, die er in mir offenbar werden ließ, entgegengestanden hätte, und hätte den Dynamo verkauft, so hätte ich mir wohl Tabak kaufen können, aber den hätte ich heute längst verbraucht. Nun habe ich etwas viel Kostbareres, nämlich die Freude, daß der Vater durch mich eine Menschenseele erretten konnte, und das ist doch mehr wert als die ganze Welt!

W. M., E.

# Die Erkenntnis des Herrn

Epheser 1, 16-19.

„... und höre ich nicht auf, zu danken für euch, und gedenke euer in meinem Gebet, daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis und erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eurer Berufung, und welcher sei der Reichtum seines herrlichen Erbes bei seinen Heiligen, und welche da sei die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke.“

Es mag den Gotteskindern zu Ephesus einst ein reicher Trost gewesen sein, als ihnen der Apostel schrieb:

„... ich gedenke euer in meinem Gebet...“

Doch dürfen auch die Gotteskinder der Gegenwart wissen, daß der Stammapostel und die Apostel ihrer in der Fürbitte gedenken. Wohl war unter den Christen der ersten Zeit Trübsal und Not, Mangel und Ungemach gewaltig und über alle Maßen groß (Hebräer 11, 36—40), aber der Apostel hat dennoch zu allererst dafür gebeten, daß Gott ihnen den Geist „zu seiner selbst Erkenntnis“ schenken möge.

Gott zu erkennen, das ist die erste und alleinige Grundlage zum Wohl und zum Glück der Menschen. Ohne die Erkenntnis Gottes ist all unser Tun und Schaffen, unser Mühen und Ringen, unser Kämpfen und Sorgen ein Tappen im Dunkeln. Weil die Zeitgenossen Jesu Gott und seine Offenbarung zu ihrer Zeit nicht erkannt hatten, wurden sie verworfen und waren dem Untergang verfallen. Die Erkenntnis Gottes und seines Sohnes ist das ewige Leben (Johannes 17, 3; Weisheit 15, 3). —

„... Und erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eurer Berufung...“

so bat der Apostel weiter. Wer einen Beruf ergreift, knüpft daran gute Hoffnungen für seine Zukunft. Die Hoffnungen, die den Gotteskindern aus ihrer Berufung erwachsen, sind unermesslich. Gott der Vater hat sie berufen, Miterben der ewigen Herrlichkeit zu sein. Sie sind als Braut Christi zur Hochzeit des Lammes berufen, zu Bürgern der Stadt Gottes, zu Königen und Priestern im Reiche Christi, zu ewigem Leben. Muß der Strahlenglanz dieser Hoffnungen nicht alles trübe Erdenleid vertreiben? Kann eine Seele, die die Gewißheit solcher Hoffnungen in sich trägt, auf die Dauer traurig sein? —

„Und erleuchtete Augen... daß ihr erkennen möget... welcher sei der Reichtum seines herrlichen Erbes...“

Welch einen Reichtum, welch eine auserlesene Pracht weist die natürliche Schöpfung auf! Es ist einerlei, ob man sich dem einen oder dem anderen ihrer Bereiche zuwendet, überall reiht sich Schönheit an Schönheit und

Wunder an Wunder. Es ist uns Menschen versagt, ihre letzten Geheimnisse zu schildern und zu erfassen. Und doch gehen viele Menschen über diese Erde und sehen Jahr für Jahr die Pracht der natürlichen Schöpfung vor sich, aber sie sind mit schendenden Augen blind für diese Herrlichkeiten. Wer aber vermag voll und ganz den Reichtum des herrlichen Erbes zu ermessen und zu übersehen, das Jesus Christus für die Gotteskinder erworben hat? Der Apostel Paulus schildert diesen Reichtum einmal mit den Worten: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Korinther 2, 9). All die Pracht der natürlichen Schöpfung vermag den Menschen nicht völlig glücklich zu machen, und der Stammapostel wies unlängst mit Recht darauf hin, daß der Seele nur durch die Tätigkeit des Gottessohnes volle Genüge wird. Es fehlt denen, die das herrliche Erbe erlangen, nichts mehr zur Seligkeit.

„... Und erleuchtete Augen... daß ihr erkennen möget... welche da sei die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns...“

Wer mag die Kräfte ermessen, die das Erdreich dem keimenden Samen schenkt? Wer wägt die Kraft der Sonne? Wer mag sagen, wie groß die Kraft ist, die jahrtausendlang unsere Erde in steter Bewegung hält? Und wie groß ist die Kraft, die der Sonnen und Welten Wege und Lauf bestimmt? Niemand vermag das abzuschätzen, und die Größe dieser Kräfte in Zahlen auszudrücken ist uns nicht gegeben. Was aber sind diese Naturgewalten gegen die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns? Gegen die Kraft der Liebe Gottes, die unentwegt und stetig von ihm ausströmt und auf die Menschenherzen einwirkt? Diese wunderbare Kraft der Liebe, die irgendwann und wo das härteste Herze rührt, die Kraft der Liebe, die das erlösende Opfer für die Menschheit gebracht hat. Gott gebe uns allezeit erleuchtete Augen, die Größe und Kraft seiner Liebe zu erkennen. Kürzlich wies ein Amtsbruder auf die Mutterliebe hin und fragte nach Beweisen. Angestrengt dachten die Kleinen nach und fanden nicht einen Beweis der Mutterliebe. Da endlich meldete sich ein kleiner Knirps und gab zur Antwort: „Die Mutter schenkt uns manchmal Plätzchen!“ Die Augen der Kinder waren noch gehalten, sie sahen das außergewöhnlich Gute allein als Beweis der Mutterliebe an. Wir fanden aber hernach viele, viele Beweise der Mutterliebe, ja, wir fanden, daß selbst hinter Verweis und Züchtigung noch die Liebe steht. —

Die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns! Tut sie sich uns nicht auch in der trostreichen Gemeinschaft des Heiligen Geistes auf? Wo das menschliche Herz in Leid zu zerbrechen droht, da wirkt die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes Wunder. Denn wo Verstand und Vergänglichkeit von Tod und Vernichtung reden, da kündigt der Heilige Geist Leben und Auferstehung, und mächtig und kraftvoll spricht der Heilige Geist das Wort: Wiedersehen! wo der Mensch nur von Abschied und Trennung weiß. — Wohl aber den erleuchteten Augen, die um die Wunderkraft der Gnade Christi wissen, die Kraft, die einst die verdorbene Seele des Schächers am Kreuz in einem Augenblick würdig genug machte, als erste in das Paradies einzugehen! Die Kraft der Gnade Christi ist heute noch ungeschwächt. Ja, wahrlich, es hat niemand Ursache zu trauern und zu zagen, der die überschwengliche Größe der Kraft Gottes an sich wirken läßt.

## Aus unferem Erleben

Ein Bruder fährt im Herbst die bestellten Winterkartoffeln in die Stadt. Als er sich dort bei seinem Kunden meldet, erhält er von der Frau den Auftrag, seine Lieferung in den Keller zu tragen. So bringt er also einen Sack nach dem anderen hinunter, ohne daß jemand die Anzahl kontrolliert.

Da springt in ihm der Gedanke auf: „Du könntest doch einen Zentner zurückbehalten, es sieht's ja keiner!“ Sofort bekämpft er diese Einflüsterung, aber die Stimme meldet sich wieder. „So übel wäre es in diesem Falle wirklich nicht! Du könntest dir eine Peitsche kaufen, die du so notwendig brauchst, und zu einem wohlverdienten Frühstück langt es auch noch.“ „Das ist aber nicht ehrlich!“ regte sich sein Gewissen. „Zurück mit den Gedanken!“ Sack auf Sack wird in den Keller getragen. Jetzt ist nur noch einer auf dem Wagen. Sinnend bleibt er davor stehen und überlegt: „Peitsche — Frühstück? — Fort mit euch!“ — Rasch nimmt er den Sack auf den Rücken und trägt ihn hinab; dann geht er erleichtert nach oben und läßt sich den Empfang der Kartoffeln ordnungsgemäß quittieren.

Es ist aber nicht alles erledigt, denn die Frau sagt: „Ach, hören Sie mal! Ich habe am Fenster hinter den Gardinen gestanden und Sie beobachtet. Alle Säcke haben Sie so flott abgetragen, ich habe genau mitgezählt. Nur beim letzten haben Sie gezögert und sich etwas überlegt, dann haben Sie ihn aber doch auf einmal recht impulsiv auf die Schulter genommen und hinuntergetragen. Darüber habe ich mich gewundert.“ Ehrlichen Herzens berichtet nun der Bruder kurz, was in ihm vorgegangen ist und erhält als Lohn seiner Treue und Aufrichtigkeit ein sehr gutes Trinkgeld — im Werte von zwei Sack Kartoffeln!

Nicht nur Peitsche und Frühstück konnte er sich damit kaufen, sondern auch seiner Frau noch eine besondere Freude bereiten; und als zusätzlichen Lohn für seine Ueberwindung spürt er ein Singen und Klingen im Herzen, eine selige Dankbarkeit unserem himmlischen Vater gegenüber, der den Seinen den Sieg über die finsternen Mächte verleiht. H. S., K.

## Des Vaters Hand

Es ist noch nicht lange her, da sollte in einem Krankenhaus eine schmerzvolle Operation an einem kleinen Jungen vollzogen werden. Der Zustand des Kranken war derart, daß der Arzt keine Narkose anwenden durfte. Der Vater des Knaben war zugegen bei der Operation und fragte kurz zuvor voll Sorge und Angst: „Denkst du wohl, daß du die Schmerzen aushalten kannst?“ worauf der Junge antwortete: „Ja, Vater, wenn du meine Hand hältst.“ Wie jenes Kind sich Kraft holte, indem es seines Vaters Hand hielt in dem stärkenden, tröstenden Bewußtsein, daß seine Liebe ihm helfe, die größten Schmerzen zu überwinden, so brauchen auch wir eine Hand, die uns stärkt und tröstet in der Trübsal und den Anfechtungen des Lebens. Diese Hand des Heilands, dessen Liebe uns immer umgibt, will uns leiten und führen, auf daß wir nach des Lebens Kämpfen und Schmerzen ewig bei ihm sein können.



51. Jahrgang Nr. 24

Halbmonatschrift

15. Dezember 1952

## Heiliges Warten

Wenn die Flur sich still schon rüset  
auf die lange Wintersruh,  
führt Advent durch heil'ge Wochen  
uns dem schönen Christfest zu.

Und ein Warten und ein Raunen  
gehet durch die Christenheit,  
daß es selbst die Welt empfindet:  
Das ist eine sel'ge Zeit!

Ja, der Weihnacht Licht wird kommen;  
Christus naht und säumet nicht;  
schon läßt er uns ernstlich mahnen:  
Mach' dich auf und werde licht! —

O, daß uns're Seelen würden  
eines heil'gen Wartens voll  
und sich jedes ernstlich frage,  
wie man ihn empfangen soll! —

## Zum Weihnachtsfest

Die Gesandten Jesu als Botschafter an Christi Statt treten am Weihnachtsmorgen vor Gottes Volk, um ihm neu in herzlicher Liebe die frohe Botschaft des Friedens zu übermitteln. Die Auswirkung dieser alten und immer wieder neuen Kunde ist gewiß nicht geringer als die, welche einst durch Engelmund auf den Fluren Bethlehems ausgelöst ward. Es war ja damals Weihnachten auch nur für Maria, Josef und die Hirten auf dem Felde. Für alle anderen Menschen hatte diese Nacht keine Besonderheit. Die Müden benutzten diese Nacht, um sich im Schlaf zu erquicken, die Frohen, um sich zu erfreuen, die Diebe zum Stehlen. Weihnachten war nur dort, wo Gott die Nacht durch seine Tat weihte, denn nicht der Menschen Tun weihte diese Nacht, sondern das Tun Gottes.

Zunächst war diese Nacht auch für Maria eine Zeit des Schmerzes und der Not, für Josef eine Nacht der Sorge und Angst und für die Hirten eine Nacht der Furcht. Durch Gottes Gabe allein wurde für sie alle die Nacht zum Licht, das Dunkel banger Trauer zur Helle reiner Freude. Die Gabe Gottes wurde einst in der Gestalt eines hilflosen Kindes gegeben. Daß Gott sich aber selbst in dem Kinde schenkte, das machte den hohen Wert der Gabe aus, das war das strahlende Licht, das die tiefe Finsternis so hoffnungsfroh erhellte. In ungleich reicher Fülle schenkt sich Gott heute im Gnadenamte, und das Licht, das von diesem Amte ausgeht, hat allein und vor allen anderen Lichtern Leuchtkraft genug, die tiefste Leidensnacht zu erhellen.

Auch die längste Nacht findet einmal ihr Ende. Sie muß dem Licht weichen. Gott ist Licht, strahlendes, siegendes, nie verlöschendes Licht. So versank auch einst die Nacht, die sich über den Stall zu Bethlehem breitete. Aber es blieb, was in dieser Nacht geboren und uns durch Gott geschenkt worden war. So wird auch die längste Leidensnacht vergehen und dem Lichte Gottes weichen müssen, aber nicht vergehen wird die Liebe und was durch sie in der Trübsalszeit nach Gottes heiligem Willen herausgeboren wurde. Dann werden Glaube und Hoffen in ewiger Liebe Erfüllung finden, und es wird die Stunde kommen, die von einem Johannes vorausgesehen wurde. Und wenn man fragen wird: „Wer sind diese, mit den weißen Kleidern angetan, und woher sind sie gekommen?“ — dann wird die Antwort gegeben werden: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes...“

Wie erhebt sich unter dem Wirken der Boten des Friedens die Vorfreude in den Herzen der Kinder Gottes! Auf diese Vorfreude hat der Stammapostel nicht nur hingewiesen, sondern er hat uns deren Grundlage und Ursache durch sein Wort gegeben. Alle müssen dann erkennen, daß es so ist, wie der Stammapostel vor einiger Zeit geschrieben hat: „... denn was zur Geburt kommt, ist so groß und wichtig, daß es sich lohnt, die Wehen zu ertragen!“ —

Wir sind gewiß, daß Gotteskinder überall dort, wo sie dieses Weihnachtsfest unter dem Wirken des Geistes Gottes und Christi verbringen, zum Abschluß dankbar bekennen: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen!“ (1. Johannes 4, 9).

## Führe uns nicht in Versuchung!

Wenn Jesus so beten lehrte und hinzufügte: „Sondern erlöse uns von dem Uebel“, dann wollte er damit nicht sagen, daß Gott jemand versucht, sondern er uns davor bewahren möchte. Jakobus schrieb: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod“ (Jakobus 1, 13—15).

Der Versucher paßt sich allen Verhältnissen an, um den Menschen zu schädigen. Die Art und Weise, in der die ersten Menschen von der Schlange in Versuchung geführt wurden, war anders als die, mit welcher Satan an Jesus herantrat. Er verleitete die Menschen zum Ungehorsam gegen Gott und stürzte sie dadurch in Sünde; und die gebiert den Tod. Ungehorsam und Unglaube gehen Hand in Hand. Da der Teufel wußte, daß Jesus als Gottessohn unangreifbar war, versuchte er ihn als Mensch (Matthäus 4, 1—11), der nach vierzigtäglichem Fasten in der Wüste doch vor dem Hungertod stand. Er trat zu ihm und sprach: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden.“ Jesus antwortete: „Es steht geschrieben: ‚Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.‘“ Darnach sagte der Teufel zu Jesu, er möge sich doch von der Zinne des Tempels stürzen, für ihn gäbe es keine Lebensgefahr; die Engel behüteten ihn ja, so daß ihm nicht das Geringste zustoßen könnte. Das stünde sogar in der Heiligen Schrift. Als Jesus auch hierauf nicht einging, zeigte ihm Satan alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.“ Auch jetzt wurde Satan mit den Worten abgewiesen: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.“

Es ist begreiflich, daß Jesus den Versucher in seiner ganzen Macht und Verschlagenheit kennenlernen mußte, um ihn später bekämpfen zu können. Daher ließ der Vater die Versuchung über ihn ergehen. Christus aber war völlig eins mit dem Vater, und der Böse mußte von ihm weichen.

In seinem ganzen Leben ist der Mensch der Gefahr ausgesetzt, dem Versucher zu unterliegen. Es ist dabei unwesentlich, ob gute oder schlechte Zeiten durchlebt werden. Zunächst war es dem Bösen gelungen, den Menschen von Gott zu trennen und zu entfremden. Noah war zu seiner Zeit der einzige, von dem berichtet wird, daß er noch in solcher Verbindung mit Gott stand, um ihm Glaube und Gehorsam zu bewahren. Dadurch wurde er und seine Familie errettet. Vor ihm war dies nur bei einzelnen der Fall gewesen. Die Entfremdung wurde jedoch so groß, daß aus der einstigen Gottesnähe des ersten Menschenpaares heidnischer Glaube und Götzenanbetung wurden. Aus einer solchen Welt wurde der gläubige Abraham herausgeführt, um in einem anderen Lande dem wahren Gott dienen zu können. Das aus ihm hervorgegangene Volk hatte dann eine direkte göttliche Führung wie kein anderes unter der gesamten Menschheit. Aber auch hier war der Versucher immer zur Stelle, um Ungehorsam gegen die göttliche Führung und das Verlassen der Gebote zu erreichen. Das innige Vertrauensverhältnis Abrahams zu seinem Gott ging dem Volk später wieder verloren. Ja, als Jesus kam, war die Entfremdung zwischen Gott und dem Volk seiner Wahl so groß, daß gesagt werden mußte: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht

auf“ (Johannes 1, 11). Auch Judas, der Zeuge so vieler Taten Jesu, erlag dem Versucher. Dieser Geist ist auch später zu allen Zeiten der christlichen Kirche nicht untätig geblieben.

Wir haben erfahren, daß der Versucher auch vor dem heutigen Gottesvolk nicht halt macht. Er ist es ja, der die Menschen zur Ungerechtigkeit verführt und diese zum Ueberhandnehmen gebracht hat. Viele sind der Versuchung erlegen und haben das erlittene Unrecht nicht vergessen können. Was sie damit in ihr Seelenleben eindringen ließen, merkten sie gar nicht. Aber wie zerstörend wirkte sich dies aus! Die Liebe ist in ihnen erkaltet; Unverständigkeit und Härte ist an ihre Stelle getreten. Die Ungerechtigkeit ist aber ein Wegbereiter des Unglaubens. Mit wievielen Möglichkeiten ist doch der Versucher zur Stelle, um die Seelen von Gott wegzubringen, sie sogar so weit zu treiben, daß sie mit Gott hadern und rechten, ihm Vorwürfe machen und ihn für ungerecht halten, weil es scheinbar anderen besser geht! Beim einen findet er den Ansatzpunkt, weil er in wirtschaftlicher Notlage, in beruflichen Schwierigkeiten geraten ist, den anderen trachtet er zu versuchen mit Hilfe durchlebter Enttäuschungen, diesen durch seine Krankheit, jenen durch Wohnungsnot, einen anderen führt er in widrige Umstände, die ihm ausweglos dünken, dort naht er sich dem Bittenden, der nicht gleich die erwartete und erwünschte Hilfe erfuhr, hier zeigt er die Schwere der begangenen Sünden, dort die guten Werke und die eigene Gerechtigkeit. All und jedes ist dem Satan recht, sein Ziel zu erreichen. Dabei ist er sorgfältig darauf bedacht, daß die teuflische Herkunft der von ihm herangetragenen Gedanken gar nicht erkannt wird. Das aber ist nötig, um ihm wirkungsvoll begegnen zu können. Wir setzen als Waffen des Kampfes ein: Wachen und Beten, daß der Versucher ferngehalten wird. In Jakobus 4, 7 heißt es: „Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch.“

Ein zeitgemäßes Werk des Versuchers ist es außerdem, den Glauben an das Wort des Stammapostels und der Apostel durch Zweifel zu schwächen. Er kommt mit „vernünftigen“ Gedanken, um das kindliche Vertrauen und die enge Verbindung zu zerstören. Bei ihm ist alles gar so fein gesponnen, doch der Geist der Wahrheit bringt es an das Licht. Als Petrus laut Matthäus 16, 22 sagte: „Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!“, wurde ihm von Jesus bedeutet, wer ihm diesen verkehrten Gedanken eingegeben hatte. Heute tritt der Versucher an die Gotteskinder mit dem Zweifel heran: „Sollte Gott wirklich gesagt haben, daß der Herr Jesus so bald kommt und ihr ihn täglich erwarten könnt?“ Sein Streben geht doch nur dahin, das beharrliche Erwarten des Herrn, das Bitten darum, das Bereitsein und die rechtzeitige Ausreife zum Würdigwerden zu unterbinden.

In Offenbarung 3, 10 ist gesagt von der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen wird, aber auch, daß diejenigen davor bewahrt bleiben sollen, die das Wort seiner Geduld bewahrt haben. Welcher Art diese Versuchung sein wird, ist nicht beschrieben; doch sind darunter in erster Linie die Versuchungen und Anfechtungen des Glaubens zu verstehen. Auch der Apostel Paulus schrieb laut 1. Korinther 10, 13: „Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen.“ Unsere Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung“ ist daher äußerst bedeutungsvoll und darf niemals gewohnheitsmäßig, sondern muß dem Herrn stets in heiligem Ernst entgegengebracht werden als heißes Flehen, das in voller Erkenntnis aus der Tiefe des Herzens kommt.

T. S., K.

## Haltet mich nicht auf!

### 1. Mose 24, 56.

Diese vier Worte sind es, deren Beachtung uns nur dringend empfohlen werden kann, wenn wir das ewige Heil erlangen wollen. Einst offenbarte mit den gleichen Worten ein treuer Knecht, daß er nicht daran denke, mit Gleichmut den Dingen ihren Lauf zu lassen. Sein ganzes Streben war darauf gerichtet, den empfangenen Auftrag auszuführen. Wir werden heute vom Heiligen Geist bedient; so können Worte, die einst gesprochen wurden, heute, auf unsere Zeit angewandt, von dem Leben Jesu in sich tragen und damit unserer Seele zum Leben dienen. Wer heute die Mahnung „Haltet mich nicht auf!“ in sein Seelenleben eingebaut hat, dessen Sinnen und Trachten ist unablässig dem Tag des Herrn zugewandt. In ihm brennt die Flamme eines reinen und heiligen Strebens.

Beispiele aus dem natürlichen Leben zeigen uns, wie schädlich sich ein Aufenthalt oft auswirken kann. Da ist irgendwo eine fleißige Hausfrau; sie ist sehr gewissenhaft und darauf bedacht, die täglich anfallenden Pflichten zum Wohl der ganzen Familie zu erfüllen. Wenn dann eine redselige Nachbarin erscheint, die sich gern ihre Langeweile durch ein Plauderstündchen vertreiben lassen möchte, wird so das hurtige Schaffen gehemmt, und in das Herz der Hausfrau zieht eine quälende Unruhe ein. Sie muß fürchten nicht fertig zu werden und denen, die sie liebt, eine Enttäuschung zu bereiten.

Ein Mann, der zu einem guten Lohn kommen will, wird durch einen Mitarbeiter bei seiner Arbeit aufgehalten. Will er keinen Schaden erleiden, so darf er das Verfügungsrecht über seine Zeit nicht einem beliebigen Menschen überlassen. Es paßt manchem, uns für unnütze Dinge in Anspruch zu nehmen. Da lehnen wir höflich aber bestimmt ab. —

Der kleine Gerhard ist früh genug von daheim fortgegangen, um rechtzeitig zur Schule zu gelangen; dennoch ist er zu spät gekommen, weil er unterwegs bei Diesem und Jenem stehen geblieben ist und obendrein keinen Sinn für das rechte Zeitmaß hatte. Kinder erhalten von den Eltern Aufträge, deren Wichtigkeit sie in vielen Fällen noch nicht erfassen können. Unzähliges in der Umgebung lenkt sie ab, Ereignisse, die das Kinderherz bewegen: All das kann aufhalten, wenn nicht frommer Gehorsam in ihrer Seele wohnt.

Diese Beispiele haben sinngemäß auch für unser Glaubensleben Bedeutung. Der ziehenden und zubereitenden Gottesliebe stellt sich immer eine Macht entgegen, die aufhalten will. An dieser Absicht erkennen wir sie als eine uns nicht wohlgesonnene, ja sogar feindliche, obwohl sie oft heuchelt, es so gut mit uns zu meinen! Woher kam einst die aufhaltende Macht, die sich gegen Elieser stellte? — Sie kam aus dem Bereich, aus welchem auch die Braut hervorgegangen war! Kann eine Braut die Treue zum Bräutigam besser beweisen, als daß sie ohne Zögern dem Ruf ihres Bräutigams folgt und sich völlig von dem löst, was sie aufhalten will? Elieser hatte einen Eid geleistet und konnte nicht zur Ruhe kommen, bis er ihn ganz erfüllt hatte. Und wir als Gotteskinder? Haben wir nicht im Angesichte Gottes gelobt, unter der zuverlässigen Führung der Apostel unsere Seele der ewigen Vereinigung mit dem Sohne zuzuführen? Was tun wir, um

unseren Eid zu erfüllen? Wir haben keine Ruhe und lassen uns nicht aufhalten! So sollte sich der geleistete Eid bei uns allen auswirken.

Die Geschichte berichtet davon, daß Pharao mit verschiedenen Mitteln versucht hat, das Volk Israel in Aegypten festzuhalten. Er glaubte, sich dem Wort des Herrn: „Laß mein Volk ziehen!“ widersetzen zu können. Der Bereitwilligkeit des Volkes, sich nicht aufhalten zu lassen, kam Gott zu Hilfe. Damit konnten alle Widerstände überwunden werden. Wir erkennen dabei aber auch, wie Satan zu allen Zeiten verhindern wollte, daß der Errettungsplan Gottes fortschreite und erfüllt werde. Es ist nie ohne Kampf abgegangen, wenn ein Entschluß gefaßt und ausgeführt werden sollte.

Nach Daniel 10, 13 wurde der Bote, den Gott zu Daniel sandte, einundzwanzig Tage durch die Könige im Perserlande aufgehalten, bis der Widerstand mit Hilfe des Fürsten Michael beseitigt wurde. So sendet Gott seine Engel, und wir können den Kampf siegreich bestehen, wenn wir ihre Hilfe in anhaltendem Gebet herbeigerufen haben.

Unser Stammapostel weist mit großem Ernst auf einen mächtigen Feind hin, der heute das heilbringende Wirken Gottes aufzuhalten sucht. Es ist der „Unglaube.“ Mit wahrhaft teuflischen Methoden sucht dieser Feind zu verhindern, daß das von Gott angebotene Heil im Glauben ergriffen wird. Wir dürfen dem Stammapostel und den Aposteln dankbar sein, daß sie die gefährdeten Gotteskinder eindringlich vor ihm warnen. Wir können ihre Rufe aber nur hören und verstehen, wenn wir in der innigsten Verbindung mit den Gesandten Gottes bleiben. Gebieterisch drängt sich die Frage auf: Hältst du durch deine Einstellung deinen Apostel auf, seine pflegende Arbeit an deiner Seele zu verrichten? Bist du in der Gemeinschaft der Heiligen, die er für den erwarteten Tag der Wiederkunft Jesu zubereitet? Was hält dich auf, in das Haus Gottes zu gehen und an allen Gottesdiensten teilzunehmen? Was hält dich, mein Bruder und meine Schwester, auf, deine Gaben und Kräfte im Dienste des Herrn zu verwenden, ein Sänger oder eine Sängerin im Chor zu sein, im Weinberg mitzuarbeiten, oder an einem anderen Platz, wo dein Gott dich verwenden will? Was hält dich auf, an das Wort zu glauben und im Gehorsam zu stehen? Welche Geister sind das? Halte dich an das Vorbild des Herrn und denke daran, wie Jesus handelte oder seine Apostel! —

Wir leben heute in der letzten Zeit, da das Geheimnis der Bosheit abgeschlossen ist. Das Verderben, das hereinbrechen soll, ist nur deshalb noch nicht eingetreten, weil der Gnadenstuhl noch auf Erden ist. Er muß erst hinweggetan und die Versiegelungsarbeit vollendet sein, dann finden die furchtbaren Stürme keinen Widerstand mehr. Unser Trost ist, daß die Gotteskinder vorher errettet werden sollen. Die Kinder der Welt können dem Verderben auf Erden freilich nicht entfliehen. Wir aber sind von allem gelöst, was uns noch mit der dem Verderben geweihten Welt verbinden könnte. Wir schauen auch nicht wie Lots Weib bedauernd zurück auf die von den Menschen gepriesenen und geliebten Güter, sondern richten den Blick auf die Berge, von denen uns Hilfe kommt. Es kann doch nicht sein, daß sich noch jemand von uns durch die Dinge der Welt zurückgehalten fühlt! Eine gewissenhafte Selbstprüfung kann unserem Glaubensleben nur dienen. Gott hilft! Er hat schon manch einem etwas fortgenommen, was ihn aufhielt, von ganzem Herzen in der Nachfolge zu stehen.

Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit bergen größte Gefahren in sich. Selbst im Hause Gottes, unter seinem heiligen Wort, versucht Satan, uns abzulenken und damit aufzuhalten. „Haltet mich nicht auf!“ so ruft uns der Geist vom Altar zu.

Elieser sehnte sich nach seinem Herrn. Er brachte ihm die Braut mit und wollte sie nach seinem Eid in seine Hand geben. Das gleiche Sehnen steht auch heute in dem Stammapostel und den Aposteln! Es steht auch im Herzen der Braut! Die Brautseelen eilen dem Herrn entgegen. Wenn eine Schar, die zusammengehört, einem Ziele zustrebt, dann vermögen die Letzten den Lauf der mutig Voranschreitenden zu hemmen. Wer bei einer Gesellschaftsreise als Letzter mit seinen Vorbereitungen fertig wird, zwingt die schon Bereiten zum Warten; er hält sie auf. Die törichten Jungfrauen haben gezögert, bis es zu spät war. Wir tragen den Namen Gotteskinder und sind berufen zu Erstlingen. Dem zeitgemäßen Wort: Haltet mich nicht auf! können wir nur zustimmend antworten:

Ich will streben nach dem Leben,  
wo ich selig bin;  
ich will ringen einzudringen,  
bis daß ich's gewinn!  
Hält man mich, so lauf' ich fort;  
bin ich matt, so ruft das Wort:  
Fortgerungen, durchgedrungen  
bis zum Kleinod hin!

## Zum Jahresabschluß

„ . . . Daß es ein Ende mit mir haben muß!“

Pfalm 39, 5.

Die letzten Tage des Jahres künden nicht nur den Abschluß eines Zeitabschnittes an, sondern erinnern auch daran, daß unser Leben einmal ein Ende hat. Vielleicht kommt manchem beim Lesen des angegebenen Psalmwortes der Gedanke, daß seinem irdischen Leben auch einmal ein „HALT“ geboten werden kann, doch wird er sich mit der Hoffnung zu trösten suchen, daß diese Stunde noch nicht allzu nahe sei. Solche Menschen hören wohl die Stimme dessen, der sich unablässig bemüht, alle auf die Stunde der Wiederkunft Jesu vorzubereiten, aber erfassen sie auch, was sie sagt? Und du? Bist du dir klar geworden, womit es ein Ende bei dir haben muß? Der Herr wartet mit seinem Erscheinen nicht, bis du vielleicht siebzig Jahre deines Erdenlebens vollendet hast! Ob jung, ob alt, — ausschlaggebend wird am Tage des Herrn nur sein, ob wir uns durch die Apostel Jesu Christi in unserer Zeit haben zubereiten und erlösen lassen. Welche Torheit wäre es, das Ohr den Einflüsterungen der Geister dieser Welt zu leihen oder ihnen gar Glauben zu schenken und zu meinen, es könne doch noch nicht gar so eilig sein! Frage dich vielmehr: „Womit muß es ein Ende bei mir haben?“ — Der Geist des Herrn offenbart uns heute allen, womit es bei uns ein Ende haben muß, damit wir als eine reine, unbefleckte Braut vor dem Herrn erscheinen können.

Zunächst muß es eine Ende damit haben, daß du immer noch daran zweifelst, daß wir die Wiederkunft Jesu, des Bräutigams unserer Seele, in unserer Zeit zu erwarten haben. Vielleicht sprichst du, daß dies auch deine Ueberzeugung sei, aber bedenkst du dabei auch, daß alle, die daran glauben, Nachfolger Jesu in Wort und Tat sind, ohne dabei auf zwei Seiten zu hinken?

Du mußt dich ganz für den Herrn entscheiden und dich gänzlich von irdischen Bindungen lösen, welche dich zurückhalten möchten. „Daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Munde!“, ließ einst der Herr der Gemeinde zu Laodizea sagen, und in dieser laodizeischen Zeit leben wir heute. Oft machst du dir Sorgen natürlicher Art, um vielleicht zu Wohlstand und Ansehen zu gelangen, dein Streben geht nur dahin, vergängliches Gut zu besitzen, du planst und rechnest und hängst am Mammon, wobei du meist auch vergißt, daß du all deine Kraft zur Arbeit nur dem einen verdankst, dem Geber aller guten Gaben, deinem himmlischen Vater! Ihm aber erweistest du den geringsten Dank! Ihm bringst du nur Almosen, oder noch nicht einmal das geringste Scherflein zum Dankopfer! O, wie sehr tut es not, daß es ein Ende damit habe und du ein Erstling wirst im Glauben, und in der Treue; das sind Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, um König und Priester im Reiche Christi zu sein!

Schließlich muß es ein Ende haben mit deinem Urteilen, wenn du siehst, daß jemand fehlt und schwach geworden ist. In Liebe die Schwächen deiner Mitgeschwister tragen, ist zwar schwerer als urteilen, aber nur für den, der keine Uebung hat, die Last des anderen mitzutragen. Dazu gehört die Beharrlichkeit des Strebens, auch in der Liebe Christi Erstling zu werden. Wenn du mit klaren Augen in den Spiegel des göttlichen Wortes schaust, erkennst du gar bald, daß auch dir geholfen wird, deine Schwächen zu tragen. Also ein Ende muß es bei dir haben mit dem Urteilen. Wer urteilt, setzt sich zum Richter über andere, und der Stamm Dan — das sind die Richter — ist im Israel des neuen Testaments nicht mehr zu finden.

Gibst du dir nun Mühe, mit dem, was dem Herrn mißfällt, ein Ende zu machen, dann wird auch Raum für die Entfaltung anderer Dinge! Das in deine Seele gelegte Leben des Heiligen Geistes wird dich zwingen, ein Ende zu machen mit deinem Schweigen über die Heilstaten Gottes in unserer Zeit. „Herr, lehre mich erkennen, daß es ein Ende mit meinem Schweigen haben muß!“, wirst du dann sagen; denn durch Wort und Wandel offenbart Gottes Volk heute seinen Gott. Schweigen heißt still sein; wer aber still ist, ist untätig, und wer untätig ist, der droht bei vorgeschrittener Nacht müde zu werden. Ermüdung zwingt zum Schlaf, Schlaf aber läßt uns unsere Pflicht vergessen und bringt uns damit um den verheißenen Lohn. Gleicherweise ergeht es denen, die in finsterner Sündennacht versäumen, wach zu bleiben im Kampf mit den Geistern dieser Welt. Die schweigend zusehen, wie die Macht Satans eine Menschenseele nach der anderen ins Bereich ewigen Verderbens führt, können schwerlich damit rechnen, daß ihnen solche Seelen einmal Dank sagen werden zum Lohn für ihr Schweigen über die Erlösertätigkeit Jesu Christi im Gnaden- und Apostelamt. Als Ankläger könnten solche in der Ewigkeit höchstens einmal vor uns stehen, weil wir kein Ende mit unserem Schweigen gemacht haben. —

Ein Ende wird auch diese Gnadenzeit nehmen müssen. Mit ihr nimmt aber die Zubereitungszeit der Könige und Priester ebenfalls ihr Ende. Es wird dann der Tag erscheinen, an welchem Jesus Christus als Vollender seiner Kirche alle die als Erstlinge in das Reich seines Vaters als seine Braut heimführen wird, die zur Zeit der Gnade von dem herrlichen Erlösungswerk unseres Gottes gepredigt und — nicht zuletzt — auch ihrem Zeugnis entsprechend gewandelt haben. Wenn wir so am Jahresende mit allem ungöttlichen Wesen abschließen und unter der Gnadendecke Christi geborgen sind, dann hat der Sinnspruch „Ende gut, alles gut“ höchste Bedeutung für uns gewonnen.

W. K., E.